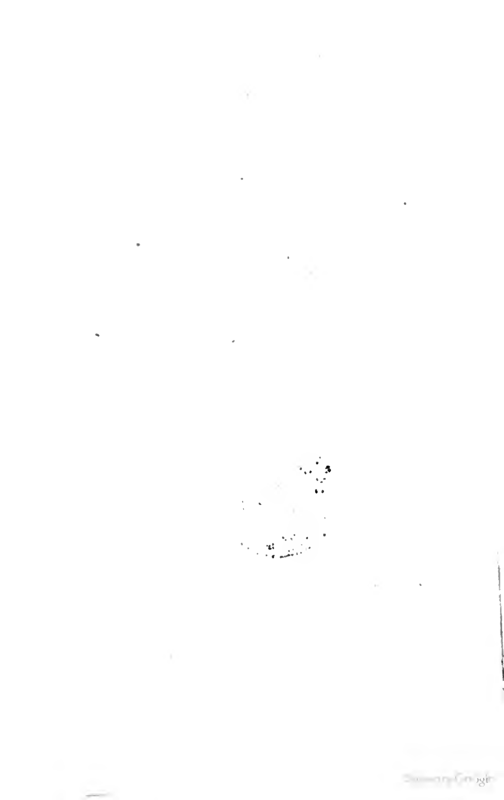


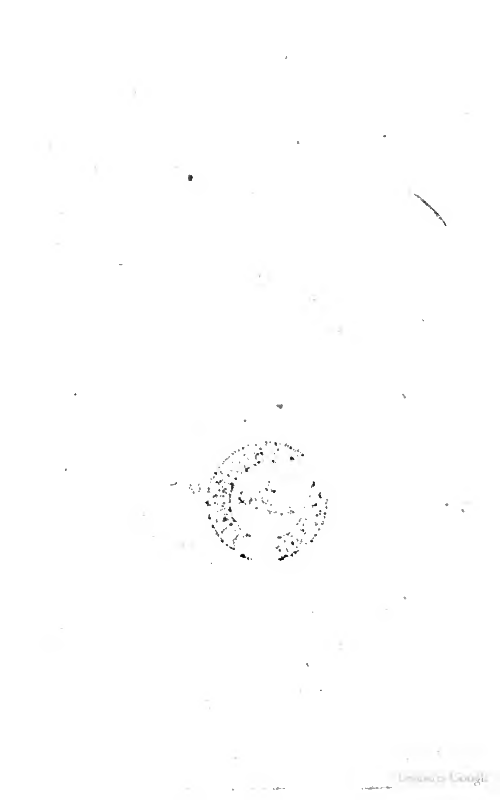




Briefe eines Verstorbenen.

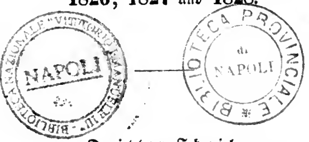
Dritter Theil.





Briefe
eines
Verstorbenen.

Ein
fragmentarisches Tagebuch
aus
Deutschland, Holland und England,
geschrieben in den Jahren
1826, 1827 und 1828.



Dritter Theil.

Stuttgart,
1831.
Hallberger'sche, vormals Franckh'sche Verlagshandlung.

Vorwort des Herausgebers.

Schon seit mehreren Monaten hatte mich mein Verleger um die Uebersendung der zwei letzt = ersten Theile der Briefe eines Verstorbenen gemahnt, und doch war es mir fast unmöglich, sein Verlangen zu erfüllen, weil mir in den verworrenen, oft auch nicht vollständigen Manuscripten zu Vieles dunkel oder ganz unverständlich blieb.

In dieser Noth verfolgte mich unablässig der sonderbare Gedanke: ob es nicht möglich sey, mit dem Verstorbenen noch einmal mündlich zu verkehren, und — so unverständig, ja wahnwitzig Manchem das vorkommen mag — diese Unterredung hat dennoch wirklich statt gefunden. Gegen Facta gehalten, müssen aber alle Theorien verstummen.

Wie sich so Unerhörtes jedoch höchst wunderbarerweise gestaltet und zugetragen, werde ich hier kürzlich erzählen.

Die unerwartet günstige Beurtheilung, welche vom Gipfel des Parnasses, wie belebender Resurrektionsthau, auf die Todtenblätter gefallen war, hatte meine Sehnsucht nach dem Freunde, um ihm wo möglich so erfreuliche Kunde mitzutheilen, noch mehr als je gesteigert, und ich begann eines Abends schon, mich mit heidnisch cabbalistischen Beschwörungen zu beschäftigen, als ein ärztlicher Freund mich noch zur rechten Zeit unterrichtete, wie ich weit christlicher und schneller zum Zwecke kommen könne.

Der Leser ahnet wohl schon, auf welchen Weg er mich führte. Ja, er sandte mir jenes außerordentliche Buch, jene neueste Offenbarung: die Seherin von Prevorst.

Man denke sich, wie in so günstiger, empfänglicher Stimmung jedes letzte Vorurtheil des gesunden Menschenverstandes schwinden, wie der überirdische Funke gewaltsam zünden, und gleich einem Blitze mein Inneres erleuchten mußte! O ihr

edlen Wohlthäter der Menschheit, rief ich, eben so triumphirend als gläubig, aus, Dank Euch, das Geisterreich ist von Neuem erschlossen, und ist auch die erste Seherin in ihrem Berufe gestorben, warum sollte ihr nicht bald eine zweite folgen? was einmal da war, kann auch wieder kommen, ja trügt mich die süße Hoffnung nicht, so ist diese Zweite schon gefunden!

Dieser Ausruf, geneigter Leser, hatte seinen guten Grund, denn schon seit geraumer Zeit lebte in meiner Nähe ein Mädchen, deren wunderbare Reizbarkeit des Nervensystems in der ganzen Gegend fast zum Sprichwort geworden war. Sie hatte früher als fromme Nonne im B... Kloster zu B... gestanden, und dort seltsame Fata erlebt, wo sie, bei allen ächt weiblichen Eigenschaften, zugleich vielfache Gelegenheit gehabt, auch eine wahrhaft männliche Entschlossenheit zu bekunden. Man raunte sich sogar ins Ohr, daß sie im Verlauf gewisser Verfolgungen mehr als einmal vergiftet worden; durch schleunigen Gebrauch der Magenpumpe jedoch immer glücklich wieder hergestellt worden seye. Wegen dieser geheimnißvollen Avantüren hatte man ihr den lügubren Namen

des Nonnerich beigelegt, ihr eigentlicher Name war aber Theresel, und ihr Geburtsort Böhmen. Nach Aufhebung des Klosters zog sie sich zu einer mütterlichen Freundin zurück, und lebte jetzt, nach dem Hingange dieser, still für sich, nur den Mysterien eines glühenden Pietismus, und den Werken der ausgedehntesten Menschenliebe rücksichtslos hingegeben.

Dieses hochbegabte Wesen hatte sich so oft im Zustande freiwilliger magnetischer Extase befunden, daß durch eine, nach den Regeln der Kunst fortgesetzte, wissenschaftliche Manipulation, die höchsten Resultate unfehlbar erwartet werden durften, und an ihrer Einwilligung war, bei jener bekannten Richtung ihres Naturells, kaum zu zweifeln.

Ich verlor also keinen Augenblick, und schrieb sogleich an meinen Freund, den Doktor Ypsilon, einen sehr gebildeten und gemüthlichen Mann, der auch, wo es Experimente betrifft, keiner unpassenden Gewissenhaftigkeit Raum giebt, und bat ihn dringend um seine beste Hülfe, das große Resultat hervorzubringen, welches ich beabsichtigte.

Doktor Ypsilon war auch, wie ich erwartet, für mein Projekt sofort Feuer und Flamme. »Verlassen Sie sich auf mich, erwiederte er, und sollte ich selbst darüber den Kopf, und Theresel das Leben verlieren, so muß sie doch bongré malgré den höchsten Grad des Hellsehens erreichen, und hinter der großen Seherin in keiner ihrer wunderbaren Fakultäten zurückbleiben.

In der That segnete der Himmel unsern guten Vorsatz auf das sichtlichste. Der Erfolg übertraf noch die kühnsten Wünsche, denn ehe sechs Wochen vergingen, sah Theresel schon oben und unten, rechts und links, geistig und körperlich, durch sich und Andere hindurch, und Geister aller Taillen und Farben gingen bei ihr aus und ein, wie in einer Schenke. Man muß zwar gestehen, es waren nicht immer die geistreichsten. Wir hatten sogar in diesem Punkt Unglück, aber ein sonderbares Vorurtheil dieser Erde ist es auch, zu glauben: daß alle Geister Geist haben müßten — gewiß eben so wenig, als alle Menschen menschlich sind. Gibt es doch sogar dumme Teufel, warum sollte es nicht auch dumme Geister geben!

Dem sey nun wie ihm wolle, kurz, der von mir so lang ersehnte Zeitpunkt war da,

der Zweck aller Mühe erreicht, und bei der ersten besonders aufgeregten Stimmung der Prophetin, legte ich ihr meinen Wunsch auf den — Magen, das inbrünstige Wollen aller meiner verschiedenen Seelen und Geister: den verstorbenen Busenfreund noch einmal zu sehen.

Sie besann sich eine Weile, und sagte dann: Was verlangst du Lieber! wisse, L.... kann nicht anders als zu Pferde erscheinen. »Comment,« rief ich erstaunt, »à cheval wie Napoléon.« Nicht anders, mein Freund, so wollen es die unwandelbaren Gesetze des Zwischenreichs, denn L...., erinnere Dich, hatte unter vielen andern Fehlern auch den, ein viel zu leidenschaftlicher Reiter zu seyn, und wie bei meiner Seelen-Freundin von Prevorst alte Ballvortänzer auch jetzt noch tanzend umherhüpfen müssen, so darf auch L.... bei mir nur reitend eingelassen werden. Seine Erscheinung wird fürchterlich seyn, ich sage es Dir vorher, waffne Dich mit Muth, doch Du hast es gewollt, ich rief ihn, und höre ... da kömmt er schon! Obgleich bereits passabel an den Umgang mit der andern Welt gewöhnt, durchrieselte doch ein kleiner Schauer mein Gebein, als ich jetzt — Tap... Tap... Tap... vor der

Thüre erschallen hörte, und gleich dem Comthur in Don Juan eine dämmernde, furchtbare Gestalt, mit dem Haupte schrecklich nickend, langsam ins Zimmer ritt.

Es schien wirklich, als habe mein Freund, zur Strafe für seine einstige Eitelkeit: immer die schönsten Pferde haben zu wollen, jetzt das magere Thier der Apokalypse besteigen müssen, ein fahles Ungeheuer, dessen Nüstern stahlblaue Dämpfe von sich stießen, und dessen Augen wie Feuerräder im Kopfe rollten. Daß es übrigens bei seinen ungeheuren Dimensionen, die gewiß dem trojanischen Pferde nichts nachgaben, dennoch in unsrer kleinen Stube Platz fand, war gewiß ein so offenbares Wunder, daß es auch dem Ungläubigsten jeden Gedanken an mögliche Täuschung der Sinne benehmen mußte.

O theurer Freund! rief ich zitternd, noch ganz außer mir vor Schrecken und Freude, bist Du es wirklich? ja jetzt erkenne ich schon wieder die alten lieben Züge, und, bei allen Geistern des Zwischenreichs, wirklich besser conservirt, als ich erwartete. Wieviel, o Freund, habe ich mit Dir zu reden, wieviel zu melden, wieviel zu erfahren, doch vor Allem höre jetzt das: Was von Dir auf Erden allein zurückblieb — deine posthümen,

harmlosen Briefe — sie haben mehr Gnade daselbst gefunden, als Du je im Traume gehofft, und dürfte ich mich etwas orientalisch ausdrücken, was besser zu deiner exotischen Erscheinung paßt, so würde ich sagen: daß aus dem unansehnlichen Feuerstein der edelste Stahl einen hellleuchtenden Rubin geschlagen, daß die Sonne das Stückchen Glas durch ihre Strahlenkraft einen Augenblick zum Brennspiegel erhoben hat — mit einem Wort, um plan zu sprechen . . . . hier ergriff ich ein schon in der Tasche bereit gehaltenes Papier, und las, wie auf der Tribüne der französischen Deputirtenkammer, den Rest meiner Rede, und die Nr. 59. der Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, dem erstaunten Geiste vor *).

Dieser (ein sanft aschgrauer, also nach den Regeln der Uniformirung des Zwischenreichs, schon beinahe halbseliger) war bei der ersten Nennung des salomonischen Namens etwas erblaßt, dann schnell erröthet, und hörte hierauf, ohne ein Wort zu sprechen, dem Anschein nach tief in sich versunken, andächtig zu.

---

*) O Eitelkeit!

Als ich geendet, entschwebte seinen Lippen ein behaglicher Seufzer, und lächelnd lispelte er (ganz wie im Leben): Auf Erden wollte mir das Glück nie wohl, Heil aber sollte mir dennoch von daher, hier im Zwischenreich widerfahren! Wandelte ich noch irdisch umher, mir würde seyn, wie einem Türken, der, in der Menge verborgen, plötzlich einen Gesandten des Sultans auf sich zukommen sieht, um ihn mit dem Ehrenpelz zu bekleiden, und zum Pascha einiger Roßschweife zu ernennen. Lächle nicht über die scheinbare Eitelkeit dieses Vergleichs, mein guter Herrmann; denn es steht mir ja wohl an, stolz zu seyn auf Jupiters Lob, und es ist sogar Pflicht, meine eigne Bescheidenheit hier gefangen zu nehmen — denn wäre es nicht anmaßend, mich selbst richtiger schätzen zu wollen als Er?

Ist es mir aber vergönnt, nun auch dem Gehörten einige demuthsvolle Worte zu entgegnen, so muß ich vor Allem mein Staunen ausdrücken, wie der achtzigjährige Greis so jugendlich frisch noch in jeden muthwilligen Scherz des Weltkindes, in jede Kinderfreude an der Natur so theilnehmend freundlich einzugehen vermag, und wie hoch er dabei dennoch in seiner Dich-

ter-Glorie oben über uns schwebt, und alle Zustände der Menschen, wie Einer der Herzen und Nieren prüft, erkennt und schildert, ohne nöthig zu haben, sie selbst zu theilen, noch sie aus eigner Erfahrung sich zu abstrahiren. Nicht richtiger hat Rhadamanth, als ich in der Unterwelt ankam, mir im Herzen gelesen, und selbst wenn mit wohlwollender Feinheit der gütige Meister andeutet, wie manche heterogene Aufsätze in jenem wunderlichen Buche wohl auch von fremder Hand seyn könnten, so hat er auch darin im Wesentlichen Recht, denn zeigte es sich auch am Ende, daß Herausgeber und Autor nur eine Person wären, und Ein und Derselbe das Ganze geschrieben (was jedoch nur mystisch möglich seyn könnte, da ich todt bin, und Du noch lebst) so wissen wir doch, daß es auch in demselben Individuo verschiedene Naturen geben könne, und daß, wenn die Linke nicht wissen soll, was die Rechte thut, auch manchmal die Linke thut, wovon die Rechte nichts wissen will.

Du, mein treuer Herausgeber, gehst ebenfalls nicht leer aus, und es wird Dir zum Verdienst angerechnet, daß Du »offen aber nicht aufrichtig« bekanntest, wie gewisse besondere Umstände Dich nöthigten,

das Ende zum Anfang zu machen, während Du dadurch doch nur ein heilsames clair obscur über das Ganze breiten, und ihm, wie der Richter sagt, einen epischen Anstrich geben wolltest. So erscheinst Du denn, neben dem glücklichen Autor, auch als gewandter Editor, vor Reich und Zwischenreich, uns Beiden aber wird schließlich Absolution ertheilt, wenn wir auch wirklich gewagt haben sollten, hie und da Dichtung (bescheidner, Fiktion) mit Wahrheit zu vermischen.

Der Verstorbene (wie man sieht, mit ziemlicher Redseligkeit begabt) machte Miene noch länger fortfahren zu wollen, als eine dröhnend schallende Glocke ertönte, und ihm plötzliches Stillschweigen auflegte. Es war, wie wir bald merkten, ein warnendes Zeichen für ihn: sein ständliches Strafpensum abzureiten, welches dießmal in dreimal drei Volten, in neun verschiedenen Gangarten, rund um die Stube bestand. Es war schrecklich anzusehen, wie der ungeheure, uns mehr als spanisch vorkommende Tritt des höllischen Gaules ihm fast den Athem zu benehmen schien. Noch mehr schauderten wir aber, als jetzt der, gleich einem Kometen in elliptischen Bahnen kreisende Schweif des Un=

thiers, vor unsern Augen mehrere schöne Porzellantassen (alles ächte altsächsische) von einer Console herabkehrte, die in Scherben auf dem Boden zertrümmerten, ohne dennoch das mindeste Klirren vernehmen zu lassen — denn die Prevorst'schen Geister haben nicht nur die Fähigkeit, immaterielle Klänge hervorzubringen, die materiell gehört werden, sondern auch solche, die ihnen unangenehm oder nicht anständig scheinen, unhörbar zu machen, ein Vorrecht der Zwischenregionen, welches verschiedene Bequemlichkeiten darbieten muß.

Als mein Freund endlich wieder still hielt, und sich keuchend den Schweiß von der Stirne trocknete, benutzte ich den günstigen Augenblick schnell, um von Neuem also zu sprechen: „Die guten Nachrichten, die ich Dir zu bringen habe, sind noch nicht zu Ende. Vernimm, daß auch eine andere gewichtige Stimme in Deutschlands kritischen Gauen zu Deinem Preise erschallte, und den eigenen Glanz Dir als wohlthuende Folie unterlegte — und manche andere werthvolle Namen sind demselben Beispiel gefolgt. Ein Freimüthiger darunter, der Dich wahrlich nicht übel kennt, obgleich er Dich sichtlich mit einer andern Person verwechselt, hat sogar

ausgemittelt, daß Du, bei aller Liberalität, doch gerade noch genug Adelstolz besäßest (gestehe, verehrtester Zwischengeist, er hat nicht ganz Unrecht), und dabei uns zugleich seine Theorie vom Adel mitgetheilt, nämlich daß dieser seyn und nicht scheinen solle. Viel verlangt in der That! denn, wäre nur gesagt, der Adel solle nicht blos scheinen, sondern auch seyn, so wäre dieß zwar immer noch, in Sandomir wenigstens, unmöglich, jedoch denkbar — aber seyn ohne allen Schein, so zu sagen, eine unsichtbare Existenz, ein Licht ohne Flamme — voilà qui est difficile! O Gott! da entfuhr mir wieder eine französische Floskel, die, wie ich selbst fühle, zarten deutschen Ohren doch so empfindlich seyn muß! Pardon, es soll nicht mehr geschehen. *)

Noch schmeichelhafter ist die, in seiner reichen Bildergallerie ausgesprochene Anerkenntniß jenes liebenswürdigen deutschen Humo-

*) Uebrigens hätte jener, gewiß von mir herzlich verehrte, deutsche Purist doch gewiß am Ende seiner Critik sich weit richtiger ausgedrückt, wenn er sich herabgelassen hätte, statt dem hier unpassenden, harten, auch nicht ganz deutschen Wort: Skandal, das englische „scandal" zu gebrauchen.

risten, der, wenn er dem Auge eine Thräne entlockt, während sie herabfällt, die Lippen schon wieder zwingt, sie mit Lächeln aufzufangen.

Damit Dir aber nichts Wünschenswerthes fehle, ward Dir auch von den Pharisäern einiger obscure Tadel. Ja eine arme Seele ist sogar auferstanden, um den Verstorbenen hienieden mit einem schwülstigen Mischmasch anzugreifen, der jedoch bei Freund und Feind nichts als den lebhaftesten Wunsch erregt hat, jene Verschollene möge doch lieber ruhig schlafen geblieben seyn, statt das Publikum von neuem gähnen zu machen. Noch mehr. Selbst mit dem grossen Unbekannten brachte man Dich in einige entfernte Berührung, indem Manche, die überhaupt heutzutage gar nicht mehr begreifen können, wie ein Minister wohl etwas ohne seine Räthe, ein General ohne seinen Generalstab, ein Monarch ohne sein Ministerium, allein hervorbringen könne — auch Dein Büchlein, gleich jenes Erhabnen unsterblichen Romanen, einer ganzen Compagnie größerer und kleinerer Autoren beiderlei Geschlechts zugeschrieben, und sich, hie und da gereizt, (denn Wahrheit thut weh) schmählig in Unschuldige, oder gar in die

bloße Luft verbissen. So haben sich denn, lieber Todter, auf die glücklichste Weise für Dich, Licht und Schatten aus den verschiedensten Regionen vereinigt, um....

Mon cher, unterbrach mich hier Theresel, und ergriff verdrießlich meinen Arm, vergiß nicht que tous les genres sont bons hors le genre ennuyeux, der einzige Umstand, in welchem ich mit meiner Freundin von Prevorst n i c h t harmonire. Es ist genug für dießmal; Ihr müßt uns jetzt Alle verlassen, denn die Zeit naht heran, wo der Geist vom Rosse steigen wird, um die Nacht bis zum Hahnenschrei mit mir zuzubringen. Ihr wißt, wie die unmittelbare Atmosphäre der Erwählten seine Seligkeit um Jahrhunderte beschleunigen kann, und es liegt mir ob, dieß Werk christlicher Liebe keinen Augenblick länger zu verschieben, so entsetzlich ich auch dadurch geschwächt werde — aber was ist mein elender Körper gegen eine so hohe Bestimmung, gegen eine so heilbringende Einwirkung auf das Geisterreich!

Ehrfurchtsvoll traten wir Lebende zurück. Mein Freund lächelte, fast so sarkastisch, als sey er noch ein schwarzer Geist, sagte, indem er seine Hand küssend mir zuwinkte: „A revoir mon ami“ und verschwand, eben als

ich die Thürklinke ergriff, hinter Thereſels Bettvorhängen. Sein Roß aber wirbelte, als der angenehmſte Duft von Essence de bouquet im Kamine empor.

Auf die Straße gekommen, ſah ich, noch in halber Betäubung, nach meiner Uhr, und o horror! in der ganzen Stadt hatte es 5 Uhr geſchlagen, als ich in das Haus der Seherin eintrat, jetzt war es drei. Die Zeit alſo war ſeitdem, man ſchaudert, ſtatt vorwärts — rückwärts gegangen! Brauche ich noch zu ſagen, daß ich nach dieſer erſten entrevûe, nicht nur meinen Freund öfters ſah, und jede von ihm gewünſchte Auskunft erhielt, ſondern daß ich auch überhaupt an dem Geiſterverkehr eben ſo viel Vergnügen zu finden anfing, als mein Gehülfe, Doctor Ypſilon? Tag für Tag mußte Freund und Feind uns erſcheinen, für ein Billiges erlösten wir manchen armen Schlucker, der ſeit Jahrhunderten als Geiſt herumlief, weil es ihm an vier Groſchen fehlte, um eine gute That zu thun, und wollte ich hier erzählen, welche Aufſchlüſſe uns da geworden, welche Räthſel uns gelöst, welche überraſchende Aufklärungen wir über die Geſchichte erhalten, was uns Moſes und die Propheten, die eiſerne Maske, Sebaſtian von Portugal, der falſche Waldemar,

Cagliostro und der Graf von St. Germain vertraut — wir endeten kaum. Es ist wahr, Theresel, die uns oft vergebens um Mitleid anflehte, hielt es nicht aus. — Sie ruht nun auf dem Kirchhof, wie ihre große Vorläuferin, und starb — man muß es gestehen — einen elenden Tod. Aber wohl dem, der für das allgemeine Beste sich opfert, oder auch geopfert wird. Für die Ueberbleibenden ist wenigstens Beides Eins.

Doch auch wir brachten ein Opfer, und bezahlten unsere Schuld. Denn da wir bei jedem Experiment von Neuem in der Zeit rückwärts schritten, so hatten wir am Ende nicht blos, wie die Weltumsegler, einen ganzen Tag, sondern wohl meh r als Jahre verloren, ja oft wollte es uns dünken, es seyen so viel Jahrhunderte. *)

---

*) Sollte man vielleicht diese Details eben so unglaublich als läppisch finden, so würde uns solches Urtheil sehr schmeicheln, denn bekanntlich sind diese Eigenschaften eben die sichersten Zeichen der Wahrheit und Authenticität. S. hierüber das Nähere in der überzeugenden Einleitung zur Seherin von Prevorst.



Postscriptum.

Ehe ich von dem geneigten Leser ganz Abschied nehme, muß ich denselben noch demüthigst, im Namen meines Verlegers, um Verzeihung bitten, einmal wegen der unerhörten Menge Druckfehler, welche gleich Mücken nach Sonnenuntergang, in den früheren Theilen dieses Werkes wimmeln, und hoffentlich in den jetzt vorliegenden nicht wieder aufleben werden; zweitens wegen der höchst seltsamen Kupfer, die ihnen (auch als Specimina von Stein-Druckfehlern) beigefügt wurden. Man kennt jene hundert Abbildungen, die in ganz unmerklichen Abweichungen, so daß zwei Blätter sich immer vollkommen zu gleichen scheinen, dennoch gradatim den ungeheuren Sprung, von einem ausgespannten Frosch bis zum Apoll von Belvedere zurücklegen. Man kann wohl kaum annehmen, daß die grotesken Figuren im Buche des Verstorbenen, in der erwähnten Gallerie weiter hinauf, als höchstens am Ende des ersten Dutzends der Gradation, einrangirt werden könnten. Da aber die Kunst, besonders für angenehme Kleinigkeiten, jetzt auf allen Gassen sich feilbietet, und daher Besseres nur gewollt zu

werden braucht, um es sogleich zu finden, so habe ich den Herrn F. G. Franckh im Verdacht, irgend etwas Geheimes, vielleicht etwas Mystisches, oder eine mordante Satyre dabei in petto gehabt zu haben — vielleicht gar einen gefährlichen Umtrieb! in diesem Falle aber wasche ich meine Hände in Unschuld!

Von den zuerst erwähnten Druckfehlern sind schon die gröbsten namhaft gemacht, leider aber bei der ersten schnellen Durchsicht kaum die Hälfte derselben bemerkt worden. Wir erwähnen hier nur noch, als besonders sinnentstellend, daß unter einer Menge Noten des Verfassers: Anmerkung des Herausgebers, steht, und zuweilen umgekehrt. Dieß könnte den Unachtsamen fast glauben machen, Beide seyen nur eine Person, wogegen ich jedoch auf's Ernstlichste protestiren muß, da ich keineswegs gesonnen bin, mich so schnell zu den Verstorbenen zu zählen, und auch hoffe, daß, wenigstens die Pluralität der Leser, mir noch das liebe Leben, „die süße Gewohnheit des Daseyns" einige Zeit lang gönnen wird.

Die folgenden Briefe selbst betreffend, will ich endlich noch bemerken, daß, obgleich sie aus den Jahren 26, 27 und 28 sind, und

daher veraltet dünken möchten, der geneigte Leser dennoch viel Anklänge mit dem Neuesten darin finden wird, und man auch Rücksicht darauf genommen hat, nur dasjenige von älteren Nachrichten bestehen zu lassen, was noch jetzt eben so wahr als gültig bleibt, hingegen Alles zu streichen, was sein Interesse für den Augenblick schon verlor.

S.... den 1. März 1831.

Inhaltsverzeichniß des dritten Theils.

Erster Brief.

Zweiter Brief.

Dritter Brief.

Vierter Brief.

Fünfter Brief.

Sechster Brief.

Siebenter Brief.

Achter Brief.

Neunter Brief.

Dreizehnter Brief.

Vierzehnter Brief.

Diese Note sollte in den Briefen eines Verstorbenen eingeschaltet werden, vom Verfasser ist aber keine Pagina angegeben. Der geneigte Leser wolle sie daher pag. 88 — 89, wohin-sie zu gehören scheint, einschalten.

*) Es möchte zweckmäßig seyn, hier zu bemerken, daß, seitdem Obiges geschrieben wurde, die Natur der höhern englischen Gesellschaft wesentlich modificirt worden ist. Des jetzigen Königs edle und praktische Gesinnung und die einfach liebenswürdige und vortreffliche Königin haben den Narrenscepter der Mode jener Zeit gebrochen, und man fängt an, einen würdigern Maßstab für Verdienst und Grazie anzulegen, als man bisher gewohnt war; die Coryphäen der Vergangenheit aber müssen sich diesen fügen, oder sich sonsten nur mit der eigenen Bewunderung begnügen, und statt Ausschließliche (Exclusives) Ausgeschlossene werden.

Erster Brief.

Dresden, den 8ten Sept. 1826.

Meine theure Freundin!

Deine Liebe bei unserm Abschied in B... hat mir so wohl und weh gethan, daß ich mich noch nicht davon erholen kann. Immer steht Deine kummervolle Gestalt vor mir, ich lese noch den tiefen Schmerz in Deinen Blicken und Thränen, und mein eigenes Herz sagt mir nur zu sehr, was Du dabei empfunden haben mußt. Gott gebe uns bald ein so freudiges Wiedersehen, als der Abschied traurig war!

Ich kann vor der Hand nichts sagen, als Dir in's Gedächtniß rufen, was ich so oft wiederholte, daß ich ohne Dich, meine Freundin, mit mir in dieser Welt zu wissen, keine ihrer Freuden mehr ungetrübt genießen könnte, daß Du also, wenn Du mich liebst, vor Allem über Deine Gesundheit wachen, Dich durch Geschäfte, so viel Du kannst, zerstreuen, und auch die ärztlichen Anordnungen nicht verabsäumen sollst.

Als mich auf dem Wege die Schwermuth, welche allen Gegenständen einen so trüben Anstrich gibt, ganz überwältigen wollte, suchte ich eine Art Hülfe bei Deiner Sévigné, deren Verhältniß mit ihrer Tochter in der That viel Aehnliches mit dem unsrigen hat, mit der Ausnahme jedoch: „que j'ai plus de votre sang“ als Frau von Grignan von dem ihrer Mutter. Du aber gleichst der liebenswürdigen Sévigné, wie dem Portrait einer Ahnfrau. Die Vorzüge, welche sie vor Dir hat, gehören ihrer Zeit und Erziehung an, Du hast andere vor ihr voraus, und was dort vollendeter und abgeschlossener als klassisch erscheint, wird bei Dir — reicher und sich in das Unendliche versenkend — romantisch. Ich schlug das Buch au hazard auf. Artig genug war es, daß ich gerade auf diese Stelle traf:

„N'aimons jamais ou n'aimons guères
„Il est dangéreux d'aimer tant!

worauf sie gefühlvoll hinzusetzt:

„Pour moi j'aime encore mieux le mal que le remède,
„et je trouve plus doux d'avoir de la peine à quitter
„les gens que j'aime, que de les aimer médiocrement.“

Ein wahrer Trost ist es mir schon jetzt, Dir ein Paar Zeilen geschrieben zu haben. Seit ich mich wieder mit Dir unterhalte, glaube ich Dir auch wieder näher zu seyn.

Reiseabentheuer kann ich Dir noch nicht mittheilen, ich war so sehr mit meinen innern Empfindungen beschäftigt, daß ich kaum weiß, durch welche Orte ich gekommen bin.

Dresden erschien mir weniger freundlich als gewöhnlich, und ich dankte Gott, als ich mich im Gasthof auf meiner Stube wieder häuslich eingerichtet fand.

Der Sturm, der mir den ganzen Tag gerade in's Gesicht blies, hat mich übrigens sehr erhitzt und fatiguirt, und da ich ohnedem, wie Du weißt, nicht ganz wohl bin, so bedarf ich der Ruhe.

Der Himmel gebe auch Dir in N. eine sanfte Nacht, und einen lieben Traum von Deinem Freunde!

Den 10ten früh.

Vous avez sans doute cuit toutes sortes de bouillons amèrs, ainsi que moi. Indessen bin ich heiterer und wohler aufgestanden, als gestern, und gleich zur Aufräumung meiner Sachen, wie zu allen den kleinen Geschäften geschritten, welche die Vorbereitung für eine weite Reise nöthig machen. Am Abend fühlte ich mich wieder recht angegriffen, und da ich einen Rückfall meines nerveusen, hypochondrischen Uebelbefindens befürchtete, was Du meine **Maladie imaginaire** taufst, so ließ ich den Hofrath W.... kommen, den Lieblingsarzt der hier durchreisenden Fremden, weil er, seine Geschicklichkeit abgerechnet, ein amüsanter und lustiger Gesellschafter ist. Du kennst meine Art, Aerzte zu gebrauchen. Niemand kann mehr homöopathischer Natur seyn — denn in der Regel kurirt mich schon das bloße Gespräch mit

ihnen über meine Uebel und ihre Heilmittel zur Hälfte, und nehme ich dann ja noch etwas von dem Verschriebenen, so geschieht es gewiß nur in Tausendtheilchen. Dieß bewährte sich auch heute, und nach einigen Stunden, die W.... an meinem Bette zubrachte, und mit mancher pikanten Anekdote würzte, soupirte ich mit besserem Appetit, und schlief leidlich bis zum hohen Morgen. Als ich meine Augen aufschlug, fielen sie auf ein Briefchen von Dir, das der ehrliche B.... mir auf die Decke gelegt hatte, wohl wissend, daß ich den Tag nicht freudiger beginnen könnte. In der That, nach dem Vergnügen von Dir zu hören, habe ich nur noch eins — Dir zu schreiben. — Fahre nur fort, so ganz zwanglos Deinen Gefühlen Worte zu geben, und schone auch die meinigen nicht. Ich weiß es ja wohl, daß Deine Briefe noch lange einer ernsten, trüben Landschaft gleichen müssen! Ich werde beruhigt seyn, wenn ich nur manchmal ein liebliches Sonnenlicht seine Strahlen hineinwerfen sehe.

Leipzig, den 11ten.

In einem recht schönen Zimmer mit wohlgebohntem Parket, eleganten Meubeln und seidenen Vorhängen, alles noch in der ersten fraicheur, deckt man so eben den Tisch für mein Diné, während ich die Zeit benütze, Dir ein Paar Worte zu schreiben.

Ich verließ heute früh um 10 Uhr Dresden in

ziemlich guter Stimmung, das heißt, bunte Phantasiebilder für die Zukunft ausmalend, nur die Sehnsucht nach Dir, gute Julie, und die daraus folgende Vergleichung meines faden und freudelosen Alleinseyns gegen die herrliche Lust, mit Dir in glücklicheren Verhältnissen diese Reise machen zu können, griffen mir oft peinlich an's Herz.

Vom Wege hierher ist nicht viel zu sagen, er ist nicht romantisch, selbst nicht die, mehr Sand als Grün zur Schau tragenden, Weinberge bis Meißen. Doch erregt die zu offene, aber durch Fruchtbarkeit und Frische ansprechende Gegend zuweilen angenehme Eindrücke, unter andern bei Oschatz, wo der schön bebuschte Culmberg, wie ein jugendlich gelocktes Haupt in das Land hineinschaut. Die Chaussee ist gut, und es scheint, daß auch in Sachsen das Postwesen sich verbessert, seitdem in Preußen der vortreffliche Nagler eine neue Post-Aera geschaffen hat. Nichts ist mir dabei belustigender als B....'s frischer Eifer, der selbst die Gutwilligsten unter den Phlegmatischen rastlos antreibt, und sich gegen sie benimmt, als habe er bereits mit mir die ganze Welt durchreist, und es, wie sich von selbst versteht, überall besser gefunden, als im Vaterlande.

Bei dem gereizten Zustande meiner Gesundheit ist der bequeme englische Wagen eine wahre Wohlthat. Ich thue mir überhaupt etwas darauf zu Gute, das Reisen in gewisser Hinsicht besser als Andere zu verstehen, nämlich die größte Bequemlichkeit, wozu auch das Mitnehmen der möglichsten Menge von Sachen

gehört (in der Ferne oft liebe, gewohnte Andenken) mit dem geringsten Embarras und Zeitverlust zu verbinden zu wissen. Diese Aufgabe habe ich besonders dießmal vollkommen gelöst. Ehe ich in Dresden einpackte, glaubte man ein Waarenlager in meinen Stuben zu sehen. Jetzt ist Alles in den vielfachen Behältnissen des Wagens verschwunden, ohne diesem dennoch ein schweres überladenes Ansehen zu geben, das unsre Postillone so leicht erschreckt, und den Gastwirthen einen auf der großen Tour Begriffenen anzeigt. Jede Sache ist bei der Hand, und dennoch wohl gesondert, so daß, im Nachtquartier angekommen, in wenigen Minuten das „häusliche Verhältniß" in dem fremden Orte schon wieder hergestellt ist. Unterwegs aber geben mir die hellen Krystallfenster vom größten Format, die kein Gepäck und kein Bock verbaut, eben so freie Aussicht als eine offene Kalesche, und lassen mich zugleich Herr der Temperatur, die ich wünsche. Die Leute auf ihrem, hinter dem Wagen befindlichen hohen Sitze, übersehen von dort alles Gepäck und die Pferde, ohne in das Innere neugierige Blicke werfen, noch eine Conversation daselbst überhören zu können, wenn ja, im Lande der Brobdignacs oder Lilliputs angelangt, einmal Staatsgeheimnisse darin verhandelt werden sollten. — Ich könnte ein Collegium über dieses Kapitel lesen, das dem Reisenden gar nicht unwichtig ist, bin aber hier nur deshalb so weitläufig geworden, um Dir ein vollständiges Bild zu liefern, wie Du mich, die Welt durchziehend, Dir denken sollst, und das nomadische

Wohnhaus, mit dem die wechselnden Postgäule mich täglich weiter Deinem Gesichtskreise entrücken.

Der Wirth im Hôtel de Saxe, gewiß einem der besten Gasthöfe in Deutschland, ist ein alter Bekannter von mir, der, als ich in Leipzig studierte, sich sogar manches Recht auf meine Dankbarkeit erwarb. Viele fröhliche, zuweilen ausgelassene Mahle wurden damals in seinem Hause gehalten, und ich lud ihn daher ein, auch heute mein einsameres zu theilen, um mir von der Vergangenheit und dem wilden Jünglingsleben wieder etwas vorzuerzählen. Die jetzigen Zeiten sind leider überall ernster geworden, sonst ward das Vergnügen fast zum Geschäft erhoben, man dachte und studierte nur darauf, und den stets Tanzlustigen war gar leicht aufgespielt — heut zu Tage findet man das Vergnügen nur noch im Geschäft, und großer Reizmittel bedarf es, um außerdem froh zu werden, wenn es überhaupt noch erlangt wird.

Weimar, den 13ten Abends.

Ich will Dich mit keiner einzigen Tirade über die Schlachtfelder von Leipzig und Lützen, noch einer Beschreibung des chetiven Monumentes Gustav Adolphs, noch der magern Schönheiten der Umgegend von Schulpforte ermüden. In Weißenfels, wo ich ein Buch zu kaufen wünschte, war ich verwundert, zu hö-

ren, daß in des großen Müllners Wohnort kein Buchhändler zu finden sey. Wahrscheinlich haben sie gefürchtet, daß er ihnen dort aus erster Hand einen Prozeß an den Hals hängen würde.

Die Fluren von Jena und Auerstädt betrat ich mit eben den Gefühlen, die zwischen den Jahren 1806 und 1812 ein Franzose der großen Armee gehabt haben mag, wenn er über Roßbachs Felder schritt, denn der letzte Sieg bleibt (wie das letzte Lachen) immer der beste — und als nach so vielen Schlachterinnerungen mich der Musensitz, das freundliche Weimar, in seinen Schoos aufnahm, segnete ich den edlen Fürsten, der hier ein Monument des Friedens aufgerichtet, und einen Leuchtthurm im Gebiete der Literatur aufbauen half, der so lange in vielfarbigem Feuer Deutschland vorgeflammt hat.

Am nächsten Tage stellte ich mich diesem meinem alten Chef, und den sämmtlichen hohen Herrschaften vor, die ich wenig verändert, den Hof aber durch zwei liebenswürdige Prinzessinnen vermehrt fand, die, wären sie auch im geringsten Privatstande geboren, durch äußern Reiz und treffliche Erziehung ausgezeichnet erscheinen müßten. Man ist übrigens hier noch von einer, anderwärts ganz aus der Mode gekommenen, Artigkeit gegen Fremde. Kaum war ich gemeldet, als schon ein Hoflakai bei mir erschien, um sich nebst einer Hofequipage für die Zeit meines Hierseyns zu meiner Verfügung zu stellen, und mich zugleich ein für allemal zur Mittagstafel einzuladen.

Der Großherzog hatte am Morgen die Güte, mir

seine Privatbibliothek zu zeigen, die elegant arrangirt, und besonders reich an prächtigen englischen Kupferwerken ist. Er lachte herzlich, als ich ihm erzählte, kürzlich in einem Pariser Blatte gelesen zu haben, daß auf seinen Befehl Schiller ausgegraben worden sey, um sein Skelet in des Großherzogs Bibliothek in natura aufzustellen. Die Wahrheit ist, daß blos seine Büste mit denen Anderer die Säle ziert, sein Schädel aber dennoch, wenn ich recht hörte, im Postamente derselben verwahrt wird, allerdings eine etwas sonderbare Ehrenbezeigung.

Den Park sah ich mit erneutem Vergnügen wieder. Die Gegend ist zwar nicht eben reich an pittoresker Schönheit, aber die Anlagen sind so verständig erdacht, die einzelnen Partien so sinnig und schön ausgeführt, daß sie ein Gefühl der Befriedigung zurücklassen, welches ähnliche Bestrebungen, auch bei günstigerer Natur, selten in dem Grade hervorbringen. Als neuen Zusatz fand ich in einem weiten Rundell, in dessen Mittelpunkt ein herrlicher alter Baum steht, einen kleinen botanischen Garten angelegt, wo man, nach dem Linnéischen System geordnet, einzelne Exemplare aller im Freien aushaltenden Bäume, Sträucher und Pflanzen antrifft, die der hiesige Park und Garten enthält. Es kann keinen freundlichern Ort zum lebendigen Studium der Botanik geben, als den Sitz unter diesem alten Baume, der wie ein ehrwürdiger Stammvater auf die ihn umgebende Jugend von allen Formen, Blättern, Blüthen und Farben herabschaut. Im Verlauf meiner Excursion be-

sah ich auch noch ein Mustervorwerk des Großherzogs, wo colossales Schweizervieh wenig Milch gibt — denn diese Verpflanzungen des Fremden taugen gewöhnlich nicht viel; ferner die anmuthige Fasanerie, die reich an Gold- und Silberfasanen und weißen Reben ist. Einen seltsamen Anblick gewährte der große Trutenbaum, auf welchen 70 bis 80 dieser schwerfälligen Vögel vom Fasanenjäger gewöhnt sind, gemeinschaftlich hinaufzuklettern, wo dann die alte Linde, über und über mit solchen Früchten behangen, ein wunderbar erotisches Ansehen gewinnt.

Da man sehr zeitig bei Hofe speist, hatte ich kaum Zeit mich en costume zu werfen, und fand, etwas spät kommend, schon eine große Gesellschaft versammelt, unter der ich mehrere Engländer bemerkte, die jetzt sehr vernünftigerweise hier deutsch studiren, statt früher mit vieler Mühe den Dresdner ungrazieusen Dialekt zu erlernen, und äußerst gastfrei aufgenommen werden. Die Unterhaltung bei Tafel wurde bald sehr animirt. Du kennst die Jovialität des Großherzogs, der hierin ganz seinem Freunde, dem unvergeßlichen Könige von Bayern, gleicht. Man rekapitulirte mehrere scherzhafte Geschichten aus der Zeit, wo ich noch sein Adjudant zu seyn die Ehre hatte, und nachher mußte ich mein großes cheval de bataille reiten — die Luftballon-Fahrt. Interessanter waren Herzog Bernhards Erzählungen von seiner Reise in Nord- und Süd-Amerika, die wir, wie ich höre, bald mit Anmerkungen von Göthe versehen, gedruckt lesen werden. Dieser Prinz, den

die Geburt hoch gestellt hat, steht als Mensch noch höher, und Niemand konnte, namentlich den freien Amerikanern, eine vortheilhaftere Idee von einem deutschen Fürsten geben, als gerade er, der freie Würde im Benehmen mit ächter Liberalität der Gesinnung, und anspruchloser Liebenswürdigkeit des Umgangs verbindet.

Abends war große Assemblée, eine Art Vereinigung, die ihrer Natur nach nicht zu den genußreichsten gehört. Jede Annehmlichkeit aber kehrte für mich zurück, als ich beim Spiel der Frau Großherzogin gegenüber meinen Platz eingenommen hatte. Wer hat nicht von dieser edlen und vortrefflichen deutschen Frau gehört, die selbst Napoleon mit ihrer stillen Klarheit zu imponiren wußte, und von Jedem geliebt wird, der ihres milden und liebreichen Umgangs sich erfreuen darf. Wir saßen zwar, wie gesagt, am Spieltisch, gaben aber wenig auf die Whist-Regeln Achtung, und heitere Unterhaltung nahm den größten Theil der Zeit hinweg.

An einem Hofe wie der hiesige, den so viele Fremde besuchen, kann es nicht daran fehlen, daß oft seltsame Originale sich einfinden, die, auch den am wenigsten zum Medisiren Geneigten, Stoff zu pikanten Anekdoten liefern müssen. Einige ganz lustige wurden mir nach beendigtem Spiele, als ich mich wieder unter die Gesellschaft gemischt, erzählt, unter andern auch eine merkwürdige, Visiten-Karte in natura gezeigt, die einer bekannten, von einem Engländer cursirenden Anekdote wahrscheinlich ihr Daseyn ver-

dankte. Dies Vorbild brachte nämlich den, wegen seiner lustigen Laune fast berüchtigten, Baron J... auf den Gedanken, die Sache mit einem seiner Tisch-Freunde, einen ehemaligen Hauptmann, dem die Welt und ihre Sitten ziemlich fremd geblieben waren, von neuem ins Leben zu rufen. Er insinuirte zu diesem Endzweck dem bisher ganz einsam in D... Lebenden, daß es die Höflichkeit von ihm jetzt durchaus erfordere, eine Visiten-Runde in der Stadt zu machen, worauf der harmlose Capitain geduldig erwiederte, er wisse zwar damit keinen Bescheid, wolle sich aber gern der Leitung J.....'s überlassen. Wohlan, sagt dieser, ich werde die Visiten-Karten, die französisch seyn müssen, und alles übrige selbst besorgen, und Dich in drei Tagen in meinem Wagen abholen. Du wirst Uniform anziehen, und auf den Karten muß bemerkt werden, in wessen Diensten Du früher gestanden. Alles geschah, wie verabredet, man kann sich aber denken, welchen lachenden Gesichtern die Besuchenden begegneten, da ihnen überall Visiten-Karten folgenden Inhalts vorangeschickt worden waren:

Le Baron de J... pour présenter feu Monsieur le Capitaine de M... jadis au service de plusieurs membres de la confédération du Rhin.

Den 14ten.

Diesen Abend stattete ich Göthe meinen Besuch ab. Er empfing mich in einer dämmernd erleuchteten Stube, deren clair obscur nicht ohne einige künstlerische Coquetterie arrangirt war. Auch nahm sich der schöne Greis mit seinem Jupiters-Antlitz gar stattlich darin aus. Das Alter hat ihn nur verändert, kaum geschwächt, er ist vielleicht weniger lebhaft als sonst, aber desto gleicher und milder, und seine Unterhaltung mehr von erhabener Ruhe als jenem blitzenden Feuer durchdrungen, das ihn ehemals, bei aller Grandezza, wohl zuweilen überraschte. Ich freute mich herzlich über seine gute Gesundheit, und äußerte scherzend, wie froh es mich mache, unsern Geister-König immer gleich majestätisch und wohlauf zu finden. „O, Sie sind zu gnädig," sagte er mit seiner immer noch nicht verwischten süddeutschen Weise, und lächelte norddeutsch, satyrisch dazu, „mir einen solchen Namen zu geben." „Nein," erwiederte ich, „wahrlich aus vollem Herzen, „nicht nur König, sondern sogar Despot, denn Sie reißen ja ganz Europa gewaltsam mit sich fort. Er verbeugte sich höflich, und befrug mich nun über einige Dinge, die meinen früheren Aufenthalt in Weimar betrafen, sagte mir dann auch viel Gütiges über M. und mein dortiges Streben, mild äußernd, wie verdienstlich er es überall finde, den Schönheitssinn zu erwecken, es sey auf welche Art es wolle, wie aus dem Schönen dann immer auch das Gute und alles Edle sich mannichfach von

selbst entwickele, und gab mir zuletzt sogar, auf meine Bitte, uns dort einmal zu besuchen, einige aufmunternde Hoffnung. Du kannst Dir vorstellen, Liebste, mit welchem Empressement ich dies aufgriff, wenn es gleich nur eine façon de parler seyn mochte. Im fernern Verlauf des Gesprächs, kamen wir auf Sir Walter Scott. Göthe war eben nicht sehr enthusiastisch für den großen Unbekannten eingenommen. „Er zweifle gar nicht," sagte er, „daß er seine Romane schreibe, wie die alten Maler mit ihren Schülern gemeinschaftlich gemalt hätten, nämlich, er gäbe Plan und Hauptgedanken, das Skelett der Scenen an, lasse aber die Schüler dann ausführen, und retouchire nur zuletzt." Es schien fast, als wäre er der Meinung, daß es gar nicht der Mühe werth sey, für einen Mann von Walter Scott's Eminenz seine Zeit zu so viel fastidieusen Details herzugeben.*) „Hätte ich," setzte er hinzu, „mich zu bloßem Gewinnsuchen verstehen mögen, ich hätte früher mit Lenz und Andern, ja ich wollte noch jetzt Dinge anonym in die Welt schicken, über welche die Leute nicht wenig erstaunen, und sich den Kopf über den Autor zerbrechen sollten, aber am Ende würden es doch nur Fabrikarbeiten bleiben." Ich äußerte später, daß es wohlthuend für die Deutschen sey, zu sehen, wie jetzt unsere Literatur die fremden Nationen

*) Sir Walter's offizielle Erklärung, daß alle jene Schriften von ihm allein seyen, war damals noch nicht gegeben.
A. d. H.

gleichsam erobere, und hierbei, fuhr ich fort, wird **unser** Napoleon kein Waterloo erleben.

„Gewiß," erwiederte er, „mein etwas fades Compliment überhörend, ganz abgesehen von unsern eignen Produktionen, stehen wir schon durch das Aufnehmen und völlige Aneignen des Fremden auf einer sehr hohen Stufe der Bildung. Die andern Nationen werden bald schon deshalb deutsch lernen, weil sie inne werden müssen, daß sie sich damit das Lernen fast aller andern Sprachen gewissermassen ersparen können. Denn von welcher besitzen wir nicht die gediegensten Werke in vortrefflichen deutschen Uebersetzungen? die alten Classiker, die Meisterwerke des neueren Europas, indische und morgenländische Literatur, hat sie nicht alle der Reichthum und die Vielseitigkeit der deutschen Sprache, wie der treue deutsche Fleiß und tief in sie eindringende Genius besser wiedergegeben, als es in andern Sprachen der Fall ist? Frankreich," fuhr er fort, „hat gar viel seines einstigen Uebergewichts in der Literatur dem Umstande zu verdanken gehabt, daß es am frühesten aus dem Griechischen und Lateinischen leidliche Uebersetzungen lieferte, aber wie vollständig hat Deutschland es seitdem übertroffen!"

Im politischen Felde schien er nicht viel auf die so beliebten Constitutions-Theorien zu geben. Ich vertheidigte mich und meine Meinung indeß ziemlich warm. Er kam hier auf seine Lieblings-Idee, die er mehrmals wiederholte, nämlich daß Jeder nur darum bekümmert seyn solle, in seiner speciellen

Sphäre, groß oder klein, recht treu und mit Liebe fortzuwirken, so werde der allgemeine Segen auch unter keiner Regierungsform ausbleiben. Er für seine Person habe es nicht anders gemacht, und ich mache es in M. ja ebenfalls so, setzte er gutmüthig hinzu, unbekümmert was andere Interessen geböten. Ich meinte nun freilich, mit aller Bescheidenheit, daß, so wahr und herrlich dieser Grundsatz sey, ich doch glaube, eine constitutionelle Regierungsform müsse ihn eben erst recht ins Leben rufen, weil sie offenbar in jedem Individuum die Ueberzeugung größerer Sicherheit für Person und Eigenthum, folglich die freudigste Thatkraft und zugleich damit die zuverlässigste Vaterlandsliebe begründe, hierdurch aber dem stillen Wirken in eines Jeden Kreise eben eine weit solidere allgemeine Basis gegeben würde, und führte endlich, vielleicht ungeschickt, England als Beleg für meine Behauptung an. Er erwiederte gleich, das Beispiel sey nicht zum besten gewählt, denn in keinem Lande herrsche eben Egoismus mehr vor, kein Volk sey vielleicht wesentlich inhumaner in politischen und Privat-Verhältnissen*), nicht von außen herein durch Regierungsform käme das Heil, sondern von innen heraus durch weise Beschränkung und bescheidene Thätigkeit eines Jeden in seinem Kreise. Dies bleibe immer die Hauptsache zum menschlichen Glücke, und sey am leichtesten und einfachsten zu erlangen.

*) Hier habe ich meinen Freund fast in Verdacht, daß er Göthen nur seine eigene Meinung in den Mund gelegt hat. A. d. H.

Von Lord Byron redete er nachher mit vieler Liebe, fast wie ein Vater von seinem Sohne, was meinem hohen Enthusiasmus für diesen großen Dichter sehr wohl that. Er widersprach unter andern auch der albernen Behauptung, daß Manfred eine Nachbetung seines Faust sey, doch sey es ihm allerdings als etwas Interessantes aufgefallen, sagte er, daß Byron unbewußt sich derselben Maske des Mephistopheles wie er bedient habe, obgleich freilich Byron sie ganz anders spielen lasse. Er bedauerte es sehr, den Lord nie persönlich kennen gelernt zu haben, und tadelte streng, und gewiß mit dem höchsten Rechte, die englische Nation, daß sie ihren großen Landsmann so kleinlich beurtheile und im Allgemeinen so wenig verstanden habe. Doch hierüber hat sich Göthe so genügend und schön öffentlich ausgesprochen, daß ich nichts weiter hinzuzufügen brauche. Ich erwähnte zuletzt der Aufführung des Faust auf einem Privattheater zu Berlin, mit Musik vom Fürsten Radziwil und lobte den ergreifenden Effect einiger Theile dieser Darstellung. „Nun," sagte Göthe gravitätisch, „es ist ein eigenes Unternehmen, aber alle Ansichten und Versuche sind zu ehren."

Ich grolle meinem schlechten Gedächtniß, daß ich mich nicht mehr aus unsrer ziemlich belebten Unterhaltung eben erinnern kann. Mit hoher Ehrfurcht und Liebe verließ ich den großen Mann, den dritten im Bunde mit Homer und Shakespeare, dessen Name unsterblich glänzen wird, so lange deutsche Zunge sich erhält, und wäre irgend etwas von Mephistopheles

in mir gewesen, so hätte ich auf der Treppe gewiß auch ausgerufen:

Es ist doch schön von einem großen Herrn,
mit einem armen Teufel so human zu sprechen*).

Den 15ten Abends.

Ich war heute beim Erb-Großherzog im Belvedere zur Tafel eingeladen, und fuhr um zwei Uhr auf einem angenehmen Wege dahin. Das Wetter ist, seit ich hier bin, wundervoll, Tage von Cristall, wie Deine Sevigné sagt, wo man weder Hitze noch Kälte fühlt, und die nur Frühjahr und Herbst so geben können.

Der Erb-Großherzog und seine Frau Gemahlin leben im Belvedere ganz wie Privatleute, und empfangen ihre Gäste ohne Etikette, nur mit der zuvorkommendsten Artigkeit. Die Großfürstin schien noch sehr gedrückt vom Tode des Kaisers, demohngeachtet machte sie später, als die Unterhaltung animirter ward, der Gesellschaft eine ergreifende Beschreibung von der Ueberschwemmung in Petersburg, deren Augenzeugin sie gewesen war. Ich habe immer die vortreffliche Erziehung und die mannichfachen

---

*) Ich glaube nicht, daß der erhabene Greis die Bekanntmachung dieser Mittheilung tadelnd aufnehmen wird. Jedes Wort, auch das unbedeutendere, seinem Munde entfallen, ist ein theures Geschenk für so Viele, und sollte mein seliger Freund ihn irgendwo falsch verstanden, und nicht vollkommen richtig wiedergegeben haben, so ist wenigstens nichts in diesen Aeußerungen enthalten, was, meines Bedünkens, eine Indiscretion genannt werden könnte. A. d. H.

Kenntnisse bewundert, welche die russischen Prinzessinnen auszeichnen. Bei der verstorbenen Königin von Würtemberg konnte man es Gelehrsamkeit nennen. Ich hatte dieser Fürstin einst in Frankfurt einen Brief zu überbringen, und blieb, nachdem ich ihn übergeben, auf ihren Befehl im Cirkel stehen, bis die Uebrigen entlassen seyn würden. Ein Professor der Pestalozzischen Schule war der erste, welcher an die Reihe kam, und selbst weniger von seinem Systeme zu wissen schien als die Königin (damals noch Großfürstin Katharine), da sie seine weitschweifigen Antworten mehreremal mit der größten Klarheit rektifizirte. Ein Diplomat folgte, und erhielt eben so in seiner Sphäre, so weit die allgemeine Unterhaltung es gestattete, die feinsten und gewandtesten Antworten. Hierauf begann sie ein gründliches Gespräch mit einem berühmten Oekonomen aus A.... und zuletzt schlossen tiefsinnige und glänzende Reflexionen in einer lebhaften Controverse mit einem bekannten Philosophen die merkwürdige Audienz.

Nach der Tafel führte uns der Erb-Großherzog in die Pflanzenhäuser, welche, nach Schönbrunn, wohl die reichhaltigsten in Deutschland sind. Du weist, liebe Julie, daß ich auf die bloße Seltenheit wenig Werth lege, und auch in der Pflanzenwelt mich nur an dem Schönen ergötze. Daher gingen viele Schätze an mir verloren, und ich konnte das Entzücken nicht theilen, in welches mehrere Kenner ausbrachen, als sie eine Staude erblickten, die zwar nur sechs Zoll hoch war, und nicht mehr als fünf Blät-

ter ohne Blüthe aufwies, aber 60 Guineen gekostet hatte, und bis jetzt noch kein andres deutsches Pflanzenhaus zierte. Dagegen machte mir ein rother Cactus grandiflorus, der wundervoll reich blühte, und eine Menge andere ausgezeichnete Prunkpflanzen viel Freude; mit aller Ehrfurcht besah ich das Prachtstück eines großen Brod-Fruchtbaumes, und fand es artig, auf dem Cactus, den die Cochenille bewohnt, mir mit einigen dieser Thierchen sofort die Finger carminroth zu färben. Die ganze Masse der Pflanzen übersteigt 60,000 verschiedene Arten. Auch die Orangerie ist prächtig, nnd ein Veteran von anderthalb Ellen Umfang darunter, der bereits 550 nordische Sommer glücklich ausgehalten.

Den Abend brachte ich bei Herrn v. G... zu, einem geistreichen Manne, und alten Freund der Madame Schoppenhauer, die auch für mich eine freundliche Gönnerin ist. Frau v. G...e kam später, unsere Gesellschaft auf sehr angenehme Weise zu vermehren. Sie ist eine muntere, originelle und geistreiche Frau, auf welche der dem Schwiegervater mit so viel Recht gestreute Weihrauch billig nicht ohne allen Einfluß geblieben ist. Sie zeigte sich sehr erfreut, vom englischen Verfasser des Granby, welcher in Weimar deutsch studirt hat, so eben ein erstes Exemplar seines Romans überschickt erhalten zu haben. Ich fand die Opfergabe nicht sehr bedeutend, und wünschte ihr, daß der Verfasser interessanter gewesen seyn möge, als sein Werk. Ich sagte dies vielleicht aus debit, denn man schmeichelt hier, wie überall auf dem Continent,

den Engländern viel zu viel, und Gott weiß, wie sehr mal à propos!

Den 16ten.

Nachdem ich mich bei allen hohen Herrschaften diesen Morgen beurlaubt, widmete ich den Rest des Tages meinem Freunde Sp.., der mit seiner Familie zeigt, daß man das Hofleben und die große Welt mit der einfachsten Häuslichkeit und gewinnendsten Herzensgüte sehr wohl verbinden kann. Ein junger Engländer, Sekretär bei Herrn Canning, der deutsch wie seine Muttersprache redet, unterhielt uns mit launigen Schilderungen der englischen Gesellschaft, deren Unbeholfenheit und Mangel an Gutmüthigkeit er bitter rügte, wobei er natürlich gute Gelegenheit fand, den Deutschen, wie besonders den Anwesenden Verbindliches zu sagen. So urtheilen die Engländer jedoch nur im Auslande. Zurückgekommen, nehmen sie schnell wieder die gewohnte Kälte und stolze Indifferenz an, die einen Fremden wie ein geringeres Wesen betrachtet, und lachen höhnisch der deutschen Bonhomie, die sie früher gelobt, so lange sie der Gegenstand derselben waren, während sie doch zu jeder Zeit die wahrhaft lächerliche Ehrfurcht, die wir für den Namen Engländer hegen, nur als schuldigen Tribut ihrer hohen Vorzüge ansehen.

Dies ist der letzte Brief, liebe Julie, den Du von hier erhältst. Morgen früh, nicht mit dem Hahnen-

schrei, sondern nach m e i n e m Kalender, um 12 Uhr, gedenke ich abzureisen, und mich bis London nicht viel unterwegs aufzuhalten. Schone, ich bitte Dich, Deine Gesundheit um meinetwillen, und erheitere Deinen Geist so viel Du es vermagst, mit jener wunderbaren Kraft, die ihm der Schöpfer verlieh: s i c h s e l b s t z u b e z w i n g e n. Doch liebe mich deshalb nicht weniger — denn m e i n e Kraft ist Deine Liebe.

Dein treuer L.

Zweiter Brief.

Wesel den 20sten Sept. 1826.

Geliebte Freundin!

Nachdem ich von Göthe und seiner Familie noch Abschied genommen, und eine vornehme und reizende Malerin zum Letztenmal in ihrem Attelier besucht, verließ ich voll angenehmer Erinnerungen das deutsche Athen.

In Gotha hielt ich mich nur so lange auf als nöthig war, um einen alten Freund und Kriegs-Kameraden, den Minister und Astronomen (Himmel und Erde in seltner Berührung) Baron von L..... zu besuchen, welchen ich noch immer an den Folgen seines unglücklichen Duells in Paris leiden, aber dieses Ungemach auch mit eben der Ruhe des Weisen tragen sah, die er in allen Lagen des Lebens zu behaupten wußte.

Es war schon dunkel, als ich in Eisenach ankam, wo ich an einen andern meiner ehemaligen Kameraden einen Auftrag des Großherzogs hatte. Ich sah

sein Haus hell erleuchtet, hörte Tanzmusik und trat mitten in eine große Gesellschaft, die verwundert mein Reise-Costüm und meine Jagdmütze betrachtete. Es war die Hochzeit der Tochter vom Hause, welche man feierte, und herzlich bewillkommte der Vater mich dabei, als er mich erkannte. Ich entschuldigte bei der Braut mein unhochzeitliches Kleid, trank ein Glas Eispunsch auf ihr Wohlergehen, ein anders auf das des Vaters, tanzte eine Polonaise und entschwand **à la française.**

Gleich darauf machte ich meine Nachttoilette und legte mich im Wagen behaglich zur Ruhe.

Als ich erwachte, befand ich mich schon eine Station vor Cassel, an demselben Ort, wo wir vor 10 Jahren die seltsame entrée mit einer aufrecht stehenden, zerbrochenen Wagendeichsel machen mußten, auf der der Postillon zu reiten schien. Ich frühstückte hier, vielfach jener Reise gedenkend, fuhr durch die traurig schöne Hauptstadt ohne mich aufzuhalten, später durch einen herrlichen Buchenwald, der im hellen Sonnenschein wie grünes Gold erglänzte, machte bei Vestuffeln romantische Betrachtungen über einen komischen Berg, den der Vorzeit mosige Trümmer deckten, und traf, durch lange einförmige Gegenden forteilend, zu meiner Eßstunde im alten Bischofssitze zu Osnabrück ein.

Die zweite Nacht schläft man immer noch besser als die erste im Wagen, dessen Bewegung, auf mich we=

nigstens, wie die Wiege auf Kinder wirkt. Ich fühlte mich sehr wohl und heiter am nächsten Morgen, und bemerkte, daß das Land allgemach anfing, einen holländischen Charakter anzunehmen. Altväterische Häuser mit vielfachen Giebeln und Schiebfenstern, ein unverständliches Plattdeutsch, welches an Wohllaut dem holländischen nichts nachgiebt, phlegmatischere Menschen, besser meublirte Stuben, wiewohl noch ohne holländische Reinlichkeit, Thee statt Kaffee, überall vortreffliche frische Butter und Rahm, nebst erhöhter Prellerei der Gastwirthe — Alles zeigte eine neue Schattirung dieser bunten Welt.

Die Gegenden, durch welche mein Weg führte, gehörten einer anmuthigen und sanften Natur an, besonders bei Stehlen an der Ruhr, ein Ort, für den gemacht, der sich vom Getümmel des Lebens in heitre Einsamkeit zurückzuziehen wünscht. Nicht satt sehen konnte ich mich an der saftig frischen Vegetation, den prachtvollen Eich- und Buchen-Wäldern, die rechts und links die Berge krönen, zuweilen sich über die Straße hinzogen, dann wieder in weite Ferne zurückwichen, aber überall den fruchtbarsten Boden begränzten, braun und roth schattirt, wo er frisch geackert war, hell oder dunkelgrün schimmernd, wo junge Wintersaat und frischer Klee ihn bedeckten. Jedes Dorf umgiebt ein Hain schön belaubter Bäume, und nichts übertrifft die Ueppigkeit der Wiesen, durch welche sich die Ruhr in den seltsamsten Krümmungen schlängelt. Ich dachte lachend, daß, wenn Einem prophezeihet würde, an der Ruhr zu sterben, er sich hier

niederlassen müsse, um auf eine angenehme Weise die Prophezeihung zugleich zu erfüllen und zu entkräften. Als ich gegen Abend noch diese freundliche Landschaft mit unsern düstern Föhren-Wäldern verglich, erschien, wie durch Zauberspruch, plötzlich eine Zunge heimisches Land mit Kiefern, Sand und dürren Birken, so weit das Auge reichte, über den Weg gelagert. Nach zehn Minuten schon begrüßten uns aber wieder grüne Matten und stolze Buchen. Welche Revolution hat diesen Sandstrich hier hineingeschoben?

Einige Meilen von Wesel wird indessen das ganze Land tout de bon vaterländisch, und da hier auch die Chaussée aufhört, watet man von neuem in Berliner Streusande. Ich kam unglücklicherweise einen Tag zu spät, um sogleich mit dem Dampfboot von hier abgehen zu können, sonst hätte ich, von Weimar aus gerechnet, London in 4½ Tagen erreicht. Nun werde ich zu Lande bis Rotterdam reisen, und dort die Abfahrt des nächsten Schiffes erwarten müssen.

Rotterdam, den 25sten.

Meine Reise von Wesel bis Arnheim war ziemlich langweilig. Langsam schlichen die Pferde durch eine wenig ansprechende Gegend im endlosen Sande hin. Nichts Interessantes zeigte sich als große Ziegeleyen an der Straße, die ich aufmerksam besichtigte, da sie den unsrigen so sehr vorzuziehen sind. Desto beloh-

nender, und wirklich von magischer Wirkung ist dagegen der weite Garten, welcher sich zwischen Arnheim und Rotterdam ausbreitet. Auf einer Chaussée, von Klinkern (sehr hart gebrannte Ziegel) gebaut, und mit feinem Sande überfahren, eine Straße, die durch nichts übertroffen werden kann, und nie auch nur die schwächste Spur eines Gleises annimmt, rollte der Wagen mit jenem leisen, stets den gleichen Ton haltenden Gemurmel des Räderwerks hin, das für die Spiele der Phantasie so einladend ist. Obgleich es in dem endlosen Park, den ich durchstrich, weder Felsen noch selbst Berge giebt, so gewähren doch die hohen Dämme, auf welche der Weg zuweilen hinansteigt, die Menge, große Massen bildender Landsitze, Gebäude und Thürme, wie die vielen aus Wiesen, Ebnen, oder über klare Seen auftauchenden kolossalen Baum-Gruppen, der Landschaft eben so viel Abwechselung von Höhe und Tiefe, als malerische Ansichten der verschiedensten Art; ja ihre größte Eigenthümlichkeit besteht eben in dieser unglaublichen Bewegung und Mannichfaltigkeit der Gegenstände, die ohne Aufhören die Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Städte, Dörfer, Schlösser mit ihren reichen Umgebungen, Villen von jeder Bauart mit den niedlichsten Blumengärten, unabsehbare Grasflächen mit Tausenden weidender Kühe, Seen, die im Umfang von 20 Meilen blos durch Torfstich nach und nach entstanden sind, unzählige Inseln, wo das baumlange Schilf, zum Decken der Dächer sorgfältig angebaut, Myriaden von Wasservögeln zur Wohnung dient —

alles bietet sich fortwährend die Hand zu einem freudigen Reigen, in dem man wie im Traume durch flüchtige Pferde fortgerissen wird, während immer neue Palläste, immer andere Städte am Horizont erscheinen, und ihre hohen gothischen Thürme in dämmernder Ferne mit den Wolken sich verschmelzen. Eben so läßt in der Nähe eine oft groteske und stets wechselnde Staffage keinem Gefühl der Einförmigkeit Raum. Bald sind es seltsam mit Schnitzwerk und Vergoldung verzierte Wagen ohne Deichsel, und von Kutschern regiert, die in blauen Westen, kurzen schwarzen Hosen, schwarzen Strümpfen und Schuhen mit ungeheuren silbernen Schnallen, auf einer schmalen Pritsche sitzen; oder zu Fuß wandernde Weiber mit sechs Zoll langen goldnen und silbernen Ohrringen behangen, und chinesischen Sommerhüten, gleich Dächern auf den Köpfen; bald zu Drachen und fabelhaften Ungethümen verschnittene Taxus-Bäume, oder mit weiß und bunter Oelfarbe angestrichene Lindenstämme, asiatisch mit vielfachen Thürmchen verzierte Feueressen, absichtlich schief liegend gebaute Häuser, Gärten mit lebensgroßen Marmor-Statuen in altfranzösischer Hofkleidung durch das Gebüsch lauschend, oder eine Menge 2 — 3 Fuß hoher, spiegelblank polirter Messingflaschen auf den grünen Wiesen am Wege stehend, die wie pures Gold im Grase blinken, und doch nur die bescheidne Bestimmung haben, die Milch der Kühe aufzunehmen, welche daneben von jungen Mädchen und Knaben emsig gemolken werden — kurz eine Menge ganz fremder ungewohn-

ter und phantastischer Gegenstände bereiten jeden Augenblick dem Auge eine andere Scene, und drücken dem Ganzen ein vollkommen ausländisches Gepräge auf. Denke Dir nun dieses Bild noch überall in den Goldrahmen des schönsten Sonnenscheins gefaßt, geziert mit der reichsten Pflanzenwelt, von riesenhaften Eichen, Ahorn, Eschen, Buchen bis zu den kostbarsten ausgestellten Treibhaus-Blumen herab, so wirst Du Dir eine ziemlich genaue, und keineswegs übertriebene Vorstellung von diesem wunderbar herrlichen Theile Hollands machen können, und dem hohen Vergnügen meiner gestrigen Fahrt.

Nur ein Theil derselben machte, hinsichtlich der Vegetation und Mannichfaltigkeit eine Ausnahme, war mir aber in anderer Hinsicht, wenn auch nicht so angenehm, doch nicht weniger interessant. Nämlich zwischen Arnheim und Utrecht findet man 4 Meilen lang den Sand der Lüneburger Haide, so schlecht als die schlechtesten märkischen Ebnen. Demohngeachtet, und so viel wirkt verständige Cultur! wachsen neben den Kiefern-Gebüschen, die der Boden nebst dürrem Haidekraut allein von selbst hervorbringt, die wohl bestandendsten Anpflanzungen von Eichen, Weiß- und Rothbuchen, Birken, Pappeln u. s. w. freudig auf. Wo der Boden zu wenig Kraft hat, werden sie nur als Strauchwerk benutzt, und alle 5 — 6 Jahre abgetrieben, wo er etwas besser ist, als Stämme in die Höhe gelassen. Die herrliche Straße ist hier durchgängig mit wohlerhaltenen dichten Alleen eingefaßt, und, was mir merkwürdig war,

ich fand, daß trotz des dürren Sandes Eichen und Buchen noch besser als Birken und Pappeln zu gedeihen schienen. Eine Menge der so überaus netten holländischen Häuser und Villen waren mitten in der wüsten Haide aufgebaut; mehrere noch im Werden, so wie die Anlagen darum her. Ich konnte mir nicht erklären, daß so Viele sich gerade dies unwirthbare Terrain zu kostspieligen Etablissements ausgesucht, erfuhr aber, daß das Gouvernement weise genug gewesen sey, diesen ganzen, bisher als unbrauchbar liegen gelassenen Landstrich den angränzenden Gutsbesitzern und andern Vermögenden auf 50 Jahr unentgeldlich und Abgabenfrei zu überlassen, mit der einzigen Bedingung, es sogleich durch Anpflanzungen oder Feldbau cultiviren zu müssen. Später zahlen ihre Nachkommen eine sehr billige, entsprechende Rente. Ich bin überzeugt, nach dem, was ich hier gesehen, daß der größte Theil unsrer hungrigen Kiefernwälder durch ähnliches Verfahren und fortgesetzte Cultur in hundert Jahren in blühende Fluren verwandelt, und die ganze todte Gegend dadurch wahrhaft umgeschaffen werden könnte.

Utrecht ist zierlich gebaut, und wie alle holländischen Städte musterhaft reinlich gehalten. Das buntfarbige Ansehn der Häuser sowohl, als ihre verschiedenen Formen, die engen gekrümmten Straßen, und ihr altväterisches Ensemble erscheinen mir viel gemüthlicher als die sogenannten schönen Städte, die sich wie eine mathematische Figur überall rechtwinklicht durchkreuzen, und wo jede Straße in trostlos

langer Linie mit einem Blick zu übersehen ist. Die Umgegend ist reizend, die Luft sehr gesund, da Utrecht am höchsten in Holland liegt, und wie man mir sagte, auch die Gesellschaft im Winter und Frühling sehr belebt, weil der reichste Adel des Landes sich hier aufhält. Der Handel dagegen ist unbedeutend, und die ganze Allüre der Stadt und Menschen mehr aristokratisch.

Von hier fuhr ich nach Gouda, dessen Dom durch seine köstlichen Glasmalereien berühmt ist. Für eins dieser Fenster wurden von einem Engländer ohnlängst 80,000 Gulden vergebens geboten. Es gleicht an Ausführung einem Miniatur-Gemälde und glänzt in unbeschreiblicher Farbenpracht, ja die Edelsteine und Perlen an dem Schmuck der Priester wetteifern mit ächten. Ein anderes schenkte Philipp II. der Kirche, dessen eine Hälfte der Blitz kurz darauf zerschmetterte, was gewiß in jener Zeit als omineus angesehen wurde. Er selbst ist darauf abgebildet, und zwar in einem Mantel von ächter Purpurfarbe, nicht das gewöhnliche Roth, sondern ein violett schimmerndes, zwischen Veilchenblau und Cramoisi spielend, schöner als ich es je noch auf altem Glase sah. Auf einem dritten befindet sich das Portrait des Herzogs von Alba. Alle Fenster sind von ungewöhnlich großen Dimensionen, und mit wenigen Ausnahmen tadellos erhalten, sämmtlich aus dem 15. und 16. Jahrhundert bis auf eins, welches erst im 17. gemalt wurde, und auch den Verfall dieser Kunst sehr verräth, indem es den übrigen sowohl an Gluth

der Farben, als an Erfindung und Zeichnung weit nachsteht.

Wer Gouda gesehen hat, kann sich die Reise nach dem schiefen Thurme zu Pisa ersparen, denn hier scheint die halbe Stadt nach diesem Prinzip aufgeführt worden zu seyn. Obgleich den Holländern, die man in mancher Rücksicht nicht unpassend die Chinesen Europas nennen könnte, gar wohl zuzutrauen wäre, absichtlich für ihre Häuser eine so seltsame Bauart gewählt zu haben, so rührt dieses, fast Schrecken erregende Schiefstehen der hiesigen Gebäude doch wahrscheinlich größtentheils nur von dem unsichern morastigen Grunde her *). Fast alle Häuser stehen mit den Giebeln nach der Straße zu, und jeder derselben ist verschieden ausgeschmückt. In sehr engen Gassen sieht man sie sich fast erreichen und ein Dreyeck bilden, unter dem man nicht ohne Besorgniß hingeht.

Da es Sonntag war, fand ich die Stadt höchst belebt, wiewohl nur durch stillen und decenten Jubel. Die meisten Menschen standen müßig, gafften, zogen aber sehr höflich den Hut vor meinem Wagen ab.

---

*) Ich erinnere mich von einem griechischen Kloster in der Wallachey gelesen zu haben, dessen vier Thürme jeden Augenblick einfallen zu wollen scheinen Dennoch ist diese optische Täuschung nur dadurch hervorgebracht, daß sowohl die Richtung der Fenster, als mehrere rund umherlaufende Banden schief gestellt sind.

Bevor man Rotterdam erreicht, fährt man durch eine lange Reihe Landhäuser mit fortlaufenden Blumenparterres, die auf beiden Seiten durch schmale Kanäle von der Straße getrennt sind. Zu jedem derselben führt eine mächtige Zugbrücke, welche seltsam mit der Unbedeutendheit des Wassers contrastirt, denn ein herzhafter Sprung brächte zur Noth auch von einem Ufer auf's andere. Eben so barokk sind die thurmhohen Windmühlen vor der Stadt. Sie sind vielfach vergoldet und mit dem absonderlichsten Schnitzwerke versehen, bei manchen aber ausserdem die Mauern noch mit dichtem Rohre so fein bedeckt, daß es in der Entfernung Pelzwerk gleich sieht, andere bieten einen beschuppten Crokodillenleib dar, einige gleichen chinesischen Glockenthürmen, alle zusammen machen aber dennoch einen imponirenden Effekt. Dazwischen ragen die Maste des Hafens und die großen mit Glas gedeckten Schuppen hervor, in denen die Kriegsschiffe gebaut werden, und kündigen die See- und Handelsstadt an.

Bald nahm mich eine lange von Menschen wimmelnde Straße auf, der ein hohes schwarzes Thurm-Zifferblatt mit feurig rosenrothen Zahlen und Weisern zum point de vûe diente, und ich brauchte wohl eine gute Viertel-Stunde, bevor ich im Hotel des bains auf dem Quai anlangte, wo ich jetzt sehr gut und bequem logirt bin. Vor meinen Fenstern übersehe ich eine breite Wasserfläche mit den vier Dampfschiffen, von denen eines mich übermorgen nach England bringen soll. Böte rüdern emsig auf und ab,

und die geschäftige Menge eilt auf dem Quai rastlos durcheinander, dessen Rand mit himmelhohen Rüstern geschmückt ist, die wahrscheinlich schon zu Erasmus Zeiten hier gepflanzt wurden. Nach einem kleinen Spaziergang unter diesen Bäumen nahm ich eine gute Mahlzeit ein, und schrieb dann an diesem ellenlangen Brief, der leider mehr Porto kosten wird, als er werth ist. Mit meiner Gesundheit geht es immer noch nicht ganz nach Wunsch, obgleich von Tag zu Tage besser. Vielleicht kurirt mich völlig das Meer, und einige Gläser Seewasser, welches ich zu mir nehmen werde, sobald ich auf seinen Wellen schaukele.

Den 26sten.

Die Lebensart nähert sich hier den englischen Sitten. Man steht spät auf, ißt an table d'hôte um 4 Uhr, und trinkt Abends Thee. Uebrigens ist für Fremde in der großen Stadt wenig Abwechselung vorhanden, da sich nicht einmal ein stehendes Theater hier befindet. Nur zuweilen geben die Schauspieler vom Haag einige Vorstellungen in einem schlechten Lokal. Alles scheint mit dem Handel beschäftigt, und findet seine Erholung nachher, sehr angemessen, nur in häuslichen Freuden, an denen aber ein blos Durchreisender freilich keinen Theil nehmen kann. Um einiges englische Geld einzuwechseln, ging ich in das Comtoir eines jüdischen Banquiers, der sich, ohnge-

achtet der Geringfügigkeit der Summe, mit der größten Unterwürfigkeit benahm, und nachdem er mir sorgsam das Geld selbst aufgezählt hatte, mich bis an die Hausthüre begleitete. Ich war daher nicht wenig verwundert, nachher von meinem Lohnbedienten zu erfahren, daß man das Vermögen dieses Mannes auf zwei Millionen Gulden schätze. Es scheint also, daß viel Geld hier die Banquiers noch nicht so hochmüthig gemacht habe, als in andern Ländern. Ich besah hierauf das Arsenal, welches ich, im Vergleich mit englischen Etablissements dieser Art, nur unbedeutend fand. Mehrere der Schuppen sind mit Pappe gedeckt, was sehr dauerhaft seyn soll, und gut aussieht. Es wird dazu ganz gewöhnliche starke, in viereckige Platten geschnittene Pappe genommen, die man in einem Kessel, worin Holztheer, siedet, mehrmals eintunkt, bis sie auf beiden Seiten überall ganz damit bedeckt und durchzogen ist, worauf man sie zum Trocknen an die Sonne hängt. Dann werden die einzelnen Stücke auf dem sehr flachen Dache gleich Kupferplatten übereinander gelegt, und mit Nägeln auf die darunter befindlichen Bretter festgemacht, welche sie viele Jahre lang gänzlich gegen Nässe schützen. Nach Aussage der Marine-Beamten soll ein solches Dach sogar weit länger als Schindeln oder das beste getheerte Segeltuch halten. Interessant war mir in einem der Säle das sehr detaillirte, ganz auseinander zu nehmende Modell eines Kriegsschiffes, welches für die Seeschule zu Delfft verfertigt ward, und den Unterricht überaus anschaulich macht.

Die goldene Gondel des Königs, obgleich sie der der Cleopatra wahrscheinlich an Pracht nicht gleich kommen mag, wird dennoch von den guten Holländern mit großer Selbstzufriedenheit gezeigt, verfault aber hier im Trocknen, da sie nur selten gebraucht wird.

Die Umgegend von Rotterdam ist wegen ihrer hübschen Landmädchen und saftigen Früchte berühmt, welche (die letztern nämlich) einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel nach England abgeben. Nirgends findet man wohl Weintrauben von so ungeheurer Größe. Ich sah mehrere auf dem Markt zum Verkauf ausgestellt, deren Beeren das Ansehn und den Umfang von Pflaumen hatten. Indem ich noch weiter müßig umherschlenderte, erblickte ich den Ankündigungszettel eines Panorama des Aetna, trat im Gefolge einer Damengesellschaft hinein, und ach! verlor hier mein Herz. — Das reizendste Mädchen, das ich je gesehen, lächelte mich am Fuße des feuerspeyenden Berges mit Augen an, die aus seinen ewigen Flammen ihre Glut geschöpft haben mußten, während ihre schalkhaften Lippen üppig blühten, wie die rothen Blumen des neben ihr prangenden Oleanders. Der lieblichste Fuß, der wollüstigste Körper im reinsten Ebenmaß, Alles vereinigte sich, sie, wenn auch nicht zum himmlischen, doch gewiß zum verführerischsten irdischen Ideal zu erheben. War dies eine Holländerin? O nein, eine ächte Sicilianerin, aber leider, leider! — nur gemalt! Drum warf sie mir auch, als ich das Paradies wieder verließ, aus ihrer Weinlaube nur

triumphirend spöttische Blicke zu, denn seit Pygmalions Zeiten vorbei sind, konnte diese nichts mehr beleben, nichts verführen. — Wer mag aber wissen, ob nicht dennoch ein süßes Schicksal mich irgendwo das Original antreffen läßt? Wenigstens ist eine solche Hoffnung und ein solches Bild kein unangenehmer Reisebegleiter; schlimm nur, daß ich mit ihm jetzt gerade dem Nebel-Lande, und nicht den schönen Feuer-Gegenden zuwandle, die eine wärmere Sonne von oben, und geheimnißvolle Gluthen von unten, zwischen zwei Feuer genommen haben. Morgen aber schon wird statt dieser Wärme das kalte nasse Meer um mich wogen, ich aber gewiß nicht, indem ich das liebe Holland verlasse, mit dem unartigen Voltaire ausrufen: **Adieu Canards, Canaux, Canailles!**

Von London schreibe ich Dir erst wieder, wenn ich dort einen längern Aufenthalt mache, worüber ich mich erst an Ort und Stelle bestimmen will. **En attendant** schicke ich Dir beiliegend den Steindruck des Dampfschiffes, mit dem ich absegle. Ein † bezeichnet, in der Art, wie die alten Ritter ihre Namen unterschrieben, die Stelle, wo ich stehe, und mit einiger Hülfe Deiner Einbildungskraft wirst Du sehen, wie ich mit meinem Tuch zum Abschiede wehe, und Dir tausend Liebes und Herzliches aus der Ferne zurufe.

Dein treuer L . . .

Dritter Brief.

London, den 5ten Oktober 1826.

Ich habe eine sehr unglückliche Ueberfahrt gehabt. Eine Bouraske, die leidige Seekrankheit, 40 Stunden Dauer statt 20, und zu guter letzt noch das Festsitzen auf einer Sandbank in der Themse, wo wir 6 Stunden verweilen mußten, ehe uns die Fluth wieder flott machte, waren die unangenehmen Evénements dieser Reise.

Ich weiß nicht, ob ich früher (es sind 10 Jahre, seit ich England zum letztenmal verließ), Alles mit verschönernden Augen ansah, oder meine Einbildungskraft seitdem, mir unbewußt, das entfernte Bild sich mit reizenderen Farben ausmalte — ich fand diesmal alle Ansichten, die wir von beiden Ufern erhielten, weder so frisch noch pittoresk als sonst, obgleich zuweilen doch herrliche Baumgruppen und freundliche Landsitze sichtbar wurden. Auch hier verstellt, wie im nördlichen Deutschland, das Lauben der Bäume gar oft die Landschaft, nur daß ihre Menge in den vielfachen Hecken, die alle Felder umgeben, und die

Rücksicht, daß man ihnen wenigstens die äussersten Kronen und Wipfel läßt, den Anblick weniger trostlos machen, wie z. B. in dem sonst so schönen Schlesien.

Unter den Passagieren befand sich ein Engländer, der erst kürzlich aus Herrnhut zurückkehrte, und auch das Bad von M . . . . besucht hatte. Es divertirte mich sehr, ungekannt von ihm, seine Urtheile über die dortigen Anlagen zu hören. Wie der Geschmack verschieden ist, und man daher bei nichts verzweifeln darf, kannst Du daraus abnehmen, daß dieser Mann jene düstern Gegenden ungemein bewunderte, blos wegen der Immensität ihrer „evergreen woods" womit er die endlosen monotonen Kieferwälder meinte, die uns so unerträglich vorkommen, in England aber, wo die Kiefern mühsam in den Parks angepflanzt werden, obgleich sie in der Regel schlecht gedeihen, eine sehr geschätzte Seltenheit sind. Ein Amerikaner war sehr entrüstet, bei dieser elenden Ueberfahrt seekrank geworden zu seyn, während er es von Amerika nach Rotterdam nie gewesen, und ein Plantagenbesitzer aus Demerary, der beständig fror, jammerte daneben noch mehr über die unpolitische Aufhebung des Sclavenhandels, der, wie er meinte, bald den gänzlichen Ruin der Colonien herbeiführen müßte, denn, sagte er: Ein Sclave oder Inländer arbeitet nie, wenn er nicht muß, und um zu leben, braucht er nicht zu arbeiten, da das herrliche Land und Klima ihm von selbst Nahrung und Obdach liefert. Europäer aber können bei der Hitze nicht ar-

beiten, es bleibt also nichts übrig, als die Alternative: Kolonieen **mit** Sclaven, oder **keine** Colonieen. Dies wisse man auch recht gut, habe aber ganz andere Zwecke bei der Sache, die sich blos hinter der Etalage von Menschenliebe (dies waren seine Worte) zu verstecken suchten. Die Sclaven, behauptete er übrigens, würden schon des eignen Vortheils der Herrn wegen weit besser behandelt, als z. B. die irländischen Bauern, und er habe früher in Europa gar oft auch Dienstboten weit schlimmer traktiren gesehen. Eine Ausnahme hie und da möge vorkommen, sie käme aber beim Ganzen nicht in Betracht u. s. w. Ich suchte das Gespräch von dem, für Menschenfreunde so schmerzlichen Gegenstand abzuleiten, und ließ mir dagegen von ihm das Leben Guyanas und die Pracht seiner Urwälder beschreiben, eine weit interessantere Unterhaltung, die mich fast mit einer Art Heimweh nach jenen Naturwundern erfüllte, wo Alles herrlicher, nur der Mensch niedriger ist.

Das lächerliche Element unserer Fahrt war eine englische Dame, die mit seltner Volubilität und bei jeder Gelegenheit französische Conversationen anzuknüpfen suchte. Nicht mehr im blühendsten Alter, wußte sie diesem Fehler, selbst auf dem Schiff, durch die sorgfältigste Toilette abzuhelfen, und einer der Passagiere behauptete sogar, sie habe „a crack“ im Nacken, eine neuerfundene Art Schraube, durch welche die Runzeln aufgewunden werden. Als wir spät am Morgen Alle mehr oder weniger elend auf dem Verdeck erschienen, war sie schon im eleganten Negligée dort

etablirt, und erwiederte auf meine Klagen lustig in ihrem breiten Dialekt: „Comment, comment, vous n'avez pas pû dormir? moi parfaitement, très comfortable, j'étais tres chaudement couché entre deux matelots, et je m'en porte à merveille." — „Madame," sagte ich, „on comprend que vous ne craignez pas la mer."

Mitten in der zweiten Nacht ankerten wir an der Londoner Brücke, der fatalste Umstand, der Einem hier begegnen kann, weil man dann, wegen der Strenge der Douanen, vor der Visitation seiner Sachen nichts mit sich vom Schiffe nehmen darf, die Büreaus aber nicht vor 10 Uhr früh geöffnet werden. Da ich meine deutschen Diener nicht mit Wagen und Effekten allein lassen mochte, und eben so vernachlässigt hatte, mir Quartier zu bestellen, als mich durch den Gesandten von der Visitation zu befreien, so war ich genöthigt, fast wie ich ging und stand, die Nacht in einer elenden Matrosen-Taverne am Ufer zuzubringen, fand aber am Morgen, wo ich bei der Untersuchung meiner Sachen gegenwärtig war, auch hier den selten trügenden goldnen Schlüssel sehr wirksam, um mir langes Warten und Weitläuftigkeiten zu ersparen. Selbst ein paar Dutzend französische Handschuhe, die in aller Unschuld bei meiner Wäsche oben auflagen, schienen durch meine Guinee unsichtbar geworden zu seyn, denn Niemand bemerkte sie.

So schnell als möglich eilte ich aus der schmutzigen City mit ihrem Ameisengetümmel herauszukommen,

mußte aber noch eine halbe Station weit mit Postpferden fahren, ehe ich in das **westend of the town** gelangte, wo ich in meiner frühern Wohnung im Clarendon Hotel abtrat. Mein alter Wirth, ein Schweizer, hatte zwar unterdeß England mit einem andern, bis jetzt noch unbekannten Lande vertauscht, der Sohn aber seine Stelle eingenommen, und dieser empfing mich mit aller der ehrerbietigen Sorgfalt, welche die englischen Gastwirthe, und überhaupt hier alle diejenigen, welche vom Gelde Anderer leben, auszeichnet. Auch erwies er mir sogleich einen wahren Dienst, denn, kaum eine Stunde ausgeruht, ward ich gewahr, daß ich im Trouble der Nacht einen Beutel mit 80 **Sovereigns** im Commodenfach meiner Schlafstube vergessen hatte. Monsieur Jaquier, der das englische Terrain zu gut kannte, zuckte die Achseln, sandte jedoch ohne Verzug einen Vertrauten zu Wasser ab, um wo möglich das Verlorne wiederzubringen. Die Unordnung, welche in jenem elenden Gasthofe der Vorstädte herrschte, kam mir zu statten. Unser Bote fand die Stube noch unaufgeräumt, und zur, vielleicht unangenehmen, Ueberraschung der Hausleute den Beutel unberührt an der bezeichneten Stelle.

London ist jetzt so todt an Eleganz und fashionablen Leuten, daß man kaum eine Equipage vorüberfahren sieht, und von aller **beau monde** nur einige Gesandten gegenwärtig sind. Dabei ist die ungeheure Stadt voller Schmutz und Nebel, und die macadamisirten Straßen einer ausgefahrenen Landstraße ähn-

lich, denn das alte Pflaster ist in diesen herausgerissen worden, und durch Granitstückchen, mit Kies ausgefüllt, ersetzt, die zwar ein sanfteres Fahren gewähren und den Lärm dämpfen, im Winter aber auch die Stadt in einen halben Sumpf verwandeln. Ohne die vortrefflichen Trottoirs müßte man, wie in den Landes bei Bordeaux, auf Stelzen gehen. Auch tragen die gemeinen Engländerinnen etwas Aehnliches von Eisen an ihren großen Füßen.

Durch die neue Regents-Straße, Portland-Place und den Regents-Park hat die Stadt indeß sehr gewonnen. Sie sieht nun erst in diesem Theile einer Residenz ähnlich, nicht mehr wie sonst einer bloßen unermeßlichen Hauptstadt für shopkeepers, nach weiland Napoleons Ausdruck. Obgleich der arme Herr Nash (ein einflußreicher Architekt des Königs, von dem diese Meliorationen hauptsächlich herrühren) so übel von manchen Kunstkennern mitgenommen wird, und auch nicht zu läugnen ist, daß in seinen Gebäuden alle Style untereinander geworfen worden, und das Gemengsel oft mehr barokk als genial erscheint, so ist ihm doch meines Erachtens die Nation vielen Dank dafür schuldig, so riesenmäßige Pläne zur Verschönerung ihrer Hauptstadt gefaßt und durchgeführt zu haben. Das Meiste ist übrigens noch in petto, wird aber bei der allgemeinen Bauwuth und dem vielen Gelde der Engländer gewiß schnell ins Leben treten. In die Details muß man freilich nicht zu streng eingehen. So ist der, Regentstreet zum point de vûe dienende Thurm, der in

einer Nadelspitze endet, und bei welchem Körper und Dach um Anfang und Ende zu streiten scheinen, eine seltsame architektonische Mißgeburt, und nichts ergötzlicher, als die darauf gemachte Carricatur, wo man Herrn Nash (ein sehr kleiner, verschrumpelt aussehender Mann) gestiefelt und gespornt, äusserst ähnlich abconterfeyt, und auf obenerwähnter Spitze reitend, angespießt sieht, mit der Unterschrift: **National taste** (wird ausgesprochen: **Nashional.**)

Man könnte viele ähnliche Abnormitäten anführen. So sind unter andern an einem Balkon, der den größten Pallast am Regents-Park ziert, vier plattgedrückte Gestalten an die Wand gequetscht, deren Bedeutung ein Räthsel bleibt. Ihr Costüme gleicht einer Art Schlafrock, woraus man wenigstens schließen kann, daß Menschen damit gemeint sind. Vielleicht sind es Embleme für ein Lazareth, denn diesen scheinbaren Palästen ist, wie denen in Potsdam, auch nur Einheit und Ansehn durch die Façaden gegeben, eigentlich bilden sie eine Menge schmaler Häuser, die zu allerlei Gewerbs- und andern Zwecken, wie hundert verschiedenen Eigenthümern zur Wohnung dienen.

Tadellos ist dagegen die, auch von Herrn Nash ausgehende, ländliche Anlage in diesem Park, vorzüglich die Wasserpartbie. Hier hat die Kunst das schwere Problem völlig gelöst, in scheinbar frei wirkender Natur nicht mehr bemerkt zu werden. Man glaubt einen breiten Fluß weit hin, durch üppig bebuschte Ufer, in die Ferne strömen, und dort sich in

mehrere Arme vertheilen zu sehen, während man doch nur ein mühsam ausgegrabnes, stehendes und beschränktes, aber klares Wasser vor sich hat. Eine so reizende Landschaft wie diese, mit hervorragenden Hügeln in der Ferne, und umgeben von einem Meilen langen Cirkus prachtvoller Gebäude, ist gewiß eine der Hauptstadt der Welt würdige Anlage, und wird, wenn die jungen Bäume erst alte Riesen geworden sind, wohl kaum irgendwo ihres Gleichen finden. Viele alte Straßen wurden, um alles dies zu schaffen, weggerissen, und seit 10 Jahren mehr als 60,000 neue Häuser in dieser Gegend der Stadt aufgebaut. Es ist, wie mich dünkt, eine besondere Schönheit der neuen Straßen, daß sie zwar breit sind, aber nicht durchaus in schnurgerader Linie gehen, sondern, wie die Wege in einem Park, zuweilen Biegungen machen, die ihre sonst nicht zu verhindernde, Einförmigkeit unterbrechen. Erhält London noch Quais und wird die Paulskirche frei gegemacht, wie der talentvolle Obrist Trench projektirt hat, so wird sich keine Stadt an Pracht mit ihr messen können, wie sie schon jetzt jede andere an Größe übertrifft.

Unter den neuen Brücken steht die Waterloobrücke oben an, bei der die Unternehmer jedoch 300,000 L. St. verloren haben sollen. 1,200 Fuß lang und mit einem gediegnen Geländer aus Granit versehen, dabei fast immer verhältnißmäßig einsam, bietet sie einen anmuthigen Spaziergang dar, mit den schön-

sten Flußaussichten auf ein stolzes Gemisch von Pallästen, Brücken, Schiffen und Thürmen, insofern nämlich der Nebel solche zu sehen gestattet. Die Vorrichtung, welche hier statt findet, die Einnehmer des Brückengeldes zu controlliren, war mir neu. Der eiserne Dreher, durch den man gehen muß, und der die gewöhnliche Kreuzesform hat, ist so eingerichtet, daß er nur ein Viertel des Cirkels jedesmal weicht, gerade so viel als nöthig ist, um eine Person hindurch zu lassen, und in demselben Augenblick, wo er in diese Viertel-Wendung einschlägt, fällt durch einen Mechanismus unter der Brücke eine Marke in einen verschlossenen Behälter. Eine ähnliche Vorrichtung findet sich daneben für die Wagen, und die Eigenthümer brauchen daher nur Abends die Marken nachzuzählen, um genau zu wissen, wie viel Fußgänger und Pferde täglich über die Brücke passirt sind. Man zahlt ein Penny für den Fußgänger und drei Pence für ein Pferd, wobei man auf 500 L. St. tägliche Einnahme gerechnet hatte; diese übersteigt jedoch selten 50.

Den 7ten October.

Was Dich hier sehr ansprechen würde, ist die ausnehmende Reinlichkeit in allen Häusern, die große Bequemlichkeit der Meubeln, die Art und Artigkeit der dienenden Klassen. Es ist wahr, man bezahlt alles was zum Luxus gehört, (denn das blos Nothwendige ist im Grunde nicht viel theurer als bei uns) sechsfach höher, man findet aber auch sechsfach mehr comfort dabei. So ist auch in den Gasthöfen alles weit reichlicher und im Ueberfluße, als auf dem Continent. Das Bett z. B., welches aus drei übereinandergelegten Matratzen besteht, ist groß genug, um zwei bis drei Personen darauf Platz zu geben, und sind die Vorhänge des viereckigen Betthimmels, der auf starken Mahagony-Säulen ruht, zugezogen, so befindest Du Dich wie in einem kleinen Cabinet, ein Raum, wo in Frankreich Jemand ganz bequem wohnen würde. Auf Deinem Waschtisch findest Du nicht blos eine ärmliche Wasser-Bouteille mit einem einzigen Fajence oder silbernen Krug und Becken, nebst einem langgedehnten Handtuche, wie Dir in deutschen und fränkischen Hotels, und selbst vielen Privathäusern, geboten wird, sondern statt dessen wahre kleine Wannen von chinesischem Porcellain, in die man den halben Leib ohne Mühe tauchen könnte, darüber Robinets, die im Moment jede beliebige Wasserfluth liefern; ein halbes Dutzend breite Servietten, eine Menge große und kleine Kristallflaschen, einem hohen Stell-Spiegel, Fußbecken :c.

ohne die andern anonymen Bequemlichkeiten der Toilette in eleganter Gestalt zu erwähnen. — Alles präsentirt sich so behaglich vor Dir, daß Dich sofort beim Erwachen eine wahre Badelust anwandelt. Braucht man sonst etwas, so erscheint auf den Ruf der Klingel entweder ein sehr nett gekleidetes Mädchen mit einem tiefen Knix, oder ein Kellner, der in der Tracht und mit dem Anstand eines gewandten Kammerdieners respectvoll Deine Befehle entgegen nimmt, statt eines ungekämmten Burschen in abgeschnittener Jacke und grüner Schürze, der mit dummdreister Zuthätigkeit Dich fragt: Was schaffen's, Ihr Gnoden, oder: haben Sie hier jeklingelt? und dann schon wieder herausläuft, ehe er noch recht vernommen hat, was man eigentlich von ihm wollte. Gute Teppiche decken den Boden aller Zimmer, und im hellpolirten Stahl-Kamin brennt ein freudiges Feuer, statt der schmutzigen Bretter, und des rauchenden oder übelriechenden Ofens in so vielen vaterländischen Gasthäusern. Gehst Du aus, so findest Du nie eine unsaubere Treppe, noch eine so spärlich erleuchtete, wo nur gerade die Dunkelheit sichtbar wird. Im ganzen Hause herrscht überdieß Tag und Nacht die größte Ruhe und Decenz, und in vielen Hotels hat sogar jedes geräumige Logis seine eigene Treppe, so daß man mit niemand Andern in Berührung kömmt. Bei Tisch gewährt man dem Gast eine gleiche Profusion weißer Tischwäsche und glänzend geputzter Bestecke, nebst einer wohl furnirten plat de menage und einer Eleganz der Anrichtung, die billigerweise

nichts zu wünschen übrig läßt; die Dienerschaft ist stets da, wenn man sie braucht, und drängt sich doch nicht auf, der Wirth selbst aber erscheint gewöhnlich beim Anfang des Dinés, um sich zu erkundigen, ob man mit allem zufrieden sey, kurz man vermißt in einem guten Gasthofe hier nichts, was der wohlhabende gereiste Privatmann in seinem eignen Hause besitzt, und wird vielleicht noch mit mehr Aufmerksamkeit bedient. Freilich ist die Rechnung dem angemessen, und auch die Waiters müssen ziemlich eben so hoch wie eigne Diener bezahlt werden. In den ersten Hotels ist ein Kellner, für seine Person allein, mit weniger als zwei Pfund Trinkgeld die Woche durchaus nicht zufrieden. Die Trinkgelder sind überhaupt in England mehr als irgendwo an der Tagesordnung, und werden mit seltner Unverschämtheit, selbst in der Kirche eingefordert.

Ich besuchte heute einige Bazars, die seit den letzten Jahren immer mehr überhand nehmen, und den Käufern viel Bequemlichkeit darbieten. Der sogenannte Pferde-Bazar ist im größten Maßstabe erbaut, und versammelt täglich eine sehr bunte Menge. Er nimmt mehrere weitläuftige Gebäude ein, wo in endlosen langen Gallerien und Sälen zuerst viele Hunderte von Wagen und Geschirren aller Art, neue und alte, aber auch die letztern wie neue aufgefrischt) fast zu allen Preisen ausgestellt sind. In andern Zimmern werden Porcellain-Waaren, Putz, Cristall, Spiegel, Quincaillerie, Spielsachen, sogar tropische Vögel und Schmetterlings-Sammlungen ꝛc. feil ge-

boten, bis man endlich in der Mitte des Etablissements in die Zimmer eines Kaffeehauses gelangt, mit einer rund um einen freien Platz laufenden Glas-Gallerie. Hier sieht man, während man gemächlich (freilich in sehr gemischter Gesellschaft) frühstücken kann, eine Menge Pferde vorführen und verauctioniren, die in zahlreichen Ställen daneben stehen, wo sie sehr gut gewartet werden, und wo auch für eine voraus bestimmte Vergütung, Jeder der verkaufen will, die seinigen hinsenden kann. Wenn ein solches Pferd vom Auctionator garantirt wird (warranted sound) so kann man es ziemlich sicher kaufen, da die Eigenthümer der Anstalt dafür einstehen müssen; das Beste findet man allerdings hier in der Regel nicht, aber gewiß das Wohlfeilste, und für Manchen hat dies auch sein Gutes, noch mehr vielleicht die große Bequemlichkeit, sich alles Nöthige im Augenblick an demselben Ort verschaffen zu können. Dergleichen Bazars gibt es, wie gesagt, schon eine Menge, und sie sind wohl eine kleine Promenade werth. Ueberdieß macht das bequeme Gehen auf den vortrefflichen Londoner Trottoirs, die bunten fortwährend wechselnden Bilder in den Straßen und die vielen reichen Läden, welche die meisten zieren, die Spaziergänge in der Stadt, besonders bei Abend, für den Fremden sehr angenehm.

Außer der glänzenden Gasbeleuchtung sind dann vor den vielen Apothekerläden große Glaskugeln von tief rother, blauer und grüner Farbe aufgehangen, deren prachtvolles Licht Meilenweit gesehen wird, und

oft zum Leitstern, aber auch zuweilen zum Irrstern dient, wenn man unglücklicherweise eines mit dem andern verwechselt.

Auch unter den Buden ziehen vor allen diejenigen die Augen auf sich, worin das schöne englische Crystall verkauft wird. Aechte Diamanten können fast nicht blendender glänzen, als die weithin strahlenden Sammlungen einiger dieser Fabrikanten. Ich sah dort auch einige Gegenstände in rosenrothen und anderm farbigen Glase gearbeitet, doch wundert es mich, daß man die Formen noch immer so wenig verändert. So sind die Kronleuchter immer gleich monoton, und doch sollte ich denken, daß dergleichen, z. B. in Sonnengestalt mit ausgehenden Strahlen, oder als Blumenbouquets, statt der gewöhnlichen Kronenform, und eben so Wandleuchter in bunten Farben, wie Bijoux von farbigen Edelsteinen behandelt, bei übereinstimmender (vielleicht orientalischer) Zimmer-Verzierung, noch bisher ganz ungesehene und überraschende Effekte hervorbringen müßten.

In andern Buden sieht man mit großem Interesse alle Instrumente neuer Agrikultur und Mechanik, von gigantischen Säemaschinen, und Rodeapparaten zum Ausreißen alter Bäume, bis zur kleinen Gartenscheere herab, in weiten Lokalen fertig aufgestellt, alles mit einer gewissen Zierlichkeit arrangirt, die selbst bei den Fleischern, Fisch- und Kartoffelhändlern noch anzutreffen ist. Auch die Läden der Eisen-Meubel und Lampen-Verkäufer verdienen gar wohl eine Besichtigung, da sie Neues und Nützliches in Menge

darbieten, was man nicht leicht auf dem übrigen Continent, weder in gleicher Fülle noch Zweckmäßigkeit zu sehen bekömmt. Der Reisende aber, der sich immer blos auf die Salons und seines Gleichen beschränken, und auch nur, so zu sagen, vornehme Merkwürdigkeiten besehen will, bleibe besser zu Hause.

Ich beschloß den heutigen Tag mit einer Spazierfahrt nach Chelsea, dem Invalidenhaus der Landtruppen, wo man sich innig freut, die alten Krieger wohl gepflegt einen Pallast und sorgfältig gehaltenen Gärten, mit den schönsten kurz gemähten bowling greens und hohen Kastanien-Alleen, bewohnen zu sehen, dessen ein kleiner Souverain sich nicht zu schämen hätte. Ich speiste dann um 8 Uhr beim O. Gesandten zu Mittag, ein Diné, das sich, außer der Liebenswürdigkeit des Hausherrn, noch durch ächten Metternich-Johannisberger auszeichnete, für welchen Nektar wenigstens, auch der eingefleischteste Liberale dem großen Minister Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß. Ich fand dort Deinen Freund B., den vierzigjährigen Jüngling, der mir viele Empfehlungen an Dich auftrug. Er ist immer noch der Alte und unterhielt mich lange von seiner Toilette, wobei er versicherte, daß er hier vor Langerweile entsetzlich mager geworden sey, nur an einer Stelle finde ihn sein Schneider bedeutend stärker, nämlich da, wo er seit einem Monat falsche Waden trage.

Ich will bei dieser Gelegenheit bemerken, daß ich Dir über die hiesige Gesellschaft nicht viel sagen kann,

bis ein längerer Aufenthalt und „die season" mich befähigt hat, etwas ausführlicher davon zu sprechen. So lange London, hinsichtlich der großen Welt, einem Palmyra an Einsamkeit gleicht, werde ich mich mit der Beschreibung der Lokalitäten begnügen, die mir zufällig, oder denen ich absichtlich in den Weg komme.

Den 10ten Oktober.

Vor einigen Tagen benützte ich ein etwas helleres Wetter, um Chiswick, eine Villa des Herzogs von Devonshire zu besuchen, die für die eleganteste Anlage dieser Art in England gilt, und die ich vor mehreren Jahren nur oberflächlich, bei einem Feste das der Herzog gab, gesehen hatte. Die Gemälde konnte ich auch diesmal nicht betrachten, weil ein Gast das Haus bewohnte. Im Garten fand ich viel verändert, aber kaum zum Vortheil, denn es herrscht jetzt eine Mischung von Regelmäßigem und Unregelmäßigem darin, die einen widrigen Effekt hervorbringt. Ueberhaupt ist an mehreren Orten die häßliche Mode in England eingerissen, den pleasure-ground fast überall nur mit einzelnen, fast reihenweis gestellten, seltnen Bäumen zu bepflanzen, was den Rasenstücken das Ansehen von Baumschulen gibt. In den Strubs beschneidet man die Sträucher rund

umher, damit sie ja den Nebenstrauch nicht berühren können, reinigt täglich die Erde darum sorgfältig und führt die Rasenkanten in steifen Linien, so daß man mehr schwarzen Boden als grünes Laub sieht, und die freie Schönheit der Naturformen ganz verdrängt wird.

Nur Herr Nash geht bei seinen Anlagen von einem ganz andern Princip aus, und die neuen Gärten des Königs bei Ruckinghamhouse sind wahre Muster für den Pflanzer in dieser Hinsicht.

Was den Gärtner in England am meisten begünstigt, ist das milde Klima. Der Kirsch- und portugiesische Lorbeer, Azalien, Rhododendron erfrieren nie, und geben Winter und Sommer den herrlichsten, üppig wachsenden Unterbusch, reiche Blüthen und Beeren.

Magnolien werden selten bedeckt, und selbst Camelien überwintern an geschützten Stellen unter einer bloßen Bastdecke. Auch der Rasen behält den ganzen Winter hindurch seine schöne Frische, ja er ist in dieser Jahreszeit in der Regel weit schöner und dichter als im Sommer, wo ich mich erinnere, ihn bei dürrem Wetter oft noch schlechter als in der Mark gesehen zu haben, jetzt im Herbst ist aber die ganze Vegetation grade in ihrer üppigsten Pracht.

Eine schöne Wirkung macht in Chiswick ein einzelner hoher Baum vor dem Hause, dessen Stamm man bis an die Krone glatt aufgeputzt hat, und un-

ter welchem man nun den ganzen Garten und einen Theil des Parks übersieht, ein guter Wink für Landschaftsgärtner, den ich Dir in M. zu benutzen rathe. Die hiesigen Cedern=Alleen (welcher Baum bei uns leider auch nicht im Freien gedeiht) ist berühmt, und erreicht die Größe alter Tannen. Auch colossale Taxushecken bekunden, wie lange dies Besitzthum schon gepflegt wurde, und die neuen Gewächs= und Treibhäuser empfehlen den guten Geschmack ihres jetzigen Besitzers besser als der pleasure ground. Sonderbar ist es, daß nirgends in England die Orangenbäume zu irgend einer bedeutenden Größe zu bringen sind. Auch hier ist dieser Theil der Gärtnerei nur sehr mesquin, dagegen die Blumengärten noch immer reich blühen. Die Blumenbeete waren ebenfalls so sparsam bepflanzt, daß jede einzelne Staude frei sich ausbreiten konnte, ausgenommen diejenigen Beete, wo nur e i n e Blumensorte cultivirt wird. In diesem Fall sucht man das Ganze so voll als möglich zu erhalten, und diese letzteren sind daher auch bei weitem die schönsten. Ich sah in den Treibhäusern hier zum erstenmal die große Providence=Ananas, welche Exemplare bis zu 12 Pfund Gewicht liefert. Eine kleine Menagerie ist mit Chiswick verbunden, wo ein zahmer Elephant allerlei Kunststücke macht, und sich auf einem weiten Rasenplatz sehr ruhig von jedem Neugierigen reiten läßt. Sein Nachbar ist ein Lama und weit unsanfterer Natur. Die Waffe desselben besteht in einem äusserst übelriechenden Speichel, mit dem es mehrere Ellen weit diejenigen, welche es

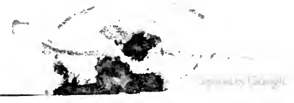


necken, anspuckt, und dabei so richtig trifft, und so schnell und plötzlich auf seinen Gegner losspringt, daß man nur mit vieler Mühe der zugedachten Ladung entgeht.

Leider hat Chiswick nur stehendes und schlammiges Wasser, was zuweilen so austrocknet, daß der Elephant, bei starkem Durst, den Rest aussaufen könnte.

Durch eine Reihe lieblicher Villen und Landhäuser aller Art, unter dem Gewimmel von Reitern, Landkutschen, Reisewagen und Kohlenkarren mit Riesenpferden bespannt, dazwischen mit gelegentlichen schönen Aussichten auf die Themse, langte ich nach einer Stunde raschen Fahrens wieder bei Hydeparkcorner an, und begrub mich von Neuem in das Labyrinth der unermeßlichen Stadt.

Den andern Tag besuchte ich die City mit meinem Lohnbedienten, einem Schweizer, der Aegypten, Syrien, Sibirien und Amerika bereist, ein russisches Postbuch herausgegeben, die erste Nachricht von der Einnahme Hamburgs durch Tettenborn, nebst einem Kosacken **in natura**, nach London gebracht, und zuletzt Napoleons Krönungs-Anzug in Paris erstanden, und hier für 5 Schilling Eintrittsgeld gezeigt hat, dabei geläufig die meisten europäischen Sprachen spricht, und also mit einer halben Guinnea täglich nicht zu theuer bezahlt wird. Auch als Arzt ist er zu gebrauchen, denn er hat auf seinen Reisen so viel Arcana und Recepte gesammelt, daß er wundervolle



Hausmittel für jedes Uebel, und überdem, wie er behauptet, noch tausend verschiedene Punsch=Recepte besitzt. Geführt von diesem Universal=Genie betrat ich zuerst die Börse, the Royal Exchange.

An andern Orten hat die Börse gewöhnlich nur ein kaufmännisches Ansehen, hier durchaus ein historisches. Die imposanten Statuen englischer Herrscher rund umher, unter denen sich Heinrich VIII. und Elisabeth besonders auszeichnen, wie die alterthümliche und würdige Bauart erwecken poetische Gefühle, denen der Gedanke eines so unermeßlichen Welthandels, dessen Hauptplatz London ist, eine noch tiefere Bedeutung giebt. Die Menschen jedoch, die das Gemälde beleben, ziehen Einen bald wieder in das Reich des Alltäglichen hinab, denn hier leuchtet Eigennutz und Interesse zu lebhaft aus jedem Auge, so daß in dieser Hinsicht der Ort, wie die ganze City, einen fast unheimlichen Anblick darbietet, der dem rast= und trostlosen Gewühle verdämmter Geister nicht ganz unähnlich erscheint.

Der große Hof der Börse wird von bedeckten Arkaden umgeben, wo Inschriften den Kaufleuten aller Nationen ihren Versammlungsort anweisen. In der Mitte des Hofs steht eine Statüe Carl II., der den Pallast erbaute. Sie drückt in Haltung und Gebehrde ganz den Mann aus, wie ihn die Geschichte beschreibt, nicht schön, aber doch nicht ohne Grazie, und mit einem festgewurzelten Leichtsinn in den, wie zum Spott, halb gravitätischen Zügen, den nichts bessern

kann, weil er aus Mittelmäßigkeit entspringt, und daher auch aus diesem König einen eben so liebenswürdigen und sorglosen Roué, als schlechten Regenten machte. In Nischen, die rund um den zweiten Stock angebracht sind, stehen die Büsten anderer Herrscher Englands. Ich habe schon die Heinrich VIII. und der Königin Elisabeth genannt. Sie würden auch ohne die sich ihnen beimischende Erinnerung auffallen. Heinrich fett und behaglich, und so zu sagen gemüthlich grausam aussehend, Elisabeth männlich großartig, und doch auch weiblich boshaft. Die Büsten sind gewiß nach den besten Holbeinischen Originalien gemacht. In diesem Stocke befindet sich das berühmte Lloyd's Coffeehouse, das schmutzigste Lokal dieser Art in London, dem man es nicht ansieht, daß hier täglich über Millionen verwandelt werden. Doch sind offenbar mehr Papier und Federn als Erfrischungen sichtbar.

Nahe dabei ist das schöne und ungeheure Gebäude der Bank von England, mit einer Menge großer und kleiner Säle, die größtentheils von oben beleuchtet und zur Aufnahme der verschiedenen Comptoirs bestimmt sind. Hunderte von Verks arbeiten hier nebeneinander, und führen mechanisch die kolossalen Geschäfte, bei denen das nil admirari dem, ohnedies gern bewundernden armen Deutschen oft schwer werden mag, besonders wenn er im Bullion office, wo die Lingots aufbewahrt werden, die Goldhaufen und Silberfässer anstaunt, die ihm die Schätze der tausend und einen Nacht zu realisiren scheinen.

Von hier begab ich mich nach dem Rathhaus, wo eben der Lord-Mayor, dermalen ein Buchhändler, der aber in seinem blauen Mantel mit goldner Kette gar nicht übel repräsentirte, und einen ganz monarchischen Anstand anzunehmen wußte, eben Recht sprach. Ich glaube nicht, daß er sich dabei schlechter wie ein Justizbeamter aus der Affaire zog; denn seit Sancho Pansa's Zeiten ist es bekannt, daß der gesunde Menschenverstand das Rechte nicht selten richtiger erkennt, als die durch zu viele scharfgeschliffene Brillengläser übersichtig gewordene Wissenschaft, so wie ich auch, in Parenthese gesagt, das Kunsturtheil eines gebildeten, natürlichen Sinnes in der Regel dem eines Antiquaren vorziehe, der durch den Namen, oder eines Selbstkünstlers, der durch die besiegten Schwierigkeiten am meisten bestochen wird.

Der Schauplatz hier war nur ein mittelmäßiges Zimmer, zur Hälfte mit dem niedrigsten Pöbel gefüllt. Es handelte sich um das häufigste Thema in England, einen Diebstahl, und da der Sünder, welcher eben so gelassen als ennuyirt schien, nach geringem Zögern gestand, so hatte das Drama schnell ein Ende.

Und weiter wanderten wir fort in der tumultuarischen City, wo man wie ein Atom verloren gehen kann, wenn man nicht gehörig rechts und links aufpaßt, um weder von einer dem Trottoir zu nahe kommenden Cabriolet-Gabel aufgespießt, oder von einem einbrechenden und umstürzenden Diligencen-

Gebäude erdrückt zu werden, und gelangten abermals zu einem höchst dunkeln und unansehnlichen Kaffeehaus, Garroways Coffeehouse genannt, wo in einem elenden Lokal Landgüter und Palläste, oft Hunderttausende an Werth, täglich versteigert werden. Wir setzten uns ganz ernsthaft dazu hin, als wären wir sehr begierig, ähnliche Acquisitionen zu machen, und bewunderten die ungemeine Liebenswürdigkeit und fast unglaubliche Geschicklichkeit des Auktionators, die Kauflust bei seinem Auditorium zu erregen. Er zeigte sich in zierlicher schwarzer Kleidung und Perrücke, und stand wie ein Professor auf dem erhabenen Catheder. Ueber jedes Gut hielt er eine allerliebste Rede, die er nicht ermangelte mit vielfachen Spässen zu würzen, und jeden Gegenstand dabei so unwiderstehlich anzupreisen, daß der Unbefangene darauf hätte schwören mögen, Alles ginge hier für das unverantwortlichste Spottgeld weg.

Mein Lohnlakay erzählte mir, daß dieser berühmte Auktionator vor einiger Zeit in einen unangenehmen Prozeß verwickelt worden sey. Er hatte nämlich ein Landgut ungemein wegen des romantischen hanging wood in seiner Nähe gepriesen, eine Holzart, die sehr beliebt in England ist, und worunter gewöhnlich Trauerweiden, Trauerbirken, Hängeäschen, Fichten u. s. w. verstanden werden. Ein Käufer ließ sich hierdurch zur Erstehung verlocken, denn es ist eigenthümlich englisch, daß fast alle Käufe, die hier gemacht werden, ohne eigne Besichtigung des ausgebotenen Orts statt finden. Als er indeß auf seinem

neu acquirirten Grundstück ankam, fand er dasselbe fast ganz von Bäumen entblößt, und kein andres hanging wood daselbst, als einen nahen — Galgen. Soviel für englische Humoristik und Rechtlichkeit.

Wie hätte ich aber die City verlassen können, ohne ihren wahren Lion (englischer Ausdruck für jedes Ausserordentliche in seiner Art) ihren Beherrscher — mit einem Wort: Rothschild, besucht zu haben.

Auch er bewohnt hier nur ein unscheinbares Lokal (denn im westend of the town befindet sich sein Hotel), und in dem kleinen Hof des Comptoirs wurde mir durch einen Frachtwagen, mit Silberbarren beladen, der Eingang zu diesem Haupt-Alliirten der heiligen Allianz ziemlich schwierig gemacht. Ich fand den russischen Consul daselbst, der eben seine Cour machte. Es war ein feiner und gescheuter Mann, der seine Rolle perfekt zu spielen, und den schuldigen Respekt cum dignitate zu verbinden wußte. Dies wurde um desto schwerer, da der geniale Selbstherrscher der City eben nicht viel Umstände machte, denn, nachdem er gegen mich, der ihm seinen Creditbrief überreicht hatte, ironisch geäussert: wir wären glückliche reiche Leute, daß wir so umherreisen und uns amüsiren könnten, während auf ihm armen Manne Weltlasten lägen, fuhr er damit fort, sich bitter zu beklagen, daß kein armer Teufel nach England käme, der nicht von ihm etwas haben wolle. So habe noch gestern wieder ein Russe bei ihm gebettelt, eine Episode, die dem Gesicht des Consuls einen bittersüßen Stempel aufdrückte, und, setzte er hinzu, die Deut-

schen lassen mir vollends gar keine Ruhe! Hier kam die Reihe an mich, gute Contenance zu halten. Als sich nachher das Gespräch auf politische Gegenstände richtete, gaben wir Beide gern zu, daß ohne ihn Europa nicht mehr bestehen könne; er lehnte es aber bescheiden ab, und meinte lächelnd: „Ach nein, da machen Sie nur Spaß, ich bin nichts mehr als ein Bedienter, mit dem man zufrieden ist, weil er die Geschäfte gut macht, und dem man dann aus Erkenntlichkeit auch was zufließen läßt."

Dies wurde in einer ganz eigenthümlichen Sprache, halb englisch, halb deutsch, das Englische aber ganz mit deutschem Accent, vorgetragen, jedoch alles mit einer imponirenden Assurance, die dergleichen Kleinigkeiten unter ihrer Aufmerksamkeit zu finden scheint. Mir erschien grade diese originelle Sprache sehr charakteristisch an einem Manne, dem man Genialität, und sogar einen in seiner Art großen Charakter gar nicht absprechen kann.

Bei Royal Exchange, wo die Kaufleute zu sehen sind, hatte ich, für England sehr consequent, begonnen, mit Exeter Change, wo man die fremden Thiere, gleichsam als Repräsentanten der Colonien, zeigt, schloß ich meine Tournee. Auch hier begegnete mir wieder ein Lion, diesmal aber ein wirklicher, mit Namen Nero, welcher ausser seiner Zahmheit das in unserm Clima seltenere Verdienst hat, bereits sechs Generationen junger englischer National-Löwen geliefert zu haben. Er ist von ungeheurer Größe und

ehrwürdigem Ansehn, ruht aber jetzt auf seinen Lor=beeren aus, und schläft königlich fast den ganzen Tag. Erwacht er jedoch übler Laune, so macht noch sein Brüllen das alte Bretterhaus und die ihn umgeben=den gemeinern Thiere erzittern. Diese bestehen aus Geschöpfen fast aller Arten, Elephanten, Tiger, Leo=parden, Hyänen, Zebras, Affen, Strauße, Condors Papageyen und Vögeln aller Zonen. Eigenthümlich ist es, daß sie nicht ebener Erde, sondern alle im zweiten und dritten Stocke wohnen, so daß man auf einem der gezähmten Elephanten, der immer gesattelt steht, oben umherreiten und eine recht hübsche Aus=sicht ins Weite dabei genießen kann. Den Kauflusti=gen lockt die große Auswahl und verhältnißmäßig sehr wohlfeile Preise. Der würtembergische Gesandte des letzten hochselig verstorbenen Königs hatte, wie ich mich noch wohl erinnere, hier mehr zu thun als in St. James und Downingstreet, ja ich weiß, daß er einmal wegen einer krepirten, seltenen, großen Schildkröte, lange in großen Sorgen stand, seinen Posten zu verlieren.

Auf dem Rückwege zu meinem Hotel kamen wir bei einem Palais vorbei, von welchem mein weit ge=reister Cicerone, Herr Tournier, Gelegenheit nahm, mir folgende interessante Erzählung zu machen. Hat er brodirt, so bitte ich Dich, es ihm, und nicht mir, entgelten zu lassen.

Es war dieser Pallast nämlich das Haus der Mon=tague (die Shakespeare nach Verona versetzt, aus wel=

chem vor geraumer Zeit der junge Erbe dieses Hauses als einjähriges Kind gestohlen, und lange nichts weiter von ihm gehört ward. Nach acht Jahren vergeblicher Nachforschungen der trostlosen Mutter, schickte einst der Schornsteinfeger des Stadtviertels einen kleinen Knaben zum Fegen des Kamins in das Schlafzimmer der Lady Montague, in welchem man durch einen glücklichen Zufall, vermöge eines Maals am Auge und den darauf gegründeten Nachforschungen den verlornen Sohn erkannte; eine Anekdote die später zu einem bekannten französischen Vaudeville Anlaß gegeben hat. Aus Dankbarkeit für ein so unverhofftes Glück gab Lady Montague viele Jahre lang, und ich glaube noch jetzt geschieht etwas Aehnliches, in dem großen Garten, der an ihr Palais stößt, der ganzen Schornsteinfeger-Innung von London am Tage des Wiederfindens ein Fest, wo sie selbst, mit aller ihrer Dienerschaft in Staatskleidung, für die Bewirthung dieser Leute Sorge trug.

Der Knabe ward später ein sehr ausgezeichneter, aber auch eben so excentrischer und wilder Jüngling, der sein Hauptvergnügen in ungewöhnlichen Wagstücken suchte, wozu er bei fortwährenden Reisen in fremde und unbekannte Länder die beste Gelegenheit fand. Auf diesen begleitete ihn stets ein sehr geliebter Freund, ein gewisser M. Barnett.

So hatte er in mehreren Welttheilen die entferntesten Gegenden gesehen, als im Jahr 90 Tournier, seiner Aussage nach, ihn als Kammerdiener nach der

Schweiz begleitete. In Schaffhausen angelangt, faßte der Lord die unglückliche Idee, mit einem Boote den Rheinfall hinunterzufahren. Der erste Geistliche des Orts, so wie viele andere Bekannte baten den jungen Brausekopf um des Himmelswillen, ein so rasendes Unternehmen zu unterlassen, jedoch vergebens. Man wollte ihn sogar durch Aufbieten der Schaffhäuser Stadtsoldaten daran verhindern, es scheint aber, daß sie ihm nicht mehr Furcht als die weiland Leipziger den dortigen Studiosen einflößten, oder täuschte er ihre Wachsamkeit, kurz, nachdem er vorher einen leeren Kahn gleichsam zur Probe als avantcoureur voraus geschickt hatte, der auch glücklich mit seinem hölzernen Leben davon kam, folgte er selbst in Gesellschaft seines Freundes. Mr. Barnett hatte zwar ebenfalls alles angewandt, dem entetirten Lord sein Vorhaben auszureden, als ihm dieser aber zurief: „Wie Barnett, Du bist mit mir über den ganzen Erdball gezogen, hast jede Gefahr treulich mit bestanden, und willst mich nun bei dieser Kinderei verlassen? so gab er gezwungen nach und setzte sich, die Achseln zuckend, in den verhängnißvollen Kahn.

Sie schwammen erst sanft und langsam, dann mit immer reißenderer Schnelle dem Sturze zu, während Hunderte von Zuschauern zagend den Wagehälsen nachschauten.

Was indessen Jeder vorhergesagt, geschah. Die Kante der Felsen berührend, schlug der Kahn um, die beiden Männer erschienen nur noch einmal zwi-

schen dem Gestein, und der Donner der Wogen übertäubte ihr Hülfegeschrei, das nur undeutlich in Zwischenräumen vernommen ward. Bald waren sie gänzlich verschwunden, und obgleich man viele Monate lang, ohne Kosten zu scheuen, die Körper bis an den Ausfluß des Rheins in Holland suchen ließ, und große Summen auf ihr Wiederfinden setzte, so hat man doch nie wieder etwas von ihnen vernommen. Sie schlummern unbekannt in der krystallnen Tiefe.

Sonderbar ist es, daß an demselben Tage, der ihnen den Tod brachte, das Stammschloß der Montague in Sussex bis auf den Grund abbrannte. Die unglückliche Mutter überlebte nur ein Jahr den Tod ihres zum zweitenmal und diesmal unwiederbringlich verlorenen Sohnes.

Wenn Grillparzer zu trauen ist, so muß hier wenigstens eine unversöhnliche Ahnfrau im Spiele gewesen seyn, vielleicht noch von Romeo's Zeiten her.

Den 13ten.

Müde von der vorgestrigen Tour brachte ich den andern Morgen in meinen vier Pfählen zu, besuchte aber Abends die englische Oper im Strand, nicht weit von dem Thierlokal, dessen Bewohner sie gleich zu ihrer Disposition hat. Das Haus ist weder ele-

ganz noch groß, aber die Akteurs gar nicht übel. Man gab indeß keine Oper, sondern hideuse Melodramen, zuerst Frankenstein, wo ein Mensch durch Zauberkünste, ohne Frauenhülfe, gemacht wird, und daher auch sehr schlecht geräth und dann den Vampyr, nach der bekannten, Lord Byron fälschlich zugeschriebenen Erzählung. In beiden spielte Herr Cook die Hauptrolle, der sich durch ein schönes Aeußere, sehr gewandtes Spiel und einen höchst vornehmen und noblen Anstand auszeichnet. Auch war das Zusammenspiel durchgängig musterhaft, die Stücke jedoch so albern und unsinnig, daß man es unmöglich bis ans Ende aushalten konnte. Hitze, Ausdünstung und Publikum waren dabei ebenfalls nicht die erfreulichsten. Ueberdem dauert dieses Schauspiel von 7 bis ½ 1 Uhr, was selbst bei dem vortrefflichsten zu lang wäre.

Den nächsten Tag fuhr ich nach Hamptoncourt, um das dortige Schloß, das Gestüt, und meine alte Freundin Lady Lansdown zu besuchen.

Von allen drei Dingen fand ich das erste am unverändertsten vor, und den berühmten Weinstock im Garten wohl noch mit einem Hundert Trauben mehr beschwert. Er hatte jetzt im Ganzen weit über Tausend Stück, und bedeckte das ihm eingeräumte Treibhaus von 75 Fuß Länge und 25 Fuß Breite völlig. In einer Ecke stand, gleich dem dunkeln Ahnherrn eines stolzen Geschlechts, sein brauner Stamm, so verloren und unscheinbar, als wenn er gar nicht mehr zu dem prachtvollen Gewölbe von Blättern und

Früchten gehöre, die ihm doch allein ihr Daseyn verdanken.

Die meisten Zimmer im Schlosse sind noch ganz so meublirt, wie sie Wilhelm III. vor 120 Jahren verließ. Man konservirt absichtlich die zerrissenen Stühle und Tapeten. Viele interessante und vortreffliche Gemälde zieren diese Gebäude, vor allen die berühmten Cartons von Raphael, welche aber bald von hier nach dem neuen Pallast des Königs wandern sollen. Du hast das Alles aber so oft beschrieben gelesen, daß ich mich der Wiederholung enthalte. Nur zwei schöne Portraits, Wolsey's des stolzen Erbauers dieses Pallastes, und Heinrich des VIII. seines verrätherischen Herrn, laß mich erwähnen. Beide sind vortrefflich und höchst charakteristisch. Du erinnerst Dich jenes dicken Advokaten, den wir nur mit so vieler Mühe los wurden, thierischen Ausdrucks, sinnlich, blutgierig soweit die heutige Zeit es erlaubt, gewandt, spitzfindig, voller Geist und Arglist, und bei unbegränztem Hochmuth doch mit überwiegender Tendenz zum Gemeinen, zuletzt aber noch auf eine wahrhaft naive Weise frei von allem Gewissen — gib dem Bilde Heinrichs einen grünen Frack mit Perlmutterknöpfen und Du hast sein treuestes Portrait.

Immer wiederholt sich in andrer Nüance die Natur, aber die Stufen sind verschieden, und mit ihnen die Ausbildung, wie das Schicksal der Menschen und der Welt.

In der Nacht wäre ich bald im Erstickungstode hinübergeschieden, da mein heimathlicher Jocrisse, wahrscheinlich von einem englischen Camaraden früher zu gut bewirthet, während ich schon schlief, Kohlen aus dem Kamin wegtragen wollte, und sie auf einem lakirten Präsentirbrett daneben stehen ließ. Ein furchtbarer Dampf und infernaler Geruch weckte mich noch glücklicherweise, als ich eben träumte, ein Hofmann Heinrichs des Achten zu seyn, und Camp d'or eine französische Schöne erobert zu haben — sonst hätte ich gewiß die Traumbraut nur im Himmel geküßt.

Ohngefähr wie dieser Himmel, eben so entfernt und eben so lieblich, erscheint mir der Ort wo Du weilst, meine Traute, und so sende ich Dir den Friedenskuß übers Meer und schließe, Heil und Segen wünschend, hiemit die erste englische Epistel.

Dein herzlich ergebener
L.

Vierter Brief.

London den 15ten Oktober 1826.

Das hiesige Klima scheint mir gar nicht zu bekommen, denn ich befinde mich seit meiner Landung fortwährend unwohl. Indessen, so lange ich nur nicht die Stube hüten muß, lasse ich mich davon nicht unterdrücken, reite viel, um mich zu kuriren, in der reizend cultivirten Umgegend von London umher, und setze auch meine Coursen in der Stadt nicht aus.

Das brittische Museum kam neulich an die Reihe, wo ein eigner Mischmasch von Kunstgegenständen und Naturalien, Curiositäten, Büchern und Modellen in einem erbärmlichen Lokal aufbewährt wird.

Am Eingang oberhalb der Treppe stehen zwei enorme Giraffen, gleichsam als ausgestopfte Wächter und Embleme englischen Kunstsinns. Man findet dann in den verschiedenen Zimmern ohne Zweifel sehr viel Interessantes, ich muß aber zu meiner Schande

gestehen, daß ich von dem zu vielen Sehen dergleichen Merkwürdigkeiten, mich jetzt durchaus in sehr favorabler Stimmung befinden muß, um nicht etwas Indigestionsartiges dabei zu empfinden. Unter den antediluvianischen Ueberresten befand sich ein ganz monströses, äußerst wohl erhaltenes Hirschgeweih, was wenigstens sechsfach die größten übertrifft, die unser Freund C.... in der Hirschgallerie seines Schlosses aufbewahrt. Im Antikensaal, der übrigens einer Scheune gleicht, erfreut man sich an den herrlichen Elginmarbles, wie man sie hier nennt. Könnte man doch nur einmal diese alte untergegangene Kunstwelt in aller Pracht und Erhaltung ihrer Monumente anschauen! Das wäre noch der Mühe werth. — Die einzelnen Torsen, mit denen wir uns begnügen müssen, gewähren doch nur (déclamation à part) ohngefähr das Vergnügen, welches Einem z. B. eine wunderschöne Frau mit nur einem Beine, abgeschnittenen Armen, und geblendeten Augen verschaffen könnte.

Eine Büste des Hippokrates sprach mich an, weil ihr der Arzt vom Metier, so zu sagen, aus den Augen geschnitten war, so daß man hier in England, bei dem Anblick derselben schon unwillkührlich in die Tasche griff. — *) Auch die berühmte Portland-Vase betrachtete ich mit schuldigem Enthusiasmus.

*) Die englischen Aerzte sind nämlich so gewohnt, für jeden Besuch eine Guinea zu erhalten, daß Einer von ihnen versicherte, wenn er krank sey und sich ein Recept schreibe, so verfehle er nie sich selbst eine Guinea aus der linken Tasche in die rechte zu stecken. A. d. H.

Ich sende Dir beifolgend zwei spezielle Werke über die Vase und die Elgin'schen Antiken, mit sehr leidlichen Umrissen, nehme aber jetzt Abschied, um einpacken zu lassen, denn morgen gedenke ich nach Newmarket zu fahren, um mich während des Pferderennens einige Tage daselbst aufzuhalten.

Newmarket den 19ten Oktober.

Die Schönheit des Landes, und die ungemeine Zierlichkeit aller Orte, durch die mein heutiger Weg mich führte, frappirte mich von neuem auf das angenehmste. Diese eben so fruchtbaren als geordneten Landschaften, diese Tausende von behaglichen und lieblichen Landhäusern, auf allen Punkten der Gegend vertheilt, dies fortwährende Gewühl von eleganten Wagen, Reitern und wohlgekleideten Fußgängern sind nur England eigen. Es hat aber dieses schöne Ganze doch einen Fehler, es ist alles zu kultivirt, zu vollendet, deshalb immer und überall dasselbe, und folglich auf die Länge ermüdend, ja ich kann mir sogar denken, daß es endlich widerlich werden muß, wie den Uebersatten eine duftende Schüssel voller Delikatessen aneckelt. Dies mag auch die große Reiselust der Engländer zum Theil erklären. Es ist gerade so wie im Leben, wo der Mensch ganz ungestörtes Glück am wenigsten vertragen kann, weßhalb der liebe Gott

vielleicht auch unsern Stammvater Adam, hauptsächlich nur, um ihn nicht vor langer Weile daselbst umkommen zu lassen, aus dem Paradiese jagte.

Heute war indeß für einige Schattenbeimischung gesorgt. Wegen der großen Concurrenz zum Wettrennen traf ich auf allen Stationen nur höchst abgetriebene Pferde, manchmal gar keine, so daß ich, wenigstens nach englischem Maßstabe, erbärmlich gefahren wurde, und erst spät in der Nacht Newmarket erreichte.

Nirgends war in den Gasthöfen Platz zu finden, und ich mußte mich zuletzt noch sehr glücklich schätzen, in einem Privathause eine kleine Stube für 5 Guineen die Woche zu erhalten. Glücklicherweise traf ich einen guten Bekannten in demselben Hause an, einen kleinen ungarischen Magnaten-Sohn, der durch Anspruchslosigkeit und frohe Lebenslust dazu gemacht scheint, sich und Andern in der Welt zu gefallen. Ich verehre solche Naturen, weil sie so grade Alles besitzen, was mir fehlt.

Den nächsten Morgen schon ritt ich mit ihm umher, um uns ein wenig zu orientiren. Ein Tag gleicht hier dem andern, wie ein Ey dem andern. Früh ½ 9 Uhr sieht man zuerst auf einem Hügel einige hundert Rennpferde, in Decken eingehüllt, ihre Morgenpromenade machen. Der weit ausgedehnte kahle Grashügel ist überall mit ihnen, wie mit einer Heerde bedeckt, einige gehen im Schritt umher, andere gallopiren, bald langsamer, bald schneller, doch nie im vollen Lauf. Ein Aufseher, auf ei-

nem kleinen Pony reitend, begleitet in der Regel die Pferde, welche demselben Herrn gehören, oder bei demselben Traininggroom in Kost und Wartung sind. Die Rennpferde selbst werden hier alle von kleinen, nur halb angezogenen Jungen auf der Decke geritten, von denen auch gelegentlich einer zum Vergnügen der Zuschauer abgeworfen wird. Ist diese für den Pferdeliebhaber allerdings sehr interessante Besichtigung vorbei, so frühstückt man, geht wohl noch eine halbe Stunde auf die Pferdeauction, welche, von dem allbekannten Herrn Tattersall geleitet, beinahe alle Tage auf offener Straße statt findet, und reitet oder fährt dann zum Wettrennen.

Dieses beginnt ziemlich pünktlich um 12 Uhr. Eine unabsehbare Grasplaine mit feinem dichten Hutungsrasen bewachsen, ist der Kampfplatz, wo verschiedene Distanzen, von einer ganzen deutschen Meile, als Maximum, bis zu ⅛ und $^1/_{10}$ als Minimum, stets in grader Linie durchlaufen werden. Diese Bahn ist gegen das Ende hin auf beiden Seiten mit Stricken eingefaßt, längs welchen außerhalb drei und vierfache Reihen größtentheils ausgespannter Wagen stehen, die von oben bis unten, inwendig und auswendig mit Zuschauern besetzt sind. Am Ziele selbst befindet sich ein Bretterhäuschen, ohngefähr wie die Schäfer in manchen Gegenden Deutschlands zu haben pflegen, auf Räder gestellt, so daß man es beliebig weiter rücken kann, wenn das Ziel verlängert oder verkürzt werden soll. In diesem sitzt der Kampfrichter, um vermöge einer ge-

genüber eingegrabenen Stange, genau visiren zu können, welches Pferdes Nase die erste in dieser Linie erscheint, denn oft entscheidet nur ein Zoll, und es ist eine sehr gescheute Politik und Hauptkunst der hiesigen Jokeys, die wahre Schnelligkeit ihrer Pferde so wenig als möglich zu verrathen, sondern nur grade so viel davon zu zeigen, als zum Gewinnen eben nöthig ist. Sehen sie, daß sie keine Chance mehr haben, so bleiben sie lieber gleich ganz zurück, da hingegen diejenigen, welche um den Sieg noch streiten, am Ziele immer nur sehr wenig auseinander sind. Das groteske Schauspiel eines Reiters, der, 1000 Schritt zurück, noch immer wie eine Dampfmaschine mit Sporen und Gerte sich auf seinem Pferde abarbeitet, sieht man nur in Deutschland und Frankreich. Sind zwei Pferde völlig in gleicher Linie am Ziele angekommen, so müssen sie noch einmal laufen, was öfters vorfällt. Der Kampfrichter ist daher vereidet, und von seinem Ausspruch kein Appell. Die englischen Jokeys (nicht kleine Jungens, wie man zuweilen im Auslande denkt, sondern oft alte Diminutiv-Greise von 60 Jahren) bilden eine eigne Zunft, und sind die besten praktischen Reiter, die ich kenne. Es sind immer möglichst kleine und schmächtige Leute, die sich durch künstliches Schwitzen, Purgiren u.s.w. fortwährend so viel als möglich reduziren. Du erinnerst Dich, daß ich selbst früher Rennpferde hielt, wo ich einen Newmarket Jokey eine Zeit lang im Dienst behielt, der unter andern in Wien eine bedeutende Wette für mich gewann. Es belustigte mich sehr,

diesen Menschen zu sehen, wenn er sich selbst in **training** setzte, und, nachdem er sich durch mehrere Laranzen gestärkt hatte, in der größten Hitze, mit drei oder vier Pelzen bekleidet, im Trabe gewisse Distanzen ablief, bis der Schweiß stromweise von ihm herabrann, und er selbst vor Mattigkeit fast hinsank, **mais tel était son plaisir**, und je miserabler er sich fühlte, je zufriedner war er.

Auch dies kömmt jedoch auf die Bestimmung an, denn leichter, als wie zu einer Hauptgelegenheit, wo viel zu verdienen ist, erfordert wird, ist es nicht rathsam sich zu machen, indem Bley in den Gurt nehmen zu müssen für Pferd und Reiter unbequem ist, und Du weißt schon, daß auf diese Weise das bestimmte Gewicht, welches ein Pferd tragen muß, regulirt wird *).

---

*) Es sey mir erlaubt, bei dieser Gelegenheit diejenigen meiner Berliner Freunde, welche mit ihren Pferden bei den dortigen Wettrennen concurriren wollen, den Rath zu geben, die dazu bestimmten Pferde nur durch gutrekommandirte englische Groorns trainiren zu lassen, da alle hiesigen ohne Ausnahme es durchaus nicht verstehen, wie ich mich vielfach überzeugt habe. Sie glauben ein Pferd trainirt zu haben, wenn sie es durch Aderlassen, Laxiren und tägliches Umherjagen zum Skelett verwandelt, und ihm alle die Kräfte genommen, welche das ächte Trainiren verzehnfacht. Das gut und schlecht trainirte erscheinen zwar gleich mager, bei dem letztern ist es aber die Magerkeit des Elends und der Entkräftung, bei dem andern nur die Entfernung alles unnützen Fleisches und Fettes mit der höchsten Ausbildung und Kraft der Muskeln und der Lunge. A. d. H.

In einer gewissen Distanz vom Ziele, nach dem Punkte des Auslaufs zu, steht, etwa hundert Schritt seitwärts, eine andere weiße Stange, the betting post genannt. Hier versammeln sich die Wettenden, nachdem sie vorher die Pferde in den Ställen, am Beginn der Bahn, satteln gesehen, und sich noch genau von allen etwa obwaltenden Umständen überzeugt, vielleicht auch den ergebenen Jokeys Winke ertheilt haben. Für Manchen möchte das, was hier vorgeht, von allem das befremdendste Schauspiel seyn. Es hat, des Lärmens und verworrenen Schreiens wegen, viel Aehnlichkeit mit einer Judenschule, nur daß mehr Leidenschaft dabei sichtbar wird, und das active Personal eben sowohl aus den ersten Pairs von England, als Livreebedienten, den gemeinsten sharpers und black legs (Betrüger und Gauner) besteht, kurz aus Allem, was Geld zu verwetten hat, und hier gleiche Rechte in Anspruch nimmt, auch im Aeussern keinen wesentlichen Unterschied darbietet, noch verschieden mit einander umgeht. Die meisten haben Taschenbücher in der Hand, jeder schreit seine Anerbietungen aus, und wer sie annimmt, notirt es mit Jenem zugleich in sein Buch. Herzöge, Lords, Stallknechte, Spitzbuben, Alles brüllt durcheinander, und wettet mit einander, mit einer Volubilität und in Kunstausdrücken, aus denen ein Fremder ohne langes Studium nicht klug werden kann, bis plötzlich der Ruf ertönt: die Pferde sind abgelaufen.

Schnell stiebt nun der Haufe auseinander, die Wettlustigen suchen sich aber wieder an den Stricken, die die Bahn einfassen, zusammen zu finden. Eine Menge lange Perspektive, Operngucker, Lorgnetten sieht man, von den Wagen und Reitern aus, nach den von fern herankommenden Jokeys gerichtet. Mit Windesschnelle eilen diese immer näher, und einige Momente schwebt banges Schweigen über der bunten Menge, während ein Aufseher zu Pferde die Bahn frei hält, und jeden Eindringling ohne Umstände mit der Peitsche zurück zwingt. Doch nur Momente dauert die Ruhe, bald erhebt sich von Neuem das wildeste Getümmel, lautes Jauchzen und Klagen, Fluchen und Beifallsgeschrei schallt von allen Seiten, von Herrn und Damen, herüber und hinüber. „Zehn gegen vier auf den Admiral, Hundert gegen eins auf **Putana**, **Smallbeer against the field** (Schmalbier gegen alle andren) Karo-Bube gewinnt u. s. w." hört man wüthend von den Wettern schreien, und kaum hat man hie und da ein „Done" (es gilt) vernommen, so sind die edlen Thiere auch schon heran, im Nu vorbei, im zweiten am Ziele, und das Schicksal, oder Geschicklichkeit, oder Betrug haben entschieden. — Starr sehen die großen Verlierer einen Augenblick vor sich hin, laut triumphiren die Gewinner, Manche machen **bonne mine à mauvais jeu**, Alle aber jagen jetzt schnell den Jokeys nach, um diese wiegen und die Pferde absatteln zu sehen, ob ihnen dort vielleicht eine vorgefallene Unregelmäßigkeit noch eine Chance gewähren

möchte. In einer Viertelstunde beginnt mit andern Pferden dasselbe Spiel von Neuem, und wiederholt sich so sechs bis siebenmal. **Voilà les courses de Newmarket.**

Ich hatte den ersten Tag ein so divinatorisches Urtheil, daß ich dreimal den Gewinner, blos nach Gutdünken und Beurtheilung, beim Satteln errieth, und dadurch ziemlich ansehnlich gewann. Doch ging es mir wie gewöhnlich beim Spiel, ich verlor die andern Tage noch einmal so viel dazu. Wer hier mit Dauer gewinnt, ist v o r h e r seiner Sache sicher, und es ist bekannt, daß ein großer Theil des englischen Adels in diesem Punkt sehr weite Grundsätze hat.

Ich fand unter den Anwesenden mehrere Bekannte aus älterer Zeit, die mir die Erlaubniß ertheilten, ihre Rennpferde im Stall zu sehen, was sie für eine große Vergünstigung halten, und mir dann auch anboten, Entrée in den hiesigen Club zu verschaffen, wovon ich jedoch nicht profitirte, da es ein bloßer Spiel-Club ist, wovor man sich in England mehr als irgendwo hüten muß.

Es ist als ein Nationalzug anzusehen, und einer, der das allgemein Kaufmännische hier charakterisirt, daß vorher zwar alle Vortheile gelten, aber bei den, oft im Augenblick und in der größten Confusion gemachten Wetten, fast wie ein Streit über die Richtigkeit derselben statt findet, dagegen oft Einer, der mehr verloren hat, als er bezahlen kann, vor dem

Abrechnungstage ganz und gar unsichtbar wird, d. h. Bankerott macht, und sich auf dem Continent, entweder für immer, oder so lange, bis er wieder zahlungsfähig ist, verbirgt. Wenn dergleichen geschieht, wird es von den Habitués ein schlechtes meeting genannt.

Gleich am ersten Tage meines Aufenthalts in Newmarket machte mich mein ungarischer Freund mit der Familie eines reichen Kaufmanns aus der hiesigen Gegend bekannt, die mit ihrem Landbesuch, worunter einige sehr hübsche Mädchen, täglich zum Rennen herkamen, und nach demselben wieder auf ihr nahes Gut zurückkehrten. Sie luden uns ein, den nächsten Tag dort zu essen, und den folgenden bei ihnen zuzubringen, welches wir mit Vergnügen annahmen.

Gegen 5 Uhr machten wir uns zu Pferde auf den Weg. Eine neu gepflanzte, sehr breite, doppelte Allee von jungen Buchen bezeichnete den Anfang des Gebiets unseres Wirths, und führte uns, ohngefähr eine halbe Stunde weit, an seine Parkentrance, welche aus einer Art Triumphbogen und zwei Seitenpavillons bestand, an die sich der hölzerne Parkzaum anschloß, aber eine Strecke weit vom Thore auf beiden Seiten verpflanzt war, so daß die erwähnten Eingangsgebäude frei im Wald zu stehen schienen, was sich sehr gut ausnahm. Eine Zeit lang führte uns jetzt der Weg durch dichten Busch, worauf wir die mit Baumgruppen besetzte Wiese erreichten, die überall den Hauptbestandtheil eines englischen

Parks ausmacht, und dann bald von fern das erleuchtete Haus erblickten, hinter dem sich die hohen Bäume und Shrubberies des pleasure grounds ausdehnten. Einige Kühe lagen vor der Hausthüre, über die wir fast hinwegsetzen mußten, eine sonderbare Anomalie, die schon Repton rügt, und die daraus entsteht, daß man, der Gewohnheit gemäß, den Park, d. h. die geschmückte Viehweide, stets auf einer Seite, meistens auf zweien, bis an das Wohnhaus sich erstrecken läßt, anstatt es gewiß weit zweckmäßiger wäre, den pleasure ground und die Gärten rund um das Haus zu ziehen, da, wie mir scheint, wohl der entfernte Anblick, aber nicht die unmittelbare Nähe des Rindviehs, nebst allen ihm anhängenden Unannehmlichkeiten, so großes Vergnügen gewähren kann.

Wir fanden eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft, bestehend aus dem Herrn und der Frau vom Hause, beide im mittleren Alter, ihrer ältesten verheiratheten Tochter mit ihrem Manne, zwei jüngern nicht sehr anlockenden Töchtern, einem Baronet aus der Nachbarschaft mit einer hübschen Frau und ihrer auch ganz artigen, aber sehr melancholischen Schwester, weil sie eben aus Indien unverrichteter Sache zurückkam *), einer sehr gefeierten Miß B . . . ., welche

*) Man pflegt jährlich aus England einen Transport junger mittelloser Damen nach Indien zu spediren, um sie dort, wo die Waare nicht so häufig ist, wo möglich an den Mann zu bringen, und die Spekulation gelingt auch

sich oft auch in höhern Cirkeln bewegt, drei andern unbedeutenden Herren, dem Sohn vom Hause, und endlich einem Londner Stutzer der zweiten Klasse, an dem man den strebenden Dandy der City studiren konnte.

Der Baronet hatte in Deutschland gedient, und dort das Theresienkreuz sich erworben, wie er erzählte, denn er trug es nicht, weil er meinte, dies sey eine Jugend-Spielerei, die er nun abgelegt, da sie zu seinen ökonomischen Beschäftigungen nicht mehr passe. Es war ein schlichter und freundlicher Mann, dem man, als mit dem Continent am besten bekannt, besonders aufgetragen zu haben schien, uns die Honneurs des Hauses zu machen. Wir zogen jedoch vor, uns lieber bei seiner Frau und Schwägerin in den englischen Sitten zu unterrichten.

Nach diesen Sitten war der Besuch zweier Noblemen (selbst Fremder, obgleich diese 50 Prozent geringer als die einheimischen stehen) für ein Haus von niederer volée wie das S..sche eine Ehre, und man fetirte uns daher ungemein, selbst der Dandy war, so weit es die Regeln seines Metiers gestatteten, artig und zuvorkommend gegen uns. Es ist eine fast allgemeine Schwäche der nichtadelichen Engländer, mit vornehmen Bekanntschaften zu prahlen, die Adelichen *) thun dasselbe mit den Fashionablen, oder

---

gewöhnlich. Ein rückkehrender Krebs ist aber übel daran.

*) Du weißt, daß in England nur die Pairsfamilien zum

Exclusiven, eine eigne Kaste, ein Staat im Staate, der in gesellschaftlicher Hinsicht eine noch despotischere Gewalt ausübt, und sich nicht einmal an Rang, noch weniger an Reichthum kehrt, aber nur in jener erwähnten Schwäche der Nation die Möglichkeit seines Bestehens findet.

Es ist daher eine große Wonne für diese Engländer des Mittelstandes, auf dem Continent zu reisen, und dort mit Leichtigkeit vornehme Bekanntschaften zu machen, von welchen sie, zu Hause angekommen, wie von intimen Freunden sprechen können. Unsere Hauswirthin gab uns davon bald eine kleine Probe. „Kennen Sie die Königin von .....?“ frug sie. Auf meine Antwort, daß ich die Ehre gehabt habe, ihr einst vorgestellt worden zu seyn, fuhr sie fort: „she is a gread friend of mine,“ gerade wie sie von einem Handels-Compagnon hätte sprechen können. Zugleich producirte sie, unter den vielen Brimborions, mit denen sie sich behangen hatte, ein Portrait der Königin, welches ihr diese, wie sie behauptete, geschenkt habe. Es mochte wohl wahr seyn, denn auch die Tochter zeigte einen Brief von einer der vermählten Prinzessinnen Töchter Ihrer Majestät vor, der sehr vertrauliche Mittheilungen über ihre Ehe und Häuslichkeit enthielt, und nun wahrscheinlich schon seit geraumer Zeit als Paradepferd dienen

---

Adel gerechnet werden. Vom Baronet (incl.) an, gehört alles übrige nur zur gentry, ein Wort, das hier am besten durch Honoratioren übersetzt wird.

mußte, um der Eitelkeit der Besitzerin zu fröhnen. Ist es nicht in hohem Grade auffallend, daß unsere deutschen Großen, denen es doch zum Theil an Stolz und Morgue gegen ihre Landsleute nicht eben fehlt, jedes englische Landeskind, sey es auch noch so sehr ohne geistige Auszeichnung, blos als englisch, fast wie ihres Gleichen behandeln, ohne im Geringsten zu fragen, ob dieses Individuum zu Haus eine Stellung einnehme, die solche Begünstigung rechtfertige!

Nichts läßt uns in den Augen der Engländer selbst geringer erscheinen, als diese demüthige Fremdensucht, die noch dadurch etwas besonders Schmähliches erhält, daß ihr wahrer Grund im Allgemeinen doch nur in dem *tiefen Respekt* liegt, den Hohe und Niedere bei uns für englisches Geld haben.

Es gehört hier ein bedeutendes Vermögen dazu, um ein Haus auf dem Lande zu machen, da der Gebrauch sehr viel Luxus dabei erfordert, und dieser Sitte gemäß, in der Hauptsache, beim Krämer dasselbe gefunden werden muß, wie beim Herzog, d. h. ein zierlich dekorirtes Haus mit eleganten Meubles, eine reiche Vaisselle, stets neu und fein gekleidete Diener, bei Tafel eine Profusion von Schüsseln und ausländischen Weinen, ausgewähltes und sehr kostbares Dessert, und in Allem der Anschein von Ueberfluß und plenty, wie die Engländer es nennen. So lange Gäste da sind, geht dieser Train fort, nachher in der Einsamkeit mag sich manche Familie dafür mit der schmalsten Kost entschädigen, daher man

auch hier Niemanden auf dem Lande besuchen darf, ohne eingeladen zu seyn, und diese Einladungen sind dabei gewöhnlich auf Tag und Stunde bestimmt, da die Bekanntschaften groß, und der Raum, wie die dazu bestimmte Zeit, verhältnißmäßig gering ist, also einer dem andern Platz machen muß. Wahre Gastfreiheit kann man dies kaum nennen, es ist mehr eine Etalage seines Besitzes für möglichst Viele. Hat eine Familie nun einen Monat, oder länger so Haus gehalten, so geht sie die übrige Zeit selbst auf Besuche aus, der einzige gastfreie Monat hat aber dann schon so viel gekostet, als bei uns die ganze Jahresrevenüe eines reichen Gutsbesitzers beträgt.

Da Du nie in England warst, will ich Dir mit ein paar Worten den Gang eines englischen Dinés beschreiben, welches sich, wie gesagt, à peu de chose près überall gleich ist.

Du liebst die Details des täglichen Lebens, und hast mir oft gesagt, Du vermißtest dies bei den meisten Reisebeschreibungen, und doch gäbe nichts ein lebhafteres Bild eines fremden Landes; verzeihe also, wenn Du mich jetzt in zu kleinliche Dinge eingehen findest.

Man führt die Damen am Arm, nicht an der Hand, wie in Frankreich, zu Tisch, und ist auch wie dort von den veralteten Reverenzen befreit, die selbst in vielen der vornehmsten deutschen Gesellschaften, noch nach jedem Führen einer Dame gegenseitig gewechselt

werden. Dagegen ist man sehr ängstlich um die Beobachtung des Ranges besorgt, wobei man den der Fremden freilich sehr wenig versteht. Ich verwünschte heute den meinigen, der mich neben die Wirthin brachte, während mein Freund sich wohlweislich zwischen die schönen Schwestern eingeschoben hatte. Auf französische Art findet man schon beim Eintritt den ganzen ersten Gang der Mahlzeit, die Relevés ausgenommen, zugleich auf den Tisch gesetzt, und sobald die Glocken abgehoben sind, legt auch, wie dort, nach der Suppe jeder von der Schüssel vor, die sich vor ihm befindet, und bietet seinem Nachbar davon an *), während er selbst, wenn er etwas anderes zu haben wünscht, über den Tisch darum bitten, oder einen Bedienten darnach schicken muß, im Grunde eine lästige Mode, weßhalb auch einige der elegantesten Gereisten jetzt die bequemere deutsche Sitte des Herumgebens der Schüsseln durch die Dienerschaft angenommen haben.

Es ist nicht üblich, bei Tisch Wein zu trinken, ohne sein Glas mit einer andern Person zugleich zu leeren, wozu man das Glas aufhebt, sich starr ansieht, mit dem Kopfe zunickt, und es dann erst gravitätisch austrinkt. Gewiß mancher uns sehr auffallende Gebrauch der Südseeinsulaner mag weniger

*) Zur englischen guten Erziehung gehört daher auch die Transchirkunst, welche in Deutschland zu sehr vernachlässigt wird.

lächerlich seyn. Es ist übrigens zugleich eine Artigkeit, Jemand auf diese Weise zum Trinken aufzurufen, und ein Bote wird oft vom andern Ende der Tafel expedirt, um B. anzukündigen, daß A. ein Glas Wein mit ihm zu trinken wünsche, worauf denn beide sich, zuweilen mühsam genug, ins Auge zu bekommen suchen, und dann, gleich chinesischen Pagoden, die Ceremonie des obligaten Nickers mit großer Förmlichkeit agiren. Ist aber die Gesellschaft klein, und man hat mit allen Bekannten getrunken, aber noch Lust, mehr Wein zu genießen, so muß man damit bis zum Dessert warten, wenn man den Muth nicht in sich verspürt, sich über die Gewohnheit hinwegzusetzen.

Nach vollendetem zweiten Gange und einem interimistischen Dessert von Käse, Sallat, rohen Sellery und dergleichen (wozu man manchmal Ale herum giebt, das 20 und 30 Jahr alt, und so stark ist, daß es, ins Feuer geschüttet, wie Spiritus aufflammt), wird das Tischtuch abgenommen, und in den besten Häusern auf ein zweites darunter liegendes noch feineres Tischtuch, in andern auf den bloßen polirten Tisch das Dessert aufgesetzt, welches aus allen möglichen Treibhausfrüchten, die hier von ausgezeichneter Qualität sind, indischen und vaterländischen eingemachten Compottes, magenstärkendem Ingwer, Gefrornen u. s. w. besteht. Vor jeden Gast werden frische Gläser gestellt, und zu den Desserttellern und Bestecken noch kleine mit Frangen umgebene Ser-

vietten hingelegt, vor den Hausherrn aber drei Flaschen Wein, gewöhnlich Claret (Bordeaux-Wein) Port und Madeira aufgesetzt. Der Wirth schiebt nun diese, entweder in ihren Untersetzern oder auf einem kleinen silbernen Räderwagen, links zu seinem Nachbar. Jeder schenkt sich selbst, und, sitzt eine Dame bei ihm, auch dieser nach Verlangen ein, und so fort, bis die Runde gemacht ist, wo sie denn wieder von vorn angeht. Einige Krystallkrüge mit Eiswasser erlauben den Fremden glücklicherweise, dem Branntewein, der in den englischen Weinen stark vorherrscht, einiges Gegengift beizumischen. Alle Dienerschaft verläßt nach aufgesetztem Dessert das Zimmer, und braucht man frischen Wein, so wird dem Haushofmeister geklingelt, der ihn allein hereinbringt. Eine Viertelstunde bleiben die Damen dann noch sitzen, denen zuweilen süßer Wein besonders servirt wird, und verlassen hierauf den Tisch. Die Herren erheben sich mit ihnen, einer derselben öffnet den Damen die Thüre, und sobald sie hinausgelassen sind, rückt man traulicher zusammen, der Wirth nimmt den Platz der Wirthin ein, und die Gespräche des täglichen Interesses beginnen, wobei der Fremde in der Regel ziemlich vergessen wird, und sich meistens mit Zuhören begnügen muß. Es steht übrigens Jedem frei, den Damen zu folgen, wann er will, eine Freiheit, von der Graf B. und ich heute möglichst bald Gebrauch machten, um so mehr, da dies jetzt sogar Mode, und das viele Trinken unfashionable wird. Deßhalb hatte auch der Dandy uns bereits devan-

cirt, als wir bei den Damen ankamen, die uns im Salon, um einen großen Tisch gruppirt, mit Kaffee und Thee erwarteten *).

Als die ganze Gesellschaft wieder vereinigt war, theilte sich Alles, völlig ungenirt, in beliebige Gruppen. Einige machten Musik, wobei die melancholische Schöne auf einer Orgel spielte, die wahrscheinlich zu religiösem Gebrauch hier aufgestellt war, andere spielten Whist, hie und da flüsterte ein Pärchen in der Fenster-Embrasure, Mehrere politisirten, nur der Dandy war allein geblieben; in einen großen Lehnstuhl versunken, hatte er seinen rechten zierlich beschuhten Fuß auf sein linkes Knie gelegt, und sich in dieser Stellung in **Mde. de Staël's** Buch **sur l'Alle-**

---

*) Beim Könige müssen die Damen, wie mir eine derselben erzählt hat, rückwärts hinausgehen, um Seiner Majestät nicht die verkehrte Seite zuzuwenden, welches gegen die, in England zum Theil sehr streng beobachtete Etikette ist. Dies hat sich jetzt zu einer völlig militärischen Evolution ausgebildet, welche eine junge Neulingin oft in Verlegenheit setzt. Die Damen schließen rückwärts, die Richtung nach der Thüre, nach welcher sie sich in der Diagonale ziehen. Sobald die Flügelfrau an dieser angelangt, macht sie rechtsum, traversirt hindurch, und so jede folgende ihr nach. Lady C. commandirt. Im Gynäceum angekommen, präsentirt sich ihnen, ebenfalls in Reih und Glied, eine Anzahl eleganter Porcellainvasen. **Après cela** nippt man von einem Glase Liqueur, setzt sich zu Thee und Kaffee nieder, und nun beginnt die Damenunterhaltung. Man weiß, woraus sie gewöhnlich besteht: Putz, Scandal und Liebe. **„Such is the custom of Branksomehall."**

magne anscheinend so vertieft, daß er von der ihn umgebenden Gesellschaft nicht die mindeste Notiz mehr nahm.

A tout prendre mußte ich dem hübschen jungen Mann die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er höhere Originale gar nicht übel copirte. Vielleicht wurde ich zu diesem vortheilhaften Urtheil auch dadurch bestochen, daß er bei Tisch viel vom großen Göthe sprach, und seinen Fost anpries, welche Beide (Göthe und Fost) Lord Byron in England Mode gemacht hat. Fost schien ihm besonders wegen der, seiner Meinung nach, atheistischen Tendenz desselben zu gefallen, denn Mr. M. brachte, wie er uns erzählte, die halbe Zeit seines Lebens in Paris zu, und erklärte sich für einen esprit fort.

Den andern Tag ritten wir, nach dem gemeinschaftlichen Frühstück, mit den Damen im Park spazieren, der nichts Sehenswerthes darbot, ausgenommen etwa einen flußartigen Kanal stehenden und schlammigen Wassers, welcher 5,000 L. St. zu graben gekostet hatte, und besser unterblieben wäre, wurden aber nachher desto mehr durch die Treibhäuser und Obstgärten befriedigt. Die ersteren, eine Liebhaberei des Besitzers, wurden auf eine höchst ingenieuse Weise nach einer von ihm selbst erfundenen Vorrichtung, mit Dampf geheizt, und die Wärme durch das bloße Drehen eines Hahns augenblicklich zu dem beliebigen Grade vermehrt oder vermindert.

Drei und zwanzig verschiedene Sorten Ananas, über die sich, vom Glasdach herab, Hunderte von

dunkelblauen Riesen=Trauben senkten, füllten diese geräumigen, eleganten Häuser, und im Obstgarten bewunderten wir an der Mauer Birnen, die bei sehr gutem Geschmack eine Größe von 7 Zoll Länge und 16 Zoll Umfang erreichten.

Viele Herren gingen auf die Jagd, wir zogen die häusliche Gesellschaft vor. Der lustige B. war der Liebling der Damen geworden, und erregte sichtlichen Kummer bei ihnen, als wir nach dem Dins um 1 Uhr in der Nacht, und diesmal in einer Post=Chaise unsern Rückweg antraten. Es konnte nicht fehlen, daß wir auf der langen Fahrt über manches Ridicule, das wir gesehen, noch eine lachende Nachlese hielten, obgleich ich mich dabei recht sehr schämte, als ächter Bewohner B . . . . s, statt des herzlichen Dankes für die gastfreie Aufnahme, mich über die Wirthe und ihre Gesellschaft lustig zu machen, aber die Welt ist heutzutage verdorben, und überdieß hat Gastfreundschaft aus Ostentation keine bessern Folgen. Wahrscheinlich ging es uns Gästen im Hause, das wir eben verlassen, auch nicht besser.

Beim Wettrennen sahen wir am andern Morgen die jungen Damen wieder, wetteten Handschuhe mit ihnen, so lange, bis wir sie verloren, und erfreuten sie dann gar sehr mit eingeschwärzten Parisern. Eine zweite Einladung auf's Land schlugen wir jedoch aus, da wir zu einem Herren=Dins engagirt waren, und Graf B. noch Abends zur Fuchsjagd nach Melton

abreisen wollte. Auch ich werde Newmarket verlassen, und meinen Brief in London weiter fortsetzen.

Eppingplace, den 20sten.

Ich bin nicht so weit gekommen, als ich wollte, und muß hier übernachten, da die Besichtigung zweier Parks mich den halben Tag aufgehalten hat. Die darauf verwandte Mühe hat sich jedoch reichlich belohnt. Der erste, Audley-Park, dem Lord Braybrook gehörig, kann unter den ansehnlichsten im Lande eine Stelle behaupten.

Die Straße führt mitten durch denselben, mit tiefen Ahas auf beiden Seiten, die den Park sichern, und doch die volle Aussicht hinein gestatten. Man überblickt zuerst eine weite grüne Landschaft, in deren Mitte ein breites, flußartiges und vortrefflich geformtes Wasser angebracht ist, das aber leider wegen zu geringen Zuflusses sehr mit Wassermoos bedeckt ist. Nahe an seinen jenseitigen Ufern steht das prächtige gothische Schloß, welches ursprünglich vom Herzog von Suffolk erbaut wurde, und damals noch dreimal größer gewesen seyn soll. Demohngeachtet geben ihm auch noch jetzt die Menge seiner Thürme, Vorsprünge und verschiedenartigen hohen Fenster ein imposantes und malerisches Ansehn. Obgleich Mylady zu Haus war, erhielt ich doch die seltne Erlaubniß, es zu besichtigen.

Ich trat in eine weite, sehr einfache Vorhalle, nur mit einigen Geweihen von Riesenhirschen der Urwelt, die hier ausgegraben wurden, geschmückt, und mit wenigen massiven Bänken und Stühlen versehen, auf welche das Wappen der Familie in bunten Farben gemalt war. Einige sehr alte Gemälde, eine gothische Lampe, ein großer aus zwei Stücken Muschelmarmor bestehender Tisch, von dem nur die obere Seite des Tischblattes geschliffen, das Uebrige ganz roh war, und ein Dutzend lederne Feuereymer, ebenfalls mit bunten Wappen bemalt, machten alle übrigen Meubles dieser Piece aus. Die Decke war von Holz mit tiefen Caissons und verschossener alter Malerei. Man sah auf den ersten Blick, daß man in kein Haus von gestern getreten war.

Eine hohe Thüre, aus schwerem geschnitzten Eichenholz, führte von hier in die Herren-Halle, einem großen Saal, dessen ungeheure Fenster von der Decke bis zum Boden gingen, und auf dieser Seite den freien Anblick der Landschaft gewährten. Viele Ahnenbilder in Lebensgröße, zum Theil von Van Dyk gemalt, hingen an der entgegengesetzten Wand, und zwischen ihnen erhob sich der colossale Marmor-Camin mit dem in Stuck ausgeführten und reichgefärbten Wappen der Suffolks darüber. Die dritte Wand, dieselbe, durch welche wir hereingekommen, war von innen durchgängig mit kunstreichem, vortretendem Schnitzwerk bedeckt, Figuren in halber Lebensgröße, wie man an den Chören gothischer Kirchen sieht. Gegenüber befand sich wieder eine hohe Flügelthüre,

die sich in den Speisesaal öffnete, und an ihren beiden Seiten zwei freie Treppen, die zum zweiten Stock hinaufführten.

Der Speisesaal enthält ein Portrait Suffolks, und ein Bild der Königin Elisabeth. Ihr rothes Haar, fades Teint und falscher Blick, wie der übertriebene Putz, geben keine sehr vortheilhafte Idee von der galanten und eitlen **Maidenqueen.**

Im obern Stocke diente eine schmale und lange Gallerie, voll niedlicher Kleinigkeiten und Alterthümer, unter andern auch einer großen Windcharte in der Mitte, die mit der Thurmfahne in Verbindung steht, und so den Jägern alle Morgen zeigt, wo der Wind herkömmt *), zum Salon, denn man hat die gute Einrichtung in den meisten englischen Landhäusern und Schlössern, nicht viele, sondern nur e i n Appartement oder Hauptpiece für die Gesellschaft zu bestimmen, was diese weit besser zusammenhält.

Die Kapelle ist modern, aber reich und geschmackvoll verziert, und hier liest, wenn der Kaplan abwesend ist, der Herr selbst alle Morgen um halb 10 Uhr, wobei sich die ganze Familie und Dienerschaft versammeln muß, nach altem Gebrauch eine Predigt und hält den Gottesdienst ab.

---

*) Wäre an Höfen nicht übel einzuführen.

A. d. H.



Der Park ist bedeutend groß, aber von einer störenden Menge Zäune durchschnitten, um Schafen, Kühen, Pferden und Hirschen, jeder Thierart ihr eigenes Terrain anzuweisen. Von den letztern sind 4 — 500 Stück hier vorhanden, die, wie eine zahme Heerde, fast immer in wenigen Abtheilungen vereint zusammen weiden, und der Idee des Wildes gar nicht mehr entsprechen. Auch schmeckt ihr Fleisch ganz anders, als da, wo sie frei in den Wäldern unserer Heimath leben, ohngefähr wie wildgewordene Ochsen schmecken mögen.

Die Remisen für Rebhühner und Hasen sind ebenfalls umzäunt, da das niedrige Gebüsch sonst vom Vieh abgefressen werden würde, weßhalb auch, wie schon bemerkt, der größte Theil der englischen Parks nur aus einzelnen hohen Baumgruppen auf Wiesengrund besteht, deren Aeste die Thiere nicht erreichen können. Diese weiten Ansichten imponiren im Anfang, werden aber, ihrer Einförmigkeit wegen, bald ermüdend. Auch kann ich nicht finden, daß die vielen Vermachungen der Landschaft vortheilhaft sind, denn selbst jeder einzeln gepflanzte junge Baum auf der Plaine muß mit einem hohen Zaun umschlossen werden, um ihn vor den Thieren zu schützen.

Zwei einzelne Tempel und ein Obelisk, zu denen nicht einmal ein andrer Weg, als über den Rasen führte, nahmen sich sehr heterogen in der Mitte dieser Viehweiden aus, besser der entfernte gothische Thurm der Kirche von Walden, der pittoresk über die Eichenkronen hervorragte.

Sehr schön fand ich dagegen den Blumengarten und die Fasanerie. Der erste bildet ein großes Oval, dicht von immergrünen natürlichen Wänden von Taxus, Kirsch-Lorber, Rhododendron, Cedern, Cypressen, hohem Buchsbaum, Holly rc., und den höchsten Waldbäumen dahinter, umgeben. Ein Bach mit Grotte und Wasserfall durchströmt den feinen Sammtrasen, auf dem sich seltne Prachtpflanzen und Blumenbeete aller Formen und Farben lieblich gruppiren.

Die Fasanerie, welche eine gute halbe Stunde davon entfernt ist, besteht aus einem schattigen und dichten, mit einer Mauer umgebenen Wäldchen verschiedner Baumsorten von bedeutendem Umfang. Man konnte nur über die nassen Wiesen dazu gelangen, und erst vom Eingangspförtchen an begann ein Kiesweg. Dies geschieht aus Oekonomie, da Wege in England äusserst kostspielig zu machen und zu unterhalten sind, gewöhnlich daher in einem Park nur ein Fahrweg nach dem Wohnhause statt findet, und auch die Fußwege mit dem eisernen Zaun des pleasure ground aufhören. Die englischen Damen fürchten weniger ihre Füßchen der Näße auszusetzen, als die unsrigen.

Der obenerwähnte Weg brachte mich also durch ein höchst anmuthiges Laubgewölbe, nach verschiedenen Krümmungen, unerwartet vor die mit Epheu berankte Pforte eines kleinen Gebäudes, an welches sich, noch mehr unter den Bäumen versteckt, die Wohnung des Fasanenjägers anschloß.

Dieser öffnete von Innen, und höchst überraschend war der Anblick, der sich jetzt vor uns entfaltete. Wir waren in einen kleinen offnen Salon getreten, dessen freistehende Säulen dichte Monatsrosen ganz bedeckten, zwischen denen wir rechts eine große Voliere mit Papageyen, links eine eben so ausgedehnte Hecke von Kanarienvögeln, Stieglitzen und andern kleinen Vögeln sahen, vor uns aber einen freien Rasenplatz mit einzelnen immergrünen Sträuchern, und einen Hintergrund von hohem Walde, durch den man einige ganz schmale Durchsichten auf ein fernes Dorf und einen einzelnen Kirchthurm, mit vieler Kunst menagirt hatte.

Auf diesem freien Platz rief nun der Jäger Wolken von Gold=, Silber= und farbigen Fasanen, nebst einigen fremden Hühnerarten, zahmen Raben, seltnen Tauben und anderem Geflügel zusammen, die hier ihr Futter bekamen, und sich dabei im buntesten Gewimmel umhertaumelten. Ihre verschiedenen Manieren und Gebehrden, von der Leidenschaft der Begierde gesteigert, gaben ein ganz eigenthümliches Schauspiel; besonders possirlich betrug sich ein Goldfasanenhahn, der gleich einem Stutzer aus alter Zeit allen Hühnern die Cour zu machen schien, und mit den allerlächerlichsten Verdrehungen und Airs, die er sich dabei gab, meinen alten B. zu solchem Lachen zwang, daß die englischen Diener, welche im Aeussern an sclavische Ehrfurcht vor ihren Herren gewöhnt sind, diese Freiheit mit Verwunderung betrachteten, während sie mich wenigstens eben so sehr amüsirte,

als die Pantalonnaden des Dandy's unter den Vögeln.

Ueber 500 Gold= und Silberfasane, denen gleich nach der Geburt nur ein Flügel verschnitten wird, welches hinlänglich ist, sie am Fliegen zu hindern, bewohnen diesen Wald Sommer und Winter, ohne nur eines Schuppens gegen die Kälte zu bedürfen, so mild ist das hiesige Clima.

Um Dich nicht zu ermüden, übergehe ich die Beschreibung des zweiten Parks, Short Grove, der nichts Besondres darbot, und sehr vernachlässigt schien. Schloß und Park mit Treibhäusern u. s. w., das erste völlig meublirt, waren eben für den nicht hohen Preis von 400 L. St. jährlich vermiethet worden, eine hier sehr übliche Sitte, wenn die Besitzer auf Reisen sind.

Wir würden dies nicht gern nachahmen, da hingegen bei uns fast immer ein Theil unsrer Wohnhäuser in der Stadt vermiethet wird, während die Herrschaft selbst nur die bel étage bewohnt, was den Engländern wiederum sehr sonderbar vorkömmt, und auch wirklich höchst unbequem ist, indem die Anwesenheit mehrerer Familien in einem Hause selten weder eine gute Hausordnung, noch vollendete Reinlichkeit und Nettigkeit in demselben gestattet.

Die Hauptthüre des Schlosses in Short Grove war von Aussen mit Spiegeln belegt; eine hübsche Idee, indem man dadurch, dem Hause zugehend,

schon auf der Thüre ein schönes Gemälde der Gegend erblickt.

Der große Reichthum der Gutsbesitzer in England muß immer die Continentalen frappiren, wo jetzt größtentheils gerade die Gutsbesitzer die ärmste und die am wenigsten von den Gesetzen und Institutionen protegirte Klasse sind. Hier concurrirt Alles zu ihrem Vortheil. Es ist äusserst schwer, für den Rentier freies Grundeigenthum in England zu acquiriren, da fast aller Grund und Boden der Krone, oder dem hohen Adel gehört, die es in der Regel nur auf eine Art Erbpacht ausgeben, so daß zum Beispiel, wenn ein Großer ein Städtchen sein nennt, dies nicht, wie bei uns, blos die Oberherrschaft darüber bedeutet, sondern jedes Haus das wirkliche Eigenthum des Besitzers ist, dem Inhaber nur, wie ich gleich auseinandersetzen werde, auf bestimmte Zeit überlassen. Man kann sich denken, welche ungeheure, immer steigende Revenüen dies in einem ausserdem so industriellen Lande hervorbringen muß, und kann nicht umhin, zu bewundern, wie die dortige Aristokratie sich, in großer Uebereinstimmung, seit Jahrhunderten alle Institutionen zu ihrem besten Vortheil einzurichten gewußt hat.

Der freie Kauf eines Grundstücks erfordert mehrere schwierige Bedingungen, und jedenfalls kann er nur zu so hohen Preisen statt finden, daß kleinere Capitalisten sie nicht daran wenden können, und wie es einmal ist, bei der Erbpacht für ihre Person immer

noch mit besserem Nutzen dazu kommen, und diese daher auch fortwährend vorziehen. Die hiesige Erbpacht ist aber sehr verschieden von der bei uns üblichen. Es wird nämlich dem Anbauer der nöthige Platz auf 99 Jahre dergestalt überlassen, daß er, bei Häusern pro Fuß der Front, eine gewisse Rente jährlich, von einigen Schillingen bis zu 5 und 10 Guineen, bei größern Grundstücken so und so viel per acre (englischer Morgen) an den Grundbesitzer zahlt.

Er schaltet nun damit wie er will, baut auf wie er Lust hat, macht Gärten, Parkanlagen u. s. w.; nach dem Verlauf der 99 Jahre aber fällt Alles, wie es steht und liegt, und was niet- und nagelfest ist, der Familie des Verkäufers wieder zu, ja noch mehr, der Pächter muß sein Haus u. s. w. im besten Stand erhalten, und sogar den Oehlanstrich alle 7 Jahr erneuern, wozu er durch Visitationen polizeylich angehalten wird. Uebrigens kann er während der ihm zugemessenen Frist auch wieder an Andere verkaufen, aber immer nur bis zu jener festgesetzten Epoche, wo der eigentliche Herr wieder in Besitz tritt. Alle Landstädte, Villen u. s. w., die man sieht, gehören also, wie gesagt, auf diese Weise Haus für Haus einzelnen großen Gutsbesitzern, und obgleich die Erbpächter nach umgelaufener Frist gewöhnlich das prekaire Eigenthum von Neuem erstehen, so müssen sie doch, im Verhältniß als der Werth der Grundstücke seitdem gestiegen, oder sie selbst sie verbessert haben, die Rente verdoppeln und verdreifachen. Selbst der größte Theil der Stadt London gehört unter solchen Ver-

hältnissen einzelnen Adelichen, von denen z. B. Lord Grosvenor allein über 100,000 L. St. Kanon ziehen soll. Daher ist, ausser der Aristokratie, fast kein Hausbewohner in London wahrer Grundeigenthümer des seinigen. Selbst der Banquier Rothschild besitzt kein eignes, und wenn einer, dem Sprachgebrauch nach, eins kauft, so fragt man ihn: auf wie lange? Der Preis variirt dann, nachdem es aus erster Hand, gewöhnlich auf Rente, oder aus zweiter und dritter für ein Capital erstanden wird. Der größte Theil des Erwerbs der Industrie fällt durch diesen Gebrauch ohnfehlbar der Aristokratie zu, und vermehrt nothwendig den unermeßlichen Einfluß, den sie schon ohnedem auf die Regierung des Landes ausübt.

London, den 21sten.

Heut Nachmittag bin ich bei unaufhörlichem Platzregen hier glücklich wieder angekommen, habe mich im Club bei einem guten Diné restaurirt, und Abends im Whist, zur guten Stunde sey's gesagt, meine Reisekosten sechsfach bezahlt erhalten, bin wohl und lebenslustig, und finde, daß mir nichts fehlt, als Du. —

Laß mich unter so guten Conjunkturen meinen Brief beendigen, der schon wieder zum Paket angeschwollen ist.

Ewig Dein treuergebener L.

Fünfter Brief. *)

London, den 20sten Nov. 1826.

Geliebte Freundin!

Reisenden möchte ich den Rath geben, in fremde Länder nie Diener aus dem Vaterlande mitzunehmen, am wenigsten, wenn man sich einbildet, dadurch zu

---

*) Einige Briefe, die nur persönliche Beziehungen hatten, sind hier ganz unterdrückt worden, und ich bemerke dies blos, um den schönen Leserinnen, die sich gewiß mit mir über die Pünktlichkeit gefreut haben, mit der der Verstorbene das Ende beinahe jeden Tages seiner abwesenden Freundin widmete, ein zwanzigtägiges Schweigen zu erklären.

Derselbe Fall kömmt später noch mehrmals vor, so wie ich mir überhaupt die Freiheit habe nehmen müssen, in den Briefen, welche diese beiden Theile enthalten, Vieles bei der Herausgabe wegzulassen, was, um nicht zu ermüden, nur selten durch Punkte angedeutet ist, als z. B. zu uninteressante Alltäglichkeit des Lebens, oder zu interessante chronique scandaleuse. Eine kleine satyrische Annäherung meines verstorbenen Freundes an die letzte, in den vorigen Bänden, ist ihm zu

ersparen, heut zu Tage immer ein wichtiges Objekt. Diese Oekonomie gehört aber zu denjenigen, von denen eine mehr kostet, als vier Verschwendungen, und man hängt sich überdieß ein Gewicht an, das vielfach hinderlich ist.

Solche weise Betrachtungen wurden bei mir durch meinen alten Kammerdiener erweckt, der im Begriff ist, in englischen Spleen zu verfallen, weil er zuviel Schwierigkeiten findet, täglich hier — Suppe zu seinem Mittagsessen zu erhalten, und mit Thränen in den Augen dieser geliebten Speise zu Hause gedenkt. Er mahnt mich an die preußischen Soldaten, die bei Strömen von Champagner die französischen Bauern prügelten, weil sie ihnen kein Stettiner Bier vorsetzen wollten.

Wahr ist es, die Engländer mittlerer Klasse, an eine nahrhafte Fleischkost gewöhnt, kennen nordische Wasser- und Brühsuppen nicht, und was bei ihnen so heißt, ist ein verhältnißmäßig eben so theures als

---

übel bekommen, um eine neue zu wagen. Die lieblichsten Damen in Sandomir sprachen ja den Bann aus über den Aermsten, und, schreibt mir mein dasiger Correspondent: „se demandant partout: avez vous lû les lettres d'un mort? — elles prirent toutes le mort aux dents.“ Man versteht keinen Spaß mehr in jener traurig gewordenen Welt! Jeder Scherz wird in einer wunden Stimmung aufgenommen, die ihn zur absichtlichen Beleidigung stempelt, und ein Aristophanes würde heut zu Tage daselbst mit zwanzig Criminalprozessen verfolgt und des Landes verwiesen werden. A. d. H.

herenmäßiges Gebräu von allen Sorten Pfeffern und Gewürzen beider Indien. Die Schilderung meines Getreuen, als er zum erstenmal einen Löffel davon in den Mund bekam, wäre werth gewesen, bei Peregrine Pickle's antikem Mahle zu figuriren, und verkehrte meinen Aerger in lautes Lachen. Doch sehe ich voraus, daß an dieser Klippe seine Anhänglichkeit an mich scheitern wird, denn unsre Deutschen sind und bleiben eigenthümliche Naturen, länger als Andere am Gewohnten haltend, es sey nun Glaube, Liebe oder Suppe.

In Ermangelung der Gesellschaft sind die verschiedenen Clubs, zu welchen jetzt auch Fremde Zutritt erhalten können, was sonst nicht der Fall war, eine große Annehmlichkeit. Der Gesandte hat mir zu zweien derselben Einlaß verschafft, den United Service-Club, wo ausser den fremden Gesandten nur Militair, und zwar nur Staabsoffiziere aufgenommen werden können, und den Travellers-Club, in dem zwar jeder gebildete Fremde, der gut empfohlen ist, zugelassen wird, wo man aber, auf eine etwas demüthigende Art, alle drei Monat um erneuete Erlaubniß nachsuchen muß, worauf fast unartig streng und mit dem Tage gehalten wird.

In Deutschland macht man sich wohl eben so wenig von der Eleganz und dem Comfort, als auch von der strengen Handhabung der Clubs-Gesetze, die hier herrschen, einen deutlichen Begriff.

Alles, was Luxus und Bequemlichkeit ohne Pracht erfordern, findet man hier so gut, als in dem wohl-

gehaltendsten Privathause vereinigt. Treppen und Stuben sind mit stets frischen Teppichen geziert, und rugs (bunt gefärbte und präparirte Schaaffelle mit der Wolle), vor die Thüren gelegt, um den Zug zu verhindern; marmorne Kamine, schöne Spiegel, (immer aus einem Stück, welches zu dem soliden englischen Luxus gehört) Profusion von Meubles ꝛc. machen jedes Zimmer höchst comfortable. Selbst die Wage, um mit Leichtigkeit jeden Tag seine eigne Schwere bestimmen zu können, eine besondere Liebhaberei der Engländer, fehlt nicht. Die zahlreiche Dienerschaft erblickt man nie anders als in Schuhen und auf das Reinlichste in Civiltracht und Livree gekleidet, und ein Portier ist immer auf seinem Posten, um Ueberröcke und Parapluies abzunehmen. Dieser letztere Gegenstand verdient in England Aufmerksamkeit, da Regenschirme, die dort leider so nöthig sind, auf eine ganz unverschämte Weise gestohlen werden, wenn man, es sey wo es wolle, nicht sehr genau auf ihre Verwahrung sieht. Dies ist so notorisch, daß neulich in einer Zeitung von einem gewissen Tugendbunde, der Preise für die edelste Handlung austheilt, erzählt wurde: „die Wahl sey „das letztemal sehr schwer geworden, und man wäre „schon im Begriff gewesen, ein Individuum zu krö„nen, das seit mehreren Jahren seinen Schneider rich„tig bezahlt habe, als ein Anderer noch nachgewiesen, „daß er zweimal bei ihm vergessene Parapluies zu„rückgegeben. Bei dieser unerhörten That, setzt der „Journalist hinzu, gerieth die Gesellschaft zuerst in

„stummes Staunen, daß so viel Edelmuth noch in „Israel gefunden werde, dann aber ließ rauschender „und enthusiastischer Beifall den zu krönenden Sie- „ger nicht länger mehr zweifelhaft.“

Bei der eleganten und wohl furnirten Librany ist ebenfalls immer Jemand bei der Hand, die verlangten Bücher zu suchen. Alle Journale trifft man wohlgeordnet im Lesezimmer an, und daneben im Carten-Kabinet *) eine Auswahl des neuesten und besten in diesem Fach. Dieses ist so eingerichtet, daß sämmtliche Carten, zusammengerollt, in abnehmender Länge an den Wänden übereinander hängen, und jede an einer in der Mitte befindlichen Schnur über die unteren leicht zur Besichtigung herabgezogen werden kann. Der Zug an einer Seitenschnur rollt hingegen, durch einen einfachen Mechanismus, die Carte mit großer Schnelligkeit wieder auf. Das betreffende Land ist auf dem runden Mahagonistabe, auf dem sich die Carte rollt, mit so großen Buchstaben verzeichnet, daß auch die vom Auge entfernteste Inschrift bequem gelesen wird. Auf diese Weise kann man in einem ganz kleinen Kabinet eine große Menge Carten über einander anbringen und alle ohne die mindesten Umstände, wie man sie eben braucht, au-

*) Ich bemerke hier ein für allemal, daß, seit Preußen eine Charte (Constitution) versprochen worden ist, mein Freund zu besserer Distinktion die Orthographie angenommen hatte: geographische Carte und Spielkarte zu schreiben. Er hofft noch immer, daß diese Vorsicht nicht unnütz gewesen sey.

genblicklich finden und besichtigen, ohne die andern zu derangiren.

Die Tafel, ich meine das Essen, (bei den meisten doch die Hauptsache, und bei mir auch nicht die letzte) wird größtentheils durch französische Köche gut, und zugleich so wohlfeil versorgt, als es in London möglich ist. Da der Club auch die Weine anschafft, und zu den Selbstkosten wieder verkaufen läßt, so sind diese sehr trinkbar und billig. Daß aber überhaupt in London der Gutschmecker, selbst in den besten Häusern, fast immer die feinsten Weine vermissen muß, kömmt aus der sonderbaren Gewohnheit der Engländer (und dieses Volk hängt auch an Gewohnheiten, fester als die Auster an ihrer Schale) sich ihre Weine nur von Londoner Weinhändlern liefern zu lassen, und sie nie selbst, wie wir zu thun pflegen, aus den Ländern zu beziehen, wo sie wachsen. Da nun diese Händler den Wein in solchem Grade verfälschen, daß vor Kurzem noch einer von ihnen, der verklagt wurde: so und so viel tausend Flaschen Claret und Portwein in seinen Kellern zu haben, die nicht von ihm versteuert worden wären, bewies, daß aller dieser Wein von ihm selbst in London fabricirt sey, und dadurch der Strafe entging — so kann man denken, welche Gebräue man oft unter den wohlklingenden Namen von Champagner, Lafitte u. s. w. zu trinken bekömmt. Jedenfalls aber kaufen fast nie die Händler das allerbeste, was im Vaterlande des Weins zu haben ist, aus dem natürlichen Grunde, weil sie wenig oder gar keinen Profit daran machen

könnten, oder sie benutzen wenigstens solches Gewächs nur, um andern schlechten Wein damit passiren zu machen.

Entschuldige diese Weindigression, welche Dich, die nur Wasser trinkt, eben nicht sehr interessiren kann, aber Du weißt einmal, ich schreibe für uns Beide, und mir, ich gestehe es, ist der Gegenstand nicht unwichtig. Gern „führe ich Wein im Munde."

Doch zurück zu unsern Clubs. Die Verschiedenheit der englischen Sitten kann man hier gleich beim ersten Abord weit besser beobachten als in der großen Welt, die sich immer mehr oder weniger gleicht, während hier dieselben Individuen, die zum Theil jene bilden, sich weit ungenirter zeigen.

Für's Erste muß der Fremde die raffinirte Bequemlichkeit bewundern, mit der der Engländer zu sitzen versteht, so wie man auch gestehen muß, daß, wer die genialen englischen Stühle aller Formen, und für alle Grade der Ermüdung, Kränklichkeit und Konstitutions-Eigenthümlichkeit berechnet, nicht kennt, wirklich einen guten Theil irdischen Lebensgenusses entbehrt. Es ist schon eine wahre Freude, einen Engländer nur in solchem bettartigen Stuhl am Kaminfeuer sitzen, oder vielmehr liegen zu sehen. Eine Vorrichtung an der Armlehne, einem Notenpulte ähnlich, und mit einem Leuchter versehen, ist vor ihm so aufgeschlagen, daß er sie mit dem leisesten Druck sich beliebig näher bringen oder weiter entfernen, rechts oder links schieben kann. Ausserdem

nimmt eine eigne Maschine, deren stets mehrere an dem großen Kamine stehen, einen oder beide seiner Füße auf, und der Hut auf dem Kopfe vollendet das reizend behagliche Bild.

Dies letztere wird dem nach alter Art Erzogenen am schwersten nachzuahmen, der sich immer eines kleinstädtischen Schauers nicht erwehren kann, wenn er Abends in den hellerleuchteten Salon des Clubs tritt, wo Herzöge, Ambassadeurs und Lords zierlich angezogen an den Spieltischen sitzen, und er nun, um es den Fashionables nachzumachen, den Hut aufbehaltend, an eine Whist-Parthie treten, diesem oder jenem zunicken, und dann gelegentlich eine Zeitung ergreifen, sich in einen Sopha damit niederfallen lassen, und nur nach einiger Zeit den, ihn obendrein vielleicht noch abscheulich inkommodirenden Hut, nonchalamment neben sich werfen, oder, wenn er nur wenige Minuten bleibt, gar nicht ablegen soll.

Die Sitte des halben Niederlegens statt Sitzens, gelegentlich auch der Länge nach auf den Teppich zu den Füßen der Damen, ein Bein über das andre so zu legen, daß man den einen Fuß in der Hand hält, die Hände im Ausschnitte der Westenärmel tragen u. s. w., dies alles sind Dinge, die bereits in die größten Gesellschaften und ausgesuchtesten Cirkel übergegangen sind; es ist daher wohl möglich, daß das Hutaufbehalten gleichfalls zu dieser Ehre gelangt, um so mehr, da auch die Pariser Gesellschaft jetzt (das umgekehrte Verhältniß gegen sonst aufstellt, näm-

lich, wie ihr ehemals ganz Europa nachäffte, jetzt, (oft auf ziemlich groteske Weise), nicht verschmäht, selbst den Affen der Engländer zu machen, und sogar — wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten — oft noch über das Original zu rencheriren.

In dem Travellers-Club belustigte mich in dieser Hinsicht besonders ein vornehmer Fremder aus dem Süden, der, wahrscheinlich als Satyre auf diese Sittenlicenz und edle Grobheit im Aeussern, gleich den Chinesen, sich durchaus nicht genirte, sehr häufig beim Spiel gewisse Laute mit geöffnetem Munde auf's vernehmlichste von sich zu geben, die ehemals wohl kaum in Schenken gestattet worden wären.

Der Zug ist nicht appetitlich, aber für den Londner Traveller-Club doch charakteristisch.

Dagegen nimmt man es Fremden sehr übel, wenn sie im Eßsaal, der doch im Grunde nichts als eine elegante Restauration ist, und wo jeder auch, wie dort, seine Zeche nach vollendeter Mahlzeit bezahlt, mit einem der Diener, der schlecht bedient, lange warten läßt, oder eins statt des andern bringt, schmälen, oder überhaupt etwas laut oder herrisch ihre Befehle geben, obgleich die Engländer selbst sich dies sehr oft dort, und noch vielmehr bei uns erlauben. Ja es wird sogar, nicht gerade als unschicklich doch aber als fatal und unangenehm angesehen, wenn Jemand während des Mittagessens liest, weil dies in England nicht Mode ist, und da unter andern ich selbst diese Unart in hohem Grade an mir habe,

bemerkte ich schon einigemal satyrische Zeichen des Mißfallens darüber, von diesem und jenem Insulaner von altem Schroot und Korn, der den Kopf schüttelnd an mir vorüber ging. Man muß sich überhaupt in Acht nehmen, so wenig wie möglich irgend etwas anders zu machen, als die Engländer, und ihnen doch auch nicht alles nachahmen, weil keine Menschen-Race intoleranter seyn kann, die meisten aber ohnedies die Aufnahme Fremder in ihre geschlossenen Gesellschaften nur ungern sehen, alle aber es für eine ausgezeichnete Faveur und Gnade halten, die uns dadurch erzeigt wird. Eine große Bequemlichkeit wenigstens, und besonders Oekonomie ist der gestattete Besuch der Clubs bei der Theuerkeit der englischen Wirthshäuser und dem Mangel an Restaurationen und Kaffeehäusern nach Art des Continents, gewiß.

Unter allen Verstößen gegen englische Sitte jedoch, die man begehen kann, und wofür Einem wahrscheinlich der fernere Eintritt ganz versagt werden würde, sind folgende drei die größten: das Messer wie eine Gabel zum Munde führen, Zucker oder Spargel mit den Händen nehmen, oder vollends gar irgendwo in einer Stube ausspucken. Dies ist allerdings zu loben, und gebildete Leute aller Länder vermeiden dergleichen ebenfalls, (wiewohl auch hierin sich die Sitten sehr ändern, denn der Marschall von Richelieu erkannte einen Avanturier, welcher sich für einen vornehmen Mann ausgab, blos daran, daß er Oliven mit der Gabel, und nicht *mit den Fingern* nahm), nur die außerordentliche Wichtigkeit

ist lächerlich, welche hier darauf gelegt wird, namentlich ist das letzt erwähnte Crimen in England so pedantisch verpönt, daß man ganz London vergebens durchsuchen würde, um so ein Meubel, wie ein Spucknapf ist, in irgend einem Laden aufzufinden. Ein Holländer, der sich deßhalb sehr unbehaglich hier fühlte, behauptete ganz entrüstet, der Engländer einziger Spucknapf sey ihr Magen.

Dies sind, ich wiederhole es, mehr als triviale Dinge, aber die besten Lebensregeln in der Fremde betreffen fast immer Trivialitäten. Hätte ich zum Beispiel einem jungen Reisenden einige allgemeine Regeln zu geben, so würde ich ihm ganz ernsthaft rathen: In Neapel behandle die Leute brutal, in Rom sey natürlich, in Oestreich politisire nicht, in Frankreich gieb dir keine Airs, in Deutschland recht viele, und in England spucke niemals aus. Damit käme der junge Mann schon ziemlich weit durch die Welt.

Was man mit Recht bewundern muß, ist die zweckmäßige Einrichtung alles zur Oekonomie des Lebens Gehörigen, und aller öffentlichen Etablissements in England, so wie die systematische Strenge, mit der das einmal Festgesetzte ohne Nachlassung befolgt wird. In Deutschland schlafen alle guten Einrichtungen bald ein, und nur n e u e Besen kehren gut. Hier ist das ganz anders, dagegen verlangt man auch nicht von Jedem Alles, sondern stricte nichts mehr als was seines Amtes ist. Die Behandlung der

Dienerschaft ist eben so vorzüglich, als die Dienstverrichtung dieser. Jeder hat seinen vorgeschriebenen Wirkungskreis, in dem man aber auch die genaueste Pflichterfüllung fordert, und bei Nachlässigkeiten immer weiß, an wem man sich zu halten hat. Dabei ist den Dienstboten auch vernünftige Freiheit, und einige Zeit für sich selbst gestattet, die der Herr sorgsam respectirt. Die ganze Behandlung der dienenden Klasse ist weit anständiger, und mit weit mehr Egard gegen dieselbe verbunden als bei uns, obwohl sie von aller Vertraulichkeit so gänzlich ausgeschlossen bleibt, und eine solche Ehrfurcht von ihr gefordert wird, daß Diener in dieser Hinsicht mehr wie Maschinen als Menschen betrachtet werden. Dies und ihre gute Bezahlung bringt es ohne Zweifel hervor, daß verhältnißmäßig wirklich die dienende Klasse in ihrer Art den meisten äussern Anstand in England besitzt.

Es wäre sogar in sehr vielen Fällen ein sehr verzeihlicher Verstoß des Fremden, wenn er zuweilen den Kammerdiener für dessen Lord begrüßte, besonders wenn er Höflichkeit und gewandte Tournure für das Auszeichnende eines vornehmen Mannes hielte; denn dieser Maßstab würde in England keineswegs passend seyn, wo, ohne alle Uebertreibung, die erwähnten Vorzüge, obgleich sonst bei vortrefflichen und wesentlichen Eigenschaften, und auch mit sehr glänzenden einzelnen Ausnahmen, doch bei der Mehrheit der Vornehmen nicht angetroffen werden. Den Männern steht übrigens ihr, wenn auch

oft an Grobheit streifender Uebermuth und die hohe Meinung von sich selbst noch nicht so übel an, bei den Weibern aber wird es eben so widrig, als bei andern Engländerinnen das vergebliche Bemühen, continentale Grazie und Leichtigkeit zu affektiren.

Ich lobte vorher die Zweckmäßigkeit der hiesigen Einrichtungen, und will Dir zum Beleg die Organisation des Spielsaals im Traveller-Club beschreiben. Es ist dieser Verein kein eigentlicher Spiel-Club, sondern wie sein Name schon anzeigt, ein speziell für Reisende bestimmter, daher auch nur Solche wirkliche Mitglieder desselben seyn können, die eine gewisse bedeutende Anzahl von Meilen auf dem Continent gereist, oder vielmehr umhergefahren sind, doch findet man eben nicht, daß sie deßhalb weniger englisch geworden wären, was ich auch nicht tadeln will. Also, obgleich kein Spiel-Club, wird doch bei den Travellers sehr hoch Short Whist und Ecarté, aber kein Hazard gespielt.

In unsern Casinos, Resourcen u. s. w. muß sich der Spiellustige immer erst mühsam eine Parthie aussuchen, und sind die Spieltische besetzt, vielleicht Stunden lang warten, ehe einer leer wird. Hier ist es Gesetz, daß Jeder, der kömmt, sobald an irgend einem Tische ein Rubber beendigt ist, sogleich in diese Parthie eintreten darf, und dann der, welcher bereits zwei Rubber nach einander gespielt, austreten muß. Dies hat auch das Angenehme, daß, wenn man an dem einen Tisch verloren hat, und glaubt, das Glück

liege am Platze, aufstehen, und bald darauf besseres an einem andern aufsuchen kann.

In der Mitte des Saals steht ein Büreau, an welchem ein Commis postirt ist, der klingelt, sobald man etwas von den Waiters verlangt, die Rechnung führt, auch bei streitigen Fällen die classischen Werke über das Whist herbeibringt. Denn nie wird auch das geringste Versehen gegen die Regel, ohne die darauf gesetzte Strafe zur Folge zu haben, durchgelassen, was allerdings für den, der nur zur Unterhaltung spielen will, etwas peinlich wird, aber doch eigentlich zweckmäßig ist, und gute Spieler bildet. Derselbe Commis verabreicht auch jedem Spieler die Marken. Um nämlich der großen Unannehmlichkeit auszuweichen, mit einem bösen Zahler zusammen zu kommen, der zwar viel verliert, aber nichts berichtigt, und solche giebt es in England nicht weniger, als anderwärts, so ist der Club selbst der allgemeine Zahler. Baares Geld erscheint (schon der Reinlichkeit wegen sehr angenehm) gar nicht, sondern jeder erhält, so wie er sich zum Spiel hinsetzt, ein Körbchen Marken von verschiedener Form, deren Werth mit Zahlen darauf bemerkt ist, und welche der Commis in sein Buch einträgt. Verliert er sie, so verlangt er neue u. s. w. Ehe man weggeht, berechnet man sich mit dem Rechnungsführer, constatirt entweder den Verlust, oder liefert, wenn man gewonnen, die aquirirten Marken aus. In beiden Fällen erhält man über das Resultat eine Karte eingehändigt, die das Duplikat der Berechnung im Contobuche enthält.

Sobald einer auf diese Weise über 100 L. St. schuldig ist, muß er den andern Morgen an den Commis Zahlung leisten, dagegen Jeder, der etwas zu fordern hat, es zu allen Zeiten realisiren kann.

Ich muß indeß, der Wahrheit zu Ehren, bekennen, daß im Traveller-Club diese letzte Regel gegen Fremde sehr schlecht beobachtet, und Engländer von Seiten des Commis höchst wahrscheinlich mit stillschweigender Duldung der Direktion, dabei sehr protegirt wurden. Ich selbst und mehrere meiner Freunde haben schon zu verschiedenen Malen, ich Wochen und jene Monate lang keine Zahlung erhalten können, wogegen der Verlust von uns immer sehr pünktlich eingefordert ward, und der Commis selbst sich auf unsre Beschwerde damit entschuldigte, daß dieser Engländer 600, jener 1000 und noch mehr schuldig geblieben, oder gar abgereist sey, ohne zu bezahlen, man diese Summen daher jetzt nicht eintreiben könne, welches die Kasse momentan ausser Stand setze, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Dies ist aber nur eine üble Ausnahme, und fällt in den andern Clubs, wie ich von allen hörte, nie vor, verdiente aber eben deßhalb auch eine öffentliche Rüge.

Es wäre sehr zu wünschen, daß wir in unsern deutschen Städten die Organisation der englischen Clubs nachahmten, welches, wenn auch mit weniger Luxus, weil wir ärmer sind, doch im Wesentlichen sehr thunlich wäre — dabei aber auch den Engländern in sofern Gleiches mit Gleichem vergölten, daß wir

nicht ewig vor ihrem Gelde und Namen in einer kindisch=sclavischen Admiration auf den Knieen lägen, sondern ihnen mit aller Humanität, und immer noch mit mehr Artigkeit, als sie uns in England bezeigen, doch fühlen ließen, daß wir Deutsche in Deutschland Herren vom Hause sind, und folglich mehr Ansehn zu behaupten und zu fordern haben als sie, die ohnedieß nur zu uns kommen, entweder um zu sparen, oder sich ein wenig abzuhobeln und vornehme Liaisons zu formiren, die ihnen bei mittlerm Stande zu Hause verschlossen bleiben, oder mit Behaglichkeit sich zu überzeugen, daß, den physischen Lebensgenuß betreffend, wir gegen sie noch halbe Barbaren sind.

Es ist in der That unbegreiflich, und ein wahres Zeichen, daß es hinreichend ist, uns nur schlecht und geringschätzend zu behandeln, um von uns verehrt zu werden, daß bei uns, wie schon erwähnt, der bloße Name Engländer statt des höchsten Titels dient, weshalb auch jeden Augenblick ein Mensch, der in England, wo die ganze Gesellschaft bis zur niedrigsten Stufe hinab so schroff aristokratisch ist, kaum in den vulgärsten Zirkeln Einlaß erhält, in deutschen Ländern bei Hofe und vom vornehmsten Adel fetirt und auf den Händen getragen, jede seiner Verstöße und Unbehülflichkeiten aber als eine liebenswürdige englische Originalität angesehen wird, bis zufällig ein wirklich angesehener Engländer in den Ort kömmt, und man nun mit Erstaunen erfährt, daß man nur

einem Fähndrich auf half pay, oder gar einem reichen Schneider oder Schuster so viel Ehre erwiesen hat. Ein solches niedres Individuum ist indessen doch wenigstens höflich, die Impertinenz mancher Vornehmen dagegen geht wirklich über jeden Begriff.

Ich weiß, daß in einer der größten Städte Deutschlands ein liebenswürdiger Prinz des K...... Hauses, der noch zu sehr Angloman ist, weil er die Engländer nicht in ihrem Lande gesehen, und sie nur nach seiner eigenen jovialen Ritterlichkeit beurtheilt, übrigens auch ihre Pferde und Wagen mit Recht liebt, einen englischen Viscount, der kaum angekommen, und ihm noch nicht präsentirt worden war, zur Jagd einladen ließ, worauf dieser erwiederte: er könne davon nicht profitiren, denn der Prinz sey ihm ganz unbekannt. Es ist wahr, daß einem Fremden in England nie eine solche Artigkeit geboten werden würde, wo die Einladung eines Großen zu einem einzigen Mittagsessen (denn mit Einladungen zu Soirees und Routs ꝛc. ist man, um das Haus zu füllen, sehr freigebig) schon als die ausgezeichnetste Ehrenbezeigung von ihm betrachtet wird, die er, selbst vornehmen Fremden erzeigen zu können glaubt, und welche immer entweder eine schon lange dauernde Bekanntschaft, oder gewichtige schriftliche Empfehlung voraussetzt — eine solche Zuvorkommenheit aber, wenn sie einmal durch ein Wunder in England statt fände, so aufzunehmen, wie

dieser tölpische Lord, würde gewiß keinem gebildeten Mann auf dem ganzen Kontinent möglich seyn. *)

Den 21sten.

Ich besuchte gestern früh L . . . . ., um Deine Kommission zu besorgen, fand ihn jedoch nicht zu Haus, statt seiner aber zu meiner großen Freude einen Brief von Dir, den ich so ungeduldig zu lesen war, daß ich gleich in seiner Stube blieb, um ihn zwei bis dreimal emsig durchzuforschen. Deine Liebe, die mir so viel wie möglich alles Unangenehme zu ersparen sucht, und mich nur von dem unterhält, was ich gern höre, erkenne ich gar dankbar, dennoch mußt Du mich nicht mehr schonen, als Du ohne Gefahr für die Geschäfte thunlich glaubst. Du machst übrigens eine weit bessere Schilderung vom Inhalt meiner Briefe, als diese selbst darzubieten im Stande sind, und es ist ein sehr liebenswürdiger Fehler von Dir, mich so artig zu überschätzen. Liebe malt mit Zauberfarben das Geringste herrlich, aber wohl mag

*) Laß mich hier ein für allemal bemerken, daß wer England nur nach seinem Aufenthalte daselbst im Jahre 1813 beurtheilt, sich ganz darüber irren muß, denn damals war eine Epoche des Enthusiasmus, eine gränzenlose Freude der ganzen Nation von ihrem gefährlichsten Feinde durch uns befreit worden zu seyn, die sie zum ersten, und vielleicht letztenmale allgemein liebenswürdig machte.

ich mir auch die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß Du durch so genaue Verhältnisse Gelegenheit hattest, Eigenschaften an mir kennen zu lernen, die vielleicht einigen wahren Werth haben, und die sich dem gewöhnlichen Blicke nicht erschließen, sondern, wie die Sensitive, bei der unsanften Berührung der Welt schnell zurückziehen. Dies tröstet mich — aber schmerzlich ist mir Deine Aeußerung: Du fändest alles, was Du selbst schreibest, so gehaltlos, daß Du glaubtest, der Schmerz der Trennung von mir habe Dich geistesschwach gemacht. Verlange ich denn Phrasen? wie viel lieblicher ist das natürliche trauliche Geschwätz, das sich unbekümmert gehen läßt, und innig herzlich, folglich vortrefflich ausdrückt. Besonders freuen mich Deine Empfindungen bei dem, was ich Dir mittheile, denn sie sind immer ganz so, wie ich sie erwarte und theile.

Folge Deiner Freundin in die Residenz. Das wird Dich zerstreuen, und Du zugleich dort Gelegenheit finden, manches für unsre Angelegenheiten zu thun. Les absens ont tort, vergiß das nicht. B.....s Leichtsinn muß ich tadeln. Wer seinen Ruf vor der Welt, sey er auch im Innern ein Engel an Güte und Tugend, nicht achtet, wem es einerlei ist, was man von ihm sagt, ja wer sich vielleicht sogar damit belustigt, der wird durch die Bosheit der Menschen den guten Ruf gewiß bald und schnell verloren haben, und sich dann ohngefähr in der Lage Peter Schlehmiels befinden, der seinen Schatten weggegeben hatte. Er hielt es erst für nichts, so etwas Unwesentliches zu entbehren, und konnte es nachher doch

kaum ertragen — nur in der tiefsten Einsamkeit, fern von aller Welt, mit seinen Siebenmeilenstiefeln vom Nord- zum Südpol rastlos schreitend, und allein der Wissenschaft lebend, fand er einige Ruhe.

Am Ende Deines Briefes nimmt, wie ich wohl merke, die Schwermuth wieder die Oberhand, und ich weiß hiervon auch zu reden, mais il faut du courage. In jedem Leben müssen Prüfungszeiten durchgelitten, und der bittere Kelch oft bis auf den letzten Tropfen geleert werden. Verklärt nur die Sonne den Abend, so wollen wir über die Mittagshitze nicht murren.

Doch genug von diesen ernsten Gegenständen, laß mich Dich jetzt, um auf etwas anderes überzugehen, in das Haymarket-Theater führen, das ich neulich besuchte, während der berühmte Liston zum hundertzweitenmale im Charakter des Paul Prye, einer Art Plumpers, das Publikum entzückte. Dieser Schauspieler, der ein Vermögen von 6000 Louisd'or Revenüen erworben haben soll, ist einer von denen, die ich natürliche Komiker nennen möchte, von der Art, wie der Berliner Unzelmann und Wurm waren, und einst Bösenberg und Döring in Dresden; Leute, die auch ohne tiefes Kunststudium, blos durch die ihnen eigene drollige Weise, sich zu präsentiren, und eine unerschöpfliche Laune, qui coule de source, Lachen erregen, so wie sie nur auftreten, obgleich sie selbst oft im gemeinen Leben hypochondrisch sind, wie es auch bei Liston der Fall seyn soll.

Die berüchtigte Madame Vestris war ebenfalls hier engagirt, die ehemals so viel furore machte, und noch jetzt, obgleich etwas passirt, auf dem Theater sehr reizend erscheint. Sie ist eine vortreffliche Sängerin und noch bessere Schauspielerin, und noch mehr als Liston ein Liebling des englischen Publikums in jeder Hinsicht, besonders berühmt aber wegen ihres schönen Beins, das fast ein stehender Artikel in den Theater-Critiken der Zeitungen geworden ist, und in Mannskleidern von ihr sehr oft etalirt wird. In der That ist es von einem Ebenmaas, einem Moelleux und Muskelspiel, dessen Anblick für den Kunstfreund hinreissend werden kann. — Ihre Grazie und, ich möchte sagen, der unerschöpfliche Witz ihres Spiels sind dabei wahrhaft bezaubernd, obgleich nicht selten lasciv und zu coquettirend mit dem Publikum. Man kann in manchem Sinne sagen, daß Madame Vestris ganz Europa angehöre. Ihr Vater war ein Italiener, Bartolozzi, der nicht unberühmte Kupferstecher in der sogenannten punctirten Manier, ihre Mutter eine Deutsche und große Virtuosin auf dem Clavier, ihr Mann der famöse französische Tänzer Vestris, sie selbst ist eine Engländerin, und was ihr hiermit noch an Verwandtschaft mit europäischen Nationen fehlen könnte, haben Hunderte der markantesten Liebhaber hinlänglich ausgefüllt. Auch spricht Mad. Vestris mehrere fremde Sprachen mit vollkommenster Geläufigkeit. In der deutschen Broomgirl singt sie unter andern:

„Ach du lieber Augustin u. s. w.,"

mit eben so richtiger und deutlicher Aussprache, als der liebenswürdigsten Frechheit.

Wie vornehm sie in ihrem Metier war, und wie sehr die englischen Crösusse sie verdorben hatten, beweiset folgende Anekdote, die mir aus etwas früherer Zeit als authentisch verbürgt wurde. Ein Fremder, der gehört hatte, daß Madame Vestris nicht immer grausam gewesen, sandte ihr bei Gelegenheit ihres Benefizes eine Banknote von 50 Lst., mit der schriftlichen Bitte: sich das Entreebillet Abends selbst abholen zu dürfen. Dies Gesuch ward gewährt, und der junge Mann erschien mit der Zuversicht und der Miene eines Eroberers zur bestimmten Stunde, doch war der Ausgang ganz wider seine Erwartung. Madame Vestris empfieng ihn mit gemessener und sehr ernster Miene, und wies ihm stillschweigend einen Stuhl an, den der Ueberraschte schon um so verlegener einnahm, da er seine Banknote offen in ihrer schönen Hand erblickte.

Mein Herr, sagte sie, Sie haben mir heut früh diese Note für ein Entreebillet zu meiner Benefiz-Vorstellung geschickt, und für ein solches Billet ist es zuviel. Sollten Sie jedoch andere Hoffnungen damit verbunden haben, so muß ich die Ehre haben, Ihnen zu versichern, daß es mehr als zu wenig ist. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen damit zu Hause leuchte. Mit diesen Worten steckte sie die Note am nahen Lichte an, öffnete die Thüre, und leuchtete dem mühsam eine Entschuldigung stotternden, unglücklichen Versucher die Treppe hinab.

Heute hinderte mich ein Dins bei unserm Gesandten, das, beiläufig gesagt, besonders recherchirt war, das Theater zu besuchen, welches ich bisher zu sehr vernachlässigt, und mir daher vorgenommen habe, es nun mit einiger Suite zu cultiviren, um Dir, wenn gleich in detachirten Schilderungen, doch nach und nach einen etwas ausführlichern Rapport darüber abzustatten.

Wir waren ganz en petit comité, und die Gesellschaft ungewöhnlich heiter. Unter andern befand sich ein gewisser großer Gourmand unter uns, der viel geneckt wurde, sans en perdre un coup de dent. Endlich versicherte ihm der Fürst E....., daß, käme er (der Gourmand) je in's Fegfeuer, seine Strafe ohne Zweifel darin bestehen würde, die Seligen fortwährend in seiner Gegenwart essen zu sehen, während er selbst statt ihrer verdauen müsse.

Kurz darauf sprach man von dem alten Lord P....., der sich so unglücklich fühle, keine Kinder zu haben, ohngeachtet er blos deshalb eine junge Frau geheirathet hatte. Oh n'importe, sagte der Fürst, son frère a des enfans tous les ans, et cela revient au même pour la famille. „Pour la famille oui," erwiederte ich, „mais pas pour lui. Son frère mange et lui digère."

Dieser Scherz machte Glück, und mit dem petillirenden Champagner folgten ihm hundert bessere, die aber meinen Brief zu einem Vademekum machen würden, wenn ich sie alle aufzählen wollte.

Auch Lord — war da, der sich zwar mir gegenüber sehr freundlich benimmt, mir aber, wie ich von guter Hand weiß, in der Gesellschaft so viel als möglich zu schaden sucht. . . . .

. . . .

. . . .

. . . .

Ein Mann von wärmerem Herzen würde Stirn gegen Stirn mich über dieses vermeinte Unrecht zur Rede gestellt haben. Die Diplomaten nehmen aber gar zu gern Fischblut-Elemente in ihre Organisation mit auf, und so zog der edle Lord heimliche Intrigue vor. Glücklicherweise kann ich zu allen solchen Menées lachen, denn wer nichts sucht, und wenig fürchtet, wen die große Welt selbst nur in sofern interessirt, als er von Zeit zu Zeit darin Beobachtungsexperimente an sich und andern macht, wer, was das Necessaire wenigstens betrifft, unabhängig ist, und dabei einige wenige, aber sichere Freunde hat, dem ist es schwer, großen Schaden zu thun.

Auch hat die Erfahrung mich abgekühlt, das Blut wallt nicht mehr so unerträglich heiß, und der leichte Sinn hat mich dennoch nicht verlassen, eben so wenig, wie die Fähigkeit, innig zu lieben. Damit genieße ich das Leben jetzt besser, als in der Jugendblüthe, und möchte nicht mit dem früheren Rausche tauschen, ja ich scheue selbst das Alter durchaus bei solchen Dispositionen nicht, und bin überzeugt, daß auch dieser Epoche, wenn sie kömmt, manche herrliche Seite abzugewinnen seyn wird, die man früher

nicht ahnet, und welche nur diejenigen nie erkennen, welche ewig Jünglinge bleiben wollen. Ich las neulich ein paar hübsche englische Verse, die etwas Aehnliches berühren, und die ich, nach meiner Art, in Beziehung auf Dich, wie folgt, umwandelte, auf Dich, meine mehr als mütterliche Freundin, welche scheidende Jugend oft zu sehr bedauert. Dies sind die innig gemeinten Worte:

Ist gleich die trübe Wange bleich,
Das Auge nicht mehr hell,
Und nahet schon das ernste Reich,
Wo Jugend fliehet schnell!
Doch lächelt Dir die Wange noch,
Das Auge kennt die Thräne noch,
Das Herz schlägt noch so warm und frei
Als in des Lebens grünstem Mai.
So denk' denn nicht, daß nur die Jugend
Und Schönheit Segen leiht —
Zeit lehrt die Seele schönre Tugend,
In Jahren treuer Zärtlichkeit.
Und selbst wenn einst die Nacht von oben
Verdunkelnd Deine Brust umfängt,
Wird noch durch Liebeshand gehoben
Dein Haupt zur ew'gen Ruh' gesenkt.
O, so auch blinkt der Abendstern,
Ist gleich dahin der Sonne Licht,
Noch sanft und warm aus hoher Fern',
Und Tages=Glanz entbehrst Du nicht. —

Ja, meine geliebte Julie, so hat auch uns schon die Zeit in Jahren treuer Zärtlichkeit gelehrt, daß nichts mehr ächten Werth als diese haben kann, und gegenseitig sind wir uns ein Abendstern geworden,

dessen mildes Licht reichlich den Glanz jener Tagessonne ersetzt, welche gar oft mehr sengt als wärmt.

Ich fuhr mit L . . . . zu Hause, wo wir noch am traulichen Kamin ein langes Gespräch über unsre in mancher Hinsicht so schwer drückenden Landesangelegenheiten hielten. L. ist sehr gütig für mich, und ich ihm doppelt attachirt, einmal wegen seiner eignen Liebenswürdigkeit und Ehrlichkeit, zweitens aus Dankbarkeit für seinen vortrefflichen Vater, dem wir mehr reellen Dank schuldig sind als dem Deinen, ohne daß er ein andres Motiv dazu hatte, als seine unpartheiische Gerechtigkeitsliebe.

Den 23sten.

Eine sonderbare Sitte in England ist das stete Eingreifen der Zeitungen in das Privatleben. Wer von irgend einiger Bedeutung ist, sieht sich nicht nur bei den abgeschmacktesten Kleinigkeiten, z. B. wo er einem Diné oder Abendgesellschaft beigewohnt, ob er verreist ist u. s. w., namentlich aufgeführt (was manche Fremde mit großer Selbstgefälligkeit lesen), sondern er wird auch, arrivirt ihm irgend etwas der Rede werthes, ohne Scheu damit ausgestellt, und ad libitum beurtheilt. Persönliche Feindschaft hat dabei eben so leichtes Spiel, als die Versuche, Freunde geltend zu machen, ja gar viele benutzen die Zeitungen zu Artikeln für ihren Vortheil, die sie selbst

liefern, und die fremden Gesandtschaften cultiviren diese Branche angelegentlichst.

Man sieht, welche gefährliche Waffe sie abgiebt, aber glücklicherweise führt das Gift auch gleich sein Gegengift bei sich, und dieses besteht in der Gleichgültigkeit, in der allgemeinen Blasirung, mit der dergleichen vom Publikum aufgenommen wird. Ein Zeitungsartikel, nach dem sich ein Continentaler drei Monate lang nicht würde sehen lassen mögen, erweckt hier höchstens ein momentanes Lächeln der Schadenfreude, und ist schon am nächsten Tage vergessen.

So moquirt man sich seit vier Wochen fast täglich über das Duell eines hiesigen Lords, bei dem dieser eben keine Heldenthaten ausgeführt haben soll, mit den empfindlichsten Bemerkungen und Folgerungen über das Caliber seiner Tapferkeit, ohne daß er dadurch gehindert wird, so unbefangen und gesellschaftlich als möglich zu bleiben. Auch mir, von dem die Engländer wie von jedem Heirathsfähigen, der hier herkömmt, steif und fest glauben, es geschähe nur, um eine reiche Engländerin zur Frau zu suchen, hat man einen coup fourré machen wollen, und einen satyrischen Artikel, jene Materie berührend, aus einer heimathlichen Fabrik erborgt, und in verschiedene hiesige Zeitungen gesetzt. Ich bin aber schon längst in der Schule eines alten Praktikers in diesem Punkt aguerrirt worden, und lachte daher selbst zuerst am lautesten darüber, indem ich öffentlich harmlose Scherze

über mich und Andere dabei nicht sparte. Dies ist das einzige sichre Mittel, dem Ridicule in der Welt zu begegnen, denn zeigt man sich empfindlich oder embarassirt, dann erst wirkt das Gift, sonst verdampft es, wie kaltes Wasser auf einem glühenden Stein. Das verstehen auch die Engländer vortrefflich.

Den heutigen Abend brachte ich, meinem Vorsatze getreu, in Drurylane zu, wo ich mit Erstaunen den alten Braham immer noch als ersten Sänger und Liebhaber mit gleichem Beifall in derselben Rolle auftreten sah, die er, schon vor 12 Jahren ein alter Mann, den Tag vor meiner Abreise aus England als Benefiz erwählt hatte. Ich fand auch wenig Unterschied in seinem Gesang, ausser daß er noch etwas ärger schrie, und noch etwas mehr Rouladen als damals machte, um den Mangel der Stimme zu verdecken. Er ist ein Jude, und, wie ich fast glaube, der ewige, da er nicht zu altern scheint. Uebrigens ist er der wahre Repräsentant der englischen Gesangmanier, und besonders in Volksgesängen der enthusiastisch verehrte Günstling des Publikums.

Große Kraft und Geläufigkeit der Stimme und gründliche Musikkenntniß ist ihm nicht abzusprechen, aber geschmackloser kann keine Methode seyn.

Als Prima Donna sang Miß Paton, eine recht angenehme, aber nicht ausgezeichnete Sängerin. Sie ist schön gewachsen und nicht häßlich, dabei sehr beliebt, und was uns sonderbar vorkommen möchte, an Lord W. L. verheirathet, dessen Namen sie in der

Familie und im gewöhnlichen Leben führt. Auf dem Theater aber wird sie wieder Miß Paton und als solche bezahlt, welches bei der Armuth des Lords nicht zu umgehen seyn mag *).

Was den Fremden in den hiesigen Theatern gewiß am meisten auffallen muß, ist die unerhörte Rohheit und Ungezogenheit des Publikums, weßhalb auch, ausser der italiänischen Oper, wo sich nur die höchste und bessere Gesellschaft vereinigt, diese Klasse nur höchst selten und einzeln die Nationaltheater besucht, ein Umstand, von dem es noch zweifelhaft seyn möchte, ob er gut oder nachtheilig auf die Bühne selbst wirkt.

Englische Freiheit also artet hier in die gemeinste Licenz aus, und es ist nichts Seltenes, mitten in der ergreifendsten Stelle einer Tragödie, oder während der reizendsten Cadence der Sängerin, mit Stentorstimme eine Zote ausrufen zu hören, der, nach Stimmung der Umstehenden, in der Gallerie und obern Logen, entweder Gelächter und Beifallsgeschrei, oder eine Prügelei und Herauswerfen des Beleidigers folgt.

In jedem der beiden Fälle hört man aber lange nichts mehr vom Theater, wo Schauspieler und Sän-

---

*) Es ist wahr, daß in neuerer Zeit unsre liebliche Sontag, die Souverainin des Gesanges, etwas Aehnliches gethan, indem sie sich, wie es scheint, den Grafen R. an ihre linke Hand hat antrauen lassen. A. d. H.

ger sich jedoch aus alter Gewohnheit von dergleichen keineswegs unterbrechen lassen, sondern comme si de rien n'était ruhig fort deklamiren, oder mit der Stimme wirbeln. Und solches fällt nicht einmal, nein zwanzigmal während einer Vorstellung vor, und belustigt Manche mehr als diese. Es ist auch nichts Seltnes, daß Jemand die Reste seines Goutés, welches nicht immer aus Orangenschaalen besteht, ohne weiteres auf die Köpfe der Zuschauer ins Parterre wirft, oder künstlich in eine Loge abschießt, während Andere ihre Röcke und Westen über den dritten Rang-Logen aushängen, und in Hemdärmeln sitzen bleiben, kurz Alles, was bei dem berühmten Wisotzky in Berlin unter den Handwerksburschen, zur bessern Aufregung einer phlegmatischen Harmonie-Gesellschaft vorfallen soll, trifft man auch in Großbritanniens Nationaltheater an.

Ein zweiter Grund, der anständige Familien abhalten muß, sich hier sehen zu lassen, ist die Concurrenz mehrerer hundert Freudenmädchen, welche, von der unterhaltenden Dame an, die 6000 L. St. jährlich verzehrt und ihre eigne Loge hat, bis zu denen, die auf der Straße unter freiem Himmel bivouakiren, in allen Gradationen erscheinen, und in den Zwischenakten die großen und ziemlich reich verzierten Foyers anfüllen, wo sie alle ihre Effronterie schrankenlos zur Schau tragen.

Es ist sonderbar, daß diese Verhältnisse in keinem Lande der Erde schamloser öffentlich affichirt werden,

als in dem religiösen und decenten England. Dies geht so weit, daß man sich oft im Theater dieser widrigen Venus=Priesterinnen, besonders wenn sie betrunken sind, was nicht selten der Fall ist, kaum erwehren kann, wobei sie auch auf die unverschämteste Weise betteln, so daß man oft das hübscheste und bestgekleidetste junge Mädchen sieht, die nicht verschmäht, einen Schilling oder Sixpence, gleich der niedrigsten Bettlerin, anzunehmen, um am Büffet ein halbes Glas Rum oder Gingerbeer dafür zu trinken — und so etwas geht, ich wiederhole es, in dem Nationaltheater der Engländer vor, wo ihre höchsten dramatischen Talente sich entwickeln sollen, wo unsterbliche Künstler, wie Garrik, Mrs. Siddons, Miß Oneil, durch ihre Vortrefflichkeit entzückten, und wo noch jetzt Heroen wie Kean, Kemble und Young auftreten! Ist das nicht im höchsten Grade unwürdig, und alles zusammen ein neuer schlagender Beweis, daß Napoleon nicht Unrecht hatte, wenn er die Engländer eine Nation prosaischer Shopkeepers nannte? Wenigstens kann man ihr im Allgemeinen wahre Kunstliebe keck absprechen, weßhalb auch die Rohheiten, von denen ich früher sprach, fast nie aus irgend einer Theilnahme an der Darstellung selbst entstehen (denn höchstens betreffen sie eine persönliche Intrigue gegen oder für einen Schauspieler) sondern fast immer nur ein ganz fremdes Motiv haben, das mit der Bühne nicht im Mindesten concurrirt.

Der . . . . sche Gesandte hatte mich nach dem Theater begleitet, und erzählte mir, als wir im Foyer umherspazierten, und die Anwesenden die Musterung passiren ließen, manche nicht uninteressante Particularitäten über diese und jene der defilirenden Schönheiten. Der unglaubliche Leichtsinn und die wundervollen Glückswechsel dieser Geschöpfe waren mir dabei am merkwürdigsten.

„Diese mit den schmachtenden Augen," sagte er, „kömmt eben aus der Kingsbench, wo sie wegen 8000 L. St. Schulden ein Jahr gesessen, dort aber ihr Metier immer fortgetrieben, und Gott weiß wie, endlich doch Mittel gefunden hat, sich zu befreien. Sie hat einen sonderbaren Fehler für ihren Stand, nämlich sentimental zu seyn (ich glaube fast, der Baron wollte mir zu verstehen geben, dies aus Erfahrung zu wissen) und in solchen Anwandlungen giebt sie einem Geliebten zehnmal mehr, als sie von ihrem Entreteneur erhält. Ich weiß sehr vornehme Leute," setzte er hinzu, „die dies unverantwortlich gemißbraucht haben, und ich zweifle nicht, daß bei der ersten Gelegenheit dieser Art sie bald wieder ihr altes Logis im Freistaat der Kingsbench beziehen wird."

„Hier diese etwas verblühte Schönheit," fuhr er fort, „habe ich noch vor zehn Jahren mit einem Luxus leben sehen, den wenige meiner Collegen nachahmen können. Weit entfernt, das Geringste von ihren damaligen Reichthümern zurückzulegen, hat sie

Alles mit wahrer Leidenschaft fortwährend zum Fenster hinausgeworfen, und wird Ihnen doch heute sehr verbunden seyn, wenn Sie ihr mit einem Schilling unter die Arme greifen wollen."

Den Gegensatz zu dieser Armen zeigte er mir nachher in einer der ersten Logen, ein reizendes Weib vom besten Anstand, die einen Mann mit 20,000 L. St. Revenüen geheirathet hat, und noch vor geringer Zeit für eine dieser Guineen Jedem Alles war, was sie seyn konnte. Diese Heirathen sind überhaupt hier häufiger, als irgendwo, und schlagen sonderbarerweise meistens recht gut aus. So machte mich mein Begleiter noch auf eine vierte Dame aufmerksam, eine bekannte Ballettänzerin, die sich ebenfalls sehr reich verheirathet hatte, und mit ihrem Manne noch immer sehr glücklich lebt, obgleich dieser vor Kurzem Bankerott gemacht, und sie dadurch wieder arm werden lassen, ja vielleicht in eine noch drückendere Lage als früher gebracht hat.

Das war ein guter Probierstein für Herz und Kopf, welche, bei dieser Tänzerin wenigstens, in der Ausbildung mit den Beinen gewetteifert haben müssen.

Die geschilderte Sittenlicenz erstreckt sich auch bis auf die Bühne selbst, wo man oft so grobe Zweideutigkeiten in Worten und selbst in Gesten zu hö-

ren und zu sehen bekömmt, daß man nicht mehr zu sehr darüber erstaunen kann, in den alten Memoiren zu lesen, was weiland die Jungfrau-Königin sich von dieser Art gefallen ließ.

Lebe wohl.

Ewig der Deine.

L.

Sechster Brief.

London, den 25sten Nov. 1826.

Geliebteste!

Es ist mir zuweilen ein wahres Bedürfniß, einen Tag ganz allein zu Haus zuzubringen, und dann großentheils in einer Art von träumerischem Hinbrüten zu durchleben, wo ich so lange Vergangnes und Neues und alle Affekte durchlaufe, bis durch die Mischung so vieles Bunten eine Nebelfarbe sich über Alles breitet, und die Dissonanzen des Lebens sich am Ende in eine sanfte, objektlose Rührung auflösen. Recht unterstützt wird man hier in solcher Stimmung durch die, mir sonst sehr unausstehlichen Drehorgeln, die Tag und Nacht in allen Straßen ertönen. Auch sie leyern im wilden Wirbel hundert Melodieen untereinander, bis alle Musik sich in ein träumerisches Ohrenklingen verliert.

Amüsanter ist dagegen ein anderes hiesiges Straßenspiel, eine ächte National-Comödie, die eine etwas

genauere Beleuchtung verdient, und mir auch heute von unten meinen Fenstern heitere Zerstreuung heraufgeschickt hat.

Es ist dies Punch, der englische, ganz vom italiänischen verschiedene Pulcinella, dessen getreue Abbildung ich hier beifüge, wie er eben seine Frau todtschlägt, denn er ist der gottloseste Komiker, der mir noch vorgekommen ist, und so complett ohne Gewissen, wie das Holz, aus dem er gemacht ist, und ein wenig auch die Klasse der Nation, welche er repräsentirt.

Punch hat, wie sein Namensvetter, auch etwas von Arrak, Zitronen und Zucker in sich, stark, sauer und süß, und dabei von einem Charakter, der dem Rausche, welchen jener herbeiführt, ziemlich gleich ist. Er ist überdieß der vollendetste Egoist, den die Erde trägt, **et ne doute jamais de rien.** Mit dieser unbezwingbaren Lustigkeit und Laune besiegt er auch Alles, lacht der Gesetze, der Menschen, und selbst des Teufels, und zeigt in diesem Bilde zum Theil, was der Engländer i s t, zum Theil, was er s e y n m ö c h t e, nämlich Eigennutz, Ausdauer, Muth, und wo es seyn muß, rücksichtslose Entschlossenheit auf der vaterländischen Seite, unerschütterlichen leichten Sinn und stets fertigen Witz auf der ausländischen — aber erlaube, daß ich, so zu sagen mit Punch eignen Worten, ihn weiter schildere, und aus seiner Biographie noch einige fernere Nachrichten über ihn mittheile.

Als ein Nachkomme Pulcinellas aus Acerra ist er für's erste unbezweifelt ein alter Edelmann, und Harlequin, Clown, der deutsche Casperle selbst u. s. w. gehören zu seiner nahen Vetterschaft, er jedoch paßt, wegen seiner großen Kühnheit, am besten zum Familien-Chef. Fromm ist er leider nicht, aber als guter Engländer geht er doch ohne Zweifel Sonntag in die Kirche, wenn er auch gleich darauf einen Priester todtschlägt, der ihn zu sehr mit Bekehrungsversuchen ennüyirt. Es ist nicht zu läugnen, Punch ist ein wilder Kerl, keine sehr moralische Personnage, und nicht umsonst von Holz. Niemand z. B. kann besser boxen, denn fremde Schläge fühlt er nicht, und seine eignen sind unwiderstehlich. Dabei ist er ein wahrer Türke in der geringen Achtung menschlichen Lebens, leidet keinen Widerspruch, und fürchtet selbst den Teufel nicht. Dagegen muß man aber auch in vieler andern Hinsicht seine großen Eigenschaften bewundern. Seine admirable Herzens-Unempfindlichkeit und schon gepriesene, stete gute Laune, sein heroischer Egoismus, seine nicht zu erschütternde Selbstzufriedenheit, sein nie versiegender Witz und die consommirte Schlauheit, mit der er aus jedem **mauvais pas** sich zu ziehen, und zuletzt als Sieger über alle Antagonisten zu triumphiren weiß, werfen einen glänzenden Lüstre über alle die kleinen Freiheiten, die er sich im Uebrigen mit dem menschlichen Leben herauszunehmen pflegt. Man hat in ihm eine Verschmelzung von Richard III. und Falstaff nicht ganz mit Unrecht gefunden. In seiner Erscheinung

vereinigt er auch die krummen Beine und den doppelten Höcker Richards mit der angehenden Beleibtheit Falstaffs, zu welcher noch die italiänische lange Nase und die feuersprühenden schwarzen Augen sich gesellen.

Seine Behausung ist ein auf vier Stangen gestellter Kasten mit gehörigen innern Dekorationen, ein Theater, das in wenigen Sekunden am beliebigen Orte aufgeschlagen wird, und dessen über die Stangen herabgelassene Drapperie Punchs Seele verbirgt, die seine Puppe handhabt, und ihr die nöthigen Worte leiht. Dieses Schauspiel, in dem er täglich, wie gesagt, in der Straße auftritt, variirt daher auch nach dem jedesmaligen Talente dessen, der Punch dem Publikum verdollmetscht, doch ist der Verlauf desselben im Wesentlichen sich gleich, und ohngefähr folgender.

So wie der Vorhang aufrollt, hört man hinter der Scene Punch das französische Liedchen Marlbroug s'en va — t — en guerre trällern, worauf er selbst tanzend und guter Dinge erscheint, und in drolligen Versen die Zuschauer benachrichtigt, weß Geistes Kind er sey. Er nennt sich einen muntern, lustigen Kerl, der gern Spaß mache, aber nicht viel von Andern verstehe, und wenn er ja sanft werde, ihm dies nur vis a vis des schönen Geschlechts arrivire. Sein Geld verthue er frank und frei, und seine Absicht sey überhaupt, das ganze Leben hindurch zu lachen, und dabei so fett als möglich zu werden. Mit

den Mädchen sey er allerdings ein Versucher und Verführer, auch, so lange er es habe, ein Freund der bonne chère, wenn er nichts habe, aber auch bereit, von Baumrinde zu leben, und stürbe er einmal — nun so sey's eben weiter nichts, als daß es aus sey, und damit habe denn die Komödie von Punch ein Ende. (Dies letzte riecht ohne Zweifel ein wenig nach Atheismus.)

Nach diesem Monolog ruft er in die Scene hinein nach Judy, seiner jungen Frau, welche aber nicht hören will, und statt ihrer endlich nur ihren Hund schickt. Punch streichelt und schmeichelt ihm, wird aber von dem bösen Köter in die Nase gebissen, und so lange daran festgehalten, bis nach einer lächerlichen Balgerei und verschiedenen starken Späßen des nicht allzu discreten Punch, dieser endlich den Hund abwehrt, und derb abstraft.

Der Hausfreund Scaramutz tritt noch während diesem Lärmen mit einem großen Prügel ein, und setzt sogleich Punch zur Rede, warum er Judy's Lieblingshund geschlagen, der nie Jemanden beiße. „Auch ich schlage nie einen Hund," erwiederte Punch, „aber," fährt er fort, „was habt ihr selbst denn da in der Hand, lieber Scaramutz?" „O nichts, als eine Geige, wollt ihr vielleicht ihren Ton probiren? Kommt nur einmal her, und vernehmt das herrliche Instrument." „Danke, danke, lieber Scaramutz," erwiedert Punch bescheiden, „ich unterscheide die Töne schon vortrefflich von weitem." Scaramutz läßt sich

jedoch nicht abweisen, und indem er, sich mit Gesang accompagnirend, herumtanzt und seinen Prügel schwingt, giebt er, bei Punch vorbeikommend, diesem wie von ohngefähr einen derben Schlag auf den Kopf. Punch thut als merke er gar nichts davon, fängt aber auch zu tanzen an, und, seinen Vortheil wahrnehmend, reißt er plötzlich Scaramutz den Stock aus der Hand, und giebt ihm, gleich zum Anfang, einen solchen Schlag damit, daß dem armen Scaramutz der Kopf vor die Füße rollt — denn wo Punch hinschlägt, da wächst kein Gras. „Ha ha," ruft er lachend, „hast Du die Geige vernommen, mein guter Scaramutz, und was für einen schönen Ton sie hat! So lange du lebst, mein Junge, wirst du keinen schönern mehr vernehmen. — Aber wo bleibt denn meine Judy. Meine süße Judy, warum kömmst denn du nicht?"

Unterdeß hat Punch Scaramutz Leiche hinter einem Vorhang verborgen, und Judy, der weibliche Pendant ihres Mannes, mit eben so viel Buckeln und noch monströserer Nase tritt auf. Eine zärtlich komische Scene erfolgt, nach der Punch nun auch nach seinem Kinde verlangt. Judy geht es zu holen, und Punch erstasiirt sich während dem in einem zweiten Monolog über sein Glück als Ehemann und Vater. Sobald das kleine Ungeheuer ankömmt, können Beide vor Freude sich kaum fassen, und verschwenden die zärtlichsten Namen und Liebkosungen an dasselbe. Judy geht jedoch, häuslicher Geschäfte wegen, bald wieder ab, und läßt den Säugling in des Vaters

Armen, der, etwas ungeschickt, die Amme nachahmen und mit dem Kinde spielen will; dies fängt aber an jämmerlich zu schreien und sich sehr unartig zu gebehrden. Punch sucht es erst zu besänftigen, wird aber bald ungeduldig, schlägt es, und da es nun nur immer ärger schreit, und ihm zuletzt gar etwas in den Händen zurückläßt, wird er wüthend, und wirft es unter Verwünschungen zum Fenster hinaus, direkt auf die Straße, wo es mitten unter den Zuschauern den Hals bricht. Punch biegt sich weit über die Bühne hinaus, ihm nachzusehen, macht einige Grimassen, schüttelt mit dem Kopf, fängt an zu lachen, und singt dann tanzend:

Eya popeya, mit dem Kindlein war's aus,
Du schmutz'ges Ding, pack dich fort aus dem Haus,
Bald mach ich ein andres, das wird mir nicht schwer,
Von wo du herkamst, kommen andere noch her.

Indem kehrt Judy zurück und fragt bestürzt nach ihrem Darling: „Das Kind ist schlafen gegangen," erwiedert Punch gelassen, doch nach fortgesetzter Inquisition muß er endlich gestehen, daß es ihm während dem Spielen mit ihm von ohngefähr aus dem Fenster gefallen sey. Judy geräth ausser sich, reißt sich die Haare aus, und überhäuft ihren grausamen Tyrannen mit den schrecklichsten Vorwürfen. Vergebens verspricht er ihr la pace di Marcolfa *),

---

*) Jeder weiß in Italien, was la pace di Marcolfa bedeutet. Das gute Weib des ehrlichen Bertoldo (in dem alten Ro=

sie will von nichts hören, sondern läuft unter hefti-
gen Drohungen davon.

Punch hält sich den Bauch vor Lachen, tanzt um-
her, und schlägt vor Uebermuth mit dem eignen
Kopfe den Takt an den Wänden dazu, indem er singt:

> Welcher tolle Lärmen um nichts,
> Wegen des kleinen elenden Wichts!
> Warte nur, Judy, dich will ich bekehren,
> Will dir bald andere Mores lehren. —

Unterdessen ist aber hinter ihm Judy schon mit ei-
nem Besenstiel angelangt, und arbeitet sogleich aus
allen Kräften auf ihn los.

Er giebt erst sehr gute Worte, verspricht nie wie-
der ein Kind aus dem Fenster zu werfen, bittet, doch
den „Spaß“ nicht so hoch aufzunehmen — als aber
nichts fruchten will, verliert er abermals die Geduld,
und endet wie mit Scaramutz, indem er die arme
Judy todt schlägt. „Nun,“ sagt er ganz freundlich,
„unser Streit ist aus, liebe Judy, bist du zufrieden,
ich bins auch. Na, so steh nur wieder auf, gute
Judy. Ach verstell dich nicht, das ist nur so eine
von deinen Finten! Wie, Du willst nicht auf? nun

---

man dieses Namens) sagte nämlich zur Königin: wenn sie
und ihr Mann sich den Tag über gezankt hätten, mach-
ten sie den Abend wieder Friede, und dieser Friede
wäre ihr so angenehm, daß sie öfters nur deßhalb Zänke-
reyen anfingen.



so pack Dich h'nunter!“ — und damit fliegt sie ihrem Kinde nach auf die Straße.

Er sieht ihr nicht einmal nach, sondern, in sein gewöhnliches schallendes Gelächter ausbrechend, ruft er:

Ein Weib zu verlieren ist eine bonne fortune! und singt dann:

Wer möchte sich mit einem Weibe plagen,
Wenn er sich Freiheit schaffen kann,
Und sie mit Messer oder Stock erschlagen,
Und über Bord sie werfen kann.

Im zweiten Akt sehen wir Punch in einem Rendezvous mit seiner Maitresse Polly begriffen, der er nicht auf die anständigste Weise die Cour macht, und dabei versichert, daß sie nur alle seine Sorgen verscheuchen könne, und wenn er auch sämmtliche Weiber des weisen Salomo hätte, er sie ihr zu Liebe doch alle todt schlagen würde. Ein Hofmann und Freund seiner Polly macht ihm darauf noch eine Visite, den er diesmal nicht umbringt, sondern nur zum Besten hat, sich dann langweilt, und erklärt, das schöne Wetter zu einem Spazierritt benutzen zu wollen. Ein wilder Hengst wird vorgeführt, mit dem er eine Zeit lang lächerlich umher caracollirt, zuletzt aber durch entsetzliches Bocken des unbezähmbaren Thieres abgeworfen wird. Er schreit um Hülfe, und sein glücklicherweise eben vorbeigehender Freund, der Doctor, läuft schnell herbei. Punch liegt da wie halb todt, und jammert entsetzlich. Der Doctor sucht ihn

zu beruhigen, fühlt an seinen Puls und fragt: „Wo seyd ihr denn eigentlich beschädigt, hier?“ „Nein, tiefer.“ „An der Brust?“ „Nein, tiefer.“ „Ist Euer Bein gebrochen?“ „Nein, höher.“ „Wo denn?“ In dem Augenblick giebt aber Punch dem armen Doctor einen schallenden Schlag auf eine gewisse Parthie, springt lachend auf und singt tanzend:

Hier ist der Fleck, wo ich verwundet,
Und jetzt durch Sympathie gesundet;
Ich fiel ja nur ins grüne Gras,
Glaubt Esel ihr, ich sey von Glas?

Der wüthende Doctor ist, ohne ein Wort weiter zu erwiedern, weggelaufen, kömmt gleich darauf mit seinem großen Stocke mit goldnem Knopfe wieder, und indem er ausruft: „Hier, lieber Punch, bringe ich Euch heilsame Medizin, wie sie für Euch allein paßt,“ läßt er besagten Stock noch nachdrücklicher als Judy, wie einen Dreschflegel auf Punch'ns Schultern arbeiten.

„O weh!“ schreit dieser, „tausend Dank, ich bin ja schon gesund, ich vertrage überhaupt gar keine Medizin, sie giebt mir immer gleich Kopf- und Hüftenweh ....“ „Ach, das ist nur, weil ihr noch eine zu geringe Dosis davon zu Euch genommen habt,“ unterbricht ihn der Doctor, „nehmt immer noch eine kleine Gabe, und es wird Euch gewiß besser werden.“

P. Ja, so sprecht ihr Doctoren immer, aber versuche es doch einmal selbst.

D. Wir Doctoren nehmen nie unsere eigene Medizin. Doch Ihr braucht jedenfalls noch einige Dosen.

Punch scheint besiegt, fällt entkräftet hin, und bittet um Gnade; als sich aber der leichtgläubige Doctor zu ihm herabbeugt, stürzt ihm Punch mit Blitzesschnelle in die Arme, ringt mit ihm und entreißt ihm endlich den Stock, mit dem er dann wie gewöhnlich verfährt.

„Jetzt," ruft er, „werdet Ihr doch auch ein wenig von eurer schönen Medicin versuchen müssen, werthester Doctor, nur ein ganz klein wenig, geehrtester Freund. So ..... und so ...."

„O Gott, sie bringt mich um ...." schreit der Doktor.

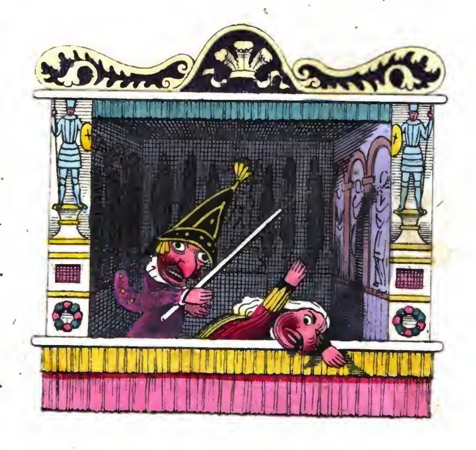
„Nicht der Rede werth, es ist einmal so gebräuchlich. Doctoren sterben immer, wenn sie von ihrer eignen Medizin genießen. Nur lustig, hier, noch eine, und die letzte Pille. Er stößt ihm den Stock mit der Spitze in den Magen. „Fühlt ihr die Wirkung dieser wohlthätigen Pille in eurem Innern?"

Der Doctor fällt todt hin.

Punch lachend: „Nun, guter Freund, curirt Euch selbst, wenn Ihr könnt!"

(Geht singend und tanzend ab.)

Seite 146



zu: Briefe eines Verstorbenen III Thl.

Nach mehreren Avanturen, die fast alle einen solchen tragischen Ausgang nehmen, wird endlich die Gerechtigkeit wach, und dem Punch ein Constabler zugesendet, um ihn zu arretiren. Dieser findet ihn, wie immer, in der besten Laune, und eben beschäftigt, sich mit Hülfe einer großen Rindviehglocke, wie er sagt, Musik zu machen (eigentlich ein sehr naives Geständniß der Musikcapacität der Nation.) Der Dialog ist kurz und bündig.

Constabler. M. Punch, laßt einmal Musik und Singen ein wenig bei Seite, denn ich komme Euch aus dem letzten Loche singen zu lassen.

Punch. Wer Teufel, Kerl, seyd Ihr?

C. Kennt Ihr mich nicht?

P. Nicht im Geringsten, und fühle auch gar kein Bedürfniß, Euch kennen zu lernen.

C. Oho, Ihr müßt aber. Ich bin der Constabler.

P. Und wer, mit Verlaub, hat zu Euch geschickt, um Euch holen zu lassen?

C. Ich bin geschickt, um Euch holen zu lassen?

P. Allons, ich brauche Euch ganz und gar nicht; ich kann meine Geschäfte allein verrichten, ich danke Euch vielmals, aber ich brauche keinen Constabler.

C. Ja, aber zufällig braucht der Constabler Euch.

P. Den Teufel auch, und für was denn, wenn ich bitten darf?

C. O, bloß um Euch hängen zu lassen. — Ihr habt Scaramutz todtgeschlagen, Euer Weib und Kind, den Doctor....

P. Was Henker geht Euch das an? bleibt ihr noch viel länger hier, so werde ich's mit Euch eben so machen.

C. Macht keine dummen Späße. Ihr habt Mord begangen, und hier ist der Verhaftsbefehl.

P. Und ich habe auch einen Befehl für Euch, den ich Euch gleich notificiren will. (Punch ergreift die bisher hinter sich gehaltene Glocke, und schlägt dem Constabler damit dermaßen auf das Occiput, daß er wie seine Vorgänger leblos umsinkt, worauf Punch mit einer Capriole davon springt, indem man ihn noch hinter der Scene jodeln hört:

Der Krug geht zu Wasser
So lang bis er bricht,
Ein lustiger Prasser
Bekümmert sich nicht.

Der Gerichtsbeamte, welcher nach dem Tode des Constabler gesendet wird, Punch zu verhaften, hat dasselbe Schicksal, wie jener, bis endlich der Henker in eigner Person Punch aufpaßt, welcher in seiner lustigen Unbefangenheit, ohne ihn zu sehen, selbst an ihn anrennt. Zum erstenmal scheint er bei dieser Rencontre betroffen, giebt sehr klein zu, und schmeichelt Herrn Ketsch nach Kräften, nennt ihn seinen alten Freund, und erkundigt sich auch sehr angele-

Seite 148



zu: Briefe eines Verstorbenen III.r Thl.



gentlich nach dem Befinden seiner lieben Gemahlin, Mistriß Ketsch.

Der Henker aber macht ihm schnell begreiflich, daß jetzt alle Freundschaft ein Ende haben müsse, und hält ihm vor, welch' ein schlechter Mann er sey, so viel Menschen und selbst sein Weib und Kind getödtet zu haben.

„Was die Letzteren betrifft, so waren sie mein Eigenthum," vertheidigt sich Punch, „und Jedem muß es überlassen bleiben, wie er dies am besten zu nutzen glaubt." „Und warum tödtetet Ihr den armen Doctor, der Euch zu Hülfe kam?" „Nur in Selbstvertheidigung, werthester Herr Ketsch, denn er wollte mich auch umbringen." „Wie so?" „Er offerirte mir von seiner Medicin."

Doch alle Ausflüchte helfen nichts. Drei bis vier Knechte springen hervor, und binden Punch, den Ketsch ins Gefängniß abführt.

Wir sehen ihn im nächsten Auftritt im Hintergrunde der Bühne aus einem eisernen Gitter den Kopf vorstrecken, und sich die lange Nase an den Eisenstangen reiben. Er ist sehr entrüstet und verdrießlich, singt sich aber doch nach seiner Manier ein Liedchen, um die Zeit zu vertreiben. Mr. Ketsch tritt auf, und schlägt mit seinen Gehülfen vor dem Gefängnisse einen Galgen auf. Punch wird kläglich, fühlt aber, statt der Reue, doch nur eine Anwandelung großer Liebe und Sehnsucht nach seiner

Polly; er ermannt sich indeß bald wieder, und macht sogar verschiedene Bonmots über den hübschen Galgen, den er mit einem Baume vergleicht, den man wahrscheinlich zum bessern Prospekt für ihn hierher gepflanzt habe. „Wie schön wird er erst werden," ruft er aus, „wenn er Blätter und Früchte bekömmt!" Einige Männer bringen jetzt einen Sarg, den sie an den Fuß des Galgens hinstellen.

„Nun, was soll das vorstellen?" frägt Punch . . . „aha, das ist ohne Zweifel der Korb, um die Früchte hineinzuthun."

Ketsch kehrt während dem zurück, und indem er Punch grüßt und die Thür aufschließt, sagt er höflich es sey nun Alles bereit, Punch könne kommen, wenn es ihm beliebe. Man kann denken, daß dieser nicht sehr empressirt ist, der Einladung zu folgen. Nach mehreren Hin- und Herreden ruft Ketsch endlich ungeduldig: „Es hilft nun weiter nichts, Ihr müßt heraus und gehangen werden."

P. O, Ihr werdet doch nicht so grausam seyn?

K. Warum wart Ihr so grausam, Weib und Kind umzubringen?

P. Aber ist das ein Grund, daß Ihr auch grausam seyn, und mich auch umbringen müßt? *)

---

*) Welches vortreffliche Argument gegen die Todesstrafe!

Ketsch bedient sich keiner weitern Gründe, als der des Stärkeren, und zieht Punch bei den Haaren heraus, der um Gnade fleht, und Besserung verspricht.

„Nun, lieber Punch," sagt Ketsch kaltblütig, „habt blos die Güte, Euern Kopf in diese Schlinge zu stecken, und Alles wird schnell zu Ende seyn." Punch stellt sich ungeschickt an, und kömmt immer auf die unrechte Weise in die Schlinge. „Mein Gott, wie ungeschickt Ihr seyd," ruft Ketsch, „so müßt Ihr den Kopf hineinstecken," (es ihm vormachend). „So, und zuziehen," schreit Punch, der den unvorsichtigen Henker schnell festhält, mit aller Gewalt zuschnürt, und mit großer Eile selbst am Galgen aufhängt, worauf er sich hinter die Mauer versteckt.

Zwei Leute kommen, den Todten abzunehmen, legen ihn, in der Meynung, es sey der Delinquent, in den Sarg, und tragen ihn fort, während Punch ins Fäustchen lacht und lustig forttanzt.

Doch der schwerste Kampf steht ihm noch bevor, denn der Teufel selbst **in propria persona** kömmt nun, um ihn zu holen. Vergebens macht ihm Punch die scharfsinnige Bemerkung: er sey doch ein sehr dummer Teufel, seinen besten Freund auf Erden von dort wegholen zu wollen; der Teufel nimmt keine Raison an, und streckt seine langen Krallen gräulich nach ihm aus. Er scheint schon im Begriff, augenblicklich mit ihm abzufahren, wie mit weiland Faust, aber Punch läßt sich nicht so leicht verblüffen! Herz-

haft ergreift er seinen mörderischen Prügel und wehrt sich, selbst gegen den Teufel, seiner Haut. Ein fürchterlicher Kampf beginnt, und — wer hätte es für möglich gehalten! Punch, mehrmal seinem Ende nahe, bleibt endlich glücklich Sieger, spießt den schwarzen Teufel auf seinen Stock, hält ihn hoch in die Höhe, und mit ihm jauchzend herumwirbelnd, singt er herzlicher lachend als je:

Vivat, Punch, aus ist die Noth,
Juchhe! der Teufel ist todt.

Ich überlasse Dir alle philosophischen Betrachtungen, deren sich nicht wenige an Punchs Lebenslauf anknüpfen lassen; interessant möchte besonders die Untersuchung seyn, wie dieses sich täglich wiederholende, beliebte Volksschauspiel seit so vielen Jahren auf die Moralität des gemeinen Mannes hier eingewirkt haben mag? *) —

Zum Schluß skizzire ich am Rand für die tragische Gerechtigkeit noch ein zweites Portrait Punch'ns, wie

*) Dies erinnert mich an die alte Anekdote, wo Jemand auf dem St. Markusplatz zu Venedig Pulcinella auf ähnliche Art agiren sah, als ein Pfäfflein daherkam, um eine extemporirte Abendpredigt zu halten. Es wollte sich aber nur ein sehr geringer Cirkel um ihn versammeln, weil Alles dem Possenreißer seine Aufmerksamkeit schenkte. „Ah birbanti!“ schrie endlich der entrüstete Prediger mit Stentorstimme, indem er sein kleines Crucifix hoch emporhielt, „lasciate quel c . . . ., venite qua, ecco il vero Pulcinella!“



er im Gefängniß sitzt, und der Galgen eben für ihn herbeigebracht wird.

In meinem nächsten Briefe aber erhältst Du alle verlangte Details über B., welchen frommen Mann ich heute über den interessanteren Sünder Punch vergessen habe. Adieu für heute.

Den 1sten Dezember.

Es wird Dir noch gegenwärtig seyn, was ich Dir vor einiger Zeit über die Art des Grundverkaufs oder vielmehr Verpachtung desselben schrieb. Da der Eigenthümer also nur auf 99 Jahre Besitz im besten Falle rechnen kann, baut er auch so leicht als möglich, und dies hat zur Folge, daß man öfters in den Londner Häusern seines Lebens nicht sicher ist. So fiel denn auch diese Nacht, ganz nahe von mir in St. James Street ein gar nicht altes Gebäude plötzlich wie ein Kartenhaus ein, und nahm auch die Hälfte des andern noch mit sich, wobei mehrere Menschen gefährlich beschädigt worden seyn sollen, aber doch größtentheils noch Zeit zur Rettung fanden, da drohende Vorzeichen sie avertirten. Bei der Schnelligkeit, mit der man hier aufbaut, wird ohne Zweifel das Gebäude in vier Wochen wieder stehen, wenn gleich eben so unsicher wie vorher.

Vor einigen Tagen wohnte ich der interessanten Eröffnung des Parlaments durch den König in Person bei, eine Ceremonie, welche seit mehreren Jahren nicht mehr statt gefunden hat.

In dem Saale des Oberhauses waren in der Mitte die Pairs versammelt, ihre rothen Mäntel nur nachlässig über die gewöhnliche Morgenkleidung geworfen. An der vordersten Wand stand der Thron des Königs, auf Gradins links saßen viele Damen im Schmuck, rechts das diplomatische Corps und die Fremden, dem Throne gegenüber sah man eine Barriere und hinter dieser die Mitglieder des Unterhauses in der bürgerlichen Kleidung unsrer Tage. Das Haus ausserhalb und die Treppen waren mit Dienern und Herolden im Costüme des vierzehnten Jahrhunderts bedeckt.

Um 2 Uhr verkündeten Kanonensalven den Anzug des Königs im großen Staate. Viele prachtvolle Wagen und Pferde bildeten den Zug, von dem ich schon eine Abbildung in mein Erinnerungsbuch aufgenommen *) und zum Contrast einen Triumphzug

*) Mein Freund führte eine eigenthümliche Idee aus, die seinen Hinterlassenen noch jetzt ein wehmüthiges Vergnügen gewährt. Er hatte nämlich viele große Foliobände mit Zeichnungen, Kupfern, Autographieen, mitunter auch kleinen Broschüren angefüllt, aber nicht wie gewöhnlich Alles durcheinander, sondern nur dasjenige, was er selbst erlebt und gesehen, in derselben Ordnung, wie er es gesehen, darin aufgenommen, und jede Abbildung mit einer Note

Cäsars daneben placirt habe. Man frägt sich unwillkührlich bei dem Anblick dieser Bilder, ob die Menschen wohl seitdem wirklich weiter gekommen sind? Im Kunstsinn scheint es kaum, besonders wenn man nach den beiden hervorstechendsten und den höchsten Sitz einnehmenden Personen der respektiven Ceremonien urtheilt. Ich meine den königlichen Leibkutscher und Cäsar.

Gegen halb 5 Uhr erschien der König, allein von Allen in völliger Toilette, und zwar von Kopf bis zu Fuß in den alten Königsornat gekleidet, mit der Krone auf dem Haupt und den Scepter in der Hand. Er sah blaß und geschwollen aus, und mußte lange auf seinem Throne sitzen, ehe er genug zu Athem kommen konnte, um seine Rede abzulesen. Während dem warf er einigen der begünstigtesten Damen freundliche Blicke und herablassende Grüße zu. Lord Liverpool stand mit dem Reichsschwerdte und der Rede in der Hand ihm zur Seite, auf der andern der Herzog von Wellington. Alle drei sahen aber so elend, aschgrau und abgelebt aus, daß mir nie menschliche Größe geringer an Werth erschien, ja die tragische Seite aller Komödien, die wir hier unten spielen, fiel mir fast schwer aufs Herz! Doch erregte es auch ein lebhaftes Gefühl des Komischen in mir, zu sehen, wie

---

begleitet, deren Totalität zugleich einen kurzen, folgerechten Abriß seines Treibens auf dieser Welt giebt, also einen wahren Lebensatlas, wie er ihn auch manchmal selbst nannte. A. d. H.

hier der mächtigste Monarch der Erde als Hauptac= teur vor einem in seiner Meinung so tief unter ihm stehenden Publikum auftreten mußte! In der That erinnerte die ganze Scene des Ein = und Ausgangs, wie das Costume des Königs, frappant an die Art, wie hier die historischen Theaterstücke aufgeführt zu werden pflegen, und es fehlte blos der obligate Flou= rish (Dusch der Trompeten) der das Kommen und Gehen eines Shakespear'schen Königs stets begleitet, um die Täuschung vollkommen zu machen.

Uebrigens las Georg IV. ohngeachtet seiner Schwäche mit vielem Anstande und schönem Organ, aber auch mit königlicher nonchalance, die nicht viel darnach frägt, ob die Majestät sich verspricht, oder ein Wort nicht gleich dechiffriren kann, die banale Rede ab. Man sah indeß deutlich, daß der Monarch erfreut war, als die Corvée ihr Ende erreicht hatte, so daß der Abgang auch etwas rüstiger von statten ging als der Einzug.

Seit meinem letzten Briefe war ich zweimal im Theater, was man wegen der späten Eßstunden nie besuchen kann, wenn man irgendwo eingeladen ist.

Ich fand Mozarts Figaro in Drurylane angekün= digt, und freute mich, die süßen, vaterländischen Töne wieder zu hören, ward aber nicht wenig von der unerhörten Behandlung überrascht, die des unsterb= lichen Componisten meisterhaftes Werk hier erfahren mußte. Du wirst es mir gewiß kaum glauben wol=

len, daß weder der Graf, noch die Gräfin, noch Figaro sangen, sondern diese Rollen von bloßen Schauspielern gegeben, und die Hauptarien derselben, mit einiger Veränderung der Worte, von den übrigen Sängern vorgetragen wurden, wozu der Gärtner noch eingelegte englische Volkslieder zum Besten gab, die sich zu Mozarts Musik ohngefähr wie ein Pechpflaster auf dem Gesichte der Venus ausnahmen. Die ganze Oper war überdieß von einem Herrn Bischoff (was ich auch auf der Affiche bemerkt sah, und zuerst gar nicht verstand) „arrangirt“, d. h. englischen Ohren durch die abgeschmacktesten Abänderungen gerechter gemacht. Die englische National-Musik, deren plumpe Melodien man keinen Augenblick verkennen kann, hat, für mich wenigstens, etwas ganz ausnehmend Widriges — einen Ausdruck brutaler Gefühle in Schmerz und Lust, der sich von Rostbeef, Plumb-Pudding und Porter ressentirt. Du kannst Dir also denken, welchen angenehmen Effekt diese Verschmelzung mit den lieblichen Compositionen Mozarts hervorbringen mußte.

Je n'y pouvais tenir, der arme Mozart kam mir vor wie ein Märtyrer auf dem Kreuze, und ich selbst litt nicht weniger dabei.

Dieses Unwesen ist um so bedauernswürdiger, da es im Ganzen hier keineswegs an vielen verdienstlichen Sängern und Sängerinnen fehlt, und mit einer vernünftigeren Behandlung sehr gute Vorstellungen gegeben werden könnten. Nur bedürfte es frei-

lich, wenn das Theater in Ordnung wäre, noch eines zweiten Orpheus, um auch das englische Publikum zu zähmen.

Weit besser war die Vorstellung in Coventgarden, wo Charles Kemble, einer der ersten englischen Schauspieler, die Rolle Karls II. vortrefflich gab. Kemble ist ein Mann von der besten Erziehung, der immer in sehr guter Gesellschaft gelebt hat, und war daher auch im Stande, den Monarchen königlich darzustellen, d. h. hier nur, ganz mit aller der Aisance, welche gewöhnlich den von jeher Hochstehenden eigen ist. Er weiß dem Leichtsinne Karls II. eine liebenswürdige Seite zu geben, ohne doch je, selbst im größten Abandon, den schwer nachzuahmenden Typus angeborner höchster Würde zu verlieren. Dabei war das Costume, wie aus dem Rahmen alter Gemälde geschnitten, bis auf die größten Kleinigkeiten, was von allen andern Mitspielern eben so genau beobachtet wurde, weßhalb Kemble, auch als Regisseur, sehr zu loben ist.

Ich muß jedoch sagen, daß in dem nächsten Stücke, wo Friedrich der Große die Hauptrolle spielte, nicht dieselbe Genauigkeit und Kenntniß fremden Costümes herrschte, und sowohl der König als seine Suite ihre Garderobe von der Harlekinspantomime geborgt zu haben schienen. Zieten unter andern meldete sich in einer hohen Grenadiermütze, und Seydlitz erschien mit langen Locken à la **Murat**, und eben so viel Orden, als jener königliche Comödiant trug,

die damals doch keineswegs in solcher Profusion Mode, und schon ein bloßer Gegenstand der Toilette geworden waren, wie es jetzt der Fall ist.

Den 2ten.

Ich esse oft beim Fürsten E., der den Diplomaten ein wahres Muster aufstellt, wie vornehme Repräsentation und angenehmer, leichter Umgang zu vereinigen sind, und wie man Jedem gefallen kann, indem man sich à sa portée zu stellen versteht, ohne doch den eignen Werth verkennen zu lassen, un vrai Seigneur, wie sie immer seltner werden. Auch hat wohl nie ein Fremder so vollständig in England reüssirt, und sich doch gewiß nie etwas gegen den englischen Dünkel dabei vergeben. Es gehörte dazu unendlich viel Takt, der süddeutsche leichtere Sinn, und der schlaueste Verstand hinter anspruchsloser Bonhomie verborgen, alles unterstützt durch einen hohen Namen und großes Vermögen.

Das übrige diplomatische Corps tritt mit wenigen Ausnahmen gegen ihn gar sehr in den Hintergrund, und die meisten Pleinpotentiaires verschwinden ohnedem hier so zu sagen gänzlich in der Foule. Unter den Ambassadeurs spielt dagegen ein weiblicher noch eine große Rolle . . . .
. . . .
Doch hierüber ausführlicher ein anderesmal. Ich

kam eigentlich nur auf die Diplomaten zu sprechen, weil ich Dir ein hübsches bon mot von einem derselben, den Du kennst, mittheilen wollte, welches ich eben in der heutigen Gesellschaft erzählen hörte. Graf H.... war früher Gesandte an einem, seiner Sparsamkeit wegen (pour ne pas dire mesquinerie) bekannten deutschen Hofe, und bekam bei einer solennen Gelegenheit eine Dose mit dem Portrait des Souverains zum Geschenk, die jedoch nur mit sehr kleinen und unansehnlichen Diamanten umgeben war. Kurz darauf bat ihn einer seiner Collegen, ihm doch das erhaltene Präsent zu zeigen. „Vous ne trouverez pas le portrait ressemblant," sagte der Graf, indem er die Dose überreichte, — „mais les diamans."

Mit vielem Vergnügen sehe ich auch zuweilen den alten Elliot, der, nächst dem eben so trocknen als interessanten Lord St. Herbert, dessen Ségur so oft in seinen Memoiren erwähnt, zu den Doyens der englischen Diplomatie gehört, und sich noch immer seines Aufenthalts in Dresden mit ausserordentlicher Vorliebe erinnert. Er hat mehrere sehr liebenswürdige Töchter, und dabei Mühe, seine Familie standesmäßig zu erhalten, denn für so lange Dienste findet er sich nicht mit englischer Liberalität belohnt *).

---

*) Es ist eine sehr charakteristische Anekdote für den sorglos heitern Charakter dieses liebenswürdigen Greises, daß er seit seinem Abgange von Dresden, vor 20 Jahren, noch immer eine große Menge Kisten mit seinen Effekten dort stehen ließ. Endlich bewog man ihn vor Kurzem, Leman=

Ein anderer interessanter Mann ist der Chevalier L. M., der früher beim Könige, noch als Prinz von Wales, sehr gut angeschrieben stand, und der Erwähnung verdient, einmal weil er seine Freunde vortrefflich und als höchst angenehmer Amphitryon bewirthet, zweitens weil er einer der originellsten Menschen, und einer von den wenigen ächt praktischen Philosophen ist, die mir vorgekommen sind.

Alle Vorurtheile der Menge scheinen für ihn nicht zu existiren, und Niemanden möchte schwerer, weder mit den großen Herren des Himmels, noch der Erde, zu imponiren seyn. Obgleich schon 60 Jahr alt, und den größten Theil der letzten Zeit über den unerhörtesten Schmerzen ausgesetzt, mit welchen Gicht und Stein einen armen Sterblichen plagen können, hört doch Niemand je eine Klage von ihm, noch kann seine stets heitere, ja lustige Laune einen Augenblick davon getrübt werden. Man muß gestehen, es giebt natürliche Gemüths-Dispositionen und Temperamente, die 100,000 Thaler Revenüen werth sind.

Als ich ihn vor einiger Zeit kennen lernte, hatte man ihm erst kürzlich die große Operation des Stein-

---

den die Untersuchung dieser Kisten anzuvertrauen, der bei den ihm bekannten, sehr beschränkten Vermögensumständen des Besitzers, nicht wenig verwundert war, in denselben noch wohlverpackt die damals dem englischen Gesandten gemachten Geschenke, mit Juwelen von Werth besetzt, vorzufinden.

schnitts gemacht, die der Arzt nicht unternehmen wollte, weil er sie bei der Schwäche des Patienten für tödtlich hielt, von diesem aber fast dazu gezwungen wurde.

Er konnte damals sein Bett noch nicht verlassen, sah wie ein Todter aus, und ich machte beim Hereintreten unwillkührlich eine **mine de doléance**, mit der ich ihm eben mein Bedauern bezeigen wollte, als er mir lachend ins Wort fiel und mir zurief, ich sollte nur die Grimassen lassen. Was nicht zu ändern sey, meinte er nachher, das müsse man ertragen, besser lustig als traurig, und was ihn beträfe, so habe er gewiß alle Ursache, wenigstens über seine Aerzte zu lachen, denn mehr als zehnmal hätten sie ihm mit Bestimmtheit den Laufpaß gegeben, und wären doch jetzt fast alle selbst vor ihm zum T..... gefahren. „Uebrigens," setzte er ganz resignirt hinzu, „habe ich mein Leben wie Wenige genossen, und muß auch die Schattenseite davon kennen lernen."

Bei allen diesen Freuden und Leiden ist der lebenslustige Mann indeß doch so gut conservirt geblieben, daß er, seit er wieder herumgeht, in seiner artistischen Perrücke kaum mehr als ein Vierziger zu seyn scheint, und dabei eine kühne und rayonnante Physiognomie zur Schau trägt, deren Züge einst schön gewesen seyn müssen.

Den 3ten.

Kemble gab mir heute wieder, im Falstaff, einen großen Genuß. Gewiß ist es, daß auch der größte dramatische Dichter des Schauspielers bedarf, um sein Werk zu vervollständigen. Ich habe die Natur des berüchtigten Ritters nie so vollkommen verstanden, und nie ist mir auch so anschaulich geworden, wie sein äusseres Benehmen seyn müsse, als seit ich ihn durch Kemble gleichsam wieder neugeboren sah. Sein Anzug und Maske sind zwar auffallend, aber keineswegs eine solche Carrikatur, wie auf unsern deutschen Theatern, noch weniger darin der Ausdruck eines Menschen ohne Stand und Erziehung, eines bloßen Farceur sichtbar, wie ihn z. B. Devrient in Berlin darstellt. Falstaff, obgleich von gemeiner Seele, ist doch durch Gewohnheit wie Neigung ein sehr geübter Hofmann, und das Rohr, was er oft in Gesellschaft des Prinzen zur Schau trägt, ist wenigstens eben so sehr ein absichtliches Spiel, das er benutzt, um den Prinzen zu amüsiren (denn Prinzen lieben, eben wegen der düstern Höhe ihrer Stellung, sehr oft das Gemeine, schon des Contrastes wegen) als seiner eignen Laune genug zu thun. Hier nüancirt nun Kemble den Charakter besonders fein, denn obwohl er in allen diesen verschiedenen Lagen die natürliche, unbesiegbare Lustigkeit, die witzige Geistesgegenwart und die ergötzliche Drolligkeit beibehält, die Falstaff als Gesellschafter so angenehm, ja

einmal gekannt, fast unentbehrlich machen, so ist er doch ein ganz andrer, wenn er bei Hofe in Gegenwart des Königs und ernster würdiger Männer erscheint, oder mit dem Prinzen und seinen Genossen Possen treibt, oder endlich mit diesen Letzteren allein bleibt. Im ersten Fall sieht man einen komischen Mann, ohngefähr wie den Maréchal de Bassompiere, lächerlich dick, aber vornehm und mit Anstand, immer ein Spaßmacher, aber mit gutem Ton, nie ohne den gebührenden Respekt, den er dem Ort und der Umgebung schuldig ist, wo er sich befindet; in der zweiten Station läßt er sich schon weit mehr gehen, nimmt sich jede derbe Freiheit heraus, aber doch immer mit einer merklichen Rücksicht, die schmeichelnd den Prinzen hervorhebt, und sich nur das Privilegium des Hofnarren nimmt, der scheinbar alles sagen darf, was ihm in den Kopf kömmt; nur auf der letzten Stufe endlich sehen wir Falstaff im völligen Negligé, von dem aller Schein herabgefallen ist. Wie das Schwein in der Pfütze wälzt er sich hier behaglich im Kothe, und doch bleibt er auch dabei noch originell, erregt noch mehr Lachen als Abscheu, die große Kunst des Dichters, welcher auch bei den horrendesten Mißgeburten der Sünde und Schande, doch, gleich einem göttlichen Siegel, etwas in sie zu legen weiß, was unser Interesse erregt, und uns, fast zu unserm eignen Erstaunen, anziebt. Es ist dies die dramatische Wahrheit, die Schöpfungskraft der Schilderung, von der Walter Scott so artig sagt: „Sie läßt mich Shakspeare nur mit jenem Manne in den

arabischen Mährchen vergleichen, der sich in jeden beliebigen Körper versetzen, und dessen Gefühle und Handlungen nachahmen konnte."

Hierbei fällt mir ein. daß ich nur einen Charakter in dieses unsterblichen Dichters Werken immer etwas verzeichnet fand, und keiner erregt auch allgemein weniger Interesse. Dies ist der König im Hamlet. Um nur eines Zuges zu erwähnen, so scheint es mir psychologisch ganz falsch, wenn der Autor den König niederknieen und dann ausrufen läßt: „Ich kann nicht beten." Der König wird uns ja nirgends als ein Irreligiöser, ein grübelnder Skeptiker dargestellt, sondern blos als ein grober sinnlicher Verbrecher, und ein solcher kann, sey er auch der ärgste, wie wir täglich erleben, nicht nur sehr gut und eifrig beten, sondern selbst beten, daß ihm sein Verbrechen doch gelingen möge, wie jene Frau, die man nach dem Fang einer ausgezogenen Diebesbande allein in ihrer Höhle auf den Knieen fand, wo sie zu Gott inbrünstig flehte, daß die Expedition, bei der sie die Räuber eben begriffen glaubte, doch glücklich ablaufen, und sie recht viel erbeuten möchten.

Ja, öffentlich angeordnete Gebete haben oft keinen viel bessern Zweck, und was bietet im Felde der Religion die Geschichte für Beispiele dieser Art nicht dar! Nein, der verbrecherische König kann beten, aber wer es in dieser Tragödie nicht kann — das ist Hamlet. Denn nur der Ungläubige, der Alles er=

gründen Wollende, der geistige Chemiker, dem ein scheinbar festes Gebäude nach dem andern einstürzt, der kann — bis es ihm nicht durch die allgöttliche Kraft gelungen, ein inneres Unzerstörbares aufzurichten *), und soweit ist Hamlet offenbar noch nicht gekommen, — der allein, sage ich, kann nicht mehr beten, denn der Gegenstand fehlt ihm. Er kann sich's nicht mehr ableugnen, er spielt, indem er betet, nur Comödie mit sich selbst.

Dies ist ein schlimmer Durchgang, den diejenigen am armen Menschen verschulden, welche schon das

---

*) Wie geschieht dies? doch wohl nur, wenn man endlich erkennt: daß Religion einzig und allein Sache des Herzens und Gefühls ist, wozu der Kopf nur taugt, um gleichsam als Wächter vor dem Heiligthume zu stehen, und es mit dem Schwerdte der Vernunft vor seinen Erbfeinden zu bewahren, dem Aberglauben und der Unduldsamkeit. Begnügt er sich damit nicht, und will er begreifen lernen, was seiner Natur nach für uns unbegreiflich ist, so muß er jedesmal auf Abwege gerathen, er nehme nun seine Zuflucht zu einer sogenannten positiven Religion, oder einem Systeme speculativer Philosophie. Beide befriedigen nicht, sobald man mehr als ein interessantes Spiel der Phantasie, oder des Verstandes, daraus machen will — während das innere angeborne Gefühl Gottes, der Liebe und des Guten in jeder gesunden Geistesstunde, dem Niedrigsten an Geistesfähigkeit, wie dem Höchsten mit gleicher, unumstößlicher Sicherheit nicht nur als Glaube, sondern als die wahre Essenz seines Wesens, sein eigentliches Ich klar wird, ohne daß dabei weder Vernunft noch Verstand unmittelbar thätig zu werden brauchen, wenn gleich beide dasselbe, bei eintretender Reflexion, bestätigen müssen.

A. d. H.

Kind mit falscher Lehre in das Bett des Procrustes zwängen, und dadurch den verkürzten Gliedern das Ausstrecken zu ihrer natürlichen Größe oft für immer unmöglich machen.

Doch zurück zum Schauspiel. Es ward mit einem Melodrama geschlossen, wo ein großer Newfoundland-Hund wahrhaft admirabel spielte, lange eine Fahne vertheidigte, den Feind verfolgte, nachher verwundet, blutend und lahm wieder auf die Bühne kam, und dort meisterhaft starb, mit der letzten genialen Zuckung im Schwanze. Man hätte darauf schwören sollen, das Thier wisse wenigstens so gut als einer seiner menschlichen Kameraden, was es zu agiren habe.

Ich verließ das Theater mit so guter Laune, daß ich nachher im Clubb 8 Rubber im Whist gewann, denn auch das Spielglück bannt man mit Frohsinn und Zuversicht. Aber gute Nacht für heute.

Den 4ten.

Mit Eröffnung des Parlaments fängt nun die höhere Gesellschaft an lebendiger zu werden, wenn gleich London en gros noch leer ist.

Gerade die eleganteſten Damen der ersten Cirkel geben jetzt besondere kleine Gesellschaften, zu denen der Zutritt vielen Engländern weit schwerer wird, wie vornehmen Ausländern, denn die Despotie der Mode

herrscht, wie bereits erwähnt, in diesem freien Lande mit eisernem Scepter, und verzweigt sich durch alle Stände, weit mehr, als man auf dem Continent einen Begriff davon hat.

Doch, ohne mich jetzt noch in allgemeine Bemerkungen zu früh einzulassen, will ich Dir kürzlich meine Lebensart hier in London beschreiben.

Ich stehe spät auf, lese, als halb nationalisirter Engländer, beim Frühstück drei bis vier Zeitungen, sehe nachher in meinem Visitingbook nach, welche Besuche ich zu machen habe, und f a h r e diese dann entweder in meinem Cabriolet, oder r e i t e sie ab, wobei, selbst in der Stadt, zuweilen Pittoreskes mit unterläuft, und namentlich die mit den Winternebeln kämpfende blutrothe Sonne oft eine eigenthümlich kühne und seltsame Beleuchtung hervorbringt. Sind die Besuche abgethan, so reite ich mehrere Stunden in der herrlichen Umgegend Londons spazieren, treffe mit der Dämmerung wieder ein, arbeite ein wenig, mache dann meine Toilette für das Diné, welches um 7 oder 8 Uhr statt findet, und bringe den Rest des Abends entweder im Theater oder in einer gebetenen kleinen Gesellschaft zu. Die lächerlichen Routs, wo man kaum einen Platz auf der Treppe findet, den ganzen Abend stößt oder gestoßen wird, und sich stets in Treibhaustemperaturen befindet — haben noch nicht begonnen. Man kann aber in England, ausser in wenigen der diplomatischen Häuser, Abends sich nur da einfinden, wo man besonders eingeladen ist.

In diesen kleinen Gesellschaften geht es ziemlich ungenirt her, aber allgemeinere Conversation findet nicht statt, und gewöhnlich wählt sich jeder Herr eine Dame, die ihn vorzüglich interessirt, und verläßt sie fast den ganzen Abend nicht. Manche Schönen bleiben bei dieser Gelegenheit wohl auch ganz allein sitzen, ohne ein Wort sprechen zu können, verrathen jedoch mit keiner Miene ihr Unbehagen darüber, denn sie sind sehr passiver Natur. Alle Welt spricht natürlich auch hier, tant bien que mal, französisch, aber auf die Länge ennuyirt die Damen doch die fortgesetzte Gêne, und man hat daher keinen geringen Vortheil, wenn man auch nur einigermaßen fertig englisch spricht. Ich habe nicht gefunden, daß die Damen einen fremden Accent oder falsch angewendete Wörter und Phrasen, so wie man es den Männern in England vorwirft, belachen. Im Gegentheil ist die Unterhaltung mit ihnen die sicherste und angenehmste Art, englisch zu lernen. Ich bin überhaupt der Meinung, daß man Lehrer und Grammatik nur dann mit Nutzen braucht, wenn Einem die neue Sprache durch die Praxis schon geläufig geworden ist. Nützlich aber mag es seyn (wer die nöthige Geduld dazu besitzt) wie der Fürst Czartoryski empfiehlt, damit anzufangen, den Dictionnaire auswendig zu lernen.

Du siehst, dieses Leben ist ein ziemliches far niente, wenn auch kein süßes für mich — denn ich liebe Gesellschaft nur im intimen Kreise, und attachire mich sehr schwer, jetzt beinahe gar nicht mehr,

an neue Bekanntschaften. Der Ennui aber, der mich in solcher Stimmung überfällt, steht zu sehr auf meinem undiplomatischen Gesichte verzeichnet, um sich nicht auch, ansteckend wie das Gähnen, den Andern mitzutheilen. Hie und da tritt dennoch eine Ausnahme ein. So machte ich heute die Bekanntschaft des Herrn Morier, des geistreichen und höchst liebenswürdigen Verfassers Hadji Baba's, so wie auch die des Herrn Hope, angeblichen Autors des noch weit genialeren Anastasius. Dieses letztere Buch wäre Byrons würdig. Viele behaupten, Herr Hope, der im Aeussern mehr Zurückhaltung als Genialität zeigt, könne es ohnmöglich geschrieben haben. Dieser Zweifel gründet sich vorzüglich darauf, daß Herr Hope unter seinem Namen früher ein Werk über Ameublement herausgab, dessen Styl und Inhalt allerdings ungemein mit dem glühenden, von Reichthum der Gefühle und Gedanken überströmenden Anastasius contrastirt. Einer meiner Bekannten sagte daher: „Eins oder das Andere. Entweder Anastasius ist nicht von ihm, oder das Meubelwerk." Aber so verschiedner Stoff bringt wohl auch eben so verschiedne Behandlung mit sich, und wie ich Herrn Hope, vielleicht mit unwillkührlicher Vorliebe, beobachtet habe, schien er mir durchaus kein gewöhnlicher Mensch. Er ist sehr reich, und sein Haus voller Kunstschätze und Luxus, worauf ich wohl noch einmal zurückkomme. Seine Meubles-Theorie, die dem Antiken nachgebildet ist, kann ich aber in der Ausführung nicht loben, da die Stühle nicht zu regieren

sind, andere trophäenartige Aufstellungen lächerlich erscheinen, und die Sophas kleinen Gebäuden gleichen, mit überall hervorspringenden, so scharfen Ecken, daß bei nachlässigem Niederlassen darauf eine gefährliche Verwundung nicht unmöglich wäre.

Als ich spät zu Haus kam, fand ich Deinen Brief, der mich, wie immer Nachrichten von Dir, mehr als Alles erfreute.

Sage aber nicht, daß der Schmerz der Trennung Dich so tief beuge, wenigstens laß es nicht tiefer seyn, als ein frohes Wiedersehen wieder aufrichten kann — und das ist ja wahrscheinlich nicht mehr fern. Daß Du uns aber schon auf die Unsterblichkeit verweisen willst, wenn es hier nicht gleich nach Wunsche geht, zeigt wenig christliches Vertrauen, meine Liebe. Nein, ich gestehe es, bei aller momentan eintretenden Melancholie bin ich doch im Ganzen noch leidlich irdisch gesinnt, und „diese Spanne Leben," wie Du sie nennst, liegt mir noch recht sehr am Herzen. Freilich, wärest Du, meine liebende Schutzgöttin, zugleich auch Fortuna, so ginge mir's wahrscheinlich besser als irgend Jemand auf Erden, „et toutes les étoiles pâliraient devant la mienne" — aber schon dadurch, daß Du mich liebst, bist Du meine Fortuna, und ich verlange keine bessere.

Laß Dich also weder durch Deine eignen Schwermuthsstunden, noch durch meine, irre machen. Was mich betrifft, so weißt Du: ein Nichts hebt den Ba-

rometer meiner Seele, und ein Nichts oft läßt ihn wieder fallen. Es ist allerdings eine gar zu delikate moralische Constitution, die mir zu Theil wurde, und nicht zum hausbacknen Glück bestimmt — welches gröbere Nerven verlangt.

Den 5ten.

Oberon, Webers Schwanengesang, füllte mir den heutigen Abend. Musik und Gesang ließen bei der Ausführung viel zu wünschen übrig, doch ward die Oper für London vorzüglich gegeben. Das beste in seiner Art waren die Dekorationen, besonders die, wo die Geister beschworen werden. Sie erscheinen nicht wie gewöhnlich in dem stehenden Costume feuerrother Hosen und Jacken, mit Furienhaaren und Flammen auf dem Kopf, sondern die weite Felsengrotte, welche das ganze Theater einnimmt, verwandelte sich plötzlich, jedes Felsstück in andere phantastische und furchtbare Formen und Fratzen, leuchtend in buntem Feuer und fahlem Schein, woraus auch hie und da eine ganze Figur sich grinsend herausbog, während der schauerliche Gesang rund umher erschallte aus dem wimmelnden Felsenchor. Das Werk selbst halte ich für eine schwächere Arbeit Webers. Schön ist jedoch Einzelnes, namentlich die Introduktion, die etwas wahrhaft Elfenartiges hat. We-

niger gefällt mir die Ouvertüre, obgleich sie so sehr von Kennern gerühmt wird.

Ich hätte damit anfangen sollen, Dir zu sagen, daß ich bei einem großen Lever heut früh dem Könige vorgestellt wurde, wobei ich es als eine Seltsamkeit anführen muß, die in der so merkwürdigen freiwilligen Sequestrirung des jetzigen Monarchen ihren Grund hat, daß mit mir auch unser Legations-Secretär zum erstenmal präsentirt wurde, obgleich er schon seit zwei Jahren als solcher hier angestellt ist. Seine Majestät besitzen ein sehr gutes Gedächtniß und erinnerten sich sogleich meines früheren Aufenthalts in England, irrten sich aber dennoch um mehrere Jahre in der Epoche. Ich nahm die Gelegenheit wahr, mein Compliment über die ungemeinen Verschönerungen Londons seit dieser Zeit anzubringen, die in der That dem Könige fast allein zu danken sind, und ging, nach gnädiger Erwiederung, fürbaß, wo ich mich dann an einen bequemen Platz stellte, um das Schauspiel recht gemächlich im Ganzen zu beschauen. Es war originell genug.

Alles ging der Reihe nach bei dem Könige vorbei, welcher, Kränklichkeitshalber, saß, machte dort seine Verbeugung, wurde angeredet oder nicht, und stellte sich hierauf entweder auf der andern Seite in die Reihe, oder verließ auch gleich den Saal. Alle, die zu irgend etwas ernannt worden waren, knieten vor dem Könige nieder und küßten ihm die Hand, wozu der amerikanische Gesandte, neben dem ich zufällig

stand, eine Satyrphysiognomie machte. Die Geistlichen und Rechtsgelehrten sahen in ihren schwarzen Talaren und weißgepuderten, kurzen und langen Perrücken sehr abentheuerlich aus, und einer wurde unwillkührlich der Gegenstand eines fast allgemeinen, schwer verbissenen Gelächters. Dieses Subjekt kniete nämlich ebenfalls nieder, weil es, wie die Engländer sich ausdrücken, „gerittert" (Knighted) werden sollte, und sah in dieser Stellung mit dem langen Vließ auf dem Kopfe einem zur Schlachtbank geführten Hammel täuschend ähnlich. Seine Majestät winkte dem Reichs-Kron-Feldherrn, ihm sein Schwerdt zu geben. Zum erstenmal vielleicht wollte aber dem rüstigen Krieger der Degen durchaus nicht aus der Scheide — er zog, rückte — alles vergebens. Der König mit ausgestrecktem Arme wartend, der Herzog vergebens alle Kräfte anstrengend, der unglückliche Märtyrer in stiller Ergebung daliegend, als wenn sein Ende jetzt herannahe, und rund umher der glänzende Hof in banger Erwartung — es war eine Gruppe, Gilray's Pinsel würdig. Endlich — fuhr, einem Blitze gleich, die Hofwaffe aus der Scheide. Seine Majestät bemächtigten sich derselben mit Ungeduld, da Höchst Ihnen aber wahrscheinlich über dem langen Warten der Arm eingeschlafen war, so trafen sie mit dem ersten Schlage statt des neuen Ritters die alte Perrücke, welche einen Augenblick lang König und Unterthan hinter einer Pudersäule verbarg.

Den 6ten.

Schon lange hatte Herr R... mich eingeladen, ihn auf seinem Landgute zu besuchen, und ich wählte den heutigen freien Tag, um mit meinem Freunde L.... zum Essen hinauszufahren. Der königliche Banquier hat noch keinen herzoglichen Sitz gekauft, und wohnt in einer anmuthigen Villa. Wir fanden ausser einigen Direktoren der ostindischen Compagnie auch mehrere Mitglieder seiner Familie und seines Glaubens daselbst, die mir sehr wohl gefielen, wie ich es denn überhaupt an dieser Familie sehr schätze, daß sie Juden geblieben sind. Nur ein Narr kann Juden wegen ihrer Religion geringer als anders Gläubige achten, aber die Renegaten haben immer kein ganz zu verwerfendes Vorurtheil wider sich.

In drei Fällen möchte ich jedoch den Juden unbedingt erlauben, die Religion zu verändern. Einmal wenn sie sich wirklich einbilden, nur unter dem Namen Christen selig werden zu können; zweitens ihren Mädchen, wenn diese einen Christen heirathen wollen und ihn nicht anders bekommen können; drittens wenn einmal ein Jude zu einem christlichen Könige erwählt werden sollte, was auch nicht unmöglich ist, da ja noch weit Geringere als jüdische Barone, und solche, die notorisch gar keine Religion

hatten *), in neuerer Zeit schon öfters den Thron bestiegen haben.

Herr R. selbst war sehr guter Laune, amüsant und gesprächig. Es war drollig anzuhören, wie er uns die Gemälde seines Eßsaals, alles geschenkte Portraits der europäischen Souveräne und ihrer ersten Minister, explizirte, und dabei von den Originalen wie von seinen besten Freunden, und gewissermaßen wie von seines Gleichen sprach. „Ja," rief er, „hier der .... drängte mich einmal um eine Anleihe, und in derselben Woche, wo ich seinen eigenhändigen Brief erhielt, schrieb mir sein Vater aus Rom auch eigenhändig, ich solle ums Himmelswillen mich in nichts einlassen, da ich es mit keinem treuloseren Menschen als mit seinem Sohne zu thun haben könnte. C'était sans doute très catholique, wahrscheinlich hatte aber doch die alte K...... den Brief

*) Es ist freilich sehr problematisch, was in den Augen der Frommen schlimmer sey, gar keine Religion zu haben, oder von einer andern Sekte zu seyn. Wenigstens entschied sich Ludwig XIV, doch auch ein Religionsheld, für die zweite Gesinnung. Der Herzog von Orleans schlug ihm einen Gesandten nach Spanien vor, den der König annahm, aber den Tag darauf widerrief, weil er gehört habe, das betreffende Individuum sey ein Jansenist. „Nichts weniger, Ihro Majestät," versicherte der Herzog, „so viel ich weiß, glaubt er selbst nicht an Gott." „Kann ich mich darauf verlassen?" frug gravitätisch der König. „Gewiß," erwiederte lächelnd der Herzog. „Nun dann mag er in Gottes Namen den Posten behalten."

geschrieben, die ihren eignen Sohn so sehr haßte, daß sie von ihm, Jedermann weiß, mit welchem Unrecht, zu sagen pflegte: „**Il a le coeur d'un t . . . ., avec la figure d'un â . . .**"

Nun kamen die andern an die Reihe . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Zuletzt nannte er sich jedoch demüthig nur den gehorsamen und genereus bezahlten Geschäftsmann und Diener sämmtlicher hohen Potentaten, die er Alle gleich hoch verehre, die Politik möge stehen wie sie wolle, denn, fügte er lachend hinzu: **I never like to quarrel with my bread and butter.**"

Es ist nicht wenig gescheut von R . ., daß er für seine Person weder Titel noch Orden angenommen hat, und sich so eine weit ehrenvollere Unabhängigkeit erhält. Gewiß verdankt er aber auch Vieles dem guten Rathe seiner höchst liebenswürdigen und einsichtsvollen Frau desselben Glaubens, die ihn auch, wenn nicht an Schlauheit und Geschäftssinn, doch wohl an Takt und Welt noch übertreffen möchte.

Ehe wir diesen Abend noch den Weg auf's Land einschlugen, hatte uns die erbeutete Staatskutsche eines andern Monarchen asiatischen Ursprungs, nämlich des Königs der Birmanen, zum Aussteigen verlockt. Da sie von Gold und Edelsteinen strotzt, die

man auf 6000 L. St. schätzt, so machte sie bei Licht allerdings einen glänzenden Effekt, und schien mir, hinsichtlich ihrer baldachinartigen, pyramidalischen Form, sogar geschmackvoller als die unsrigen. Seltsam war die darauf sitzende Dienerschaft, bestehend aus zwei kleinen Jungen und zwei Pfauen, aus Holz geschnitzt, schön bemalt und lackirt. Zwei weiße Elephanten zogen den Wagen, als er erobert ward, und 15,000 kleine und große, aber rohe Edelsteine, schmücken noch das vergoldete Holz und Goldblech, aus dem er besteht. Viele birmanische kostbare Waffen waren in dem geräumigen Saal als Trophäen umher placirt, was der ganzen Aufstellung ein doppelt reiches und interessantes Ansehen verlieh. Da man hier immer bei solchen Gelegenheiten viel für's Geld giebt, so war im Nebenzimmer noch ein Poecilorama angebracht, mit ebenfalls birmanischen und andern indischen Ansichten, die durch künstliche Beleuchtung mehrere Verwandlungen untergehen, und dadurch sehr lebendige Landschaftseffekte hervorbringen.

Ich weiß nicht, warum man dergleichen nicht mehr zu Zimmerdekorationen benutzt. Bei einem Feste z. B. müßte ein so präparirter Saal gewiß eine bedeutungsvollere Mannigfaltigkeit darbieten, als die gewöhnlichen abgedroschenen Verzierungen von bunten Behängen, Orangerie und Blumen.

Den 8ten.

Ziemlich spät vom Diné bei Herrn von Polignac zurückkehrend, einem recht liebenswürdigen, aber auch höchst orthodoxen Repräsentanten **de l'ancien regime**, kam ich doch noch zeitig genug ins Theater, um, nach dem Hauptstücke, den berühmten Matthews „**at home**“ zu finden. Der Vorhang war herunter gelassen, und Herr Matthews saß vor demselben über dem Orchester, an einem mit Teppichen behangenen großen Tische.

Er fing damit an, dem Publikum discursive zu erzählen, daß er so eben von einer Reise nach Paris zurück komme, wo er viele Originale kennen gelernt, und manches scherzhafte Abentheuer bestanden habe. Unmerklich ging er nun aus der Erzählung in eine völlige dramatische Vorstellung über, wo er mit einem fast unbegreiflichen Talente und Gedächtniß vor den Augen des Zuschauers sich zutragen läßt, was er erlebt, indem er sein Gesicht, Sprache und ganzes Aeussere mit Blitzesschnelle so total verändert, daß man es gesehen haben muß, um es für möglich zu halten. Alle seine äussern Hülfsmittel bestehen nur, bald in einer Haube, einem Mantel, einer falschen Nase, einer Perrücke rc., die er unter dem Teppich hervorzieht, und mit diesen einfachen Dingen augenblicklich die vollständigste Umwandlung hervorbringt.

Der Beifall war tobend, und das Gelächter hörte nicht auf. Die Hauptpersonen, welche in mehreren Verwickelungen auftraten, waren ein alter Engländer, der Alles im Auslande tadelt und zu Hause besser findet; eine Dame aus der Provinz, die, um französisch zu lernen, nie anders als mit dem Dictionnaire in der Hand auf die Straße geht, die Vorbeigehenden mit ihren fortwährenden Fragen belästigt, und jede Gelegenheit benutzt, andern Engländern mit ihrer Kenntniß auszuhelfen, dabei aber immer, wie man sich vorstellen kann, das Verkehrteste und Burleskeste, oft Aequivokste, zur Welt bringt; ferner einem Dandy aus der City, der le grand air affektiren will, und seinem Gegensatze, einem dicken Farmer aus Yorkshire, der ohngefähr die Rolle des Pachter Feldkümmel spielt. Das Belustigendste für mich war eine englische Vorlesung Spurzheims über Cranologie. Die sprechende Aehnlichkeit der in England wohlbekannten Person, aller ihrer Manieren und des deutschen Accents, war so vollkommen, daß das Theater unaufhörlich vor Lachen erbebte. Weniger befriedigten mich andere Nachahmungen, unter andern Talma's, der für einen bloßen Possenreißer, ohngeachtet alles Talents dieses Letzteren, doch zu hoch steht. Ueberdem ist der Tod des großen Tragikers noch zu neu, und der Schmerz über seinen unersetzlichen Verlust bei jedem Freunde der Kunst zu groß, um sich von einer solchen Parodie jetzt angesprochen fühlen zu können.

Den Beschluß machte eine kleine Farce, wozu nun auch der Vorhang aufgezogen wurde, und in welcher Matthews ebenfalls nur allein spielte, und 7 — 8 verschiedene Rollen besorgte, ungerechnet der eines Hundes und eines Kindes, die zwar durch Puppen repräsentirt wurden, welche er aber beide eben so meisterhaft bellte und plapperte, als er die übrigen sprach. Als französischer Hofmeister, der mit einem zehnjährigen jungen Lord auf Reisen gehen soll, sperrt er diesen gleich zu Anfang in einen Guitarrenkasten, um das Geld für die Diligence zu ersparen, und dennoch dem Herrn Papa anrechnen zu können. Auf der Station angekommen, nimmt er ihn jedesmal heraus, einmal um ihn Luft schöpfen zu lassen, und zweitens um seine Lektion zu gleicher Zeit mit ihm zu repetiren, wobei er denn als vollkommner Bauchredner das Gespräch höchst drollig durchführt. Besonders ist es komisch, wenn sich der Junge sträubt, wieder in den Kasten zu kriechen, und nun sein Murren wie seine Klagen, gleich dem Walzer im Freischützen, immer undeutlicher verklingen, bis das Behältniß endlich ganz zuklappt, und die letzten Töne aus dem verschlossenen Kasten nur wie ein schwaches Echo hervortönen.

Nach vielen Avantüren, die der forteilenden Diligence und ihren Passagieren zustoßen, tritt eine alte Jungfer auf (immer wieder Matthews) die einen Lieblingshund, der im Wagen nicht geduldet werden soll, dennoch einzuschwärzen sucht, und sich nun eben-

falls den Guitarrenkasten ausersieht, um ihren Liebling darin zu verstecken. Bei der Eile, mit der sie die Sache ins Werk setzt, bemerkt sie aber nicht, daß der Platz schon besetzt ist. Doch kaum hat sie den Kasten aus der Hand gelegt, als der Hund zu knurren und zu bellen anfängt, der Junge zu heulen, und sie um Hülfe zu schreien, welches Trio die Gallerie vor ausgelassener Freude fast wahnsinnig machte.

Das Ganze ist, wie Du siehst, nicht eben ästhetisch, und mehr für englische Magen eingerichtet, ja es thut Einem fast weh, so große Fertigkeit einzig auf so alberne Possen verwendet zu sehen, doch immer bleibt das dargelegte Talent ausgezeichnet, und selbst die physischen Kräfte bewunderungswürdig, die ein so angestrengtes Spiel und fortwährendes Sprechen, mit den fatiguanten Umkleidungen, ohne Anstoß mehrere Stunden hintereinander aushalten können.

Um Dir aber nicht eine gleich angestrengte Geduld zuzumuthen, will ich jetzt schließen, und wünsche herzlich, daß der magere Guckkasten dieser Stadt, wie ich ihn Dir entrolle, Dich nicht allzusehr langweilen möge. Tägliche Lebensbilder hast Du verlangt, kein statistisches Handbuch, keine Topographie, keine regelmäßige Aufzählung aller sogenannten Sehenswürdigkeiten Londons, und keine systematische Abhandlung über England erwartest Du von mir,

noch bin ich im Stande, sie zu liefern; also nimm fürder mit der anspruchslosen Hausmannskost freundlich fürlieb, die doch wohl zuweilen wenigstens ein Körnchen Pfeffer würzt.

Dein treuer L.

Siebenter Brief.

London, den 12. Dez. 1826.

Liebste Freundin!

Es ist nicht uninteressant, den hiesigen Auctionen beizuwohnen, zuförderst wegen der Menge höchst seltner und kostbarer Dinge, die bei einem so regen Leben und ewigem Sinken und Fallen der Fortünen hier täglich vorkommen, und oft sehr billig erstanden werden, dann aber auch wegen der, schon in einem andern Briefe erwähnten Genialität der Auktionatoren, die ihre Reden mit mehr Witz gratis verbrämen, als sie bei uns für schweres Geld zu geben Lust haben würden.

Diesen Morgen sah ich auf diese Art das indische Kabinet eines banquerott gewordenen Nabobs verkaufen, welches bewunderungswürdige Kunstwerke enthielt. „Der Besitzer dieser Schätze," sagte der Redner, „hat sich viel Mühe um nichts gegeben,

nichts mehr für ihn, heißt das, aber noch viel für Sie, meine Herren. Er hatte ohne Zweifel einst mehr Geld als Verstand, jetzt eben so gewiß mehr Verstand als Geld." „**Modesty and merit**," bemerkte er später, gehen nur in so fern mit einander, als sie beide mit einem **m** anfangen, und in solchem Tone und Wortspielen fuhr er lange fort. „Was macht die Armen leben," schloß er zuletzt, „giebt ihnen Gesundheit, Nahrung und Comfort? Großmuth thut es wenig, Eitelkeit fast allein — nämlich nicht die der Armen, arme Teufel! sondern die der Reichen. Deployiren Sie also diese lobenswerthe Eitelkeit, meine Herren, und kaufen Sie, was ihr fröhnen mag, Sie verdienen so, auch gegen Ihren Willen, Gottes Lohn daran."

Ja wohl, dachte ich, daran hast Du ganz Recht, alter Spaßmacher; denn so schön hat unser guter Gott die Welt wirklich eingerichtet, daß immer wieder Gutes aus dem Uebeln entstehen muß, und das Böse am Ende nur da ist, damit das Gute es besiegen, und sich selbst daran erkennen könne.

Man muß überall seine moralischen Anwendungen machen.

Ich aß bei einer vornehmen Lady, die mich den ganzen Tisch über nur von Napoleon unterhielt, und mit englischem Extrem so von ihm eingenommen war, daß sie sogar die Hinrichtung des **Duc d'Enghien**

und die Treulosigkeiten in Spanien sehr lobenswerth fand.

Obgleich ich nun nicht so weit gehe, so bin ich doch auch, wie Du weißt, ein Verehrer der colossalen Größe dieses Mannes, und erfreute meine Nachbarin sehr, als ich ihr die einstige Herrlichkeit Napoleons in Frankreich als Augenzeuge beschrieb, jene Tage des Glanzes, wo Cäsar selbst vor seiner Größe staunte,

Quand les ambassadeurs de tant de rois divers
Vinzent le réconnaitre au nom de l'univers.

Ich möchte übrigens keinen seiner spätern Unfälle, für seinen eignen Ruhm, so wie keine seiner Sünden, für das tragische Interesse, welches er dadurch einflößt, entbehren. Er hat die coups d'epée und auch die coups d'épingles mit gleicher Würde zu ertragen gewußt, und sich, wie sein Leben erhaben war, auch eine erhabne Grabschrift durch die Worte gesetzt:

Je lêgue l'opprobre de ma mort à l'Angleterre.

So viel ist gewiß, er steht immer noch zu nah für unpartheiische Beurtheilung, und im Ganzen lehrt die Erfahrung, daß man weniger seinen despotischen Grundsätzen, als seiner persönlichen Macht Krieg auf Tod und Leben erklärt hatte. Dagegen fehlt diesen ähnlichen Grundsätzen jetzt Gottlob die Ener=

gie gänzlich, mit der er sie auszuführen wußte, und das ist ein Gewinn für die Menschheit *).

Es ist jetzt ein französisches Theater hier, das nur von der besten Gesellschaft besucht wird, und das demohngeachtet nur einer dunkeln kleinen Privatbühne gleicht. Perlet und Laporte sind seine Stützen und spielen vortrefflich. Der letztere giebt aber auch, mit französischer Assürance, Rollen auf dem englischen Theater, und glaubt, wenn das Publikum über seinen Accent und französische Manieren lacht, es sey bloße Anerkennung seiner vis comica.

Ich war in Gesellschaft der Mistriß W...., Frau des bekannten Ministers und Parlamentredners, ins Theater gegangen, und folgte ihr nachher auf den ersten ächten Rout, den ich diesmal besuchte, und zwar in ein Haus, das mir ganz unbekannt war,

*) Von den neueren Memoiren des Herrn von Bourienne hat man leider auch weniger wahren Aufschluß über Napoleons eigenstes Wesen erhalten, als man erwartete. Bourienne schildert Napoleon als Bourienne — und wenn der Zwerg auch hundert Jahre um des Riesen Füße herumläuft, so ist doch seine Taille zu kurz, um ihm je in die Augen sehen zu können. In einer Sache hat er jedoch recht, die auch ganz à sa portée war, nämlich, daß der Hauptfeind, von dem Napoleon zu Boden geworfen ward, der so unpolitisch auf's Aeusserste gebrachte Handelsstand war, heut zu Tage eine größere Macht als Kirche und Herr, welche nur nach der Macht der öffentlichen Meinung weicht, wenn sich diese je gegen sein Interesse erklären sollte.

A. d. H.

denn es ist Sitte hier, Freunde in solche Art Gesellschaften mitzunehmen, und sie erst dort der Dame vom Hause zu präsentiren, der man nie genug bringen kann, um ihr kleines Lokal bis zum Ersticken zu füllen. Je mehr, je besser, und soll ihre Eitelkeit ganz befriedigt werden, so muß auch vor dem Hause eine Bagarre unter den Wagen entstehen, einige zertrümmert werden, und einige Menschen und Pferde dabei verunglücken, damit den andern Tag ein recht langer Artikel in der morning post über die höchst fashionable soirée by Lady Vain oder Foolish paradiren könne.

Ich machte indeß diesen Abend eine interessantere Bekanntschaft auf der Treppe (weiter kam ich nicht) als ich erwartete, an Lady Charlotte B..., die als Schriftstellerin einigen Ruf erlangt hat. Sie ist die Schwester eines Herzogs, war einst eine berühmte Schönheit, und hat jetzt den Hofmeister ihrer Kinder geheirathet. Den andern Tag besuchte ich sie, und fand in ihrem Hause alles braun, durch alle Nüancen schattirt, Meubel, Vorhänge, Teppiche, ihre und der Kinder Kleidung, nichts bot eine andere Farbe. Die Stube war ohne Spiegel und Bilder, nur mit Gypsabgüssen von antiken Büsten und Basreliefs geschmückt. Dies ist eine neue Art von Brownomanie, an der alten hängt Lady B. dagegen, als Schriftstellerin betrachtet, desto weniger, und wenn ich sie mit Lady Morgan z. B. zusammenstellen sollte (die eine ächte geistige Brownianerin ist)

so würde ich diese mit einem Glase alten Madeira, der mehr als einmal die Linie passirt hat, Lady B. dagegen mit einem Quell crystallreinen Wassers, der in einer lieblichen Landschaft entspringt, oder jene mit einer gefüllten Glühnelke, diese mit dem zarten Veilchen vergleichen.

In das braune Zimmer trat bald nachher der berühmte Buchhändler C....... ein, der durch Walter Scotts Werke reich geworden ist, obgleich er ihn mit seinem ersten und besten Roman, Waverley, abwies, und endlich nicht mehr als 40 L. St. dafür gab. Ich zweifle nicht, daß Lady B.... Ursache hatte, mit ihm zufriedner zu seyn, und ließ sie daher discret mit dem Geschäftsmanne allein.

Den 16ten.

Die portugiesischen Affairen bewegen jetzt alle Cirkel vielfach, und Marquis P. las uns heute sogar in einer Loge des französischen Theaters die eben gedruckte englische Erklärung vor. Die Politik ist hier ein Hauptingredienz der Gesellschaft, wie sie es in Paris zu seyn anfängt, und in unserm schläfrigen Deutschland auch einmal werden wird, weil die ganze Welt einer solchen Tendenz entgegen geht. Die frivoleren Vergnügungen leiden aber dabei, und die

Kunst der Conversation, wie sie einst in Frankreich herrschte, möchte vielleicht bald ganz verloren gehen. Hier, glaube ich, hat sie ohnehin in dieser Beziehung wohl nie existirt, es müßte denn zu Carls II. Zeiten gewesen seyn; auch ist man allen statt findenden Gebräuchen hier zu sclavisch unterworfen, zu systematisch in allen Genüssen, zu unglaublich mit Vorurtheilen durchknetet, zu wenig lebhaft, endlich, um jene ungezwungne Freiheit des Geistes zu erlangen, die allein die Basis liebenswürdiger Gesellschaftlichkeit bilden kann. Ich muß gestehen, daß ich keine einförmigere und eingebildetere kenne, als die hiesige beste, mit nur wenigen Ausnahmen, und diese größtentheils unter den Fremden, oder denen, die sehr lange auf dem Continent lebten. Ein versteinerter, marmorkalter Kasten und Modengeist regiert Alles, und macht die ersten Klassen langweilig, die tiefern Abstufungen lächerlich. Wahre Herzenshöflichkeit und heitere Bonhomie vermißt man g a n z, und sieht von den fremden Nationen weder die französische Leichtigkeit, noch italienische Natürlichkeit angenommen, sondern höchstens deutsche Steifheit und Verlegenheit, die sich hinter Arroganz und Hochmuth versteckt.

Bei alle dem hat der Nimbus, den eine festgeankerte Aristokratie und vieles Geld (nebst allerdings auch vielem Geschmack in seiner Anwendung, den man nicht bestreiten kann) die hiesige große Welt zu der par excellence in Europa gestempelt, der alle Nationen mehr oder weniger den Vorrang einräu-

men. Daß Ausländern aber persönlich nicht wohl dabei wird, beweiset die Seltenheit der Fremden in England, und ihr noch weit seltnerer langer Aufenthalt daselbst. Jeder dankt im Grunde des Herzens Gott, wenn er aus der englischen Gesellschaft wieder weg ist, lobt aber nachher dennoch aus eigner Eitelkeit diese unerquickliche Nebelsonne, deren Strahlen ihm doch von allen dortigen Dingen gewiß am wenigsten Comfort gegeben haben.

Weit liebenswürdiger, wie liebender, scheinen die Engländer in ihren häuslichen und intimsten Verhältnissen zu seyn, obgleich auch hier viel Barockes vorwaltet, wie z. B. die allgemeine Sitte in den höheren Ständen, daß die Söhne, sobald sie, so zu sagen, flügge sind, das väterliche Haus verlassen, und für sich allein leben müssen, ja ohne förmliche Einladung nicht einmal bei Vater und Mutter zum Essen erscheinen dürfen. Als rührendes Beispiel ehlicher Liebe las ich neulich in den Zeitungen, daß der Marquis Hastings in Malta gestorben, und kurz vorher verordnet habe, sogleich nach seinem Tode ihm die rechte Hand abzuhauen, um sie seiner Frau als Andenken eingepökelt zu übersenden. Ein Herr meiner Bekanntschaft schnitt seiner gestorbnen Mutter aus wahrer Zärtlichkeit und mit ihrer vorher eingeholten Erlaubniß den Kopf ab, um den Schädel sein ganzes Leben lang küssen zu können, wogegen andere Engländer, glaube ich, lieber in die Hölle gingen, als zuließen, daß man ihrem Leichnam mit einem

Secirmesser zu nahe käme (denn die **Resurrection men** müssen auch leben!) Die Gesetze schreiben bei allen dergleichen Bestimmungen Verstorbener die scrupulöseste Genauigkeit vor, und wäre es noch so toll, verstößt es nur nicht gegen diese Gesetze selbst, so muß es ausgeführt werden. Es giebt ein Schloß in England, wo seit einem halben Jahrhundert ein Leichnam, wohl angezogen, am Fenster steht, und sich ohne Störung noch immer sein einstiges Eigenthum besieht. Wie sehr muß dieser Mann die Häuslichkeit geliebt haben!

Eben als ich noch mehr englische Originalitäten anführen will, tritt mein lang ersehnter Garteninspektor in die Stube, und bringt mir Deine Briefe. Wie Schade, daß Du Dich nicht selbst (versteht sich mit aller Deiner Fraicheur, und nicht wie Lord Hastings Hand) in das große Paket mit einlegen konntest, oder in einem zierlichen Kästchen wohnen, wie Göthe's lieblicher Erdgeist, damit ich Dich rufen möchte, wenn ich Dich brauchte, und jeden Genuß auf frischer That mit Dir theilen könnte, ohne eines so langen Zwischenweges zu gebrauchen, wo Du erst durch meine Briefe trübe gestimmt wirst, wenn ich es vor 14 Tagen war, oder auf Freudiges Deine lustige Antwort ankömmt, wenn ich schon wieder am stärksten Spleen-Anfall laborire. Wie Du sehr richtig sagst, ist wirklich ein solcher alter Brief oft einem todten Leichnam zu vergleichen, der, längst vergessen, wieder aus dem Meere gefischt wird.

Worüber ich lachen, und mich zugleich ärgern mußte, ist, daß Du mir, wie es Deine Art ist, wieder fast nichts von meinem lieben M.....schen Details schreibst, dagegen aber lange Excerpte aus einer afrikanischen Reisebeschreibung schickst, die ich längst hier im Original gelesen. Ich vergelte Dir gewiß nächstens Gleiches mit Gleichem. Ohnedem studiere ich eben jetzt ein sehr interessantes Werk: das preußische Exercier-Reglement von 1805, woraus ich Dir, sobald es mir an anderem Stoff fehlen sollte, die geistreichsten Auszüge mittheilen kann. O, Du gutes Lamm, mit diesen afrikanischen Neuigkeiten sollst Du noch oft „geschoren" werden, um so mehr, da die letzte Schur schon gar lange vorbei ist, und Du fast so tief in der Wolle sitzen mußt, als die Johanniterritter in B...., wenn sie, ihr doppeltes Kreuz zur Schau tragend, auf ihren Wollsäcken den Meistbietenden erwarten. Der Sitz des hiesigen Lord-Kanzlers ist zwar auch ein Wollsack, aber etwas vornehmerer Natur, mehr dem goldnen Vließe verwandt, wie jener dem Kartoffelsack, auf dem man ein Gericht Armeritter verzehrt.

Ich mache jetzt fast täglich Parkexcursionen mit R...., um seine Anwesenheit in England so nützlich als möglich zu machen, denn einen guten Gärtner bringt ein kurzer Aufenthalt hier weiter in seinem Fach, als zehnjähriges Studium zu Hause. Es giebt aber schon in der Nähe von London eine große Anzahl höchst interessanter Besitzungen, zu denen

allen die anmuthigsten und belebtesten Wege führen. Dahin gehört ganz besonders eine Villa des Lord Mansfield, deren Ausschmückung dem Geschmack seiner Gemahlin alle Ehre macht. Sionhouse, dem Herzog von Northumberland zugehörig, und noch von Brown angelegt, ist ebenfalls höchst sehenswerth wegen seiner ausgezeichneten Glashäuser, und der Menge von riesengroßen ausländischen Bäumen im Freien, die alle unser Clima nicht vertragen würden. Man sieht hier auch ganze Waldpartbieen von Rhododendron, Camelien, Daturen, die nur theilweise im Winter bedeckt werden, und alle Arten von schönem Immergrün wuchern üppig in jeder Jahreszeit. Die Gewächs- und Treibhäuser, welche eine Fronte von 500 Fuß bilden, bestehen blos aus Stein, Eisen und Glas, eine Bauart, die noch obendrein **hier** wohlfeiler als die mit Holz ist.

Interessant war mir eine Art Kette, deren Glieder aus Sensen bestanden, um das breite stehende Wasser (ein Mangel der meisten englischen Parks) Anfang Juli damit völlig von Wasserpflanzen zu reinigen, indem man sie nur, wie eine Fischwate, am Grunde hindurchzieht. An dem sehr großen **pleasure ground** mähen täglich zwölf Mann von 5 bis 9 Uhr. Dadurch wird es möglich gemacht, daß man zu keiner Epoche langes Gras sieht, und doch auch die unangenehme Generalmäherey vermeidet, die ein paar Tage lang den Garten unreinlich macht. Man kann freilich auf diese Weise nur täglich einen Theil vor-

nehmen, man richtet es aber so ein, immer gewisse begränzte Stücke auf einmal zu vollenden, und kömmt dann zeitig genug herum, daß der Unterschied nicht auffallend werden kann. Für die Oekonomie geht dieses Staubgras zwar ganz verloren, aber immer läßt sich Schönheit und Nutzen nicht vereinigen, und in einem Vergnügungsgarten muß natürlich der letzte nachstehen, oder man muß gar keinen haben wollen.

Das gegenüberliegende Kew enthält wohl die vollständigste Sammlung exotischer Gewächse in Europa. Auch der Park ist durch seine schöne Lage an der Themse sehr begünstigt, aber im Uebrigen etwas vernachlässigt. Man findet hier Taxusbäume von der Größe unsrer Tannen, und sehr schöne Exemplare von Holly und immergrünen Eichen, sonst sind die Anlagen der alten Königin nicht sehr geschmackvoll.

Wimbletonpark bietet, über mehrere Hügel ausgebreitet, und voll schöner Baumgruppen, großartige Ansichten dar, leidet aber an einiger Monotonie.

Ganz nahe, und fast in den Vorstädten Londons, liegt ..... House, dessen Architektur nicht ohne Interesse ist. Hier hatte ich vor mehreren Jahren eine unangenehme Avantüre, die England zu sehr charakterisirt, um sie Dir nicht zu erzählen, obgleich sie an sich nichts Pikantes enthält.

Die Aengstlichkeit, ja ich möchte fast sagen, der Neid, mit dem oft die englischen Reichen ihr Ei=

genthum, selbst vor den entweihenden Blicken des Fremden verschließen, ist zuweilen wahrhaft belustigend, kann aber auch betrübend werden. Beides erlebte ich damals vor 14 Jahren, und wurde heute von Neuem lebhaft daran erinnert, als ich das alte Gebäude wiedersah. Ich ritt nämlich eines Tags in der Umgegend von London spazieren, und angezogen durch den Anblick dieser Besitzung, frug ich den an der Park-Loge stehenden Portier, ob er mir erlauben könne, die Gärten zu besehen? Er machte viel Umstände, sich aber endlich besinnend, daß sein Lord unwohl sey und die Stube hüte, mir folglich nicht begegnen könne, mochte er dem ihm angebotenen Trinkgelde nicht länger widerstehen, und öffnete mir die verbotne Pforte, mein Pferd einstweilen zurückbehaltend. Ich mochte eine Viertelstunde umhergeschlendert seyn, und besah eben den nett gehaltenen **pleasure ground**, als eine etwas dicke Figur im Hemde an einem Fenster des gegenüber liegenden Wohnhauses sichtbar ward, die ängstlich umherzulaufen schien, endlich aber mit Vehemenz das Fenster aufriß, und, während ich eine große Klingel heftig lärmen hörte, mir mit halb unterdrückter Wuth zurief: „**Qui êtes vous, Monsieur? que cherchez vous ici?** Ich hielt es für zu lächerlich, die Antwort auf dieselbe Weise in so großer Distanz zurückzuschreien, fand es aber auch bald unnöthig, da durch das Stürmen der Klingel allarmirt, bereits von allen Seiten Diener herbeisprangen, von denen einer nun **ex officio** die Frage an mich wiederholte. Ich ließ durch

ihn dem Besitzer kürzlich wissen, daß ich ein Fremder sey, den Liebhaberei für Gartenanlagen hereingelockt, daß ich übrigens nicht, wie er zu glauben scheine, über die Mauer, sondern nur durch das gewöhnliche Thor gekommen sey, wo mein Pferd noch stehe, daß ich übrigens von Herzen bedaure, ihm in seinem kranken Zustande eine solche Alteration zu verursachen, und nur wünsche, daß dieselbe keine bedeutenderen Folgen für ihn haben möge, womit ich mich bestens empföhle, und den verpönten Garten sogleich verlassen würde. Bald darauf erreichte ich mein Pferd, und ritt lachend davon, denn dies war die lustige Seite der Sache. — Nach ohngefähr 14 Tagen führte mich zufällig mein Weg bei derselben Besitzung vorbei. Ich näherte mich wieder der Loge und zog die Klingel. Ein fremder Mann erschien, und aus Muthwillen erkundigte ich mich nach der Gesundheit des Lords, und ob es vergönnt sey, den Garten zu sehen? „Gott bewahre mich in Gnaden," war die Antwort, „um keinen Preis!" und nun erfuhr ich von dem neuen Diener mit wahrem Schmerz, daß der arme Teufel, sein Vorgänger, eben verabschiedet worden sey mit Weib und Kind, obgleich er lange Jahre im Dienste gewesen, blos weil er einen Fremden ohne Erlaubniß hier eingelassen. Dennoch ist dieser strenge Herr einer der wahren Patent-Liberalen Englands. Was würde erst ein Illiberaler gethan haben!

Von dem bezaubernden Thale Richmonds sage ich Dir nichts. Jeder Reisebeschreiber geräth ja darüber

in Extase, und mit Recht, erweckt sie aber nicht immer wieder im Leser durch seine Schilderung. Ich enthalte mich also derselben, und bemerke bloß, daß der vortreffliche aristokratische Gasthof (zum Stern und Hosenband) aus dem man dieses Paradies übersieht, während man den Leib auf's beste pflegt, das Seinige zu dem Genusse beiträgt. Einsamkeit und Stille, verbunden mit jeder Bequemlichkeit, in einer unbeschreiblich schönen Gegend, laden hier mächtig zum Lebensgenusse ein, und gar mancher Londner junge Mann soll hier im Geheim seine Privathonigmonate ohne Priestersegen feiern — wir Unschuldige feierten nur die herrliche Natur, und einstimmig riefen Deine treuen Gärtner aus: „Wäre doch nur ....“ Das Uebrige commentirst Du schon.

Abends führte ich R. in das Adelphi-Theater, klein und niedlich, das sich durch vorzüglich gute Maschinerie auszeichnet und auch gerade jetzt mehrere vortreffliche Schauspieler besitzt. Der eine spielte in einem nicht unebnen Stücke den Betrunkenen natürlicher, als ich es noch je gesehen. Es ist wahr, daß er hier auch mehr Gelegenheit zum Studium dieses Seelenzustandes hat, aus demselben Grunde, warum die Alten das Nackte besser darstellten als unsre Künstler, nämlich weil sie es öfter sahen. Ein gut aus dem Leben gegriffener Zug war es, daß der Trunkenbold, welcher eine zärtliche Leidenschaft für ein junges und armes Mädchen in der Pension hegte, im nüchternen Zustande immer anderen Projekten

Raum gab, im Rausche aber jedesmal mit Zärtlichkeitsthränen à ses anciennes amours zurückkehrte, und in gleicher Stimmung auch glücklich zur Heirath bewogen ward.

Den 23sten.

Dank für die Nachrichten aus B...., besonders freut mit Alexander von Humboldts Anstellung. Es muß für jeden Patrioten eine Freude seyn, einen Mann wie ihn endlich im Vaterlande fixirt zu sehen, das mit so viel Recht auf seinen Ruhm in allen Welttheilen stolz ist. Nebenbei muß es auch zu einem glücklichen Ereigniß für manche dortige Cirkel gereichen, denen nun endlich das Salz beigemischt werden wird, dessen Mangel sie so lange ganz ungenießbar machte.

Wie sehr ich über des guten und edlen Königs Unglück getrauert, das ich schon früher durch L... erfuhr, kannst Du Dir denken, da Du meine Gesinnungen in dieser Hinsicht kennst, doch hoffe ich zu Gott, daß seine kräftige Constitution und die Hülfe so geschickter Männer jedes bleibende Uebel abwenden werden. Es ist wohl schön, daß bei dieser Gelegenheit ein ganzes Volk von Herzen ausruft: „Der Himmel erhalte uns unsern theuern Monarchen!"

Meine eigne Laune ist übrigens — wahrscheinlich wegen der ewigen Nebel, die oft so arg sind, daß

man zur Mittagszeit alle Laternen in den Straßen anzünden muß, und dennoch nichts sieht — etwas von demselben trüben Charakter. **Le pire est, que je suis tantôt trop, et tantôt trop peu sensible à l'opinion et aux procédés des autres.** In der ersten Stimmung (und Stimmungen beherrschen mich leider mit despotischer Gewalt, machen mich nicht nur traurig und fröhlich, sondern leider auch klug und dumm) komme ich mir dann manchmal vor wie Jemand, der an einer Strickleiter hinaufkletterte, wo ihm die Hände verklommen, und nun, nachdem er lange im vergeblichen Bestreben weiter zu dringen in der Höhe geschwebt, im Begriff ist, endlich loslassen zu müssen, wo er leicht bis auf die unterste Stufe wieder herabsinken mag. Dennoch würde ihm vielleicht, auf dem ebnen Boden der Gewöhnlichkeit und Unbedeutendheit wieder angelangt, dort ruhiger als in den stürmischen Lüften zu Muthe seyn, und bei weniger Hoffnungen ihn vielleicht eine glücklichere, wenn auch einfachere Wirklichkeit umfangen! Doch hinweg mit solchen Grübeleyen. Sie taugen zu nichts, und selbst Befürchtungen eines drohenden wahren Unglücks, sollte man immer mit Gewalt verbannen, denn warum sich mit Sorgen quälen über das, was kommen kann, und doch vielleicht nie kömmt, dann aber nur als ein Traum-Phantom uns so viel frohe Gegenwart verkümmert hat.

In allen solchen Gemüthszuständen ist am Ende Dein Bild mein bester Trost, und an Dich, meine

einzige und ewige Freundin, wende ich mich dann immer zuletzt mit nassem Auge und innigem Dank für all' Deine vielfache Liebe, Güte und Nachsicht, und lege in Deinen treuen Busen meinen Kummer, wie meine Freude, und alle meine Hoffnungen nieder, deren glänzendste Erfüllung ja doch ohne Dich jeden Werth für mich verlieren würde.

Ich muß Dich aber jetzt verlassen, um meiner Pflicht gemäß (denn es widerstünde mir sonst) in eine große Gesellschaft zu gehen, wo ich mich, wie im Leben, mit Andern in der Menge zu verlieren bestimmt bin. Es ist vor der Hand mein letzter Ausgang in die Welt, da ich mich präparire, mit R.... eine Park- und Gartenreise anzutreten, die uns wohl einen Monat hinnehmen wird. Die jetzige Zeit ist aber gerade die beste für den, welcher diesen Gegenstand studiren will, da die laublosen Bäume überall die Durchsicht gestatten, und man so bei einer Umgebung der künstlichen Landschaft Alles schon übersehen, die gewonnenen Effekte verstehen, und das Ganze, wie einen Plan auf dem Papiere, beurtheilen, so wie die Bestandtheile jeder Pflanzung in ihrer absichtlichen Ordnung erkennen kann.

Gestern besuchten wir en attendant die Parks in der Stadt, Kensington u. s. w., namentlich den Regentspark im Detail, bei welcher Gelegenheit wir auch dem dort aufgestellten Diorama nicht vorbeigin-

gen. Dies übertraf meine Erwartung, und ähnliches früher Gesehene sehr weit, denn gewiß ist es nicht möglich, die Sinne noch effektvoller zu betrügen; ja selbst mit der Gewißheit der Täuschung, hat man Mühe, sie sich einzureden. Das Gemälde stellte das Innere einer großen Abteikirche, vollständig in ihren wahren Dimensionen erscheinend dar. Eine Seitenthür steht offen. Epheu rankt durch die Fenster, und zuweilen scheint die Sonne durch die Thür, und erhellt mit einem freundlichen Blick die Ueberreste bunter Scheiben, die unter Spinnengeweben hervorblinken. Durch das letzte gegenüber liegende Fenster sieht man den verwilderten Klostergarten, und darüber einzelne Wolken am Himmel, die, stürmisch vorüberziehend, abwechselnd das Sonnenlicht verdunkeln, und tiefe Schatten in die todtenstille Kirche werfen, wo das zerbröckelte, aber prachtvolle Monument eines alten Ritters, an dem die Steine des Bodens aufgebrochen sind, als habe man dort nach Schätzen gegraben, in düstrer Majestät sich noch erhalten hat.

Da auf morgen unsre Abreise bestimmt ist, so sende ich diesen Brief ab, obgleich er noch nicht zu der gewöhnlichen Corpulenz angewachsen ist. Wie schmächtig sind dagegen die Deinen! — Gewiß, wenn einst unsre Nachkommen die verwitterte Correspondenz ihrer Ahnen in einem Winkel der alten Bibliothek auffinden sollten, so werden sie über meine Verschwendung und Deinen Geiz gleich sehr in Er-

staunen gerathen. A propos, zerstreue Dich nicht zu sehr in B.., und vergiß nicht etwa darüber gar, wenn auch nur auf die kürzeste Zeit

den treuesten Deiner Freunde.

Achter Brief.

Watford, den 25. Dez. 1826.

Liebe Getreue!

Heute früh ging es endlich fort, leider bei schlechtem, regnigtem Wetter. Zehn Meilen von London begannen wir schon, in dem freundlichen Flecken Stranmore, unser Geschäft mit Besichtigung zweier Villen und eines größern Parks. Die erste Villa war durchgängig im gothisch = ländlichen Styl, mit spitzen verzierten Ziegeldächern, aufgebaut, ein genre, worin die englischen Architekten sehr glücklich, und ich möchte sagen, gemüthlich sind. Auch das Innere war allerliebst in demselben Styl durchgeführt, und doch höchst wohnlich und einladend. Selbst die Thüren in den Mauern, welche den Küchengarten umschließen, hatten oben bunte alte Fenster, die im blühenden Gebüsch sich überraschend abzeichneten. Der kleine Blu=

mengarten war gleichfalls mit gothischen Beetformen, von Kieswegen umgeben, ausstaffirt, und die Spielerey erschien gar nicht übel.

Sehr verschieden präsentirte sich die zweite Villa, im italienischen Geschmack, mit großen Vasen davor, in welche man, statt Blumen, kleine Kürbisse und gelbe und grüne ausgehöhlte Pomeranzen aufgethürmt hatte. Etwas zuviel hölzerne, und weiß angestrichne Statüen zierten, oder verunzierten vielmehr, die Gärten, unter denen ein jähling hervorstürzender Löwe vergeblich Schrecken einzuflößen suchte, eben so wenig wie ein Amor, der in den Zweigen hängend, seine Pfeile auf die Vorübergehenden abzuschießen drohte.

Die Priory, ein ehemaliges Kloster, jetzt Schloß und Park des Grafen Aberdeen, bietet manches Sehenswerthe dar. Die Menge herrlicher Fichten und Nadelholz im Park erinnert dabei, mehr als hier gewöhnlich, an das Ausland. Das einfach schöne Schloß ist auf allen Seiten durch hohe und niedrige Bäume fast gedeckt, so daß man es nur theilweise durchschimmernd erblickt, oder nur über die Bäume hervorragen sieht. Dies ist den Gebäuden, besonders alterthümlichen, immer sehr vortheilhaft, und überhaupt findet man hier selten jene langen und schmalen, durch nichts unterbrochnen Aussichten über ebnen Rasen, der Triumph unsrer Gartenanleger, der aber nur dazu dient, das Weite näher erscheinen zu machen, als es wirklich ist. Wir gingen ziemlich lange in den Anlagen umher, während einige junge Damen und Söhne des

Hauses, hübsche Knaben, uns auf kleinen schottischen Ponys umschwärmten, bis sich einer der letzten als Führer zu uns gesellte, und auch das Innere des Schlosses zeigte, dessen dunkle Mauern von aussen höchst üppig bis ans Dach mit Epheu, spalierartig gezogenen Granatbäumen, und Monatsrosen bedeckt waren.

Erst mit einbrechender Dunkelheit verließen wir den Park, und erreichten in einer halben Stunde das Städtchen Watford, in dessen gutem Gasthof ich jetzt ruhe. R. benutzt die Gelegenheit, sich Dir unterthänig zu empfehlen, und schreibt mit einer Emsigkeit an seinem Tagebuche, die mich lachen macht.

Nachträglich muß ich doch noch bemerken, daß wir in der Priory (ich stehle es aus dem erwähnten Tagebuche) einen einzelnen Rhododendron = Strauch im Freien stehen sahen, der 15 Fuß hoch war, und mit seinen dichten Zweigen über 25 Fuß im Umfang maß. Solche Vegetation ist einladender für Parkomanie, als es uns geboten wird!

Woburn, den 26sten.

Wir haben die Berechnung gemacht, liebe Julie, daß wenn Du mit uns wärest, ein Wunsch, der Deinen treuen Dienern stets gegenwärtig ist, Du täglich, vermöge Deiner Abneigung gegen Fußbewegungen, höchstens 1/4 Park sehen könntest, und wenigstens 170

Jahre brauchen müßtest, um alle Parks in England zu besichtigen, deren es ohne Zweifel Hunderttausende giebt, denn es wimmelt davon, wo man nur hinkömmt. Natürlich ziehen wir nur die größten, oder was uns grade von den kleinen Villen en passant aufstößt und auffällt, in Betracht. Dennoch sehen wir heute schon so viel Herrliches und stolze Schlösser, daß wir noch ganz entzückt davon sind, denn auch ich habe es nie mit der Vorschrift des nil admirari halten mögen, die jeden herzlichen Genuß benimmt.

Ehe ich mit der Beschreibung anfange, muß ich aber den guten Gasthöfen gleichfalls ihr Recht wiederfahren lassen, die man hier, auch auf dem Lande und in den kleinsten Oertchen, überall gleich sorgfältig gehalten, antrifft. Reinlichkeit, große Bequemlichkeit und sogar Eleganz sind immer darin vereinigt, und man muthet nie dem Fremden zu, in demselben Zimmer zu wohnen, zu essen und zu schlafen, wie in den deutschen Gasthäusern, wo es eigentlich nur Tanzsäle und Schlafstuben giebt.

In der Regel ist das Tischgeräth Silber und Porcellain, die Meubles zweckmäßig, die Betten stets vortrefflich, und niemals fehlt das freundlich flackernde Kamin.

Die detaillirte Beschreibung des Frühstücks am heutigen Morgen gebe Dir die beste Idee von dem comfortablen Leben und den Bedürfnissen hiesiger Reisenden.

NB. ich hatte nichts bestellt als Thee, und Folgendes fand ich, als ich aus dem Schlafzimmer hinunter kam, in diesem kleinen Städtchen bereitet, das kaum den Umfang eines Dorfes hat. Auf der Mitte des Tisches dampfte eine große Theemaschine, zierlich umstellt mit silberner Theekanne, Spülnapf und Milchtopf. Drei kleine Wedgewood-Teller mit eben so viel Messern und Gabeln nebst zwei großen Tassen von schönem Porcellain erwarteten ihre Füllung. Daneben stand einladend ein Teller mit gekochten Eyern, einer dito mit gerösteten oreilles de cochon à la sainte-Menéhould, eine durch heißes Wasser erwärmte Schüssel mit Muffins, eine andere mit kaltem Schinken, flockiges Weißbrod, dry- und butterdtoast, die beste frische Butter in elegantem Crystallgefäß, bequeme Streubüchsen zu Salz und Pfeffer, englischer Senf und moutarde de maille, endlich eine silberne Theeschachtel mit sehr gutem, grünen und schwarzen Thee.

Dieses ganz luxurieuse Mahl, von dem Du hoffentlich finden wirst, daß ich es so pittoresk wie eine Landschaft beschrieben habe, ist noch obendrein verhältnißmäßig sehr billig, denn es stand auf meiner Rechnung nur mit 2 Schilling (16 Gr.) angesetzt. Im Ganzen ist aber das Reisen dennoch sehr kostspielig, besonders die Postpferde grade viermal theurer als bei uns, und Trinkgelder den ganzen Tag über nach allen Seiten auszutheilen.

Um 10 Uhr erreichten wir Cashbury Park, den Sitz des Grafen Esser. Ich ließ mich bei ihm melden,

und er schickte mir seinen Schwiegersohn M. F. . . . , den ich schon in Dresden gesehen hatte, und hier dessen Bekanntschaft mit Vergnügen erneuerte, um mich herumzuführen. Das Schloß ist modern gothisch, und prachtvoll meublirt. Man tritt zuerst in eine Halle mit bunten Fenstern, die auf einen innern Hof die Aussicht öffnen, der als Blumengarten benutzt ist; aus der Halle gelangt man seitwärts durch eine lange mit Waffen behangene Gallerie an die reich aus Holz geschnitzte Treppe, welche in den obern Stock führt, und von da in die Bibliothek, die hier fast immer auch als Hauptsalon für die Gesellschaft dient. Alles dies ist ebner Erde. Die Bibliothek hat zwei kleine Cabinets nach dem Garten zu, beide mit seltenen Sachen angefüllt. Unter diesen gefielen mir besonders zwei humoristische Handzeichnungen von Denon, darstellend das Lever des Cardinal Bernis in Rom, und ein Diné bei Voltaire, mit dem Abbé Maury, Diderot, Helvétius d'Alembert und einigen andern Philosophen. Sämmtliche Personen sind Portraits.

Interessant war auch ein vollständiges kleines Ameublement der Königin Antoinette, auf dem die Bildnisse ihres Gemahls und Heinrich des Vierten an mehreren Orten angebracht waren. Aus der Bibliothek ging man in ein eben so reiches zweites Gesellschaftszimmer, und aus diesem in den Speisesaal. Neben beiden zog sich ein Gewächshaus in Form einer Capelle hin, und überall boten die bis auf den Boden gehenden Fenster die Aussicht auf den herrlichsten, von einem Fluß durchströmten Park. Auf

einer fernen Anhöhe sah man in eine sehr breite Lindenallee hinein, an deren Ende im Sommer eine Zeit lang die Sonne täglich untergeht, welches auf diese Art in der graden Verlängerung des Gewächshauses die prachtvollste natürliche Decoration abgeben muß, um so mehr, da die Sonne zugleich in einer großen Spiegelthüre gegenüber wieder zurückstrahlt. Die Wände dieser Zimmer sind alle mit eichner Boiserie bekleidet, mit kostbaren Simsen und Schnitzwerk, die Meubles von Rosenholz (**Rosewood**), Seide und Sammt, und werthvolle Gemälde in alterthümlichen goldnen Rahmen schmücken die Wände. Die Verhältnisse der Zimmer kann man fast Saalartig nennen, alle regelmäßig zu 14 Grad Reaumur mit Dampf geheizt.

Die etwas entfernten Ställe und alle Haushalts-Gebäude sind links durch eine crenelirte Mauer mit dem Schlosse verbunden, so daß das Ganze wohl 1000 Fuß weit sich ohne Unterbrechung hinzieht.

Die Blumengärten nehmen einen bedeutenden Raum ein. Ein Theil davon war nach der gewöhnlichen Art eingerichtet, d. h. ein langes Gewächshaus im Fond, und davor mehrere **berceaus** und schattige Gänge um einen großen Rasenplatz, der mit Beeten aller Formen, seltenen Bäumen und Sträuchern vollgesetzt ist; dann aber kam etwas Neues: nämlich ein tiefes abgesondertes Thal von ovaler Form, rund umher dicht mit Immergrün, Lorbeer, Rhododendron und Steinpflanzen, auf künstliche Felsen undurchdringlich dick gepflanzt, hohe Fichten und Eichen dahinter, mit ih-

ren im Winde wehenden Wipfeln, und an dem einen Ende des Platzes eine freistehende, prachtvolle Linde, von einer Bank umgeben. Von dieser aus bedeckte das ganze kleine Thal, auf Kiesgrund, ein gesticktes Blumenparterre von sehr lieblichen Formen, wiewohl völlig regelmäßig. Der Ausgang aus diesem Bezirk führte durch eine von Epheu überwachsene Grotte, mit Feuersteinen und Muscheln ausgelegt, in einen viereckigen von einer Lorbeerhecke umgebenen Rosengarten, in dessen Mitte ein Tempel, und gegenüber ein Gewächshaus für Wasserpflanzen stand. Die Rosenbeete bildeten verschiedene sich in einander verschlingende Figuren. Ein mit der Scheere geschnittener dichter Laubgang von Buchen wand sich von hier, schlängelnd in den chinesischen Garten, der ebenfalls von hohen Bäumen und Mauern umgeben war, und eine Menge Vasen, Bänke, Fontainen und ein drittes Gewächshaus enthielt, Alles im, auf's treueste nachgebildeten, chinesischen Style. Hier waren Beete mit Ringen von weißem, blauem und rothem Sand umzogen, barokke Zwergpflanzen, und viele Dutzend große chinesische Vasen auf Postamente gestellt, die rankendes Immergrün und ausländische Gewächse dicht bezogen. Die Fenster des Hauses waren wie chinesische Tapeten bemalt, und Verkleinerungsspiegel im Innern angebracht, die uns wie in der Camera obscura präsentirten. Ich sage nichts von der reichen Treiberei und Gemüsegärten mit ihren endlosen Mauern und Reihen von Glashäusern zur Aufbewahrung der Blumen ꝛc. ꝛc., Du kannst Dir den Maaßstab selbst

anlegen, wenn ich Dir Herrn F. . . .s Versicherung wiederhole, daß die Unterhaltung des ganzen Parks und Schlosses 10,000 Pfd. Strl. jährlich kostet. Der Graf hat für Alles, was er dazu braucht, eigne Leute und Handwerker, Maurer, Zimmerleute, Tischler ꝛc., deren Jedem sein bestimmtes Fach angewiesen ist. Einer z. B. hat blos alle Zäune zu erhalten, ein anderer die Zimmer, ein dritter die Meubles ꝛc., eine auf dem Lande sehr nachahmungswerthe Einrichtung.

Ich machte dem alten Grafen, den die Gicht im Zimmer hielt, meinen Besuch, und erhielt von dem freundlichen alten Mann die besten Informationen und (sehr nöthige) Einlaßkarten für meine weitere Reise.

Unsere Tour ging zuerst, lange noch im Park herumführend, zu einer Hauptpartbie desselben, das Schweizerhaus genannt, das mitten in einem Wäldchen sehr reizend und heimlich am Flusse gelegen ist. Wir fuhren über den Rasen dahin, weil viele Parks hier, ganz wie freie Natur behandelt, und wie ich schon erwähnt, der Ersparung wegen, oft nur einen Weg haben, der zum Schlosse hin, und auf der andern Seite wieder herausführt. Auf die Landstraße zurückgekommen, legten wir durch ein immer gleich schönes, an Fruchtbarkeit und Vegetation üppiges Land, 20 Meilen bald zurück, so daß wir schon um 3 Uhr Ashridge Park erreichten, den Sitz der Grafen von Bridgewater. Hier kannst Du mir, liebe Julie, etwas näher kommen, wenn Du Reptons Gartenbuch

aufschlägst, wo Du mehrere Ansichten und den Grundplan der reizenden hiesigen Gärten findest, die der alte Repton selbst angelegt. Erinnere Dich nur des Rosary, so wirst Du es gleich aufzusuchen wissen. Dieser Park ist schon einer der größten in England, denn er mißt über drei deutsche Meilen im Umfang, und das ebenfalls moderne gothische Schloß ist mit allen seinen Mauern, Thürmchen und Höfen fast unabsehbar. Ich muß jedoch aufrichtig gestehen, daß dieser neugothische genre, (castellated style) der sich in der Zeichnung so feenhaft ausnimmt, in der Wirklichkeit oft durch seine Ueberladung und Unzweckmäßigkeit nicht nur geschmacklos, sondern sogar etwas läppisch ausfällt.

Wenn man in der cultivirtesten, friedlichsten Wiesenfläche, unter dem Flor unzähliger Blumen, eine Art Festung mit hundert Thürmen, Schießscharten und Brüstungen gewahr wird, die alle nicht den mindesten Zweck haben, und obendrein in ihrer Basis fast nichts als Glaswände (die Gewächs- und Treibhäuser, welche mit den Zimmern in Verbindung stehen) darbieten, so ist dies wahrlich eben so lächerlich, als wenn der Besitzer dieser lieblichen Blumengärten, darin in Helm und Harnisch, wie weiland Don Quixote, spazieren gehen wollte. Der antike, alt italienische oder blos romantische, unsrer Zeit angepaßte Styl harmonirt unendlich besser mit solcher Umgebung, erscheint freundlicher und selbst bei weit geringern Massen, dennoch grandioser. Das Innere des Schlosses war dagegen von der größten Wirkung,

und durchaus fürstlich zu nennen. Sehr vernünftig hatten sich die Besitzer für die Gesellschaftszimmer nur auf wenige, aber dafür sehr geräumige Piecen beschränkt. Auch hier tritt man zuerst in die Halle, mit Rüstungen und alterthümlichen Meubeln geschmückt. Dann kömmt man in das Treppenhaus, das prächtigste, was man in dieser Art sehen kann. Durch drei hohe Etagen aufsteigend, mit eben so viel rund umher laufenden Gallerieen erreicht es die Höhe und Größe einer Kirchenkuppel; die Wände sind von polirtem Stein, die Treppengeländer von glänzendem Messing, die Decke aus schön in Holz geschnitzten Caissons, mit Malerei verziert, und rund umher, durch alle drei Etagen hinauf, sind Nischen mit den Standbildern der Könige Englands aus Stein angebracht. Aus diesem Treppenhaus gelangten wir in einen Saal mit rothem Sammt und vergoldeten Meubeln geschmückt, vorn durch ungeheure Fenster erleuchtet, die fast die ganze Wand einnehmen, und die Aussicht auf den pleasure ground und Park eröffnen. Seitwärts zur Linken ist ein eben so großes Zimmer, wo das Billard steht, und daneben die Bibliothek. Auf der andern Seite in derselben Enfilade schließt sich der Speisesaal an, und hinter diesem ein herrliches Gewächs- und Orangerie-Haus, durch welches man in die Kapelle eingeht, die mit zehn alten ächten Glasfenstern von großer Schönheit, und mit kostbaren Holzreliefs prangt. Alle Bänke darin sind von Nußbaum, mit Kramoisi-Sammt ausgeschlagen.

In den Zimmern hängen einige schöne und interessante Gemälde, jedoch meistens von modernen Meistern. **Pleasure ground** und Gärten sind noch größer als in Cashburypark. In Reptons Werk wirst Du sie zum Theil finden, nämlich den amerikanischen Garten, den Mönchs-Garten und das Rosary — wozu noch hinzugekommen sind: 1) der sehr zierliche französische Garten, mit einer bedeckten Gallerie an einer Seite, einem porcellanartigen Aufsatz mit Blumentöpfen in der Mitte, und einem großen Parterre, von dem jedes Beet eine besondere Blumenart enthält; — 2) der Felsengarten, wo alle Steinpflanzen vereinigt sind, so wie alle rankenden Gewächse. Es gehört wahrlich die lange Gewohnheit eines großen Luxus dazu, um ein so mannichfaltiges, überall gleich exemplarisch gut erhaltenes Ganze sich nur auszudenken, denn man muß gestehen, daß selbst unsre Souveraine in der Regel nur Theile von dem besitzen, was hier vereinigt ist. Einige 1000 Stück Wild und unzählige Gruppen von Riesenbäumen zieren den Park, der, nur den hindurchführenden Weg abgerechnet, ebenfalls ganz der Natur und vielen waidenden Heerden überlassen ist.

Nimm es immer als ein kleines Opfer an, liebe Julie, daß ich so treu diese Details Dir beschreibe, die bei unsern eigenen Plänen und Bauten doch nicht ohne Nutzen seyn möchten, und wenigstens gewiß noch mühsamer zu schreiben als zu lesen sind*).

---

*) Ich weiß nicht, ob der Leser dieselbe Entschuldigung gelten lassen wird. A. d. H.

Zu besserer Versinnlichung nehme ich von allem Interessanten Zeichnungen in meine Schreibtafel, die uns einst, als Anregung zu neuen Ideen, gut zu statten kommen sollen. Morgen werden wir des Herzogs von Bedford, eines der reichsten Edelleute in England, nahes Schloß sehen, Woburn Abbey, welches Ashridge noch eben so sehr an Größe übertreffen soll als dieses Cashburypark, eine sehr angenehme Steigerung.

Der Gasthof, wo ich schreibe, ist wieder sehr gut, und ich gedenke, nach allen Fatiguen, meiner Hauptmahlzeit so viel Ehre zu machen als dem Frühstück, obgleich diese hier viel einfacher ist, und Tag vor Tag in zwar ganz guten, aber auch immer denselben Gerichten besteht. Die ewigen muttonchops und ein gebratenes Huhn mit breadsauce, spielen mit den blos in Wasser gekochten Gemüsen, und der englischen National-Sauçe: zerlassener Butter mit Mehl, immer die Hauptrolle dabei.

Leamington, den 27sten.

Ich befinde mich jetzt in einem großen Badeorte, von dem ich jedoch noch nicht viel gesehen habe, da ich um 11 Uhr in der Nacht so eben erst angelangt bin. Ein großer Theil des Tages ging mit der interessanten Besichtigung von Woburn Abbey hin.

Dieser schöne Pallast ist im italienischen Geschmack, einfach und edel aufgeführt, unendlich befriedigender

als der kolossale gothisch seyn sollende nonsense. Mit seinen Ställen, Reitbahn, Ballhaus, Statuen und Bildergallerie, Gewächshäusern und Gärten bildet er eine kleine Stadt. Seit 300 Jahren, ein auch in England seltner Fall, vererbte sich diese Besitzung regelmäßig in derselben Familie fort, so daß es auch nicht zu verwundern ist, wie bei einer Million Revenüen nach unserm Gelde, ein Zusammenfluß von Pracht hier entstehen konnte, der bei uns die Kräfte jedes Partikuliers übersteigt, um so mehr, da, wäre auch das Geld hie und da in derselben Profusion vorhanden, doch keine seit Jahrhunderten darauf gerichtete Cultur uns die Mittel zu einem so vollendeten Ganzen des raffinirten Luxus zur Hand läßt.

Das eigentliche Schloß ist ein regelmäßiges Viereck und die bel etage, welches auf dem Lande immer die de plein pied ist, bildet eine ununterbrochene Reihe, das ganze Viereck umschließender Zimmer. Diese Zimmer sind mit kostbaren Gemälden geschmückt, und außerdem reich in schweren Stoffen meublirt, Decke und Thürembrasuren von weißer Stuckatur mit Gold, oder aus seltnen geschnitzten Hölzern, Alles eben so einfach als gediegen. In dem einen Zimmer war eine merkwürdige Sammlung von Miniatur-Portraits der Familie, vom ersten Russel (der Familienname der Herzöge von Bedford) bis auf den jetzigen Herzog, in ununterbrochener Linie gesammelt. Unter solchen Umständen kann man wohl ein wenig auf seine Familie und seinen Adel stolz seyn.

Diese Miniaturen waren auf eine sehr geschmackvolle Art in einem langen schmalen Goldrahmen auf Cramoisi-Sammt gereiht, und Medaillonvise eingelassen. Die Camine sind größtentheils von vergoldetem Metall, mit hohen Marmoreinfassungen, die Kronleuchter ebenfalls von Bronce, reich vergoldet, überall die angemessenste Pracht, wiewohl ohne alle Ueberladung. Den Beschluß machte die Bibliothek, in zwei Säle vertheilt, und höchst freundlich mit ihren breiten Fensterthüren unmittelbar an die Blumengärten anstoßend.

Diese erschienen mir nun besonders reizend, dabei so zweckmäßig mit den Gebäuden verwoben, und so mannigfaltiger Art, daß eine genügende Beschreibung schwer ist.

Um Dir jedoch wenigstens eine allgemeine Idee davon zu geben, laß mich nur erwähnen, daß längs der verschiedenen Gebäude, die bald vorspringen, bald zurücktreten, bald grade, bald runde Linien bilden, nach der Gartenseite zu eine ununterbrochene Arcade, mit Rosen und Rankengewächsen bezogen, hinläuft, an welcher die verschiedenen prachtvollen Gärten auf einander folgen. Ueber diesem Gang sind theils Zimmer, theils die anmuthigsten kleinen Gewächshäuser, wovon eins unter andern nichts wie Haidekräuter (Erica) enthält, von denen Hunderte in Blüthe, den lieblichsten Anblick gewährten, und durch Spiegelwände bis ins Unendliche vervielfältigt wurden. Unmittelbar unter dem Erikenhause war auch der Erikengarten angebracht, ein Rasenplatz mit Beeten, die

verschiedene Figuren bildeten, und alle nur mit denjenigen größeren Exemplaren der Haiden besetzt waren, welche im Freien aushalten. Einmal wurde der erwähnte Bogengang selbst durch ein hohes Palmenhaus mit Spiegeln unterbrochen, vor dem die schönsten gestickten Parterres auf Kiesgrund sich ausbreiten. An dieses Haus stieß die Statuen-Gallerie, deren Wände mit verschiedenen Marmorarten bekleidet sind, nebst sehr schönen Säulen aus Italien. Der Saal enthält eine Menge antiker Sculpturen, und wird an jedem Ende durch einen Tempel geschlossen, wovon der eine der Freiheit, mit Büsten von Fox, Canning und Andern, der zweite den Grazien geweiht ist, mit einer herrlichen Gruppe dieser Göttinnen von Canova. Von hier aus führt der Bogengang an einer unermeßlichen Pflanzung entlang, welche an Hügel gelehnt, nur aus Azalien und Rhododendron besteht, bis man den chinesischen Garten erreicht, in dem die dairy (der Milchkeller) sich besonders auszeichnet. Es ist dies eine Art chinesischer Tempel, mit einem Ueberfluß von weißem Marmor und buntem Glase, in der Mitte ein Springbrunnen, und an den Wänden umher Hunderte von chinesischen und japanischen großen Schüsseln aller Art aufgestellt, sämmtlich mit frischer Milch und Rahm gefüllt. Die Consoles, auf denen diese Schalen standen, waren ein ausgezeichnet hübsches Modell für chinesische Meublirung. Die Fenster bestanden aus mattem Glase mit chinesischer Malerei, welche phantastisch genug aus dem trüben Lichte hervortrat.

Von hier führte noch ein weiter pleasure ground mit den schönsten Bäumen, und mancherlei überraschenden Abwechselungen, unter andern niedlichen Kindergärten, und einem Grasgarten, in dem alle Arten von Schilf und Gräsern in kleinen Beeten, das Ganze ein Schachbret bildend, kultivirt wurden — nach dem Aviary. Dieses besteht aus einem sehr großen eingezäunten Platz mit hohen Pflanzungen und einer Cottage, nebst einem kleinen Teich in der Mitte, Alles nur dem Reiche der Vögel gewidmet. Der vierte oder fünfte Diener erwartete uns hier (die alle Trinkgelder verlangen, so daß man ein solches Etablissement nicht unter einigen L. St. zu sehen bekömmt) und zeigte uns zuerst mehrere reich gefiederte Papageyen und andere seltene Vögel, deren jeder seine besondere kleine Abtheilung, und so zu sagen sein Gärtchen hatte. Diese Vögelwohnungen waren von Eichenzweigen mit Draht durchflochten, die Decke gleichfalls von Draht, die Sträucher Immergrün, so wie fast alle übrigen Pflanzungen in diesem Bezirk. Als wir auf den Platz hinaus traten, der die Mitte einnimmt, pfiff unser Papageno, und sogleich verfinsterte sich wörtlich die Luft über uns, durch eine Unzahl von Tauben, Hühnern, und der Himmel weiß was alles für Vögel. Aus allen Büschen stürzten zugleich Gold-, Silber-, bunte und ordinäre Fasanen hinzu, und aus dem See gallopirte ein schwarzer Schwan schwerfällig herbei, mit kläglich kindlichen Tönen seine große Begierde nach Futter ausdrückend. Dieser schöne Vogel, rabenschwarz mit rosenrothen Schnabel und Füßen, war

außerordentlich zahm, fraß sein Futter chemin faisant aus der Tasche des Wärters, und ließ uns keinen Augenblick allein, so lange wir in dem Vögelparadies umherwandelten, nur manchmal en passant einer zudringlichen Ente und andres gemeiners Volk mit einem Fußtritt abwehrend, oder einem nobleren Goldfasan mit dem Schnabel in die Seite stoßend. Ein zweiter interessanter aber eingeschlossener Bewohner dieses Orts war Héros, ein afrikanischer Kranich, ein Thier das aussieht, wie von Porcellain gemacht, und mich in seinen Bewegungen vielmals an unsern seligen, tanzenden Ballerino erinnerte. Der Umstand seiner Geschichte, welcher ihm den Heldennamen gegeben, war dem Wärter unbekannt.

Der, vier deutsche Meilen im Umfang haltende Park besteht hier nicht allein aus Waideland und Bäumen, sondern hat auch ein schönes Waldterrain, und noch eine besonders eingezäunte Parthie, die thornery (wörtlich Döruerei) benannt, ein wilder mit Dornen und Gestrüppe bewachsener Waldplatz, in dessen Mitte eine kleine Cottage mit dem freundlichsten Blumengärtchen steht, und den mehrere Spaziergänge durchschneiden. Hiermit schließen die Herrlichkeiten von Woburn Abbey. Doch nein — zwei Dinge muß ich noch nachholen. In dem Schlosse, dessen Schmuck ich Dir en gros beschrieben, fand ich zugleich eine sehr zweckmäßige Einrichtung. Nämlich rund um alle Zimmer des großen Vierecks läuft eine innere breite Gallerie, auf welche mehrere Thüren sich öffnen, und wo mannichfache Sammlungen, theils frei, theils in Glasschrän-

ken, und hie und da durch Blumenstellagen unterbrochen, aufgestellt sind. Dies gewährt im Winter und bei schlechtem Wetter einen eben so unterrichtenden als angenehmen Spaziergang, der um so behaglicher wird, da das ganze Schloß mit conduits de chaleur geheizt ist. Das zweite Erinnernswerthe ist ein schönes Portrait des Grafen Esser in Lebensgröße. Er erscheint hier sehr schön und schlank gewachsen, das Gesicht aber weniger ausgezeichnet, kleine Züge ohne vielen Ausdruck, kleine Augen, und einen großen rothen Bart bei dunklem Haupthaar, der ihn vielleicht der Königin, bei ihrem eignen rothen Kopf besonders angenehm machte.

Jetzt ist aber ein Viertelzoll von meinen Fingern herunter geschrieben, und ich muß schließen. Morgen wieder ein Mehreres, wo ich Warwick Castle sehen werde, welches für Englands Stolz ausgegeben wird. Ich bin wirklich begierig, ob wir noch eine Stufe höher zu ersteigen haben, wie wir bisher regelmäßig von Schönem zu Schönerem fortgeschritten sind.

Da eben die Mail von hier abgeht, lege ich diesen Brief in einen für L . . . . mit ein, durch dessen Güte Du ihn schneller erhalten wirst als den letzten.

Gedenke des Umherirrenden in Deiner ruhigen Einsamkeit, und glaube, daß, verschlüge ihn das Schicksal auch zu den Antipoden, sein Herz doch immer bei Dir seyn würde.

Dein L . . . .

Neunter Brief.

Warwick den 28sten.

Theure Julie!

Beim Himmel! diesmal erst bin ich von wahrem und ungemeßnem Enthusiasmus erfüllt. Was ich früher beschrieben, war eine lachende Natur, verbunden mit allem, was Kunst und Geld hervorbringen können. Ich verließ es mit Wohlgefallen, und obgleich ich schon Aehnliches gesehen, ja selbst besitze, nicht ohne Verwunderung. Was ich aber heute sah, war mehr als dieses, es war ein Zauberort, in das reizendste Gewand der Poesie gehüllt, und von aller Majestät der Geschichte umgeben, dessen Anblick mich noch immer mit freudigem Staunen erfüllt.

Du erfahrne Historienkennerin und Memoirenleserin weißt besser als ich, daß die Grafen von War-

wick einst die mächtigsten Vasallen Englands waren, und der große Beauchamp, Graf von Warwick, sich rühmte, drei Könige entthront, und eben so viele auf den leeren Thron gesetzt zu haben.

Sein Schloß steht schon seit dem 9ten Jahrhundert und ist seit Elisabeths Regierung im Besitz derselben Familie geblieben. Ein Thurm der Burg, angeblich von Beauchamp selbst erbaut, hat sich ohne alle Veränderung erhalten, und das Ganze steht noch so colossal und mächtig, wie eine verwirklichte Ahnung der Vorzeit da.

Schon von weitem erblickst Du die dunkle Steinmasse, über uralte Cedern vom Libanon, Kastanien, Eichen und Linden, senkrecht aus den Felsen am Ufer des Avon, mehr als 200 Fuß hoch über die Wasserfläche emporsteigen. Fast eben so hoch noch überragen wieder zwei Thürme von verschiedener Form das Gebäude selbst. Der abgerissene Pfeiler einer Brücke, mit Bäumen überhangen, steht mitten im Fluß, der, tiefer unten, grade wo die Schloßgebäude beginnen, einen schäumenden Wasserfall bildet, und die Räder der Schloßmühle treibt, welche letztere, mit dem Ganzen zusammenhängend, nur wie ein niedriger Pfeilervorsprung desselben erscheint.

Jetzt verlierst Du im Weiterfahren eine Weile den Anblick des Schlosses, und befindest Dich bald vor einer hohen crenelirten Mauer aus breiten Quadern, durch die Zeit mit Moos und Schlingpflanzen bedeckt. Die Flügel eines hohen eisernen Thores öffnen sich langsam, um Dich in einen tiefen, durch den Felsen

gesprengten Hohlweg einzulassen, an dessen Steinwänden ebenfalls von beiden Seiten die üppigste Vegetation herabrankt. Dumpf rollt der Wagen auf dem glatten Felsengrunde hin, den in der Höhe alte Eichen dunkel überwölben. Plötzlich bricht bei einer Wendung des Weges das Schloß im freien Himmelslichte aus dem Walde hervor, auf einem sanften Rasenabhang ruhend, und zwischen den ungeheuren Thürmen, an deren Fuß Du Dich befindest, verschwindet der weite Bogen des Eingangs zu dem Schein einer unbedeutenden Pforte. Eine noch größere Ueberraschung steht Dir bevor, wenn Du durch das zweite eiserne Gitterthor den Schloßhof erreichst. Etwas Mahlerischeres und zugleich Imposanteres läßt sich beinah nicht denken! Laß Dir durch Deine Phantasie einen Raum hinzaubern, ungefähr noch einmal so groß als das Innere des römischen Colosseums, und versetze Dich damit in einen Wald voll romantischer Ueppigkeit. Du übersiehst nun den weiten Hofplatz, rund umher von bemoosten Bäumen und majestätischen Gebäuden umgeben, die, obgleich überall verschieden an Form, dennoch ein erhabenes und zusammenhängendes Ganze bilden, dessen bald steigende, bald sich senkende Linien in der blauen Luft, wie die stete Abwechselung der grünen Grundfläche am Boden, nirgends Symmetrie, wohl aber eine sonst nur den Werken der Natur eigne, höhere Harmonie verrathen. Der erste Blick zu Deinen Füßen fällt auf einen weiten einfachen Rasenteppich, um den ein sanft geschlungner Kiesweg nach allen

Ein- und Ausgängen dieses Riesenbaues führt. Rückwärts schauend, siehst Du an den beiden schwarzen Thürmen empor, von denen der älteste, Guy's Thurm genannt, ganz frei von Gebüsch in drohender Majestät, fest wie aus Erz gegossen dastebt, der andre von Beauchamp erbaut, halb durch eine, wohl Jahrhunderte zählende, Kiefer und eine herrliche Kastanie verdeckt wird. Breitblättriger Epheu, und wilder Wein rankt, bald den Thurm umschlingend, bald seine höchsten Spitzen ersteigend, an den Mauern hinan. Links neben Dir zieht sich weit der bewohnte Theil des Schlosses und die Capelle hin, mit vielen hohen Fenstern geziert, von verschiedener Größe und Gestalt, während die ihm gegenüber liegende Seite des großen Vierecks, fast ganz ohne Fenster, nur mächtige crenelirte Steinmassen darbietet, die einige Lerchenbäume von colossaler Höhe und baumartige Arbutus-Sträucher, welche hier im langen Schutze wunderbar hoch gewachsen sind, malerisch unterbrechen. Vor Dir jedoch erwartet Dich, wenn Du jetzt den Blick nach der Höhe erhebst, von allem das erhabenste Schauspiel. Denn auf dieser vierten Seite steigt aus einem niedrigen bebuschten Kessel, den der Hof hier bildet, und mit dem sich auch die Gebäude eine geraume Strecke senken, das Terrain von neuem, in Form eines jonischen Berges steil empor, an dem die gezackten Mauern des Schlosses mit hinan klimmen. Dieser Berg, der Keep, ist bis oben dicht bewachsen mit Gesträuch, das jedoch nur den Fuß der Thürme und Mauern bedeckt. Dahinter aber ragen,

hoch über alle Steinmassen, noch ungeheure uralte Bäume hervor, deren glatte Stämme man wie in der Luft schwebend erblickt, während auf dem höchsten Gipfel eine kühne Brücke, auf beiden Seiten von den Baumen eingefaßt, gleich einem hehren Himmelsportal plötzlich die breiteste, glänzendste Lichtmasse, hinter der man die Wolken fern vorüberziehen sieht, unter dem Schwibbogen und den dunklen Baumkronen durchbrechen läßt.

Stelle Dir nun vor: diese magische Dekoration auf einmal zu übersehen, verbinde die Erinnerung damit, daß hier neun Jahrhunderte stolzer Gewalt, kühner Siege und vernichtender Niederlagen, blutiger Thaten und wilder Größe, vielleicht auch sanfter Liebe und edler Großmuth, zum Theil ihre sichtlichen Spuren, oder wo das nicht ist, doch ihr romantisch ungewisses Andenken, zurückgelassen haben — und urtheile dann, mit welchem Gefühl ich mich in die Lage des Mannes versetzen konnte, dem solche Erinnerungen des Lebens seiner Vorfahren durch diesen Anblick täglich zurück gerufen werden, und der noch immer dasselbe Schloß des ersten Besitzers der Veste Warwick bewohnt, desselben halb-fabelhaften Guy, der vor einem Jahrtausend lebte, und dessen verwitterte Rüstung mit hundert Waffen berühmter Ahnen in der alterthümlichen Halle aufbewahrt wird. Giebt es einen so unpoetischen Menschen, in dessen Augen nicht die Glorie dieses Andenkens, auch den schwächsten Repräsentanten eines solchen Adels, noch heute umglänzte?

Um Dir meine Beschreibung wenigstens einigermassen anschaulich zu machen, füge ich einen Grundplan bei, der Deiner Einbildungskraft zu Hülfe kommen muß.

Den Fluß auf der andern Seite mußt Du Dir nun noch tief unter dem Schloßplatz denken, und daß er von den bisher beschriebenen Stellen nicht gesehen wird, sondern erst aus den Fenstern des bewohnten Schloßtheils, nach aussen hin, (wie es das Kupfer zeigt) zugleich mit dem herrlichen Park sichtbar wird, der überall durch Wald am Horizont geschlossen ist, was der Phantasie so viel Spielraum läßt, und wieder für sich eine neue höchst romantische Aussicht bildet.

Nur über wenige Stufen tritt man vom Hofe aus in die Wohnzimmer, zuerst in einen Durchgang und von da in die Halle, auf deren beiden Seiten sich die Gesellschaftszimmer, 340 Fuß lang in ununterbrochener Reihe, ausdehnen. Obgleich fast de plein pied mit dem Hofe, sind diese Zimmer doch auf der andern Seite mehr als 50 Fuß hoch über dem Avon erhaben. Acht bis vierzehn Fuß dicke Mauern bilden in jedem Fenster, welche auch 10 — 12 Fuß breit sind, ein förmliches Cabinet, mit den schönsten mannigfaltigsten Aussichten auf den unter ihnen wildschäumenden, weiterhin aber in sanften Wendungen den Park bis in düstre Ferne durchströmenden Fluß. War ich nun vorher, schon seit dem ersten Anblick des Schlosses, von Ueberraschung zu Ueberraschung

fortgeschritten, so wurde diese, wenn gleich auf andre Weise, fast noch in den Zimmern überboten. Ich glaubte mich völlig in versunkene Jahrhunderte versetzt, als ich in die gigantische **baronial hall** trat, ganz wie sie Walter Scott beschreibt, die Wände mit geschnitzten Cederholz getäfelt, mit allen Arten ritterlicher Waffen angefüllt, geräumig genug um alle Vasallen auf einmal zu speisen, und ich dann vor mir einen Camin aus Marmor erblickte, in dem ich ganz bequem mit dem Hute auf dem Kopf, noch neben dem Feuer stehen konnte, das auf einem 300 Jahre alten eisernen, seltsam gestalteten Roste, von der Form eines Korbes, wie ein Scheiterhaufen aufloderte. Seitwärts war, der alten Sitte getreu, auf einer Unterlage, gleichfalls von Cedernholz, mitten auf dem steinernen Fußboden, den nur zum Theil verschlossene **hautelisse** Teppiche deckten, eine Klafter ungespaltenes Eichenholz aufgeschichtet. Durch einen in braun gekleideten Diener, dessen Tracht, mit goldnen Kniegürteln, Achselschnüren und Besatz hinlänglich alterthümlich aussah, wurde von Zeit zu Zeit dem mächtigen Feuer, vermöge eines drei Fuß langen Klotzes, neue Nahrung gegeben. Hier war überall der Unterschied zwischen der ächten alten Feudalgröße, und der nur in moderner Spielerei nachgeahmten eben so schlagend, als zwischen den bemoosten Trümmern der verwitterten Burg auf ihrer Felsenspitze, und der gestern aufgebauten Ruine im Lustgarten eines reich gewordnen Lieferanten. Fast alles in den Zimmer war alt, prächtig und originell, nir-

gends geschmacklos, und mit der größten Liebe und Sorgfalt unterhalten. Es befanden sich die seltsamsten und reichsten Zeuge darunter, die man jetzt gar nicht mehr auszuführen im Stande seyn möchte, in einer Mischung von Seide, Sammt, Gold und Silber, alles durch einander gewirkt. Die Meubels bestanden fast ganz, entweder aus alter außerordentlich reicher Vergoldung, geschnitztem braunen Nuß- und Eichenholz, oder jenen alten französischen mit Messing ausgelegten Schränken und Commoden, deren eigner Name mir eben nicht beifällt. Auch waren viele herrliche Exemplare von Mosaik, wie von ausgelegten kostbaren Hölzern vorhanden. Ein Caminschirm mit schwerem goldnen Rahmen, bestand aus einem einzigen so klaren Glase, daß es völlig mit der Luft zusammenfloß. Ein solcher Schirm hat das Angenehme, daß man, am Kamin sitzend, das Feuer sieht, ohne es sengend am Gesicht zu fühlen. In dem einen Zimmer steht ein Staatsbett, von der Königin Anna einer Gräfin von Warwick geschenkt, noch immer wohl erhalten, von rothem Sammt mit grün und blauer Seide gestickt. Die Kunstschätze sind unzählbar, und die Gemälde, unter denen sich auch nicht ein mittelmäßiges befand, sondern die fast alle von den größten Meistern sind, haben überdem zum Theil ein ganz besonderes Familien-Interesse, da sehr viele Portraits der Ahnen sich darunter befinden, von der Hand Titian's, Vandyk's und Ruben's gemalt. Der größte Schatz, und zwar ein unschätzbarer, ist eins der bezauberndsten Bilder Raphaels, die schöne Jo-

hanna von Arragonien (eine nicht genau historisch auszumittelnde Person) von der es, seltsam genug, vier Bilder giebt, alle höchst vortrefflich, und die alle für das ächte Original ausgegeben werden, drei davon jedoch ohne Zweifel Copien seyn müssen, dem Vorbilde aber so gut wie gleich geworden sind. Das eine ist in Paris, das andere in Rom, das dritte in Wien, das vierte hier. Ich kenne sie alle vier, und muß unbedingt dem hiesigen den Vorzug geben. Es liegt ein Zauber in diesem herrlichen Weibe, der nicht auszusprechen ist! Ein Auge, das in die Tiefen der Seele führt, königliche Hoheit, verbunden mit der weiblichsten Liebesempfänglichkeit, wollüstiges Feuer im Blick, zugleich mit süßer Schwermuth gepaart, dabei eine schwellende Fülle des schönsten Busens, eine durchsichtige Zartheit der Haut, und eine Wahrheit, Glanz und Grazie der Gewänder, wie des ganzen Schmucks der Bekleidung — so, wie es nur ein so göttliches Genie in himmlischer Schöpferkraft vollständig hervorrufen konnte.

Zu den interessantesten Portraits, die das historische Interesse, welches man an den Personen nimmt, noch erhöht, gehören Folgende:

Zuerst Machiavell, von Titian. Ganz, wie ich mir ihn gedacht. Ein feines und kluges, und doch dabei leidendes Gesicht, wie trauernd über die so tief erkannte, nichtswürdige Seite des menschlichen Geschlechts, jene hündische Natur, die nur liebt, wenn

sie getreten wird, nur folgt, wo sie fürchtet, nur treu ist, wo sie Vortheil davon hat. Ein Zug mitleidigen Spottes umschwebt die schmalen Lippen, während das dunkle Auge nachdenkend in sich selbst hineinzuschauen scheint.

Es däucht Einem im ersten Augenblick sonderbar und auffallend, daß dieser große und klassische Schriftsteller so lange auf die abgeschmackteste Weise mißverstanden worden ist, entweder als ein moralisches Scheusal geschildert (und wie albern ist in dieser Hinsicht die Refutation Voltaire's) oder gar die abenteuerliche Hypothese aufgestellt, daß sein Buch eine Satyre sey! Bei näherer Betrachtung erlangt man indeß bald die Ueberzeugung: daß nur die neuere Zeit, welche endlich anfängt, die Politik aus einem höhern, wahrhaft menschlichen Gesichtspunkte zu verstehen und zu behandeln, Machiavells Fürsten richtig beurtheilen konnte.

Dieser tiefe und scharfsinnige Geist giebt wirklich den Fürsten der Willkühr — so nenne ich aber alle die, welche sich nur par la grâce de Dieu, um ihrer selbst willen, Fürsten glauben, alle Eroberer, auch alle Glückspilze der Geschichte, denen durch ein blindes Ohngefähr Völker geschenkt wurden, die sie für ihr Eigenthum ansahen — dieser Art Fürsten also, sage ich, giebt er die einzige und wahre Weise an, wie sie prosperiren, die einzigen erschöpfenden Regeln, die sie befolgen müssen, um ihre, von Haus aus auf dem Boden der Sünde und des Irrthums

erwachsene Macht erhalten zu können. Sein Buch ist und bleibt für ewige Zeiten das unübertreffliche, das wahre Evangelium für Solche, und wir Preußen insbesondere mögen uns Glück wünschen, daß in neuester Zeit Napoleon seinen Machiavell so schlecht inne hatte, weil wir sonst wohl noch unter seinem Joche seufzen möchten!

Wie herrlich geht aber über diesen Abgrund, dem seine relative Wahrheit nicht abzustreiten ist, die Sonne des repräsentativen Volksfürsten neuerer Zeit auf! Wie nichtig wird dann, von dieser Basis ausgehend, das ganze Gebäude der Finsterniß, welches Machiavell so meisterhaft entwickelt, und sinkt vor ihren Strahlen in nichts zusammen, denn es braucht ja nun weder mehr der List und Unwahrheit, noch der despotischen Gewalt und Furcht, um zu regieren. Humanität und Recht tritt, hundertmal mächtiger und wohlthätiger für Fürst und Völker, an die Stelle jenes trüben Glanzes, und dem fortwährenden Kriege folgt einst ein ewiger Frieden! Dies aber fühlte und ahnete, und wünschte Machiavell, und gar viele Stellen seines Buchs deuten deutlich darauf hin, unter andern, wenn er sagt: „Wer eine freie Stadt erobert hat, dem bleibt kein sicheres Mittel, sie zu behalten, als sie zu zerstören, oder ihre Einwohner zu erneuen; denn keine Wohlthat des Souverains wird sie ihre verlorne Freiheit vergessen lassen.“

Indem er endlich unumstößlich beweiset, daß man sich nur durch Nichtachtung aller Moral (und was war bis jetzt, beinahe anerkannt, die Politik anders) auf einer solchen Stufe willkührlicher Macht erhalten könne, und den Fürsten ernstlich diese Lehre gab, zeigt er auch zugleich nur zu deutlich: daß die ganze Gesellschaft damals ein Prinzip des Verderbens in sich trug, bis zu dessen Erkenntniß und Beseitigung kein wahres Glück der Völker, keine wahre Civilisation möglich war. Die Revolutionen neuerer Zeiten und ihre Folgen haben endlich der Menschheit die Augen geöffnet, und sie wird sie nicht wieder schließen!

Der Herzog Alba, von Titian. Höchst ausdrucksvoll, und, wie ich glaube, treu, denn dieser Mann war keineswegs eine blos grausame und finstere Carrikatur. Ernst, fanatisch, stolz, aber fest wie Eisen, praktisch, die Idee eines unerschütterlichen, treuen Dieners aufstellend, der, einmal den Auftrag angenommen, nun weder rechts noch links mehr abweicht, seines Herrn und seines Gottes Willen blind zu erfüllen stets bereit ist, und nicht darnach fragt, ob Tausende dabei in Martern untergehen; mit einem Wort, ein kräftiger, nicht unedler, aber beschränkter Geist, der Andere für sich denken läßt, und für fremde Autorität handelt.

Heinrich VIII. mit Anna Bullen, von Holbein *).

---

*) Heinrichs VIII. und Elisabeths Bilder findet man so häufig in England, daß Du auch, bei ausgezeichneten Exem=

Der König in prachtvoller Kleidung, ein fetter, etwas Fleischerartig aussehender Herr, bei dem Wollust, Schlauheit, Grausamkeit und Kraft in einer furchtbar behaglichen, und fast jovialen Physiognomie hervorherrschen! Man sieht bei alle dem, daß ein solcher Mann zittern machen, und dennoch an sich fesseln kann. — Anna Bullen ist eine freundlich unbedeutende, beinahe etwas dumm erscheinende, ächt englische Schönheit, von einer Gestalt, wie man sie auch heute, nur in anderm Kostüme, noch häufig hier antrifft!

Cromwell, von van Dyk. Ein herrlicher Kopf. Etwas von dem bronznen Gladiatoransehen Napoleons, aber mit viel gemeinern Zügen, hinter denen jedoch, wie hinter einer Maske, eine große Seele dämmert. Schwärmerei ist fast zu wenig darin ausgedrückt, dagegen eine beinahe ehrlich scheinende, und desto betrügendere List im Auge, aber doch nirgends eine Spur von Grausamkeit, die man auch dem Protektor wohl nicht vorwerfen kann, da selbst die Hinrichtung des Königs zwar eine grausame Handlung war, in Cromwells Gemüth aber nur wie eine ihm unumgänglich nothwendige politische Operation erschien, keineswegs aber in Freude am Blutvergießen ihren Grund fand. Unter Cromwells Bilde hängt sein eigner Helm.

---

plaren, die öfter-wiederkehrende Schilderung derselben verzeihen mußt. Immer findet sich doch eine oder die andere Nüance verschieden.

Prinz Rupert, von van Dyk. Ganz der kühne Soldat, jeder Zoll ein Cavalier! Du weißt, daß die Anhänger des Königs sich damals ausschließend „Cavaliere" nannten. Ich meine jetzt aber damit den Vornehmen und Ritterlichen. Ein schönes, den Weibern wie dem Feinde gefährliches Gesicht, und eine malerische Kriegertracht und Haltung.

Elisabeth, von Holbein. Das beste, und vielleicht ähnlichste Bild, was ich bis jetzt von ihr gesehen. Sie ist in ihrer Blüthe dargestellt, ziemlich widerlich weiß, mit sehr blaßröthlichen Haaren. Die Augen etwas Albinosartig, fast ohne Augenbraunen. Das viele Weiße darin giebt ihnen, trotz ihrer künstlichen Freundlichkeit, einen falschen Ausdruck. Man glaubt zu entdecken, daß heftige Begierden und beharrliche Leidenschaften unter dieser blassen Hülle verborgen sind, wie ein Vulkan unter dem Schnee, und erblickt hinlänglich jene eitle Sucht, zu gefallen, in der überreichen, mit Zierrathen überladenen Kleidung. Ganz anders, streng, hart und gefährlich zu nahen, erscheint sie in den Bildern ihres spätern Alters, aber auch da immer noch gleich übertrieben geputzt.

Maria von Schottland. Wahrscheinlich im Gefängniß und kurz vor ihrem Tode gemalt; denn sie hat hier das Ansehn einer vierzigjährigen Matrone. Noch immer eine gediegene Schönheit, aber nicht mehr die leichtsinnige, Leben und Reize üppig genießende Maria, sondern sichtlich geläutert durch Unglück, ernsten

Ausdrucks, Schillers Maria, eine edle Natur, die sich endlich selbst wiedergefunden hat! Es ist eins der seltneren Bilder dieser vielbeweinten Königin, die man sonst immer jung und glänzend geschildert zu sehen gewohnt ist.

Ignaz Loyola, von Rubens. Ein sehr schön gemaltes, großes Bild, dem man es indessen anmerkt, daß es nur eine Fiktion, und kein Portrait ist. Der heilige, ganz gewöhnliche geistliche Ausdruck ist nichtssagend, und das Colorit daran bei weitem das Schönste.

Doch ich würde nicht aufhören, wenn ich die ganze Gallerie durchgehen wollte. Also laß Dich in das letzte Kabinet führen, wo sich noch eine schöne Sammlung von Majolica und Email, größtentheils nach Zeichnungen von Raphael, befindet, so wie eine Marmorbüste des schwarzen Prinzen, eines derben Soldaten mit Kopf und Faust, aus einer Zeit, wo die letzte allein oft schon zu großem Ruhme hinlänglich war. Viele kostbare etruskische Vasen, nebst andern Kunstwerken, dienen den verschiedenen Zimmern, ausser den Gemälden und Antiken, zum Schmuck, und es ist sehr zu loben, daß sie hierzu verwandt, und nicht in einer Galerie als todte Masse zusammengehäuft sind! Es wurde mir als eine Merkwürdigkeit der genauen und festen Bauart des Schlosses gezeigt, daß ohngeachtet seines Alters, wenn alle Thüren der Enfilade geschlossen sind, man aus dem letzten Kabinet, die ganze Weite von 350 Fuß ent=

lang, durch die Schlüssellöcher eine am andern Ende gerade in der Mitte stehende Büste erblicken kann! In der That eine merkwürdige Genauigkeit, die unsere Handwerker sobald noch nicht begreiflich oder gar ausführbar finden werden! Obgleich, wie ich Dir erzählte, schon die Wände der Halle mit einer Unzahl von Waffen bedeckt sind, so befindet sich doch auch noch eine eigene Rüstkammer im Schlosse, die ausserordentlich reich ist. Hier wird unter andern Lord Brooks lederner, noch mit schwarz gewordnem Blut befleckter Koller aufgehoben, in dem dieser nicht unberühmte Vorfahr der jetzigen Grafen, in der Schlacht von Lichfield getödtet wurde. In der einen Ecke des Zimmers liegt ein ganz eigenthümliches Kunstwerk, von sehr heterogener Natur mit den Uebrigen, eine in Eisen gegossene Meerkatze, aber von einer Vollkommenheit und Abandon in ihrer Stellung und ihren Gliedern, die die Natur selbst erreicht. Es that mir sehr leid, nicht von der Castellanin erfahren zu können, wer das Modell zu diesem Gusse gemacht. Es muß ein bedeutender Künstler gewesen seyn, der alle Affengrazie und Gelenkigkeit, in dieser Stellung, welche in der behaglichsten Faulheit schwelgt, mit so viel Wahrheit auszudrücken vermochte.

Ehe ich von dem prachtvollen Warwick schied, bestieg ich noch den höchsten der beiden Thürme, und genoß dort eine schöne und reiche Aussicht nach allen Seiten hin bei ziemlich hellem Wetter. Weit entzückender als dieses Panorama war aber der lange

Spaziergang in den Gärten, die das Schloß von zwei Seiten umgeben, und in ruhiger Größe dem Charakter desselben ganz angemessen sind. Die Höhe und Schönheit der Bäume, wie die Ueppigkeit der Vegetation und des Rasens kann nirgends übertroffen werden, während eine Menge riesenmäßiger Cedern (vom Libanon genannt), und die sich jeden Augenblick neu gestaltenden Ansichten der majestätischen Burg — in deren hohen Zinnen transparente Kreuzesformen, den Lichtstrahlen ein immer wechselndes Spiel gewähren — einen solchen Zauber über das Ganze webten, daß ich mich nur mit Gewalt davon losreißen konnte. Wir gingen bis zum anbrechenden Mondschein, der alles noch gigantischer erscheinen ließ, in den dunkelnden Gängen umher, und konnten deßhalb nur bei Laternenlicht die berühmte colossale Warwick-Vase, welche mehrere hundert Gallonen Wasser enthalten kann, und mit der schönsten Arbeit geziert ist, so wie die Alterthümer besehen, welche in der Loge des Pförtners aufbewahrt werden, und hauptsächlich in den antediluvianischen Stierhörnern und Eberzähnen bestehen, die man Thieren zuschreibt, welche der fabelhafte Ahnherr der ersten Grafen von Warwick, Guy, aus der Sachsenzeit, erlegt haben soll. Die Dimensionen seiner, ebenfalls hier aufbewahrten Waffen, verrathen einen Riesen von größeren Kräften, als sie jetzt die Natur hervorbringt.

Hier nahm ich endlich zögernden Abschied von Warwick-Castle, und legte die Erinnerung wie einen

Traum erhabener Vergangenheit an mein Herz, und mir war in dem dämmernden Mondenlicht wie einem Kinde, dem ein phantastisches Riesenhaupt aus ferner Zeit über den Wipfeln des Waldes freundlich zugenickt.

Mit solchen Phantasieen, gute Julie, will ich einschlummern, und dem Morgen wieder entgegentreten, der mir auch Romantisches beut — die Ruinen von Kenilworth!

Birmingham, den 29sten Abends.

Ich fahre in meiner Erzählung fort. Der Badeort Leamington (car il faut pourtant que j'en dise aussi quelque chose) bestand vor dreißig Jahren noch aus einem kleinen Dorfe, und bildet jetzt schon eine reiche und elegante Stadt, die 10 — 12 Pallastartige Gasthöfe, vier große Badehäuser mit Colonnaden und Gärten, mehreren Lesebibliotheken, die mit Spielzimmern, Billard-, Concert und Tanzsälen (wovon einer für 600 Personen) verbunden sind, und einer Unzahl von Privathäusern, die blos zum Gebrauch der Badegäste dienen, und fortwährend wie Pilze aus der Erde wachsen. Dergleichen ist hier Alles im colossalen Maaßstabe, obgleich die Wässer eigentlich sehr unbedeutend sind, etwas schwefel- und salzhaltig. Man benutzt dasselbe Wasser zum Baden und Trin-

ken, und noch jetzt wimmelte es von Badegästen. Die Bäder sind so geräumig wie die englischen Betten, in den Boden eingelassen, oben mit Eisenplatten umlegt, und durchaus mit Porzellaintafeln ausgefüttert. An den Seiten haben sie noch besondere Sitze.

Eine elegante und sehr bequem zu applizirende Douche, nebst einer nützlichen Maschine, um unbehülfliche Kranke auf ihren Stuhl mit leichter Mühe in ihren Bereich zu bringen, verdiente auch bei uns Nachahmung. R . . nahm eine Zeichnung davon. Die Trinkanstalt befand sich in einem Saale von der Größe eines Exercierhauses, um sich hinlängliche Motion darin machen zu können, und die Röhren aus dem das Wasser floß, wie die Hähne zum Drehen, waren, so weit sie sichtbar wurden, aus massivem Silber. Das Wasser selbst schmeckte, wie alle Schwefelwässer, faulig und fatal.

Nicht weit von Leamington, und eine Stunde von Warwick, befindet sich ein höchst lieblicher und reizender Ort, Guy's Cliff genannt, dessen kleines Schloß theilweise eben so alt als Warwick Castle ist. Darunter sieht man in den pittoresken Felsenufern des Avon eine tiefe Höhle, in welche sich, der Sage nach, der gestern so oft erwähnte Guy von Warwick, nach vielen großen Thaten im In- und Auslande, heimlich begab, um sein Leben in frommer Contemplation zu beschließen.

Nach zwei Jahren ununterbrochener Nachforschungen seiner trostlosen Gemahlin fand diese einst selbst auf der Jagd ihn hier todt in seiner Höhle liegen, und stürzte sich aus Verzweiflung über die Felsen hinab in den Avon, wo sie schnellen Trost im Tode fand. Auf derselben Stelle wurde später zum Andenken dieser tragischen Begebenheit eine geräumige Kapelle in den Felsen gehauen, die noch besteht, und mit der Statue Guy's von Heinrich III. geziert ward. Diese letztere aber ist leider von Cromwells Truppen später so mütilirt worden, daß sie nur noch einem unförmlichen Blocke ähnlich sieht. Gegenüber der Kapelle sind 12 Mönchszellen in den Felsen gehauen, die jetzt zu Ställen dienen; mit der innerlich ganz renovirten Kapelle aber ist das Schloß des Besitzers verbunden worden, von dem ein Theil gothisch, und viele hundert Jahre alt, ein zweiter in späterer Zeit im alt italiänischen Geschmack, und ein dritter ganz neu, mit dem gothischen ältesten Theile gleichartig aufgebaut ist. Das Ganze zeigt sich äusserst malerisch, und eben so geschmackvoll und ansprechend ist das Innere eingerichtet. Besonders fand ich das größere Gesellschaftszimmer mit zwei großen herausspringenden Fenstererkern höchst freundlich. Das eine dieser Fenster steht auf dem, 50 Fuß senkrecht hinabsinkenden Felsen, gerade über dem Flusse, der nahe dem Schlosse eine lieblich geformte Insel bildet, hinter welcher sich eine weite Aussicht auf üppige Wiesen, schöne Bäume, und im Hintergrunde ein im Walde halb verstecktes Dorf ausbreitet. Seitwärts sah man, ohngefähr in

einer Entfernung von 1000 Schritten, eine uralte Mühle, welche schon zur Zeit des Einfalls der Normannen existirt haben soll. Ein wenig weiter schloß sich das Bild mit einem bebuschten Hügel, noch im Bereich des Parks, auf dem ein hohes Kreuz die Stelle anzeigt, wo Gaveston, der berüchtigte Liebling Eduard III., nachdem er von den rebellischen Großen, namentlich Warwick und Arundel gefangen worden war, ohne Erbarmen hingerichtet wurde. Alle diese Erinnerungen, mit so viel Naturschönheiten vereinigt, machen einen großen Eindruck. Das andere Fenster bot dagegen den vollständigsten Contrast mit dem ersten dar. Es ging zu ebner Erde auf, und zeigte nichts als einen sehr niedlichen, von hohen Bäumen umschlossenen, französischen Blumengarten, in dem bunte Porzellainstückchen und farbiger Sand mit den Blumen abwechselten, gegenüber eine herrliche mit Epheu übervoll umrankte Allee, in spitzen Bogen ausgeschnitten. Im Zimmer selbst brannte ein behagliches Kaminfeuer, ausgezeichnete Gemälde schmückten die Wände, und viele Sophas von verschiedenen Formen, so wie Tische mit Curiositäten bedeckt, und in angenehmer Unordnung zerstreute Meubles ließen Alles auf's wohnlichste und anmuthigste erscheinen.

Ich kehrte von hier noch einmal nach der Stadt Warwick zurück, um die dortige Kathedrale zu besuchen, und die Kapelle, mit des großen Königsentthroners Beauchamp's Grab-Monument, das er sich selbst

noch bei Lebzeiten setzen ließ, und auch darunter ruht. Seine Statue von Metall liegt oben auf dem Sarkophage, mit einem Adler und einem Bären zu seinen Füßen. Der Kopf ist sehr ausdrucksvoll und natürlich. Er faltet nicht die Hände, wie es sonst bei den alten Ritterstatuen fast immer der Fall ist, sondern erhebt sich blos etwas gegen den Himmel, wie einer, der nicht eben beten will, sondern nur den lieben Gott mit schuldiger Höflichkeit willkommen heißen, wozu er zwar den Kopf geneigt hat, aber keinesweges demüthig aussieht! Rund an den Seiten des Steinsarges sind die bunt bemalten Wappen aller seiner Herrschaften angebracht, und ein ungeheures Schwerdt liegt ihm noch drohend zur Seite. Die herrlichen bunten Fenster, und die vielfachen, wohl erhaltenen und reich vergoldeten Zierrathen geben dem Ganzen ein ungemein feierliches Ansehn.

Unglücklicher Weise hat man vor 150 Jahren einer Familie aus der Stadt erlaubt, gerade unter dem größten, dem Eingang gegenüber stehenden Fenster, ein Monument für, ich weiß nicht welchen Landjunker aus ihrem Hause, aufzuführen, welches die ganze Wand einnimmt, und der schönen Einheit des Ganzen durch seine abscheulichen modernen Schnörkel einen wahren Schandfleck aufdrückt.

An der Seitenwand steht, oder liegt vielmehr auf seinem Sarge, in Stein gehauen ein anderer Eindringling, aber von besserem Schroot und Korn; denn es ist kein Geringerer als der mächtige Graf von Lei-

cester, noch in mittleren Jahren abgebildet; wie es scheint, ein schöner, vornehm und stolz aussehender Mann, doch ohne die Genialität in seinen Zügen, die des großen Warwicks metallnes Bild so sprechend ausdrückt.

Wenige Posten von Leamington in einer immer einsamer und dürftiger werdenden Gegend liegt Kenilworth.

Mit W. Scotts anziehendem Buche in der Hand, betrat ich die, so mannigfaltige Gefühle hervorrufende Ruine. Sie nimmt einen Raum von mehr als einer Viertelstunde Umfang ein, und zeigt, obgleich in schnellem Verfall, noch viele Spuren großer einstiger Pracht. Der älteste Theil des Schlosses, der 1120 erbaut wurde, steht noch am festesten, während Graf Leicesters neu hinzugefügte Gebäude schon fast der Erde gleich sind. Der weite See, der damals das Schloß umgab, und um welchen sich ein Park von 30 englischen Meilen Umfang ausbreitete, ist unter Cromwell ausgetrocknet worden, in der Hoffnung, versenkte Schätze darin aufzufinden, und auch der Park längst verschwunden, und jetzt in Felder umgewandelt, auf welchen man einzelne Hütten zerstreut erblickt. Ein frei stehender und abgelegener Theil der Schloßgebäude, den Schlingpflanzen aller Art fast verbergen, ist zu einer Art Vorwerk umgewandelt, und die ganze Gegend hat ein ärmeres, verlasseneres und melancholischeres Ansehn, als irgend ein Theil des Landes, den wir bisher durchfuhren.

Doch ist dieser öde Charakter dem Ganzen nicht unangemessen, und erhöht vielleicht noch den wehmüthigen Eindruck so tief gefallner Größe.

Noch steht der Söller, Elisabeths Bower genannt, und die Sage geht bei den Landleuten, daß oft bei mondhellen Nächten eine weiße Gestalt dort gesehen worden sey, stumm und still in die Tiefe hinabschauend. Die Rudera der Bankethalle mit dem Riesen-Kamin, der weitläuftigen Küche und den Weinkellern darunter, sind noch deutlich zu erkennen, ja manches einsame Zimmerchen mag noch in den Thürmen wohl erhalten seyn, wohin schon längst kein Zugang mehr führt. Die Phantasie ergötzt sich, aus dem noch Bestehenden die Vergangenheit zu errathen, und oft träumte ich, bei dem Umherklettern zwischen den Trümmern, jetzt die Stelle aufgefunden zu haben, wo der schändliche Vernon die treueste und unglückseligste der Gattinnen in ewige Nacht verrätherisch hinabstieß! Doch gleich vergessen sind jetzt Verbrechen wie Großthaten, die innerhalb dieser Mauern geschahen; über sie hat längst die Zeit ihren Alles bedeckenden Schleier gelegt, und dahin sind die ewig sich wiederholenden Leiden und Freuden, die vermoderte Pracht und das vergängliche Streben.

Der Tag war trübe, schwarze Wolken rollten am Himmel, hinter denen selten ein gelber, fahler Schein hervorbrach, der Wind flüsterte im Epheu, und pfiff hohl durch die leeren Fenster, hie und da zuweilen einen losen Stein von den zerbröckelten Mauern ablö-

send, und mit Geprassel in den Burgwall herunter schleudernd. Kein menschliches Wesen ließ sich sehen; alles war einsam, schauerlich, ein düstres, aber erhabnes Denkmal der Vernichtung.

Solche Augenblicke sind eigentlich tröstend! Man fühlt lebhafter als sonst, daß es nicht der Mühe werth ist: sich über irdische Dinge zu grämen, da die Sorge wie das Glück nur eine Spanne Zeit dauert. — Auch mich ergriff noch heute der ewige Wechsel des Menschenlebens, und versetzte mich am Abend, im schreienden Contrast mit der leblosen Ruine, in das prosaische Gewühl einer nur mit Gewinn beschäftigten Menge, in die dampfende, rauchende, wimmelnde Fabrikstadt Birmingham. Der letzte romantische Anblick für mich waren die Feuer, welche bei der anbrechenden Dunkelheit die Stadt auf allen Seiten aus den langen Essen der Eisenhämmer umleuchteten, dann entsagte ich den Spielen der Phantasie bis auf gelegnere Zeit.

Den 30sten.

Birmingham ist eine der ansehnlichsten und zugleich häßlichsten Städte Englands. Sie zählt 120,000 Einwohner, wovon gewiß zwei Drittel Fabrikarbeiter sind, auch gewährt sie nur den Anblick eines unermeßlichen Atteliers.

Ich begab mich schon nach dem Frühstück in die Fabrik des Herrn Thomasson, unsers hiesigen Consuls, der zweiten an Größe und Umfang; denn die ansehnlichste von allen, wo 1000 Arbeiter täglich beschäftigt sind, und wo von der Dampfmaschine zu 80 Pferden Kraft bis zum Livreeknopfe und der Stecknadel unzählige Gegenstände verfertigt werden, ist seit dem Besuch der östreichischen Prinzen (deren Gefolge einige wichtige Geheimnisse erlauscht haben soll) für jeden Fremden ohne Ausnahme hermetisch verschlossen worden.

Ich hielt mich hier, obgleich in abscheulichen, schmuzigen und stinkenden Löchern, die zu den verschiedenen Atteliers dienten, doch mit vielem Interesse mehrere Stunden auf, und machte selbst einen Knopf, den Dir R . . . als ein Zeichen meines Fleißes mitbringen soll.

Im untern Stock sind in besserem Lokale alle die Erzeugnisse ausgestellt, welche die Fabrik liefert, von Gold, Silber, Bronze, plattirten und Lackwaaren (die in ihrer Nachahmung die chinesischen Originale selbst übertreffen) Stahlsachen in jeder Gestalt u. s. w. in einer Menge und Eleganz geordnet, die wirklich Staunen erregt. Unter andern sah man hier eine Copie der gestern beschriebenen ungeheuren Warwick-Vase, von derselben Größe wie das Original, in Bronze gegossen, welche 4000 L. St. kostete, so wie prachtvolle Tafelservice in Silber und plate, welches letztere jetzt auf eine Art gearbeitet wird, daß man

es von keiner Seite mehr vom Silber unterscheiden kann, daher auch selbst die Großen gar häufig plate mit Silber vermischen, wie die Pariser Damen falsche Steine und Perlen mit ächten.

Eine Menge neue und angenehme Erfindungen des Luxus lernte ich im Kleinen und Großen hier kennen, und widerstand auch nicht ganz der Kauflust, die hier so viel Nahrung findet, doch beschränkte ich mich blos auf Kleinigkeiten, die in einer wohlverpackten Kiste nächstens bei Dir ankommen werden.

Die Eisenwerke mit ihren riesenhaften Dampfmaschinen, die Nadelfabriken, die Stahlfabrikation, wo man von der kleinsten Scheere bis zum größten Kamin, und ganzen hell wie Spiegel polirten Treppen, alle dazwischen liegende Nüancen aufgehäuft findet — alles das zu sehen füllt einen Tag recht angenehm aus, doch erlaß mir die nähere Beschreibung, ce n'est pas mon metier.

Den 31sten.

Da heute am Sonntage die Fabriken Ruhe haben, machte ich eine Excursion nach Astonhall, dem Landsitze des Herrn Watt, wo zwar für die Gärtnerei sich wenig Ausbeute zeigte, in dem alten Schlosse sich aber viele curieuse Portraits befinden. Leider konnte mir ein unwissender Portier nur über wenige Auskunft geben.

Aeußerst schön war ein Bild in Lebensgröße von Gustav Adolph. Die Freundlichkeit, Würde und Klugheit, die klaren, biedern, und doch mehr als das noch sagenden Augen, und die sanfte, aber nicht weniger feste Sicherheit in seiner ganzen Erscheinung waren höchst anziehend. Daneben stand eine treffliche Büste Cromwells, die ich noch für ähnlicher halten möchte, als das Gemälde in Warwick, weil sie dem historischen Charakter angemessener ist. Grobe, und wenn man will, gemeine Züge, aber eine Felsennatur im ganzen Antlitz, hier deutlich verschwistert mit jener finstern Schwärmerei und dämonischen List, die den Mann so treu charakterisiren.

Zwei Kanonenkugeln, die Cromwell in das Schloß, welches damals fest war, werfen ließ, und die das Treppengeländer an zwei Stellen zerschmetterten, werden sorgfältig auf dem Fleck gelassen, wo sie hinfielen, und das Geländer wird nicht reparirt, obgleich es seitdem, alberner Weise, sammt dem zerstörten Theile mit weißer Oelfarbe neu angestrichen worden ist.

Um den morgenden Tag nicht auch zu verlieren, da außer den Fabriken hier nichts zu sehen ist, denke ich heute Abend noch, und die Nacht durch, nach Chester zu fahren. Dort wollen wir morgen Eaton, den berühmten Park des Lord Grosvenor sehen, von dem ich Dir schrieb, daß Bathiany mir eine so prächtige Beschreibung gemacht hätte, und der nach Allem, was ich höre, gewiß erreicht, was G e l d erlangen kann. Uebermorgen komme ich dann wieder hierher, besehe

die übrigen Fabriken und gehe dann über Oxford zurück, in dessen Nähe zwei der größten Parks in England, Blenheim und Stowe, nebst mehreren Andern noch mit besucht werden sollen.

Chester, den 1sten Januar 1827.

Wieder ein Jahr dahin! keines der schlechtesten für mich, außer der Trennung von Dir. Ich hatte die Leselampe im Wagen angezündet, und durchlief behaglich den neuesten Roman der Lady Morgan, während wir im Gallop in der Ebene dahinrollten. So wie der Zeiger seiner Uhr auf 12 stand, gratulirte mir R.... für mich und Dich zum neuen Jahr. Zwölf Stunden später erreichten wir Chester, eine alterthümliche barokke Stadt.

Obgleich wir die 19 deutsche Meilen von Birmingham hierher in 13 Stunden zurücklegten, so finde ich doch, daß in England wie in Frankreich, je mehr man sich von der Hauptstadt entfernt, eine allmählige Abnahme in vielem Guten stattfindet, die Gasthöfe weniger vorzüglich, die Postpferde schlechter, die Postillons schmutziger, die Kleidung der Leute überhaupt unansehnlicher, und das vielfach sich drängende Leben einsamer wird. Dabei nimmt die Theurung im umgekehrten Verhältnisse zu, und man ist einzelnen Prellereien unterworfen, die in größerer Nähe Londons wegen der starken Concurrenz fast nie vorfallen.

Das Wetter war uns im neuen Jahre noch ungünstiger als im vorigen. Es regnete den ganzen Tag. Wir eilten, sobald ich ein wenig Toilette gemacht hatte, die Wunderdinge von Eaton hall zu sehen, von denen ich jedoch keine zu große Erwartung hegte. Ich fand auch, selbst meine mäßigen Hoffnungen kaum erfüllt, denn der Park und die Gärten waren, meinem Geschmack nach, von allen bisher beschriebenen dieser Categorie am unbedeutendsten, obgleich von sehr großem Umfang, und das Haus erweckte ganz dieselben Empfindungen wie Ashridge in mir, nur mit dem Unterschiede, daß es noch überladner, und auch innerlich weit weniger schön, obwohl ungleich theurer meublirt war. Man fand alle mögliche Pracht und Ostentation, die ein Mann nur anwenden kann, der jährlich eine Million unsres Geldes Revenüen, aber Geschmack vielleicht nicht in demselben Verhältniß besitzt. Ich bemerkte in diesem Chaos von neugothischem Geschnörkel, schlecht gemalten, modernen Glasfenstern, und unförmlichen Tischen und Stühlen, welche höchst unpassend architektonische Verzierungen nachahmten, auch nicht eine Sache, die mir des Aufzeichnens werth geschienen hatte, und es ist mir völlig unbegreiflich, wie Herr Lainé, dessen Verdienste um die Verschönerung seines Vaterlandes man alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, in den Annalen des Berliner Gartenvereins, diesem Park vor allen, die er gesehen, den Vorzug geben kann, worüber sich die englischen Kritiker auch etwas lustig gemacht haben. Herr Lainé ahmte vor dem neuen Palais in

Potsdam den hiesigen Blumengarten nach. Ich hätte mir, ich gestehe es, an seiner Stelle ein andres Muster gewählt, doch paßt dieser Styl sich allerdings vor dem dortigen Palais weit besser, als vor einer gothischen Burg. Kunstschätze sind mir hier gar nicht vorgekommen, bis auf einige mittelmäßige Gemälde von West; alle Pracht liegt in den Stoffen und dem aufgewandten Gelde, wie der colossalen Größe der Staatszimmer und der Bibliothek, die als Reitbahn dienen könnte. Das große Portrait des Besitzers und seiner Gemahlin im Speisesaal gewährt auch wenig Interesse, außer für Bekannte. Eine Menge affreuse gothische Tempelchen verunstalten den **pleasure ground**, der überdieß, so wie der Park, keine schönen Bäume hat, indem der Boden ungünstig ist, und die Anlage überall nicht alt zu seyn scheint. Die Gegend ist indeß recht leidlich, obwohl nicht sehr pittoresk, und zu flach.

Da uns noch Zeit übrig blieb, besahen wir das königliche Schloß in Chester, welches jetzt in ein vortreffliches Grafschafts = Gefängniß umgewandelt ist, dessen Einrichtung mir eben so menschlich als musterhaft in jeder Hinsicht erschien. Der Anblick von der Terrasse des **Corps de Logis**, in dem die Gerichtssäle sind, auf die Gefangenen in ihren Höfen tief darunter, ist höchst überraschend.

Denke Dir eine hohe Felsenterrasse, auf der ein Schloß mit zwei Flügeln steht. Das **Corps de Logis** ist, wie gesagt, für die Gerichts-Lokale bestimmt, die sehr geräumig sind, und die Flügel für d i e Gefan-

genen, welche wegen Schulden sitzen. Der Hof bildet ein Gärtchen, wo diese Schuldner spazieren gehen können. In der Tiefe unter dem Hofe ist eine Art Zwinger in Sternform, durch hohe Mauern in viele Abtheilungen separirt, hinter denen ein halbmondförmiges Gebäude hinläuft, welches die Friedensstörer, Diebe und Mörder beherbergt. Im letzten Theile desselben rechts sind die Weiber eingesperrt. Jeder der einzelnen Strahlen des Zwingers ist als ein Blumengarten benutzt, mit Gängen durchschnitten, und zum Gebrauch der Gefangenen bestimmt, die, so lange sie noch nicht verurtheilt sind, in grauer Kleidung, nach der Verurtheilung aber in halb grüner, halb rother erscheinen. In jeder Abtheilung des hintern Gebäudes ist unten ein Gesellschaftszimmer, wo an Wochentagen gearbeitet und dazu Feuer gemacht wird. Die Zellen sind reinlich und luftig, die Nahrung verschieden, nach dem Grade des Verbrechens, bei der letzten Classe nur Brod, Kartoffeln und Salz. Heute als am Neujahrstag hatten dagegen alle Roastbeef, Plumpudding und Ale bekommen, waren größtentheils, besonders die Weiber, sehr animirt, und machten einen furchtbaren Lärm mit Hurraschreien auf das Wohl des Stadtmagistrats, der ihnen diese Fete gegeben.

Die Aussicht von der obern Terrasse, über die Gartenzwinger, die Gefängnisse und eine herrliche Gegend, wo man den Fluß in der Tiefe gleich hinter den Gefangenzellen strömen, seitwärts die Dächer und Spitzen der Stadt in malerischem Wirrwarr, und in der Entfernung die Berge von Wales erblickt, ist

herrlich, und à tout prendre wohnen bei uns selten die Oberlandesgerichtsräthe so gut als hier die Spitzbuben.

Ich danke dem Himmel, daß wir morgen die Rückreise antreten, da ich Merkwürdigkeiten und Parks gänzlich überdrüßig bin. Ich fürchte sehr, daß es Dir mit meinen monotonen Briefen eben so gehen wird, indessen wer A gesagt hat, muß auch B. sagen, und so mache Dich noch auf ein Dutzend Parks mehr gefaßt, ehe wir das neblige London wieder erreichen.

Indessen sende ich noch heute die vorliegende Epistel nach der Hauptstadt, um Dir wenigstens eine wohlthätige Intervalle zu gönnen, und bitte dann Gott, Dich in seinen guten und treuen Schutz zu nehmen.

Dein ewig ergebner L . . . .

Zehnter Brief.

Hawkestone-park, den 2ten Januar 1827.

Geliebte Freundin!

Obgleich ich gestern mich sehr Parkblasirt fühlte, und nicht glaubte, noch irgend ein lebhaftes Interesse für dergleichen fassen zu können, so bin ich doch heute wieder umgewandelt worden, und muß Hawkestone sogar vor dem bisher Gesehenen den Vorzug geben, welchen ihm, nicht Kunst, noch Pracht und aristokratischer Glanz, 'sondern die Natur allein verleiht, die hier Außerordentliches gethan hat, ja in einem Grade, daß ich, selbst mit der Macht begabt, der Schönheit dieser Gegend noch etwas hinzusetzen (Gebäude ausgenommen) nicht aufzufinden wüßte, was?

Es scheinen hier durchaus alle Elemente für die günstigste Lage vereinigt, wie Du aus einer einfachen Beschreibung selbst entnehmen wirst.

Wirf also Deine Geistesaugen auf einen Erdfleck von solchem Umfang, daß Du von dem höchsten Punkt darin, rund umher den Blick über 15 verschiedene Grafschaften schweifen lassen kannst. Drei Seiten dieses weiten Panorama's heben und senken sich in steter Abwechselung mannichfacher Hügel und niedriger Bergrücken, gleich den Wogen der bewegten See, und werden am Horizont von den höchst seltsam geformten, zackigen Felsen und hohen Gebirgen von Wallis umgeben, die sich auf ihren beiden Enden sanft nach der vierten Seite der Aussicht, einer fruchtbaren, von Tausenden hoher Bäume beschatteten Ebene abdachen, welche in dämmernder Ferne, da, wo sie mit dem Himmelsgewölke zusammen fließt, von einem weißen Nebelstreife, dem Meere, begränzt wird.

Das Walliser Gebürge ist zum Theil mit Schnee bedeckt, und alles fruchtbare Land dazwischen so eng mit Hecken und Bäumen durchwürkt, daß es in der Ferne mehr den Anblick eines lichten Waldes gewährt, den nur hie und da Gewässer, mit unzähligen größeren und kleineren Wiesen und Feldern durchschneiden. Grade in der Mitte dieser Scene stehst Du nun auf einer Berggruppe, über die nahen Wipfel alter Buchen= und Eichwälder hinschauend, die oft mit den üppigsten Wiesenabhängen abwechseln, und deren Inneres 5 — 600 Fuß hohe Felsenwände mit hellgrünglänzenden, zu Tage gehenden Kupferadern, nach mehreren Richtungen durchkreuzen, und vielfache tiefe Gründe und freundliche Thäler bilden. An einer der finstersten Stellen dieser Wildniß erheben sich die ur=

alten Ruinen der „rothen Burg", ein prachtvolles Andenken aus den Zeiten Wilhelm des Eroberers. Nun denke Dir noch, daß diese ganze romantische Berggruppe, die sich, ganz für sich allein bestehend, aus der Ebne erhebt, fast in regelmäßigem Kreise von den silberhellen Wellen des Hawk-Flusses umströmt wird, und dieser so natürlich eingeschlossene Raum eben der Park von Hawkstone ist, ein auch in der Umgegend so anerkannt reizender Ort, daß die jungen Ehepaare aus den nahen Städten Liverpool und Shrewsbury seit lange die Gewohnheit haben, wenn ihre Trauung in die schöne Jahreszeit fällt, die ersten Wochen des neuen süßen Glücks in Hawkstone zuzubringen. Vielleicht ist dies die Ursache, daß dieser Park, ganz wider die englische Sitte, mehr dem Publikum als seinem Besitzer gewidmet ist, der gar nicht hier wohnt, ja dessen Haus verfallen und unansehnlich in einem Winkel des Parks, gleich einem hors d'oeuvre, verborgen liegt. Dagegen ist ein schöner Gasthof darin erbaut, der besagte Ehepaare, so wie Liebende aller Art, nebst andern Naturfreunden, mit den ausgesuchtesten Betten und solider Stärkung durch Speise und Trank versorgt. Hier schlugen auch wir unser Lager auf, und begannen, nach einem guten Frühstück à la fourchette, den langen Weg zu Fuß — denn wegen des schwierigen Terrains kann der Park nicht befahren werden. Die kletternde Promenade, die im Winter sogar nicht ganz ohne Gefahr ist, dauerte vier Stunden.

Ueber einen weiten Wiesenplan, von Eichen beschattet und von waidenden Heerden bedeckt, wanderten wir auf sehr nassem Boden (denn es hatte leider die ganze Nacht geregnet und geschneit) den Kupferfelsen zu. Diese erheben sich über einen hohen Abhang alter Buchen, wie eine darüber hängende Mauer, und sind oben wieder mit schwarzem Nadelholz gekrönt, was einen herrlichen Anblick gewährt. In dieser natürlichen Mauer befindet sich die erste Hauptparthie des Parks, die Grotte genannt, zu welcher man durch einen dunkeln in den Felsen gehauenen, bedeckten Weg von mehr als hundert Fuß Länge gelangt, nachdem man vorher eine geraume Zeit im Walde mühsam im Zickzack bergan gestiegen. Die Grotte besteht aus mehreren Höhlen, mit allerlei Steinen und Metallerzen inkrustirt, in welchen einige angebrachte Oeffnungen, die mit bunten, brillantartig geschliffenen, kleinen Glasscheiben ausgesetzt sind, in der Dunkelheit täuschend Aladinschen Edelsteinen gleichen. Eine alte Frau, welche wenigstens 50 Jahre zählte, war unsre Führerin, und erregte vielfach unsre Verwunderung durch ihre Ausdauer im Marschiren, und der Gewandtheit, mit der sie die Felsen in Pantoffeln auf und ab kletterte, denn die unregelmäßigen, abschüssigen und spiegelglatten Felsenstufen waren zuweilen recht schwierig zu passiren, so daß der gute R., der obenein eiserne Absätze an seinen Stiefeln hatte, oft nur mit der größten Anstrengung und bittern Klagen über die ungemeine Beschwerlichkeit: Felsen auf glatten Eisen hinabzuklettern, den sichern Boden wieder erreichte.

Bei einem aus Stämmen und Aesten erbauten Pavillon, der mit Haidekraut gedeckt, und mit Moos austapeziert war, und eine pittoreske Aussicht auf einen barock gestalteten Berg darbot, (der Tempel der Geduld genannt) wandte sich nun der Weg noch mehr in das Innere des Waldes, und führte uns zu der sogenannten Schweizerbrücke, welche zwei Felsen kühn mit einander verbindet. Da das Geländer zum Theil herunter gefallen. und die Passage etwas schwindlicher Art war, so würde hier für meine gute Julie (im Fall sie wirklich bis hierher hätte gelangen können) alles weitere Vordringen ein Ende gehabt haben. Wie gut ist es also in solchen Fällen, einen so unermüdlichen Führer im Reiche der Einbildungskraft zu besitzen, wie Du an mir hast, der Dich sofort mit leichter Mühe über die Teufelsbrücke hinüberschwingt, und Dir nun einen thurmartigen Felsen zeigt, der aus den glatten Buchen schwarz hervortritt, dicht mit Dornen und Epheu bewachsen ist, das in hundert Guirlanden herabhängt, und lange Zeit einen Fuchs beherbergte, der hier, sicher vor den verfolgenden Hunden, Jahre lang seine Burg Malapartus aufgeschlagen hatte. Dies ist ein beglaubigtes Faktum, und hat dem Felsen den Namen Reinardshaus verliehen, den er noch trägt. Die Führerin behauptete sogar, es habe sich jetzt wieder ein neuer Bewohner dort angesiedelt, doch konnten wir nichts von ihm erblicken. Bergauf, bergab ging es fort, und schon ziemlich müde erreichten wir endlich die Terrasse, ein

etwas offner Platz mit schönen, einzeln durch den Wald gehauenen Prospekten.

Nicht weit davon, hinter sehr hohen Bäumen, steht eine Säule von 120 Fuß Höhe, dem Stifter der Familie des Besitzers gewidmet, einem Londner Kaufmann und Lord Mayor von London zur Zeit Heinrich des III., dessen Statur die Säule krönt. Eine bequeme Wendeltreppe führt im Innern des thurmartigen Gebäudes bis auf die Spitze, von wo man eben das früher beschriebene Panorama der 15 Grafschaften staunend überblickt. Durch immer wildere Felsenschluchten gelangt man von hier, in tiefster Einsamkeit, zu einer lieblichen Cottage, am Ende eines freundlichen Wiesenthals gelegen, wo früher mehrere seltne Thiere und Vögel gehalten wurden, die jedoch jetzt nur noch ausgestopft ein Zimmer der Hütte bewohnen. Als die dort als Aufseherin angestellte junge Person sie uns zeigte, bediente sie sich der lächerlichen Phrase: Alle diese Thiere, die Sie hier sehen, pflegten sonst zu leben (**used to live before**). Das G e w ä c h s h a u s, von Felsenstücken und Baumästen aufgebaut, so wie den g o t h i s c h e n T h u r m, eine Art Lusthaus, übergehe ich, und geleite Dich wieder einen langen, langen Weg erst durch Wald, dann über Wiesenhügel und durch eine schmale Schlucht, hierauf wieder mühsam einen Berg hinan, zu der prachtvollen Ruine, dem schauerlich gelegnen r o t h e n S c h l o ß. Weithin erstrecken sich die verwitterten Mauern und in den Felsen gehauenen Wälle dieser Burg, zu deren Innern man nur durch einen zwei

Fuß breiten, in Stein gesprengten, gewundenen Gang gelangt, dessen Dunkelheit so groß ist, daß ich mich genöthigt sah, den Unterrock meiner Führerin als Faden der Ariadne zu ergreifen, weil ich wörtlich die Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Aus diesem Schacht kömmt man in eine malerische Felsengasse mit glatten hohen Wänden, über die sich Ebreschen und andere Beerentragende Bäume hinwölben. Seitwärts erblickt man eine Höhle, deren weite Oeffnung noch mit einem verrosteten eisernen Gitter verschlossen ist. Auf einer beschwerlichen Felsentreppe erreicht man endlich den obersten Theil der Ruine, einen hohen dachlosen Thurm, in dessen 15 Fuß dicken Mauern mancher hundertjährige Baum Wurzel geschlagen hat, und in dessen Innern sich ein unabsehbarer Brunnen befindet, der bis in die Eingeweide der Erde zu gehen scheint. Wenn man über die feste und wohlverwahrte Barriere, die ihn umgibt, hinunter blickt, erregt der Contrast der Thurmhöhe über Dir, in welche der Himmel hineinschaut, und der bodenlosen Tiefe unter Dir, wo ewige Nacht herrscht, einen ganz eignen Eindruck. Man wähnt hier Verzweiflung und Hoffnung in einem Bilde allegorisch vereinigt zu sehen. Der Thurm und die Felsen, auf denen er ruht, sinken in gleicher senkrechter Linie bis in eine schwindelnde Tiefe hinab nach dem Thale, dessen Riesenbäume von hier nur wie junges Dickicht erscheinen. Mit einem etwas starken Sprunge der Einbildungskraft gelangten wir nach einer Viertelstunde von hier zu der Hütte eines Neu-Seeländers, an einem klei-

nen See gelegen, nach einer Zeichnung Cooks vor vielen Jahren aufgebaut (denn diese Anlagen sind sehr alt,) und mit Pfeilen, Tamahacks, Schädeln gefressener Feinde, und andern dieser niedlichen Kleinigkeiten versehen, die den unschuldigen Luxus jener Naturkinder ausmachen.

Hiermit beschloßen wir unsre Promenade, und ließen noch ungesehen (als dieses herrlichen Ganzen unwürdige Flecken) eine Höhle, wo ein Automat den Einsiedler spielt und ein Gedicht hersagt, eine alberne Darstellung des Neptun von Sandstein, verbunden mit einem chinesischen Tempel von Holz, und eine moderne Citadelle, ebenfalls von Holz, wo bei Feierlichkeiten und auf Bestellung mehrere Kanonen gelöst werden können. Diese Anlagen der Afterkunst, so wie leider auch die Wege, sind alle etwas verfallen, seit der Besitzer nicht mehr hier lebt. Dies sind aber, so wie die obenerwähnte Ueberladung mit Spielereien, nur kleine Mängel eines erhabenen, und in aller Abwechselung natürlicher Schönheit, wunderbar glänzenden Ganzen.

Newport, den 3ten.

Es ist völlig und ernsthaft Winter geworden, die Erde mit Eis und 6 Zoll Schnee bedeckt, und die Kälte in den, jetzt selten durch ein unzureichendes Kaminfeuer erwärmten Zimmern, fast unerträglich! Da ich den heutigen Tag meistens im Wagen zugebracht habe, ist nichts weiter davon zu berichten.

Birmingham, den 4ten.

Wir sahen auch heute nichts Merkwürdiges auf unserm Wege, als einen Park, durch den wir nur hindurch fuhren, und der größtentheils neu angelegt schien. Ein kleiner, aber hübscher Garten, bot sehr niedliche Modelle für Blumengerüste dar, wie auch zierliche Körbe, alles sehr fein in Eisendraht ausgeführt, und mit rankenden Gewächsen bezogen. R. mußte sie mit steifen Fingern copiren.

Der Gasthof, wo wir unser Luncheon einnahmen, war, wie die darauf eingehauene Jahrszahl lehrte, 1603 gebaut, also über 200 Jahre alt, und das hübscheste Specimen von Cottage im alten Geschmack, mit Fachwerk in verschiedenen Desseins, das mir auf dieser Tour vorgekommen ist. Gegen Abend erreichten wir bei immer empfindlicher werdender Kälte Birmingham, wo ich mich jetzt gemächlich ausruhen will.

Den 5ten.

Der ganze Tag wurde abermals, wie bei meinem frühern Aufenthalt hieselbst, den Fabriken gewidmet, und Ausstellungen von Waaren besehen. Die armen Arbeiter sind doch mitunter übel daran! Sie verdienen zwar hinlänglich, aber mehrere ihrer Beschäftigungen sind auch, bei der geringsten Nachläßigkeit,

bei dem kleinsten Versehen, oft furchtbar gefährlich. So sah ich heute Einen, dessen Geschäft es ist, bei dem Stampfen der Livreeknöpfe den Würfel zu halten, und dem bei dieser Gelegenheit schon zweimal der Daumen zerschmettert wurde, welcher jetzt nur noch einen kleinen unförmlichen Fleischklumpen bildete. Wehe denen, die den Dampf- und andern Maschinen mit ihren Röcken zu nahe kommen. Schon mehrere faßte diese unerbittliche Macht, und zerquetschte sie, wie die grausame Boa ihre hülflose Beute. Dabei sind viele Arbeiten so ungesund wie in den Bleiwerken Sibiriens, und bei manchen ist ein Geruch auszustehen, den der ungewohnte Besucher kaum Minutenlang ertragen kann.

Es hat alles seine Schattenseite, auch diese hochgesteigerte Industrie, doch ist sie deshalb nicht zu verwerfen. Hat doch selbst die Tugend ihre Nachtheile, wo sie im Geringsten das Maas überschreitet, und dagegen das Schlimmste, ja das Laster nicht ausgenommen, seine lichteren Stellen.

Merkwürdig ist es, daß bei diesem raffinirten Fortschreiten in jeder Erfindung, die Engländer, nach dem eignen Geständniß des Herrn Thomasson, noch immer nicht im Stande sind, es den Berliner feinen Eisengußwaaren gleich zu thun. Was ich von dieser Art hier sah, stand jenen ungemein nach. Oft scheint es mir überhaupt, als wäre, ohngeachtet die Engländer uns noch so weit voraus sind, dennoch der Zeitpunkt schon eingetreten, wo sie zu sinken und

wir zu steigen anfangen. Da sie von so hoch sinken, und wir von so tief steigen müssen, so kann es demohngeachtet noch lange dauern, ehe wir uns auf demselben Punkte begegnen, aber, wie gesagt, uns entgegen zu gehen, haben wir, glaube ich, angefangen. Deutschland Glück auf!! erlangen deine Bewohner nur Freiheit, so wird ihnen jedes Streben gelingen.

Stratfort den 6sten.

Die heutige Tagereise war nicht groß, aber inhaltsschwer, denn der Ort, dessen Namen neben dem Datum meines Briefes steht — ist ja der Geburtsort Shakespeares! Es ist ein tief ergreifendes Gefühl, die unbedeutenden Gegenstände zu sehen, die vor Jahrhunderten mit einem so großen und geliebten Manne in unmittelbarer und häuslicher Berührung standen, und gleich darauf den Ort, wo längst seine Gebeine vermodern — und so in wenig Augenblicken von seiner Wiege den langen Weg bis zu dem seines Grabes zurückzulegen. — Das Haus in dem er geboren ist, so wie die Stube selbst, in der dies große Ereigniß vor sich ging, stehen noch fast unverändert da. Die Stube gleicht vollkommen einer geringen Bürgerstube, wie sie in unsern kleinen Städten zu seyn pflegen, ganz der Zeit angemessen,

wo England auf derselben Stufe der Cultur stand, die bei uns der gemeine Mann noch jetzt einnimmt. Millionen Namen, von Königen und Bettlern hingeschrieben, bedecken die Wände des kleinen Zimmers, und obgleich ich dieses Anhängen an fremde Größe, wie Ungeziefer an Marmorpallästen klebt, nicht besonders liebe, so konnte ich doch hier dem Drange nicht widerstehen, auch meinen Namen mit einer tiefen Empfindung von Dankbarkeit und Ehrfurcht den übrigen beizugesellen.

Die Kirche am Avon (derselbe Fluß, der Warwicks ehrwürdige Schloßmauern bespült) wo Shakespeare begraben liegt, ist ein schöner Ueberrest des Alterthums, mit vielen merkwürdigen Monumenten geziert, unter denen natürlich das des unsterblichen Dichters oben an steht. Es war früher, so wie seine Büste, in bunten Farben gemalt und vergoldet, ist aber durch die Stupidität eines gewissen Malone vor nahe 100 Jahren überweißt worden, wodurch es viel von seiner Eigenthümlichkeit verloren haben muß. Die Büste ist übrigens nichts weniger als von künstlerischem Werth, und auch ohne Ausdruck, wahrscheinlich also auch ohne Aehnlichkeit. Es gelang mir nur mit vieler Mühe und Geld, ein kleines Bild des Denkmals in den alten Farben, welches das letzte noch vorräthige Exemplar war, von der Küsterin zu erlangen, was ich diesem Briefe beilege.

Außerdem kaufte ich im Buchladen mehrere Ansichten des Orts, und der erwähnten Gegenstände

Auf dem Rathhause ist ein großes Bild Shakespeares, in neuerer Zeit gemalt, und ein noch besseres von Garrik, das einige Aehnlichkeit, auch in der Art der tournure, mit Iffland hat.

Oxford den 7ten.

Nachdem wir zwei Tage lang die Parkomanie ruhen gelassen hatten, brachten wir heute das Verlorne wieder ein, indem wir nicht weniger als vier große Parks besuchten, wovon der letzte, das berühmte Blenheim war. Doch in der Ordnung — **Exécutez vous.**

Zuerst kamen wir durch Eatrop Park, deshalb merkwürdig, weil er noch aus der Zeit ist, wo man eben anfing, die französische Manier zu verlassen, dies aber, in solcher Uebergangs-Periode, noch so wenig im Stande war, daß man nur statt Alleen von einzelnen Bäumen, nun Alleen von Clumps aus verschiedenen, immer aber regelmäßig abwechselnden Figuren pflanzte, oder in Schlangen-Linien Haine anlegte, und lothrechte Bergabhänge aus unregelmäßigen Terrassen bildete. Das Ganze schien in großem Verfall.

Ein schönerer Besitz ist Ditshleypark. Leider spielte uns aber das englische Clima heute einen bos-

haften Streich. Nachdem am Morgen (ich glaube erst zum zweitenmal seit wir London verlassen) die Sonne geschienen hatte, und wir schon über unser Glück triumphirten, fiel plötzlich ein solcher Nebel, daß wir den ganzen übrigen Tag nie weiter als kaum 100 Schritte vor uns, manchmal aber kaum zehne weit sehen konnten. Im Schloß fanden wir eine bedeutende Menge Gemälde, besonders schöne Portraits, von denen uns aber kein Mensch sagen konnte, wen sie vorstellten. Etwas Neues in Hinsicht auf unsere Kunst lernten wir nicht, doch sahen wir etwas anderes Neues. Am Jägerhause nämlich waren, in Ermanglung wirklichen Raubzenges, einstweilen sechs Dutzend Ratzen sehr zierlich, mit ausgebreiteten Schwänzen und Beinen, angenagelt.

Der dritte Park in der Reyhe war Blandfordpark, dem Lord Churchill gehörig, und sehr unbedeutend, im Hause aber fanden wir einige herrliche Kunstwerke. Zwei Gemälde besonders beneidete ich dem Besitzer. Das erste stellt ein nacktes, liegendes, reizendes Weib vor, die durch die Finger ihrer Hand schalkhaft lächelt; gewiß fälschlich auf Michel Angelo's Namen getauft. Es ist allerdings von kühner Zeichnung, aber ausserdem auch von einer Wahrheit und Elasticität des Fleisches, einer Titianischen Färbung und einer Lieblichkeit des Ausdrucks, die keinen Michel Angelo verrathen, wenn es auch vielleicht ungegründet ist, daß, wie Manche wollen, gar keine Oehl-Gemälde von diesem Meister existiren.

Noch mehr zog mich das zweite: Judith, angeblich von Cigoli, an, einem Maler, von dem ich mich früher nicht erinnere, ein Bild gesehen zu haben. Gewöhnlich ist dieser Gegenstand: die triumphirende Jungfrau mit dem abgehauenen verzerrten Kopf in der Hand, mir eher widerlich als angenehm gewesen — hier aber — welcher poetisch aufgefaßte Ausdruck in Judiths gleich erhabnem und reizenden Antlitz. Eine Welt von Empfindungen liegt in diesen inhaltsschweren Zügen. Es ist nicht das Gesicht einer Jungfrau mehr, sondern schon das einer jugendlichen Frau. In den feuchten, schwimmenden Augen sind zu deutliche Spuren der Vergangenheit zu lesen, und um den üppig schwellenden, noch wie entzückten Mund, verräth ein leises Beben, daß sie, wenn gleich wider ihren Willen, doch die Lust kennen gelernt! — Stärker aber war im Geiste ihre Liebe zu Gott und Vaterland, und darum blieb fest ihr früherer Entschluß. Das Opfer mußte dennoch fallen, aber kein Triumph hebt ihre Brust — sinnend, über Gedanken brütend, die ihr selbst nicht ganz klar seyn mögen, schreitet sie dahin, die zarte Hand krampfhaft in die Locken des furchtbaren, aber männlich schönen Hauptes gedrückt, das sie jetzt, wie bewußtlos, mit sich fortträgt.

Ich merke mir alle diese schönen Gemälde wohl, um sie einmal copiren lassen zu können, wenn ich Muße dazu habe, denn gute Copien so herrlicher Bilder ziehe ich weit den mittelmäßigen, oder mich nicht ansprechenden Originalen vor, selbst wenn die

letzteren von dēn berühmtesten Meistern herstammen, denn nur das Dichterische, nicht das Technische eines Kunstwerks kann mich reizen. Eine kostbare Sammlung Handzeichnungen von Raphael, Claude-Lorrain und Rubens, und mehrere interessante Portraits übergehe ich, um nicht zu weitschweifig zu werden.

Der abscheuliche Nebel wurde immer dicker, und so sahen wir Blenheim nur wie in der Dämmerung. In Hinsicht auf Glanz und Größe ist es ohne Zweifel ausserordentlich zu nennen, und sehr gefiel mir was ich davon sehen, oder vielmehr ahnen konnte, denn es war alles wie in einen Zauberschleier gehüllt, hinter welchem die Sonne ohne Strahlen, wie der Mond, erschien. Das Schloß ist sehr groß, und regelmäßig, leider im alt französischen Geschmackerbaut, an Pracht einem königlichen gleich. Der Park hat 5 deutsche Meilen im Umfang, und das künstlich ausgegrabne Wasser, das herrlichste Werk seines Gleichen, nimmt allein einen Flächenraum von 800 Morgen ein. Eben so groß ist der pleasure ground, zu dessen fortwährendem Mähen täglich 40 Leute erforderlich sind. Das Wasser bildet dem Schlosse gegenüber eine künstliche Cascade, die von großen, gesprengten und weit hergeschafften Felsenstücken so täuschend der Natur nachgeahmt ist, daß man, ohne es zu wissen, schwerlich Kunst dabei voraussetzen würde.

Man muß Browns großartiges Genie bewundern, wenn man diese Anlagen durchwandert. Es ist der

Garten-Shakespeare Englands. Dabei sind seine Pflanzungen so wunderbar groß geworden, daß wir, unter andern, einen einzigen Strauch portugiesischen Lorbeers auf dem Rasen fanden, der mit seiner dichten Masse 200 Fuß im Umfang erreichte!

Der jetzige Besitzer ist mit einer Revenue von 70,000 L.St., so verschuldet, daß sein Vermögen für die Gläubiger administrirt wird, und ihm nur 5,000 L.St. jährlich übrig bleiben, so lange er noch leben kann. Es ist Jammerschade, daß er dieses Wenige noch d a-z u anwendet, die imposanten Gärten Browns einzureißen, und nach einem elenden neueren Geschmack zu modernisiren, der mit unzähligen kleinen Klümpchens, Beeten und Pflanzen, die reichen Gewänder, die Brown der Natur umgethan, in Harlekins-Jacken umwandelt. Ein großer Theil des alten pleasure grounds ist bereits auf diese Art zerstört, wie uns der alte Gärtner, fast mit Thränen in den Augen zeigte. Mehrere der Riesenbäume lagen noch gefällt umher, und ein schwarzer Fleck auf dem Rasen zeigte einen Lorbeerstrauch an, fast von derselben Größe als der beschriebene, der noch vor Kurzem hier in aller Fülle seiner Pracht gestanden hatte. Ich dachte mit Kummer, wie vergeblich es ist, etwas Dauerndes gründen zu wollen, und sah in Gedanken schon denjenigen meiner Nachkommen, der einst meine Anlagen ebenfalls zerstören wird, die wir doch Beide mit so viel Liebe erdachten und pflegten!

Blenheim wurde bekanntlich, größtentheils auf demselben Fleck angelegt, wo der uralte königliche

Park von Wodstock (den Du Dich aus Walter Scotts neuesten Roman erinnerst) stand, und ein großer Theil des Eichwaldes ist noch wohl aus der unglücklichen Rosamunde Zeit her, immer grünend, und stirbt nur langsam ab, in einer Agonie von hundertjähriger Dauer. Wahre Ungeheuer von Eichen und Cedern an Form und Größe findet man hier. Manche hat der Epheu so umsponnen, daß er sie zwar getödtet, ihnen aber auch wieder, durch sich selbst, ein neues und schöneres immergrünes Laub gegeben hat, das jetzt den verwitterten Stamm, wie ein prachtvolles Leichentuch der Natur, so lange umhüllt, bis er in Staub zerfällt.

Fünfzehnhundert Hirsche, eine Unzahl von Fasanen, und die zahlreichsten Heerden von Schaafen und Kühen bewohnen den Park, dessen Wiesenflächen sich in dem ungewissen Nebel, ohne Gränze, gleich dem Meere auszudehnen schien, an einigen Stellen fast nackt wie eine Steppe, auf andern dicht mit Wald und Gruppen besetzt.

Das Schloß sieht innerlich, wegen der üblen ökonomischen Lage des Besitzers, etwas verfallen aus, enthält aber eine Menge der kostbarsten Kunstschätze. Man muß gestehen, daß nie eine Nation einem ihrer großen Männer eine würdigere Belohnung an Geld und Gut gab, als Blenheim für den Herzog von Marlborough war, welches bis in alle Kleinigkeiten hinab königlich zu nennen ist. Wenn man das Schloß betritt, kommt man zuerst durch ein triumphbogen=

artiges Thor, das oben einen Wasserbehälter enthält, der alle Gebäude mit Wasser versorgt, dann in einen geräumigen Hof, wo die Küchen und Offices sich befinden, und von hier erst in den großen Schloßhof, der nach dem Park zu die offene Aussicht gewährt, und nur mit einer eisernen Grille geschlossen ist. Ein dritter Hof bildet auf der andern Seite den pendant zum erstern, und enthält die Ställe.

Viele Kuppeln machen das Schloß noch imposanter. Die Halle bildet eine solche von 150 Fuß Höhe, höher als gewöhnliche Thürme zu seyn pflegen. Den Plafond darin nimmt ein schönes Fresko=Gemälde ein. Als wir hineintraten, rauchte es aus einem defekten Ofen so stark, daß wir einen zweiten Nebel im Hause anzutreffen glaubten. Einige höchst schmutzige, fast abgerissene Bediente, was in solchen Häusern hier unerhört ist, liefen bei uns vorbei, und holten die Castellanin, welche, in einen schottischen Plaid gehüllt, mit einem Stäbchen in der Hand, und dem Anstand einer Zauberin, so majestätisch auf uns zuschritt, daß man sie für die Herzogin selbst hätte halten mögen. Das Zauberstäbchen diente dazu, um bequemer auf die verschiedenen Merkwürdigkeiten hinweisen zu können. Fürs erste verlangte sie, daß wir unsre Namen in ein großes Buch einschreiben sollten, denn Blenheim steht an gewissen Tagen dem Publikum, bis auf die reservirten Plätze, offen. Unglücklicherweise fehlte aber im Tintenfaß die Tinte, es mußte also unterbleiben. Darauf ging es durch viele nie geheizte und sehr verblichene Gemächer, die aber

mit zahlreichen und schönen Gemälden geschmückt sind, unter diesen jedoch auch manche mittelmäßige, die man sehr freigebig mit den Namen Raphael, Guido &c. beschenkt hatte. Sehr reich erschien die Gallerie an schönen und ächten Rubens, worunter für mich das ansprechendste sein eigenes, von ihm oft, hier aber vorzüglich gut gemaltes Bild war. Ausserdem interessirte mich sehr ein Portrait in Lebensgröße des berüchtigten Herzogs von Buckingham, von van Dyk, welches doch eine ganz andere Art Roué darstellt, sowohl im Gehalt der feinen Züge, wie des ritterlichen Anstandes und der geschmackvollen Kleidung, als unsre Modernen aufweisen. Ferner eine schöne Madonna, von Carlo Dolce, weniger glatt und banal als andere dieses Malers, und ein ganz vortreffliches und höchst charakteristisches Bild der Catharina von Medicis. Sie ist sehr weiß, hat wunderschöne Hände, und einen merkwürdigen Ausdruck von kalter Leidenschaft, wenn ich es so nennen darf, in ihren Zügen, ohne jedoch dadurch, wie man vermuthen sollte, ein widriges Gefühl zu erregen. Rubens Frau hängt als ein entgegengesetzter Pol neben ihr, ein reizendes flamländisches, häusliches Weib, etwas gemein aussehend, aber herrlich gemalt und geistreich aufgefaßt. Philipp II, von Titian, schien mir unbedeutend, zwei Bettelbuben, von Morillo, dagegen vortrefflich. Loth und seine Töchter, von Rubens. Die Mädchen sind etwas weniger gemein und plump als der größte Theil der Schönheiten dieses Malers, die alle zu viel Verwandtschaft mit den Produkten

seines Vaterlandes haben, aber der alte Loth ist das unübertrefflichste Muster eines greisen, trunkenen Wollüstlings. Das Gemälde war übrigens indecenter behandelt, als es sich die Kunst bei heiligen Gegenständen gestatten sollte. Im Schlafzimmer hatte man, sonderbar genug, ein widerlich schauerliches Bild, Seneka's Hinrichtung im Bade, aufgehangen, Seneka selbst bereits ein grünlicher Leichnam. Hier würde, dächte ich, noch eher der Loth hingepaßt haben. Sehr gefällig erschien das Bild der Mutter des Herzogs, mit ihrem Kinde spielend, von Josuah Reynolds, gewiß dem besten aller englischen Maler. Die Schönheit, liebliches Wesen und Kindlichkeit der Herzogin war fast einer Madonna werth, und der Kleine ein wahrer Liebesgott, voll Schalkheit und Grazie. Ein großes Gemälde Carls I. zu Pferde, von van Dyk, ist berühmt, und hat 10,000 L. St. gekostet, bietet aber einen gar zu abgenuzten Gegenstand. Aus Raphaels frühester Zeit, in der Manier des Perugino, vielleicht auch von diesem selbst, befindet sich eine große Tafel hier, die Jungfrau mit dem Kinde, St. Nikolas und Johannes darstellend. Der Ausdruck der Figuren gefiel mir nicht, und erwähne des Gemäldes nur aus Respekt für den Namen.

Die Bibliothek ist ein prachtvoller Saal, mit 17,000 Bänden angefüllt, auf der einen Seite die marmorne Statue der Königin Anna, auf der andern, als sonderbarer Pendant, eine kolossale, antike Büste Alexanders, ein Ideal jugendlicher Schönheit, das nach

meinem Gefühl noch das Antlitz des Apollo vom Belvedere übertrifft. Es ist menschlicher, und doch zeigt es einen Göttlichen unter den Menschen, freilich im heidnischen, nicht im moralisch=christlichen Sinne.

Es ist billig hier noch des, die Bibliothek zierenden Bildes des großen Herzogs von Marlborough zu erwähnen, der durch seine Thaten dieser ganzen Schöpfung den Ursprung gab. Seine Geschichte ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig; besonders rathe ich Jedem, der sein Glück machen will, sie zu studiren. Er kann viel von diesem, so ganz zum Fortkommen in der Welt geeigneten, Charakter lernen. Folgende, nicht sehr bekannte, Anekdote ist mir in dieser Hinsicht, so unbedeutend die Begebenheit an sich ist, immer merkwürdig erschienen.

Der Herzog ward eines Tags beim Spazierenreiten mit seiner Suite von einem jählingen Regenschauer überrascht. Er verlangte schnell vom Reitknecht seinen Ueberrock, und wiederholte, als er ihn nicht gleich erhielt, den Befehl mit einiger Hast. Dies ärgerte den Diener, der mit impertinenter Miene erwiederte: „Nun ich hoffe, Sie werden doch so lange warten, bis ich ihn losgeschnallt habe.“ Der Herzog, ohne die geringste Empfindlichkeit zu zeigen, wandte sich darauf lächelnd zu seinem Nachbar und sagte: „Nun, für Alles in der Welt möchte ich nicht das Temperament dieses Menschen haben.“

Die bekanntere Geschichte der „petulance“ der Herzogin von Castlemaine, welche Churchill (der dama-

lige Name des Herzogs) so gut zu benutzen wußte, und die, gewiß auf die seltsamste Weise, die große Carrière eines Helden begründete, verräth eine ganz gleiche Disposition und Gewalt über sich selbst.

Bei Nacht und Nebel, wörtlich, erreichten wir Oxford, wo ich im Stern abtrat, und mich mit einem vortrefflichen Diné stärkte, da ein französischer Koch aus London hierher verschlagen worden ist, und wenn ich auch nicht den Köchen, wie die Alten, eine religiöse Huldigung darbringe, so kann ich doch nicht leugnen, daß ich für ihre Kunst keine geringe Verehrung hege. „Il est beau au feu" kann man auch von einem solchen Virtuosen sagen, so gut wie vom glänzenden Krieger, und was vollends Diplomatie und Politik betrifft, so ist wohl kein Minister so undankbar, nicht anzuerkennen, wie viel er seinem Koch verdankt.

Meine Excursion naht sich nun ihrem Ende, und in drei Tagen hoffe ich Dir R . . . . mit allen gesammelten Materialien, wie die Biene voll Honig, wieder zusenden zu können.

Den 8ten.

Oxford ist eine originelle Stadt. Eine so große Menge alter und prächtiger gothischer Gebäude von 300 = bis 1000jährigem Alter wird wohl nirgends an

demselben Orte so zusammen gehäuft, angetroffen werden. Es gibt Stellen in dieser Stadt, wo man sich ganz in's fünfzehnte Jahrhundert versetzt glaubt, weil man durchaus nichts als Denkmale dieser Zeit, ohne irgend eine moderne Unterbrechung, um sich her versammelt sieht. Viele, ja die meisten dieser alten Colleges und Kirchen sind auch im Detail sehr schön, alle aber wenigstens von höchst malerischer Wirkung, und oft hat es mich gewundert, warum man nicht manches Einzelne dieser Bauart, unter andern die eben so schönen als zweckmäßigen, lichten Fenster, in zwei und drei Abtheilungen, bisweilen mit großen Erkern abwechselnd, und unsymmetrisch vertheilt, nicht auch bei unsern modernen Wohngebäuden anwendet, — denn nur die Gewohnheit kann uns wohl die regelmäßigen Reihen viereckiger Löcher, die wir Fenster nennen, erträglich machen.

Ich begab mich zuerst nach dem dreihundert Jahre alten, sogenannten Theater (aber nur für geistliche Schauspieler bestimmt), das von einem Bischof erbaut ist. Die eiserne Grille, die es umgibt, hat statt der Pfeiler eine Art Termen mit den Köpfen der römischen Kaiser, ein seltsamer Einfall, der aber keinen üblen Effekt macht. In diesem Theater, das, seinem Ursprung gemäß, mehr einer Kirche ähnlich sieht, wurden in neuester Zeit der russische Kaiser, der König von Preußen und der Prinz-Regent zu Doctoren creirt, wobei sie genöthigt waren, im rothen Doctorgewande zu erscheinen. Die Portraits aller

dieser Souveraine wurden seitdem hier aufgestellt. Der König von England im Krönungsornate, ein vortreffliches Gemälde von Thomas Lawrence (der alten Zeiten würdig), hängt in der Mitte, in einem prächtigen Rahmen. Zu beiden Seiten, in weit einfacherer Umfassung und einfacherer Kleidung, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen, auch von Lawrence gemalt. Der König ist nicht ähnlich, vom Kaiser Alexander habe ich aber nie ein besseres Bild gesehen. Blücher wurde hier ebenfalls Doctor, und äußerte dabei: da die Herren die Souveraine zu Doctoren creirt, so könne er nur höchstens darauf Anspruch machen, Apotheker zu werden.

In der Universitäts-Stereotype-Druckerei, wo die Bedruckung eines Bogens auf beiden Seiten nur fünf Sekunden dauert, zeigte ich mich wieder selbstthätig, und hatte die Ehre, einen Bogen aus der Bibel zu drucken, den ich Dir als Seitenstück zum Birminghamer Knopfe mitschicke. Er enthält einige interessante Begebenheiten der Makkabäer.

Es wird hier viel für die Bibelgesellschaften gedruckt, und wenn dieß in derselben Progression fortgeht, so wird wohl bald die Epoche eintreten, von welcher die Jahresschrift: der Katholik, vom Jahr 1824, folgendermaßen prophezeiht: „Wenn es dahin kömmt, daß Alle die Bibel lesen, wird die Welt nur ein Aufenthalt für wilde Thiere seyn." Meint der Katholik, daß Alle sie dann auch verstehen und befolgen, so mag er recht haben, weil dann die ganze

Menschheit zu einer höhern Existenz auf einem andern Planeten reif seyn möchte. Demungeachtet bin ich mit dem Katholiken in so weit einverstanden, daß die unüberlegte Vertheilung der Bibeln an Alle (auch die ungebildetsten Wilden) das Kind mit dem Bade verschütten heißt.

Ich wanderte von hier nach dem Museum, das eine Mischung sehr verschiedener Gegenstände enthält. Gleich beim Eingange sieht man auf der Treppe ein Bild der Schlacht von Pavia, worin die wichtigsten Personen Portraits sind, in ihrer Zeit nach dem Leben gemalt, wie daneben bemerkt ist. Das Bild ist ganz in dem Styl der alten Miniaturen, und auch sehr merkwürdig wegen der vielen genauen Trachten und Rüstungen jener Zeit. Darunter steht: **Comen les gens de Lempereur deffirent les francoys en lan 1525.** Des Kardinal Wolsey und Kardinal Richelieu Bildnisse, so wie mehrerer anderer historischer Personen zierten diese Treppe. Unter ihnen befand sich auch das eines berühmten Gärtners Carls I., Tredescant mit Namen, von welchem Collegen R . . . . nicht wegzubringen war, das Bild mit einer Art Protektion betrachtend, und besonders sehr zufrieden mit einer Guirlande von Mohrrüben und Gurken, die den Gartenahn malerisch umschlang. Für mich war das Interessanteste auf diesem Gemälde das Konterfey eines seltsamen, ganz Tausend und eine Nacht ähnlichen großen Vogels, mit Namen Dodo, der diesem Gärtner lebendig zugehört haben, seitdem aber nie

wieder seines Gleichen gesehen worden seyn soll. Als Beweis, daß die Geschichte keine Fabel sey, zeigte man uns im Museo noch den ganz fremdartigen Kopf und Schnabel des Dodo.

In der Naturaliensammlung waren eine große Menge, zum Theil sehr seltne, Papageyen aufgestellt, nebst einem andern merkwürdigen Vogel, der Stacheln an seinen Flügeln hat, mit denen er kleine Fische wie mit einer Lanze anspießt; dabei sieht der diminutive Kämpe, der nur sechs Zoll hoch ist, ungemein patzig, und wie ein Straus en miniature aus, nur viel klüger und kampflustiger. Sehenswerth war auch das Schnabelthier, eine Art kolossaler Wasserratze mit Schwimmhäuten und einem Entenschnabel, aus jenem seltsamen Welttheil Neuholland, das durch seine, dem übrigen Naturreich fremden Produktionen, fast auf die Vermuthung bringt, es gehöre einer andern Schöpfungsepoche an, oder sey einst von einem vorbeisegelnden Stern verloren worden, und auf unsere Erde niedergefallen.

Ein Gemälde von Kolibrifedern bietet Farben dar, die überirdisch erscheinen, und eben so überraschend war das Basrelief eines herrlich goldgrün geharnischten Ritters, dessen Harnisch — aus den Flügelschalen des Goldkäfers bestand. Eine gute Satyre auf den heutigen Landadel wäre es, wenn man einen solchen Ritter mit der blauen Rüstung des Mistkäfers darstellte.

Im Curiositäten-Kabinet ist zu vielerlei, um es Dir, gleich einem Antiquar, Alles herzuerzählen. Ich beschränke mich daher, wie immer, nur auf das, was mich am meisten anspricht, und das ist nicht immer das berühmteste. Also zuerst ein mit Edelsteinen besetzter Handschuh Heinrichs VIII., und ein sehr wohl erhaltener, fast chinesisch geformter Sorgenstuhl desselben. Ferner ein eigenhändiger Brief der Königin Elisabeth an Lord Burleigh, sehr zierlich geschrieben, und eine niedliche Reitkamasche und Schuhe der Maidenqueen, welche wenigstens einen allerliebsten Fuß verrathen. Endlich ihre Uhr mit einer geschmackvollen Kette, aus fünf Medaillons bestehend, eines unter dem andern, die alle anders gefärbte Haare enthalten, wahrscheinlich von ihren verschiedenen Günstlingen. Merkwürdiger noch ist ein anderes Medaillon, mit einem groben Portrait in Mosaik, und einer Inschrift, die beweist, daß das erste dem König Alfred zugehört habe. Dieß seltene Ueberbleibsel des Alterthums wurde erst vor zehn Jahren auf der Insel Athelney, wo Alfred sich vor den Dänen verbarg, beim Aufreißen eines Feldes gefunden.

Die Copie eines chinesischen Schiffes (einer Junke) in der Größe eines Kahns, so daß man recht gut damit sogleich eine Spazierfahrt auf dem Wasser machen könnte, so wie das Modell des sogenannten Druidentempels zu Stonehenge, ein sehr vollständiges Kabinet fossiler Knochen u. s. w. erwähne ich noch, und führe Dich nun in die Gemäldegallerie,

von Elisabeth erbaut, und ganz in statu quo erhalten. Die Decke derselben ist mit Holzcaissons verziert, und in jedem Caisson ein Wappen, was sich gar alterthümlich und prächtig ausnimmt. Sehr gut ausgeführte Gypsmodelle von den berühmtesten Tempeln des Alterthums stehen im Vorsaal. Unter den Gemälden befinden sich einige Vortreffliche. Das liebste war mir ein Portrait der Königin Maria von Schottland, authentisch von dem Italiener Zuccaro, gleich nach ihrer Ankunft aus Frankreich gemalt, wo sie noch in allem unbeschreiblichen Reiz ihrer Jugend und Frische glänzte. Man begreift, wie diese Frau nur leidenschaftliche Verehrer oder wüthende Feinde haben konnte. Ein im wahren Sinne des Worts reizenderes, verführenderes Gesicht wird man selten sehen, aber bei aller französischen Grazie verräth es doch, daß diese Schönheit eigensinnig genug, und in ihren Leidenschaften nichts achtend seyn konnte, doch von Bösem oder Gemeinem, wie das erste bei Elisabeth, Katherine von Medicis, das lezte bei der Königin Anna sichtlich ist, keine Spur. Eigentlich ein ächt weiblicher, und daher ganz verführerischer Charakter, mit allen Tugenden und Schwächen ihres Geschlechts in erhöhtem Maßstabe ausgestattet. Den Besitz eines solchen Bildes möchte ich ein wahres Glück nennen! Das Original möchte einem schon mehr zu schaffen machen. Derselbe Künstler hat auch Elisabeth gemalt, ein Portrait, das dem in Warwick beschriebenen vollkommen gleich ist. Graf Leicester, kurz vor seinem Tode dargestellt, erweckt auch viel

Interesse. Sein Gesicht ist eben so vornehm als schön, und obgleich es nicht ein großes Genie verräth, hat es doch den Ausdruck eines klugen, im äußern Anstand würdevollen und kräftigen Mannes. Von dem Glanz der Jugend ist nichts mehr übrig, wohl aber eine gewisse stolze Gemächlichkeit der sichern unerschütterlichen Gunst. In einer Copie der Schule von Athen, von Guilio Romano, bewunderte ich von neuem das herrliche Antlitz des jungen Herzogs von Urbino, dieses Ideals sanfter jugendlicher Schönheit. Das schönste Mädchen könnte damit überzufrieden seyn. Auch Raphaels eignes Bild ist dort am bedeutendsten. Garriks Portrait von Raphael Mengs entsprach meiner Vorstellung von diesem Künstler nicht so wohl, als das in Stratford. Desto mehr gefiel mir ein Bild Carl XII. in Lebensgröße von Schröter, auch jeder Zoll — ein großer Don Quixote, und ein sehr charakteristisches Carls II. von Peter Lely. Ich finde daß Carls II. wie seine Weltbildung, auch in den Zügen ganz französisch aussieht, und namentlich eine auffallende Aehnlichkeit mit Bussy Rabutin hat. Sein Vater hängt in einer mehr als gewöhnlich anziehenden Abbildung daneben. Gewiß hat er ein schönes Gesicht mit vielsagenden Augen, aber der weiche, leidende, ideologische Ausdruck desselben zeigt genugsam an, daß der Träger solcher Züge keinem Mann wie Cromwell und keiner Zeit wie der seinigen gewachsen war. Es ist aber das größte Unglück für einen Hochstehenden, in eine unrechte Zeit zu gerathen, wenn er nicht groß genug

ist, ihr seinen eigenen Stempel aufzudrücken. Der große Philosoph Locke, von Gibson, erscheint als ein magrer Stubengelehrter; daneben hängen ein schöner, fetter Luther, von Holbein, der stattliche Hendel, von Hodson, und ein Portrait von Hugo Grotius, mit einem feinen, schlauen und doch ritterlich ehrlichen Gesicht, mehr den rüstigen Weltmann als den Gelehrten zeigend. Das sind ungefähr die Gegenstände, die mich am meisten anzogen.

Den 9ten.

Heute bin ich erst recht in Oxford umhergeirrt, und kann nicht ausdrücken, mit welchem innigen Vergnügen ich in dieser gothischen Stadt, von Kloster zu Kloster wandernd, mir die alten Zeiten aufgefrischt habe. Unter andern gibt es eine prachtvolle Allee von Rüstern hier, die, gleich den von dieser Promenade sichtbaren Gebäuden, dem Jahre 1520 ihren Ursprung verdankt. Von dieser Königin aller Alleen, in der auch nicht ein Baum fehlt, und die mitten durch eine Wiese am Wasser hinführt, sieht man von der einen Seite eine reizende Landschaft, von der andern einen Theil der Stadt mit fünf bis sechs der schönsten gothischen Thürme, an sich schon ein herrlicher Anblick, der aber heute noch durch einen bezogenen Himmel, an dem der Wind schwarze, phantastische Wolken, gleich dem wilden Heere hinjagte, und

an dem sich zuletzt der schönste Regenbogen, wie aus einem der Thürme steigend, und in den andern herabsinkend, über die ganze Stadt spannte — fast mährchenhaft und bezaubernd wurde.

Von diesem alten Musensitz Englands, von allen jenen Colleges, jedes verschieden von dem andern, und in verschiedenen Zeiten gebaut, jedes große Höfe einschließend und mit prachtvollen Thürmen geschmückt, jedes mit einer mehr oder minder verzierten Kirche, einer Bibliothek und Gemäldegallerie versehen, und alle in ihrer Art immer von neuem Interesse — nehme ich das angenehmste Andenken mit. Wenn Du es aushalten kannst, immer und immer mehr aus der alten Schüssel zu genießen, so führe ich Dich noch weiter mit mir umher.

Mein erster Gang am Morgen war also nach der Ratcliff-Bibliothek, ein rundes in neuerer Zeit aufgeführtes Gebäude, d. h. im vorigen Säculum auf Dr. Ratcliff's Kosten erbaut, und ziemlich in der Mitte der Stadt gelegen. Es enthält im Innern nichts als eine Rotunde, durch drei Etagen steigend, mit einer Kuppel und zwei Reihen offener Gallerien über einander, aus denen Seitengemächer wie Strahlen aus dem mittlern Rund nach außen laufen, wo die Bücher (welche nur Medizin und Naturphilosophie betreffen) aufgestellt sind. An den Pfeilern unten stehen rund umher Abgüsse der besten Antiken. Eine kleine höchst accurat gebaute Wendeltreppe führt in einem Seitenthürmchen zur letzten Gallerie — auf

dem Dache, von welcher man eine schöne Uebersicht der mit tausend Spitzen gen Himmel strebenden gothischen Paläste hat. Auch die umliegende Gegend ist freundlich, fruchtbar und baumreich. Man zählt in allem vier und zwanzig Colleges (Art Klöster für Erziehung bestimmt), und dreizehn Kirchen in dem kleinen Raum einer Stadt, die nur 16,000 Einwohner hat.

Von hier besuchten wir die von Heinrich VIII. erbaute Bibliothek, innerlich und äußerlich größtentheils in ihrem primitiven Zustand erhalten, und mit nicht weniger als 300,000 Büchern ausgestattet. Das Lokal sieht keinem andern dieser Art ähnlich, und versetzt auch im Innern vollständig in dahin gegangene Jahrhunderte. Die Kreuzesform, die seltsamen Schränke und Eisengitter halb blau, halb vergoldet, von einer jetzt nicht mehr gesehenen Form, die ungeheuren Fenster, von der Breite dreier Kirchenfenster zusammengenommen, und mit dem schönsten farbigen Glase geziert, die bunte vergoldete Decke mit unzähligen Caissons, jedes das Bild einer aufgeschlagenen Bibel mit vier Kronen enthaltend — selbst das noch beibehaltene alte Costüme der an den Tischen sitzenden Doctoren in Luthers Tracht — wie ungewöhnlich wird die Phantasie durch solchen Anblick angeregt! In der Mitte der hohen Schränke geht eine Gallerie rund umher, um zu den höher stehenden Büchern zu gelangen. An dem Geländer dieser Gallerie, die unten wieder eine Decke bemalter Caissons bildet, sind die Portraits der verschiedenen Bibliothekare, vom er=

sten bis zum letzten, aufgehangen, einige leider in moderner Kleidung, welche daher wie Affen unter ihren ehrwürdigen Altvordern erscheinen. In dem mittleren Theile des Saals sind auf beiden Seiten die Schränke so aufgestellt, daß sie zugleich eine lange Gasse verschlossener Kabinets bilden, in denen Jeder, der die Bibliothek benutzen will, ganz ungestört arbeiten kann; eine alte, höchst nachahmungswürdige Einrichtung. Ausser diesem Hauptsaale sind die übrigen Bücher in Zimmern enthalten, die den ganzen ersten Stock des viereckigen Gebäudes einnehmen. Hier sind höchst merkwürdige Manuscripte und alte Drucke aufbewahrt, man bedauert aber, so viel hier zu sehen, was Deutschlands Armuth dem englischen Reichthum hat zollen müssen, unter andern ein herrliches Exemplar der ältesten Faustischen Bibel von 1440 glaube ich, die unserm Doctor Barth gehörte, und mit vielen Noten von seiner Hand versehen ist. Eine wahre Freude hatte ich, ein Manuscript zu finden, das so sehr dem einen Theil des Froissart's in unserer Bibliothek glich (dem mit den Miniaturen auf jedem Blatt), ganz mit denselben Arabesken von Früchten und Blumen auf Goldgrund geziert, Styl und Farben der Bilder so völlig ähnlich, daß es fast keinem Zweifel unterworfen seyn kann, es müsse von demselben Maler herrühren. Leider ist darauf weder Name noch Jahreszahl vorhanden. Der Inhalt ist Curtius Geschichte Alexanders, alle Personen aber im Costüme der Zeit des Schreibers, und wie im Froissart, die französischen und englischen Ritter, so

bricht auch hier Alexander, von Kopf bis zum Fuß in Eisen gehüllt, eine Lanze mit Darius, und wirft ihn unsanft aus dem Sattel. Ein sehr merkwürdiges französisches Manuscript, dessen Gegenstand ein Heldengedicht in Versen ist, enthält (ein äusserst seltner Fall) den Namen des Schreibers mit dem Jahr 1340, und darunter auch Namen und Datum des Malers 1346, was vermuthen ließe, daß der Letzte sechs Jahre zu den Miniaturen gebraucht hat, die fast alle auf einem ganz ungewöhnlichen Grunde, aus Gold, blau und roth, nach verschiedenen Richtungen quadrirt, und einer Tapete ähnlich, gemalt sind. Besonders interessant wird diese Schrift dadurch, daß auf jedem Blatte, wo sich ein Bild befindet, der Maler um den Text, statt einer Einfassung oder Arabeske, die Darstellung damaliger Gewerbe, Spiele und Ergötzlichkeiten angebracht hat. Nur eine flüchtige Durchsicht zeigte mir, neben einer Menge Spielen und Aufzügen, die wir nicht mehr kennen, auch mancherlei, so ganz noch, wie wir es in unsern Tagen sehen, daß ich oft darüber erstaunte. Z. B. ein Maskenball, Kämmerchen vermiethen, das Händespiel, gioco di vilano genannt, dasselbe mit den Füßen, was wir Knaben oft in der Schule exercirten, um uns im Winter zu erwärmen, Hahnenschlag und Hahnengefechte, Seiltänzer und Taschenspielerkünste, Kunstreiter und abgerichtete Pferde, die mitunter noch schwerere Kunststücke machen als die unsrigen, Scheibenschießen nach einem Mann, der (mille pardons) seinen bloßen H.... der Gesellschaft zukehrt, wie in Pförten in der Lausitz

noch ein ähnlicher existirt, eine Schmiede, wo ein Pferd im Nothstall beschlagen wird, ein Frachtwagen mit drei großen Karrenpferden vor einander gespannt, mit Leitern an den Seiten, Geschirr ꝛc. ganz in der heutigen Form, selbst das Costume des Fuhrmanns in seiner blauen Blouze das nämliche, und manches andere, was ich nicht alles hererzählen will, zeigte an, daß, wenn Vieles sich änderte, doch auch unendlich viel sich gleichblieb, und vielleicht, à tout prendre, das Getreibe der Menschen in den verschiedenen Zeiten sich weit ähnlicher sieht, als man sich vorzustellen pflegt.

Ein Bocaccio mit äusserst schönen Miniaturen und prachtvoller Schrift gehört zu den elegantesten Paradestücken der Bibliothek, und als eine der größten Seltenheiten wird eine lateinisch und griechisch abgefaßte Apostelgeschichte aus dem 7. Jahrhundert gezeigt, in der jede Zeile nur ein Wort in beiden Sprachen enthält. Für sein hohes Alter ist das Ganze sehr wohl erhalten.

In dem Aller-Seelen-College ist eine Stelle in dem schönen Hofe, (den übrigens der feinste Rasen bedeckt) wo man einen besonders herrlichen Anblick fortwährend übereinander hinragender Spitzen und Façaden alterthümlicher Gebäude hat, ohne die geringste Mischung mit Modernem. Hier ist ebenfalls eine Bibliothek von 70,000 Bänden in einem 120 Fuß langen und 60 Fuß hohen Saal aufgestellt. In der

Mitte steht eine Himmelsuhr, die unser ganzes Sonnensystem ungemein einfach versinnlicht, und regelmäßig das Jahr hindurch mit Sonne und Planeten den gleichen Lauf hält.

Christus-College ist ein schönes Gebäude neuerer Zeit, nur eine Abtheilung davon ist uralt, und die Kirche von altsächsischer Bauart, wo antike Säulen mit runden und Spitzbogen, sonderbar, aber nichts weniger als das Auge beleidigend, durch einander abwechseln. Hier ist der berühmte Schrein der heiligen Frisdewide, ein überaus prächtiges und geschmackvolles gothisches Grabmal aus dem Anfang des achten Jahrhunderts, also jetzt schon 1200 Jahr wohl erhalten. Es war mit silbernen Aposteln und andern Zierrathen versehen, die unter Cromwell geraubt wurden, wie überhaupt dieser unglückliche Religionskrieg den Monumenten des Alterthums in England einen unersetzlichen Schaden zugefügt hat, da bis dahin alle diese Sachen auf das Vollständigste conservirt waren. Bei diesem College ist auch der reizende Spaziergang, von dem ich Dir schon geschrieben. Er führte uns zu dem Magdalenen-Kloster, das zum Theil neu restaurirt ist, und von allen Colleges den höchsten Thurm hat. Die Restaurationen, welche dem alten Style vollkommen gleich ausgeführt sind, und diese Theile des Gebäudes nun wieder 500 Jahre länger sichern werden, kosten, obgleich nur ein sehr geringer Theil fertig ist, bereits 40,000 L. St. Man kann sich also denken, welche

ungeheuren, gar nicht mehr zu erschwingenden Summen die Aufführung solcher Werke von Grund aus heut zu Tage kosten würden. Die arbeitenden Klassen, und zum Theil die Künstler, haben offenbar in unserer Zeit über die Verzehrenden den Vorsprung gewonnen, und ihre Arbeit ist daher so theuer geworden, daß etwas wirklich Großes in der Kunst nach diesem Maaßstabe kaum mehr bezahlt werden könnte, denn für die Summe, welche ehemals ein Götterwerk Raphaels erkaufte, kann man heute (selbst verhältnißmäßig in Hinsicht auf den geringern Geldwerth) kein Portrait von Thomas Lawrence mehr erstehen. Der botanische Garten schloß unsre Promenade, enthält aber nichts, das des Aufzeichnens werth wäre. Ich erlöse Dich daher für jetzt, meine gute Julie. **Mais c'est à y revenir demain.**

Buckingham, den 10ten.

Es ist sündlich, wie mein Privat-Tagebuch seit lange schon von mir vernachlässigt wird! Je mehr die Reisebriefe an Dich anschwellen, je mehr schrumpft jenes unglückliche Journal zusammen. Wenn Du diese Briefe verbrannt hast, werde ich gar nicht mehr wissen, was in jener Zeit aus mir geworden ist. Denke Dir wie unangenehm, vor seinem eignen Gedächtniß zu verschwinden! Ja, meine Einbildungskraft ist durch

die vielen Ruinen und Anklänge vergangener Zeiten so montirt, daß ich schon in eine Zukunft hinüber träume, wo selbst alle Ruinen aufhören, und wo man nicht nur seinen Schatten, sondern den ganzen Menschen verloren haben wird, um auf neuen Sternen ein neues Leben zu beginnen — denn mit der Erinnerung, man sage was man wolle, verliert man doch das ganz, was man jetzt ist, wie schon auf dieser Erde der Greis beinahe sich als Kind verloren hat. Wiederfinden können wir uns aber dennoch, meine Herzensfreundin, und dann wird das Band, das uns hier verbindet, sich auch nothwendig wieder dort neu anknüpfen müssen. Dies kann uns auch genügen.

Mais revenons à nos moutons — c'est à dire: parlons de nouveau de parcs.

Ein abscheuliches Wetter, Regen und Dunkelheit hielten mich in Oxford bis 3 Uhr Nachmittags zurück, wo es sich soweit aufklärte, daß ich abfahren konnte. Der Postillon wußte den Weg, welcher keine Hauptstraße ist, nicht recht genau, und fuhr uns eine große Strecke um, so daß wir erst sehr spät hier ankamen. Während man in meiner Stube Kaminfeuer machte, trat ich in die des Wirths, wo ich ein sehr hübsches Mädchen, seine Nichte, fand, nebst zwei Doctoren aus dem Orte, mit denen ich mich den Abend ganz gut unterhielt.

Aylesbury, den 11ten.

Stove ist gleich Blenheim ein zweites Specimen englischer Größe und Pracht. Der Park umschließt ein großes Terrain in schöner, hüglicher Gegend, mit herrlichem Baumwuchs, und das Schloß ist ein sehr magnifikes Gebäude im italiänischen Geschmack, nach Zeichnungen von Chambers. Der pleasure ground, welcher es umgiebt, erstreckt sich über 1200 Morgen, und war in bester Ordnung erhalten. Diese Gärten sind eine alte Anlage, und obgleich sehr schön in vieler Hinsicht, und durch ihren Reichthum an hohen Bäumen ausgezeichnet, doch mit Tempeln und Gebäuden aller Art dermaßen überladen, daß 10 bis 12 abzureißen die größte Verbesserung seyn würde. Zu rühmen ist ein reizender Blumengarten, dicht umschlossen von hohen Bäumen, Fichten, Cedern, immergrünen und blühendem Strauchholz, und im Dessin einen regelmäßigen Teppich bildend, der sich vor einem halbzirkelförmigen Hause mit Säulen, das seltne Vögel enthält, ausbreitet. In der Mitte des Teppichs springt eine schöne Fontaine, und auf beiden Seiten sieht man zwei zierliche Volieren von Drahtnetz.

Ein anderer Blumengarten, mit Statuen geschmückt, und einem Gewächshause in der Mitte, bildete irregulaire Blumengruppen auf dem Rasen. Die Umgebung war ein durchsichtiger Hain der höchsten Bäume, ohne weitere Aussicht.

Im Park steht ein Thurm, den man den Bourbon Tower genannt hat, weil er mit einem Kranze von Linden umgeben ist, die Ludwig XVIII. pflanzte, als er sich so lange hier in der Nähe, in Hartwell, aufhielt. Obgleich neu, ist dieser Thurm doch schon wieder halb eingefallen. Ich wünsche, daß dies keine üble Vorbedeutung für die Bourbons in Frankreich abgeben möge, wo man selbst den weisen Chartengeber nur: **Louis l'inévitable** und **„deux fois neuf"** taufte.

Der Erwähnung werth ist auch ein Monument, den großen Männern und Frauen Englands gewidmet, mit recht passenden Inschriften, und den besten Gemälden gut nachgeahmten Büsten.

Die Länge der Schloß-Façade beträgt 450 Fuß, und eben so lang ist die ununterbrochene Enfilade der Zimmer in der bel étage, zu der man, von der Gartenseite, auf einer schönen Treppe hinansteigt. Durch eine breite Bronzethüre tritt man hierauf in einen ovalen Marmorsaal mit einer schönen Kuppel, von welcher aus er allein beleuchtet ist. Ein Kreis von 20 Säulen aus röthlichem Marmorstück umgiebt ihn, und in den Nischen, welche diese bilden, stehen zehn antike Statuen. Der Boden ist mit ächtem Marmor ausgelegt, und ein goldnes Gitter in der Mitte des Fußbodens befindlich, aus dem regelmäßige Wärme ausströmt. Es würde zu lang werden, jedes einzelne Zimmer zu beschreiben. Ich erwähne nur

im Allgemeinen, daß sie sehr reich, und in dem Geschmack, der vor 80 — 100 Jahren herrschte, meublirt sind. Die Tapeten, entweder schwarzes Seidenzeug oder Hautelisse, alle Zimmer mehr oder weniger mit Gemälden, Curiositäten und Kunstschätzen aller Art geschmückt. Eine Unzahl chinesischen Porzellains und anderer Sachen aus diesem Lande ist darin zusammengehäuft, besonders in dem Staats-Schlafzimmer, das nicht benutzt wird, sondern nur als Zierde ein prachtvolles altes gesticktes Sammtbett mit goldnen Frangen etablirt.

In dem Boudoir daneben befanden sich viele andere Kostbarkeiten, die wir jedoch, durch ein Gitter abgehalten, nur von weitem sehen konnten. Die Entwendung eines Halsbandes von Rubinen, welches Marie Antoinette von Frankreich gehört hatte, ist die sehr triftige Ursache, daß, ohne des Herzogs Gegenwart, Niemand mehr hineingelassen wird.

Die Bibliothek, welche eine lange Gallerie bildet, dient als Hauptgesellschaftszimmer und ist modern eingerichtet, voller Sophas, Tische, Fortepianos ꝛc., die Wände bis an den Plafond mit Schränken bedeckt, welche in der Mitte eine leichte und elegante Gallerie haben, zu der man durch eine kleine Wendeltreppe gelangt. Ein großes, eben so disponirtes Zimmer daneben, enthält nichts als Mappen mit Kupferstichen, vielleicht eine der reichsten Sammlungen in der Welt. Es scheint dies die Liebhaberei des jetzigen Herzogs. Der Concertsaal hat neben allem nöthigen

Musikapparat auch eine große Orgel. Ein anderer Saal, eigentlich die Halle, auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses nach dem Parke zu gelegen, wo die Anfahrt für die Wagen ist, bietet eine Aussicht dar, deren Wirkung ich höchst eigenthümlich fand. Man sieht nämlich eine große freie Rasenfläche vor sich, auf beiden Seiten mit Eichenwald eingefaßt, im Mittel- und Hintergrund einige Wiesen und Wald durcheinander abwechselnd. Auf der Mitte der Rasenfläche, ohngefähr 60 — 70 Schritte vom Schloß, steht ganz frei eine schneeweiße colossale Reiterstatue, vortrefflich ausgeführt, auf einem hohen Piedestal, so daß der Reiter gerade auf den Waldesspitzen hinter ihm zu ruhen scheint. Kein Gebäude oder anderer Gegenstand (nichts wie Bäume, Gras und Himmel) ist sichtbar, und die Gegend so völlig unbelebt, daß das weiße Geisterbild die ganze Aufmerksamkeit allein auf sich ziehen muß. Keine schönere Dekoration zum Don Juan läßt sich denken. Dazu kam noch, daß der Himmel gerade heute durch ein glückliches Ohngefähr, auf dieser Seite des Schlosses mit einem Schneesturme drohend, ganz schwarz überzogen war, wogegen die blendend weiße Statue fast grausend abstach. Sie schien in dem Augenblick lebend, und jede Muskel trat im grellen Lichte hervor.

Unter den Gemälden befindet sich ein Schatz, der unseren deutschen Reisenden gar nicht bekannt geworden zu seyn scheint, wenigstens habe ich nirgends davon etwas gelesen — ein ächtes, noch während

Shakespeares Leben gemaltes Portrait dieses Dichters, von Barnage. Die Hypercritiker in England wollen zwar durchaus kein ächtes Portrait Shakespeares statuiren, aber mir scheint es fast unmöglich, eine Physiognomie zu erfinden, die so siegend den Charakter der Wahrheit an sich trüge, so ganz die Größe und Originalität des Mannes ausspräche, den sie darstellt, ausgestattet mit aller geistigen Erhabenheit, allem Scharfsinn, Witz, Feinheit, und jenem ächten Humor, dessen unerschöpflicher Reichthum keinem andern Sterblichen je wieder so zu Theil geworden ist. Das Gesicht ist keineswegs, was man gemeinhin schön nennt, aber die erhabene Schönheit des dahinterwohnenden Geistes wird im ersten Augenblicke klar. Um die hohe Stirne spielt dieser kühne Geist in blitzenden Lichtern, durchdringend sind die großen dunkelbraunen Augen, feurig und mild; nur um die Lippen schwebt leiser Spott und gutmüthige Schlauheit, aber mit einem so lieblichen Lächeln verschwistert, daß dieses erst der sonst ernsten Würde des Ganzen, den größten, menschlich gewinnenden, Reiz verleiht. Wunderbar vollkommen erscheint dabei der Bau des Schädels und der Stirne, die keine einzelne besonders hervorstehende Erhöhung, aber alle Organe so gewölbt und ausgebildet zeigt, daß man über die Harmonie eines so musterhaft organisirten Kopfes erstaunt, und eine wahre Freude fühlt, das Bild des Mannes mit seinen Werken in so schönem Einklang zu finden.

Zwei vortreffliche Albert Dürer, ein Schwesterpaar weiblicher Heiligen in phantastischer Landschaft darstellend, zogen mich besonders durch ihren originell deutschen Charakter an. Es sind zwei ächte Nürnberger Hausfrauen, mit ihren vaterländischen Hauben angethan, und nach der Natur aufgefaßt, gutmüthig und geschäftig ihr Heiligenamt verrichtend. Ein Bild Luthers von Holbein verräth mehr Geist, und ist weniger fett als gewöhnlich.

Bemerkenswerth ist noch ein Bild von van Dyk, den Herzog von Vieurville vorstellend, dem Gesandten Frankreichs bei Carl I., der mit chevalereskem Geiste den König auch in die Schlacht begleitete, und bei Newbury getödtet wurde. Die Tracht ist sonderbar, aber doch malerisch. Ein weißer juste-au-corps à la Henri quatre, mit einem schwarzen Mantel darüber, weite kurze schwarze Beinkleider über die Knie fallend, mit silbernen Metallspitzen daran, hellviolette Strümpfe mit goldenen Zwickeln, und weiße Schuhe mit goldenen Rosen. Auf dem Mantel ist der Stern des heiligen Geistes, viermal größer als jetzt üblich, gestickt und das blaue Band wird noch en sautoir, aber länger herunterhängend und bereits ähnlich der heutigen Mode, mit dem Kreuze seitwärts getragen. Dieses hängt fast unter dem Arm, schmaler und kleiner als jetzt, an dem großen Bande.

Den Duc de Guise hätte ich mir anders vorgestellt, ein blasses Gesicht mit röthlichem Bart und Haar, mehr intriguant als großartig aussehend. Dem Cha-

rakter der dargestellten Person besser entsprechend ist das Bild des Grafen Gondemar, spanischen Gesandten bei Jakob I., (von Velasquez) der durch sein Küchenlatein dem gelehrten Könige schmeichelte, in welcher burlesken Form er sich Alles zu sagen erlaubte, und nachher durch seinen jesuitischen Einfluß Sir Walter Raleigh, den Günstling Elisabeths, auf's Schaffot brachte.

Ein Bild Cromwells von seinem Hofmaler Richardson, hat ein doppeltes Interesse für die Familie, da es für einen der Vorfahren des Herzogs gemalt wurde, der selbst mit darauf abgebildet ist, — als Page, im Begriff, dem Protektor dienstfertig die Feldbinde in eine Schleife zu binden. Es gleicht dieses Portrait den andern, die ich von Cromwell gesehen, nicht ganz, sondern stellt ihn jünger und in einer verfeinerten Natur dar, ist also wahrscheinlich geschmeichelt. Der Hofmaler läßt dies doppelt vermuthen.

Nur andeuten will ich zwei schöne und große Teniers, wovon der eine drei höchst charakteristische holländische Bauern darstellt, die sich im Dorfe begegnen, und mit der Pfeife im Maule zu schwatzen anfangen, einen vorzüglichen Ruysdael, sechs berühmte Rembrandts, und die Geliebte Titians, von ihm selbst gemalt, mit Armen und Busen, die der Umarmung entgegenschwellen. Auch ein neueres Kunstwerk bewunderte ich sehr: zwei Tassen von Sevres mit Miniaturgemälden nach Petitot, von der vortrefflichen Porzellain-Malerin Mad. Jaquotot. Das

eine stellt Ninon de Lenclos vor, deren mir bisher bekannt gewordnen Abbildungen nie meiner Vorstellung von ihr recht entsprachen, dagegen diese ihren bekannten Charakter vollständig ausspricht, und dabei von der anziehendsten Schönheit ist, ächt französisch, lebhaft wie Quecksilber, eine Kühnheit, die allerdings an Frechheit streift, aber doch zu edel und zu wesentlich natürlich, um einen andern als gewinnenden Eindruck zurück zu lassen. Die andere, eine sanfte, heitere und wollüstige Schönheit, war unterschrieben Francoise d'Orleans de Valois — als Eingeweihte in die französische Genealogie und Memoiren, wirst Du wissen, wer dies ist. Je l'ignore. Jede dieser Tassen kostete 1000 Franken.

Bei schönem Mondschein fuhren wir den Abend noch bis Aylesbury, von wo ich Dir jetzt schreibe.

Uxbridge, den 12ten.

Noch heute Abend hoffe ich wieder in London zu seyn. Während dem Umspannen schreibe ich Dir flüchtig nur ein paar Worte. Wir sahen früh Lord Caringtons Park, zu Deinem Trost gesagt, vor der Hand wenigstens, den letzten. Der Garten bietet eben nichts Besonderes dar, das Schloß ist abermals im beliebten Neu-Gothisch, aber, da es einfacher gebaut ist, und weniger Prätension macht, erscheint es auch weniger affektirt. Es ist nur aus rohen Bruchsteinen

ohne Putz aufgeführt. Innerlich waren vortreffliche alte Glasmalereien, durchgehends aber nur der obere Theil der Fenster bunt, das übrige weiß, um die Zimmer heller zu lassen.

Ein gutes Bild Pitts hängt in der Bibliothek. Der große Mann trägt nichts weniger als geniale Züge, und wer weiß, ob die Nachwelt nicht einst ein ähnliches Urtheil über sein Wirken fällen wird. — Im Garten bemerkte ich etwas Artiges, einen dicht gepflanzten Epheukranz auf dem Rasen, der wie nur nachläßig darauf hingeworfen, und wie von einem Vorübergehenden verloren, erschien.

Die Reise sollte mit der Besichtigung von Bulstrode geschlossen werden, das Repton so weitläuftig, als ein Muster für Park und Gartenanlagen, beschreibt. Dieser Kelch geht aber an Dir vorüber, liebe Julie, denn der Herzog von Portland hat es verkauft, und der jetzige Besitzer die stolzen Baumriesen, für die sich Repton so enthusiasmirt, gefällt, die Wiesen zu Feld beurbart, und selbst das Schloß abgerissen, um die Steine zu Gelde zu machen. Es war eine traurige Scene der Verwüstung, noch bedenklicher gemacht durch die seltsame Tracht der darin arbeitenden Weiber, welche, vom Kopf bis zu Fuß in blutrothe Mäntel gehüllt, einer unheimlichen Versammlung von Scharfrichtern glichen.

London, den 13ten.

Bei hellem Gaslicht, das hier immer einer festlichen Illumination gleicht, fuhren wir in die Stadt ein, und da ich mir, nach dem langen Park- und Gartenleben, auf der Stelle einen Contrast bereiten wollte, stieg ich am Coventgarden-Theater ab, um die erste Weihnachtspantomime zu sehen. Dies ist eine sehr beliebte Schauspielart in England, wo man vorzüglich die Kinder hinführt, und auch ich also gut an meinem Platze war. Dichter und Dekorateurs wenden viel Fleiß darauf, jedes Jahr das vergangne mit größern Wundern zu überbieten. Ehe ich Dir gute Nacht sage, will ich, in einer rhapsodischen Skizze, das Spiel noch einmal vor Dir sich begeben lassen.

Beim Aufrollen des Vorhangs füllt ein dichter Nebel die Scene, der sich nur nach und nach verzieht, welches durch feine Gaze sehr täuschend bewerkstelligt wird. Man unterscheidet im Dämmerlicht eine ländliche Hütte, den Wohnort einer Zauberin, im Hintergrunde einen See, von Gebirgen umgeben, und einigen Schneegipfeln überragt. Noch ist alles dämmernd und undeutlich, da geht die Sonne auf, besiegt die schweren Morgendünste, und die Hütte mit dem entfernter liegenden Dorfe erscheinen nun erst in vollster Klarheit. Jetzt entdeckt man auf dem Dache einen großen Hahn, der mit den Flügeln schlägt, sich brüstet und die Sonne mit mehreren sehr natürlichen

Kikerikys begrüßt. Eine Elster neben ihm fängt an zu sprechen, herumzuspazieren, und einen in der Mauernische darunterliegenden, gigantischen Kater zu necken, der seine Glieder schläfrig reckt, seine Schnautze putzt, und behaglich schnurrt. Dieser Kater wird von einem der Akteurs, welcher sich nachher in Harlequin verwandelt, mit großer Virtuosität agirt. Sein Spielen mit einer Melone, die Leichtigkeit seines Kletterns auf den Schornstein hinauf und herunter, seine Sprünge und Manieren sind so natürlich, daß sie nur den Thieren selbst durch langes Studium abgelauscht seyn können, denn glücklicherweise ist nun die Schauspielkunst dahin gekommen, daß sie nicht mehr nöthig hat, Menschen durch Pudel und Affen überbieten zu lassen, sondern diese gefeierten Thiere durch die Menschen selbst täuschend darstellen zu lassen im Stande ist.

Unterdeß öffnet sich die Thüre, und Mutter Shipton, eine fürchterliche Hexe, tritt mit ihrem ähnlichen Sohne heraus. Die Hausthiere, zu denen sich noch eine große Eule gesellt, machen sogleich ihre Morgen-Cour nach Kräften. Die Hexe aber ist unwirsch, spricht eine Verwünschung über sie aus, und verwandelt sie auf der Stelle (was äußerst geschickt gemacht wird) in die Personen der italienischen Comödie, die, gleichsam ein Bild der Welt, sich rastlos verfolgen, bis der Klügste endlich siegt. So spinnt sich denn das Mährchen durch tausend Verwandlungen und Tollheiten weiter fort, ohne besondern Zusammenhang, aber zuweilen mit guten Anspielungen auf die Tagesbegeben-

heiten, und vorzüglich mit herrlichen Dekorationen, den Witzen des Maschinisten. Eine der besten Darstellungen dieser Art war die Zauberküche. Ein Felsen spaltet sich und zeigt eine große Höhle, in deren Mitte über einer brennenden Klafter Holz ein ganzer Hirsch mit Geweih, ein ganzer Ochse, und ein Schwein sich mit Blitzesschnelle über einander am Spieße herumdrehen. Auf einem Herde an der rechten Seite bäckt eine Pastete von der Größe eines Frachtwagens, und links wird ein Plumpudding von gleichem Calibre gekocht. Der Chef de cuisine erscheint hierauf mit ein paar Dutzend Gehülfen in weißer grotesker Uniform, alle mit langen Schwänzen versehen, und jeder mit einem Riesenmesser und Gabel bewaffnet. Der Kommandirende läßt sie erst ein lächerliches Exercitium machen, das Gewehr präsentiren u. s. w., wobei sie sich eben so erfahren benehmen, als die sieben Mädchen in Uniform. Dann stellt er sie Pelotonweise an, um die Braten mit Butter zu begießen, und dies zwar mit Kochlöffeln von demselben gigantischen Maßstabe als die übrigen Utensilien, während sie mit ihren langen Schwänzen sorgsam das Feuer anfachen.

Später stellt die Scene eine hohe Burg dar, nach welcher die beschriebenen Riesengerichte gleich Artillerie gefahren werden. Die Windungen des Felsenweges lassen sie in steigender Entfernung immer kleiner wieder zum Vorschein kommen, bis endlich die Pastete, wie der untergehende Mond, am Horizonte verschwindet.

Nun werden wir in eine große Stadt versetzt, mit allerlei komischen Inschriften an den Häusern, meistens Satyren auf die Menge der neuen Erfindungen und Compagnieen für alle mögliche Unternehmungen, als z. B. Wasch-Compagnie der vereinigten drei Reiche. Steamboat in 6 Tagen nach Amerika zu fahren. Sicheres Mittel, in der Lotterie zu gewinnen. Bergwerksaktien zu 10 L. St., um in 10 Jahren ein Millionär zu werden ꝛc. ꝛc. Eine Schneider-Werkstatt zeichnet sich im Vorgrund aus, wo im Rez-de-chaussée mehrere Gesellen emsig nähen, und über der Thüre eine Scheere von sechs Ellen Länge, aufwärts stehend, als Wahrzeichen befestigt ist. Harlequin kömmt an, verfolgt von Pantalon und Comp., und springt, mit einem Burzelbaum in der Luft, durch ein Fenster des zweiten Stocks, das klirrend zerschmettert, in das Schneiderhaus. Die Verfolger, vor dem salto mortale zurückfahrend, stürzen über einander her, und prügeln sich mit artistischem Geschick und einer Gelenkigkeit, die man nur Marionetten zutrauen sollte. Man holt nun Leitern, und die Gesellschaft steigt Harlequin nach in das Haus. Dieser ist aber bereits aus dem Schornstein echappirt, und läuft auf den Dächern weiter. Pantalon mit seinem langen Kinn und Bart, lugt indeß zum Mittelfenster, wo die Scheere hängt, und mit ihren beiden Schneiden das Fenster umfaßt, hinaus, um zu erspähen, welchen Weg Harlequin wohl genommen habe. Plötzlich schlägt aber die Scheere zu, und sein Kopf fällt auf die Straße. Pantalon, ohne Kopf, rennt nichts desto

weniger die Treppe hinab, und stürzt aus der Thüre seinem kollernden Haupte nach, das unglücklicherweise in demselben Augenblick ein Pudel aufnimmt, und damit fortrennt. Pantalon hinter drein. Hier begegnet er aber Harlequin schon wieder, der sich *als* Doctor verkleidet hat, und schnell eine Consultation mit drei andern Aerzten hält, wie dem jammernden Pantalon zu helfen sey. Man vereinigt sich endlich, die kahle Stelle, wo der Kopf fehlt, mit Macassar-Oehl-Essenz zu schmieren, und glücklich wächst auch, vermöge dieser Operation, vor den Augen der Zuschauer der Kopf langsam wieder heraus.

Im letzten Akt wird uns das Tivoli in Paris zum Besten gegeben. Ein Luftballon mit einem schönen Kinde steigt auf. Während er vom Theater über die Zuschauer hinschwebt, versinken nach und nach die irdischen Dekorationen, und sobald der Ballon an der Decke angekommen ist, wo er um den Kronleuchter in beträchtlicher Höhe eine Volte macht, füllt sich die Bühne mit wogenden Wolken, durch welche tausend Sterne blinken, was eine artige Illusion hervorbringt.

Beim Herabsinken des Ballons steigt Stadt und Garten wieder gradatim empor. Nach dieser Scene wird ein Seil aufgeschlagen, auf dem eine reizend gewachsene Frau mit dem Schubkarren bis zur Spitze eines gothischen Thurmes in Brillantfeuer fährt, während andere Aequilibristen auf ebenem Boden daneben ihre halsbrechendsten Kunststücke machen.

Zum Schluß verwandelt sich, mit Donner und Blitz, das Theater in einen prachtvollen chinesischen Saal, mit tausend bunten Papierlampen, wo alle Zaubereien sich lösen, die Hexe durch einen wohlthätigen Geisterkönig in die Eingeweide der Erde verbannt wird, und Harlequin, als anerkannter legitimer Prinz, sich endlich mit seiner Colombine vermählt.

Beim Zuhausefahren hatten wir noch ein anderes sonderbares Schauspiel gratis. Aus einer Feueresse drang eine hohe Säule glühenden Rauches, die sich bald darauf abwechselnd grün, roth und blau färbte, und je näher wir kamen, immer dichter und bunter gleich dem eben gesehenen chinesischen Feuerwerk, in Farben emporwirbelte. Wahrscheinlich, sagte ich zu R...., ein chemisches Laboratorium, wenn nur kein ernstliches Feuer daraus entsteht. Doch kaum hatte ich es gesagt, so war meine Befürchtung auch schon in Erfüllung gegangen. Geschrei erschallte von allen Seiten, wilde Flammen zuckten gen Himmel, die Menschen liefen zusammen, und bald rasselten schon Spritzen durch die Straßen. Aber die große Stadt verschlingt das Einzelne. — Noch 500 Schritte weiter, und das Feuer in der Nachbarschaft erregte weder Lärm mehr noch Interesse. In einem erleuchteten Palast tanzte man lustig, langsam zogen die aus den Theatern Heimkehrenden ihren Wohnungen zu, und freche Nymphen, wie factices Elend suchten, an den dunkeln Stellen, wie gewöhnlich der Vorübergehenden Aufmerksamkeit zu erregen.

Doch meine gute, liebe Julie, il faut que tout finisse, also auch diese lange Reiserelation, die Dir gewiß einen Bogen für jedes Jahr meines Lebens liefert. Daß sie aber mit einem Feuer schließt, das deute auf feurige Liebe, und hierzu ist es nicht nöthig, wie Dein Aberglaube empfiehlt, zu rufen: Zur guten Stunde sey's gesagt! Jede Stunde, selbst die unglücklichste, ist gut — wo Liebe ist.

Eilfter Brief.

London, den 19. Januar 1827.

Theure Julie!

R... ist heute nach Harwich abgereist, und wird in 14 Tagen bei Dir seyn, Du aber Dich gewiß dann freuen, einen lebendigen Zeugen des Schaltens und Waltens Deines L.... mündlich über so Manches ausfragen zu können, was doch mit dem besten Willen in Briefen nicht mit jeder Nüance so auszudrücken ist. Ich habe mich unterdessen im Stadtleben wieder eingewohnt. Gestern speiste ich bei Fürst E..., wo uns der .....sche Legations-Sekretair, eine Art aimabler Bouffon, und obgleich selbst von sehr ordinairer Abkunft, doch ein Superlativ von Ultra (tel le maitre tel le valet) in einem Lachen erhielt. Ich habe oft das Talent der Franzosen bewundert, und auch wohl beneidet, die amüsantesten Erzählungen aus den gewöhnlichsten Begebenheiten zu componiren, die in anderm Munde sogleich alles Salz verlieren würden. Niemand excellirt darin mehr,

als Herr R., und liefert zugleich einen Beweis, daß dieses Talent allein Folge der dazu so vortrefflich passenden Sprache, und einer aus dieser wiederum entspringenden Erziehung ist. Denn Herr R. ist ein Deutscher, ich glaube ein Schwabe, aber als zweijähriges Kind nach Frankreich gekommen, und daher als Franzose erzogen worden. Die Sprache macht den Menschen mehr, als das Blut, aber das Blut hat freilich früher die Sprache gemacht.

Uebrigens muß man auch wieder bekennen, daß, so brillant ein solches liebenswürdiges Geschwätz auch im ersten Augenblick erscheint, es zuletzt doch nur wie eine Fusée zerplatzt, und der Erinnerung nichts mehr zurückläßt, so daß der pedantische Deutsche sogar eine Art Unbehaglichkeit darnach fühlt, und bedauert, seine Zeit unnütz verloren zu haben. Wäre dem deutschen Element, das sich seine Sprache gebildet, es auch noch möglich gewesen, ihr jene Leichtigkeit, Rundung, angenehme Zweideutigkeit und zugleich Präcision und Abgeschlossenheit zu geben, welche Eigenschaften auch die französische Dreistigkeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen hervorrufen, so müßte des Deutschen Conversation gewiß die befriedigendste von beiden seyn, da er nie versäumen würde, dem Angenehmen auch das Nützliche beizufügen. So aber bleibt uns Deutschen gewöhnlich in der Gesellschaft nur die Art-Verstand übrig, welche die Franzosen so treffend l'esprit des escaliers nennen, nämlich der, welcher Einem erst auf der Treppe eingiebt, was man hätte im Salon sagen sollen.

Von dem Feuerwort des Franzosen ist mir nichts im Gedächtniß zurückgeblieben, als folgende gute Anekdote.

Ein zur Zeit Ludwig **XIV.** als Autorität geltender diplomatischer Schriftsteller, schließt eine Abhandlung über die großen Vorrechte, die einem fremden Bothschafter zustehen, mit folgenden Worten: „**mais dès qu'un Ambassadeur est mort, il rentre aussitôt dans la vie privée.**

Den 22sten.

Der arme Herzog von York ist nach langem Krankenlager endlich gestorben, und jetzt sehr prächtig in Parade aufgestellt. Ich sah ihn noch im Oktober, und fand in ihm schon damals nur noch den Schatten des rüstig stattlichen Mannes, den ich in früherer Zeit so häufig in Lady L....s und in seinem eignen Hause sah, wo sechs Bouteillen Claret, nach Tische getrunken, seine Physiognomie nur unmerklich veränderten. Ich erinnere mich, daß er an einem solchen Abend einst — es war schon nach Mitternacht — einige seiner Gäste, unter denen sich auch der österreichische Gesandte, Graf Meerveldt, der Graf Beroldingen und ich befanden, in sein schönes Waffenkabinet führte. Wir versuchten mehrere türkische Säbel zu schwingen, mochten aber insgesammt

keine recht feste Hand mehr haben, und daher geschah es, daß sowohl der Herzog, als Graf Meerveldt, sich an einer indischen Waffe, einer Art gerадem Schwerdt, Beide blutig ritzten. Hierauf wünschte der Letztere zu wissen, ob sie so gut schneide als ein Damascener, und unternahm sogleich, eins der auf dem Tisch stehenden Wachslichter mitten durchzuhauen. Das Experiment gerieth aber so schlecht, daß beide Lichter sammt den Leuchtern auf den Boden fielen und verlöschten. Während wir in der Dunkelheit umhertappten, und die Thüre suchten, fing der Adjutant des Herzogs, Obrist C..., kläglich zu stammeln an: „**By God Sir, I remember, the sword is poisoned!**“.... Man kann sich das angenehme Gefühl der Verwundeten bei dieser Nachricht denken — glücklicherweise zeigte es sich aber bald bei genauerer Untersuchung, daß der Behauptung des Obristen nur Claret, und kein Gift zum Grunde lag.

Der Herzog wird seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften wegen sehr bedauert, und das ganze Land trägt tiefe Trauer für ihn, mit Flor am Hute und schwarzen Handschuhen, was die Fabrikanten zur Verzweiflung bringt. Alle Livreen sind schwarz, auch schreibt man nur auf Papier mit breitem schwarzen Rande. Während dem werden aber nichts desto weniger die Weihnachtspantomimen auf den Theatern fortgesetzt, und es macht eine sonderbare Wirkung, wenn man Harlequin und Brighella sich in allen Frivolitäten und Possen auf der Bühne herumjagen,

und das, wie zu einem Leichenzuge beflorte, raben=schwarze Publikum dabei wüthend klatschen und vor Lachen laut jubeln hört.

Eben erhalte ich Deinen Brief von B... Nun wahrlich, so lustig, ich möchte fast sagen, so beißend, hast Du lange nicht geschrieben. Die B...schen Originale scheinen Dich ganz elektrisirt zu haben, und obgleich ich mich darüber freuen sollte, fühle ich doch ein wenig Eifersucht. Du wirst aber schon zu Deinem Original wieder zurückkehren. — Wie Cäsar, sage ich mit Zuversicht: Ich fürchte nicht die Fetten, sondern nur die Magern, und so lange Du also, wie Du mich versicherst, Dein hübsches **enbonpoint** conservirst, bleibe ich ganz ruhig. Bei alle dem hätte ich doch Lust, Dich ein wenig wieder zu necken, wenn ich nicht wüßte, daß Du den Scherz **par distance** nicht wohl verträgst. Um meiner Laune jedoch in Etwas genug zu thun, sende ich Dir einen Auszug aus meinem Journal, als Seitenstück zu Deiner frühern afrikanischen Reise; denn das magere Tagebuch lebt noch, obwohl es manchmal Monate lang keine Nahrung bekömmt, und die wenige nicht den mindesten **haut gout** enthält. Erwarte also auch weder etwas Lustiges noch Satyrisches, sondern nur Ernsthaftes, denn es wird Dir als Strafe auferlegt.

Aus meinem Tagebuch.

In der Literary Gazette las ich heute einen sehr gründlichen Aufsatz, der meines Erachtens schlagend beweiset, wie vortheilhaft der große Landbesitz Einzelner in England auch auf die Cultur des Bodens selbst wirkt *), im Vergleich mit der, unter einer gewissen Klasse von Staatstheoretikern so beliebten, möglichsten Verparzellirung des Landbesitzes, wie sie in Frankreich statt findet. Ich gebe einen freien Auszug.

„Nach der auf offizielle Aktenstücke basirten Berechnung ist in Frankreich dem Ackerbau gewidmet an Land 27,440 □ Lieues. In England nur 15,596, also noch nicht die Hälfte. Demohngeachtet ist der Ertrag des Bodens an Produkten in England 1/7 mehr. Da nun die Güte des Bodens nicht in der Totalität erheblich verschieden ist, so beweiset dies offenbar, daß man den Ackerbau in England weit besser versteht, und der Grund in dem Reichthum der großen Landbesitzer lieget, die stets bereit sind, Ameliorationen, neuen Versuchen, und dem Fortschritt der Wissenschaft momentane Opfer zu bringen, die ihnen oder andern in der Folge hundertfältig zu Gute kommen —, ein Vortheil, der kleinen Besitzern, die

*) Mißbräuche abgerechnet. A. d. H.

nie zu einem hinlänglichen Betriebs-Capital kommen können, stets abgeht. Noch merkwürdiger aber wird der fernere Vergleich.

In England und Schottland giebt es 589,384 Landeigenthümer und Pächter. Ein Drittheil für Irland hinzugerechnet, und jede dieser Familien zu fünf Personen angenommen, erreichen sie in der Gesammtheit noch nicht die Zahl von 4,000,000, also ohngefähr $^1/_5$ der ganzen Bevölkerung Großbrittaniens.

In Frankreich dagegen giebt es nicht weniger als 483,500 Landeigenthümer und Pächter. Diese gleichfalls zu fünf Personen pro Familie angenommen, machen die ungeheure Totalsumme von 24,000,000 aus, also beinahe $^4/_5$ der Nation, die allein mit Ackerbau beschäftigt sind. Was folgt daraus? daß in England $^1/_5$ der Bevölkerung dasselbe Resultat des Ackerbaues und darüber ergiebt, als in Frankreich $^4/_5$; — daß also der Industrie, den Fabriken, Handel rc. in England $^4/_5$, in Frankreich nur $^1/_5$ übrig bleibt."

Kann es eine bessere Lection für unsre Nivellirer geben, die mit so viel Pathos behaupten: nur die möglichste Verkleinerung des Landbesitzes bringe die höchste Bevölkerung, und folglich die größte Wohlfahrt eines Staates hervor, und dabei albern genug sind, wie Elstern den in England von allen Unterrichteten verlachten Oppositionsblättern nachzuschreien, daß die großen Gutsbesitzer allein die Ursache der Noth der geringeren Klassen wären.

Diese vorübergehende Noth trifft aber eigentlich nur die Fabrikarbeiter und liegt in der Natur der Sache, da diese Leute, lebenslang nur an ein und dieselbe Arbeit gewöhnt, plötzlich keine andere übernehmen können noch wollen, wenn eine Stockung im Handel eintritt. Dies ist die nothwendige Folge einer so ins Unermeßliche getriebenen Industrie als in England, und das zufällige und vorübergehende Leiden einiger Tausend kann nicht in Betracht kommen gegen das Uebergewicht von Macht und Reichthum, welches England zum großen Theil dieser Industrie, NB. auf einer blühenden und beschützten Landwirthschaft festgestellt, — mit verdankt. Uebrigens sind die Arbeiter, von denen die Rede ist, durch großen Verdienst und gutes Leben so verwöhnt, daß ein Solcher schon vom Verhungern spricht, wenn er nicht täglich Fleisch, Weißbrod, Bier und Thee in den größten Portionen zu sich nehmen kann, und ich frage jeden Fremden, der in England als Beobachter ohne Vorurtheil reist, ob er nicht weit mehr noch durch die allgemeine Wohlhabenheit und die vielen befriedigten Bedürfnisse der gemeinern Klassen, als durch den oft fürstlichen Reichthum und Luxus Einzelner in Verwunderung gesetzt wird? Der Taglöhner in England lebt fast durchgängig besser, als in Deutschland der wohlhabende Bürger, und es ist ein merkwürdiger Fall, der des Citirens werth ist, daß während in Manchester und Birmingham Ende vorigen Jahres, nach den öffentlichen Blättern, Tausende verhungerten, Fabriken verbrannt und Militair re=

quirirt wurde, man im Parlament bewies, daß sechs Stunden davon keine Menschen zur Erndte für dreifachen Lohn zu bekommen waren." *)

Dies mag etwas übertrieben seyn, hat jedoch im Wesentlichen gewiß sehr viel Wahres.

Ein Hauptgrund des hohen Wohlstandes Englands ist aber, alles Uebrige abgerechnet, wohl vor allem: die ausserordentliche Ehrfurcht, welche sowohl die Gesetze selbst, als die Verwaltung für alles Eigenthum an den Tag legen, worunter Grundeigenthum immer das am gefährlichsten für den Staat zu verletzende bleibt. Dies wird auch von der Nation als ein so heiliges Recht angesehen, daß Operationen, wie Continentalmächte sie oft zum Besten ihrer Unterthanen willkührlich vornehmen, Theorieen, die das Eigenthum einer Klasse in Anspruch nehmen, um eine andere besser zu stellen, dort ganz unausführbar sind. Daraus aber entsteht Sicherheit für Vornehme wie Geringe, und dieser folgt Wohlstand.

*) Man wird sich in den bereits publicirten Theilen dieser Schrift einer ähnlichen Stelle erinnern, und vielleicht noch andere finden, die einer Wiederholung gleichen, in einer wirklichen und nicht blos fingirten, après coup gemachten Correspondenz, kömmt dergleichen wohl vor, und kann nicht immer, ohne dem Zusammenhange zu schaden, ausgemerzt werden.

Wir bitten daher den freundlichen Leser auch hier um gütige Nachsicht. A. d. H.

Später wird man vielleicht auch bei uns einsehen, welchen zweifelhaften Nutzen man dem Staate dadurch gebracht hat, daß man von diesem Prinzipe abging, und das Eigenthum der Gutsbesitzer und die Ansprüche der Bauern durch niedergesetzte kostspielige Commissionen auf eine Art reguliren läßt, die den Ersteren durch Machtspruch einen Theil des Ihrigen nimmt, um es den andern zuzuwenden, ohne daß es diesen dennoch zu Gute kömmt, indem beide Theile oft fast so viel, als der ganze Gegenstand werth ist, an die Schiedsrichter bezahlen müssen!

So hat sich aber die gezwungene *), sogenannte Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse nur an zu

---

*) Gezwungen ist die Regulirung allerdings, weil, wenn nur eine der beiden Partheien darauf anträgt, die andere folgen muß. Da aber der Bauer allein etwas dabei zu erhalten hoffen kann, der Gutsbesitzer in der Regel nur zu geben hat, so versteht es sich von selbst, daß jener immer der antragende Theil ist. In der spätern Zeit jedoch, wo so viele Gemeinden eingesehen, daß die durch die Regulirung erlangten Vortheile mit den Kosten, welche die Herren Regulirer verzehren, nicht in gehöriger Proportion stünd n, haben viele derselben vorgezogen, lieber in den alten Verhältnissen zu bleiben, und wären, wo die Procedur schon angefangen, auch gern zurückgetreten, aber die Spinne läßt keine Fliege los, die sie einmal in ihrem Netze gefangen.

Hätte das Gouvernement blos die freiwillige Separation erleichtert, dazu aufgefordert, und sie ohne Gewalt zu befördern gesucht, wozu ihr viele wohlthätige Mittel zu Gebote standen, so wäre kein System segenreicher gewesen, und die immer allgemeiner werdende Humanität

vielen Orten gestaltet, obgleich sie früher in gut gemeinter Absicht angeordnet war, und wenn sie, als eine despotische Maaßregel, auch schnell und despotisch

---

unseres Jahrhunderts würde der Regierung mit Freuden selbst in die Hände gearbeitet haben. Dann wären Gutsherrn und Bauern Freunde geblieben, und noch weit inniger durch gegenseitigen Vortheil verbunden worden, statt daß jetzt beide Stände, in unendliche Streitigkeiten verwickelt, künstlich zu Antagonisten und Feinden umgeschaffen werden, von nun an nur die schroffeste, dem Staate höchst schädliche gänzliche Trennung alles Interesses wünschend, und jeder Theil sich, von allem patriarchalischen Elemente losgerissen, im grassesten Egoismus zu verschanzen sucht. Wie übel aber, wenn ein gleiches Mißbehagen, und ein endlich daraus entstehendes gleiches p o l i t i s c h e s Interesse einmal so demoralisirte und gemeinschaftlich verarmte Partheien wieder vereinigen sollte!

Es ist sehr zu wünschen, daß man in Sachsen, wo ein ähnliches Bedürfniß laut wird, den gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnissen eine neugeregelte Gestalt zu geben, die Erfahrungen des Nachbarlandes benutzen, keinen gewaltsamen, d. h. keinen ungerechten Weg dazu einschlagen, und vor allem die Ausführung schnell betreiben, nicht einem Heer hungriger Advokaten und verdorbner Oekonomen, in einen monströsen Körper mit weitreichenden Fingern vereinigt, anvertrauen, sondern durch Spezial-Commissionen reguliren lassen möge, die aus Abgeordneten der Partheien selbst, mit Zuziehung eines ausgewählten Regierungsbeamten und eines erprobten Juristen zusammengesetzt sind, und von deren Entscheidung kein Apell statt findet.

Uebrigens lassen die dermaligen politischen Conjunkturen uns allerdings fürchten, daß die ganze jetzige Generation zum Opfer für einen bessern Zustand der künftigen gebracht werden soll, — ganz dasselbe Prinzip, welches bei uns der

ausgeführt worden wäre, vielleicht heilsam gewirkt hätte, statt daß sie jetzt, in Formen und nicht abzusehende Schwierigkeiten und Instanzenzüge versunken, gleich einem schädlichen Upas-Baum dem Lande ringsumher methodisch das Mark aussaugt, und alle Verhältnisse um sich her vergiftet.

War die Idee des Gesetzgebers also auch wohlmeinend, so blieb die Maßregel doch immer eine eigenmächtige Handlung der Gewalt, die das Privateigenthum angriff, und so konnte auch die fehlerhafte Wurzel, besonders bei so schlechter Wartung der Pflanze, nur meist trügende Früchte bringen.

Ich ging jetzt über zu einer Recension des Salvator Rosa, von Lady Morgan, in demselben Blatte. Eine Stelle darin ergriff mich tief, et pour cause. Es ist die originelle Schilderung ihres Helden, ohngefähr wie folgt.

„Mit einem Durst nach Lob," sagt sie, „welchen kein Beifall befriedigen konnte, vereinigte Salvator eine Schnelle und Beweglichkeit der Wahrnehmung, die ihn stets ungewiß machte, ob er gefiele, selbst wenn er den meisten Succeß hatte. Ein verzogener Mund, ein niedergeschlagenes Auge, ein ennüyirter

Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse zum Grunde gelegt wurde, und welches das Schicksal allerdings oft anwendet — für einen Staat aber immer mißlich nachzuahmen bleibt. A. d. H.

Blick, eine ungeduldige Miene, das leiseste Lächeln, der Schein einer gehässigen Anspielung konnte augenblicklich die peinlichsten Gefühle in ihm hervorrufen, alle seine Eigenschaften paralysiren, und ihm alle Macht rauben, diese Schwäche zu verbergen.

Verlassen in dieser Epoche von den Großen und Müßigen, die ihn mehr fürchteten als liebten, und seine Dienste jetzt nicht bedurften, verbarg er sich freiwillig in tiefe Einsamkeit, auch vor denen, die ihm treu geblieben, gleichmäßig fliehend, wer ihn liebte, und wen er verachtete. Seine Schilderung dieser Reise ist erschöpfend für die wilde Einbildungskraft und die eigenthümlichen Gefühle, welche das wahre Geheimniß seines Wesens ausmachen, während seine Sehnsucht nach Einsamkeit, seine stets vergebne Reue, den Kampf eines Gemüths malen, das zwischen einer angebornen Liebe zu Natur und Ruhe, und einem künstlichen Ehrgeiz für die Aufmerksamkeit der Welt und dem Glanze des Rufes fortwährend schwankte — kein ungewöhnlicher Contrast in jenen vielleicht höher begabten Gemüthern, die ihre Intelligenz zwar oft über die Andern erhebt, welche dieselbe Natur aber durch gesellschaftliche und sympathetische Neigungen wieder zum Niveau dieser Andern herabzieht. Diese feine, aber unglückliche Organisation, die ihn so empfänglich für jeden Eindruck machte, guten oder übeln, und die ihm zu Zeiten keinen Schutz mehr weder gegen die Schrecken der Einbildungskraft ließ, noch auch gegen die Betrübniß über wahre Verläumdung und Verfolgung —

versenkte ihn zu häufig in Anfälle unbesiegbarer Melancholie, wenn jede Illusion verschwand, und er die Menschen, zu denen er mit gehörte, in aller Nacktheit ihrer angebornen Gebrechlichkeit sah."

Ja, diese Schilderung ist aus der Seele gegriffen, und eben so wahr ist es, daß mit einer solchen Disposition geboren, man in der umgebenden Welt sich nur wohl fühlen kann, wenn man durch die Verhältnisse sehr — sehr hoch über sie gestellt ist, oder ganz unbemerkt in ihr lebt.

So weit wurde ich durch die Gedanken Anderer geführt, jetzt will ich für heute das Tagebuch mit einer eignen Betrachtung schließen, deren Gegenstand noch tiefer das Innerste berührt, und eine Frage verhandeln, deren nähere Beleuchtung Jeden interessiren muß, wenn er auch eben so wenig wie ich ein Philosoph von Profession ist.

Was ist Gewissen?

Das Gewissen hat ohne Zweifel eine doppelte Natur, wie eine doppelte Quelle. Die eine fließt aus unserer höchsten Stärke, die andere aus unserer größten Schwäche, die eine aus dem in uns wohnenden Geist Gottes, die andere aus sinnlicher Furcht. Beide wohl zu unterscheiden, ist für die Ruhe des Menschen nöthig, die nur aus möglichster Klarheit entspringt, denn der Mensch erlangt, wenn er aus dem ursprünglichen, gebieterischen Gefühlsinstinkt

herausgetreten ist, alles Bleibende nur durch Anstrengung „im Schweiße seines Angesichts", auch die Erkenntniß. Er ist aber ein Ganzes, aus unzähligen Theilen zusammengesetzt, und nur im vollständigen Gleichgewicht dieser Theile kann er als Mensch, d. h. als hier zugleich geistig und sinnlich erscheinendes Wesen, vollständig glücklich und befriedigt seyn. Es ist der gewöhnliche, immer wiederkehrende Fehler, nur eine Seite vorherrschend ausbilden zu wollen, einer das Gebiet der Religion, ein andrer die strenge Vernunft, das Weltkind nur den Verstand und das Sinnliche. Alles zusammen aber in gehöriger Harmonie angewendet, genossen, und so zu sagen künstlerisch vereinigt, giebt allein für diese Erde und die Existenz auf ihr, das vollständigste Leben, die ächte Wahrheit.

Unter diesem Gesichtspunkt muß auch das, was wir Gewissen nennen, betrachtet, und das Wahre vom Unwahren geschieden werden.

Unter dem Wahren verstehe ich, die untrügliche Mahnung des göttlichen Geistes in uns, die uns von dem Bösen überhaupt, als dem gänz Einseitigen, Inconsequenten und Negativen abhält, und dies bedarf keiner weitern Erklärung — das Falsche aber ist dasjenige, welches nur vom Conventionellen, der Gewohnheit, Autorität, auf diesem Grunde erwachsenen Spitzfindigkeiten, und übertriebner Aengstlichkeit, mit einem Wort, aus Furcht, entspringt. Feine, leicht erregbare Naturen — in denen das Cerebralsystem

dominirt, also Kopf und Phantasie — wenn ich mich so ausdrücken darf, kräftiger als das Herz sind, und der theilende Verstand zu leicht die Innigkeit des vollen Gefühls aufhebt — sind diesem Irrwege am meisten unterworfen. Es ist aber so schwer, diesen subtilen Verzweigungen und geheimnißvollen Wechselwirkungen zu folgen, daß man oft nachher für primaires Gefühl hält, was doch nur Rückwirkung eines sophistischen Verstandes ist.

Da nun Recht und Unrecht, auf die einzelnen Handlungen im menschlichen Leben angewandt, bei ihren vielfachen Bedingnissen und Verwickelungen offenbar relativ werden muß, so bleibt nichts übrig, als daß ein Jeder sich mit Hülfe aller seiner Seelenkräfte recht deutlich mache, redlich ergründe, was er für Recht und Unrecht hält, und was er vernünftigerweise dafür zu halten habe, dann aber ruhig diesen Maßstab anlege, und sich auch um sein sogenanntes Gewissen, d. h. jene innere Unbehaglichkeit und Ungewißheit bei Collisionsfällen nicht kümmere, welche nicht ganz ausbleiben kann, da die in der Kindheit und frühesten Jugend erhaltenen Lehren, recht oder unrecht, vernünftig oder abgeschmackt, immer einen unwiderstehlichen Eindruck auf unser Gemüth ausüben werden.*)

*) Es kann überdem Fälle geben, wo das Gewissen, so zu sagen, recht und unrecht zugleich hat, d. h. eine nothwendige Handlung vorkommen, die durchaus von einer Seite fehlerhaft seyn muß, wo man dann nur das kleinere Uebel zu wählen hat, und es wird keinen vernünftigen Moralisten

Ich will nur einige erläuternde Beispiele anführen: Wer mit einem sanften Gemüth, in Gottesfurcht und Menschenliebe erzogen, Soldat geworden ist, wird schwerlich, wenn er zum Erstenmal kaltblütig sich ein Menschenleben zum Ziel nehmen muß, dieß ohne eine merkliche Regung seines Gewissens thun können. Wenigstens gieng es mir so. Dennoch ist es seine Pflicht, eine Pflicht, die sich aus höheren, wenn gleich weltlichen, Gesichtspunkten auch sehr gut rechtfertigen läßt, wenigstens so lange die Menschheit noch nicht weiter ist, als jetzt.

Eben so wird der, welcher die Religion seiner Väter, die ihm täglich gepredigte Lehre seiner Jugend, nach langem Kampf und aus reiner Ueberzeugung, daß eine andere besser sey, abschwört und diese annimmt, doch gar oft eine leise, nur mühsam zu bezwingende Unruhe darüber empfinden, und es geht damit gerade wie mit der abgeschmacktesten Gespensterfurcht bei Solchen, denen man früher den Gespenster*glauben* eingeprägt! Sie haben ein Gespenstergewissen, das sie nicht los werden können. Ja noch mehr: bei reizbaren Charakteren wird die bloße Ueberzeugung, daß Andere uns einer Uebelthat schuldig halten, hinläng-

---

geben, der behaupten darf, daß sie nicht dennoch unter möglichen Umständen unerläßlich sey, denn wenn wir z. B. auf der einen Seite durch eine Nothlüge immer unsrer moralischen Würde etwas Bedeutendes vergeben müssen, so könnten wir doch bei ihrer Unterlassung den niederträchtigsten Verrath an Aeltern und Freunden begehen. A. d. H.

lich seyn, uns ganz die Empfindung des bösen Gewissens zu geben, daß sich sogar oft äußerlich in den gewöhnlichen Anzeichen desselben, in Verlegenheit, Erröthen und Erblassen anzeigt. Dies mag so weit gehen, daß es endlich zum Wahnsinn führt, und z. B. ein allgemein geglaubter, oder ein wirklicher, aber ganz unschuldig begangener, Todtschlag dem Thäter alles Lebensglück und Ruhe rauben kann. Ja wir lesen von einem Braminen, dessen Kaste den Mord der Thiere dem eines Menschen gleichstellt, daß er sich aus Verzweiflung das Leben nahm, weil ein englischer Naturforscher ihm bewies, er habe, als er ein Glas Wasser trank, mehr als Tausende von unsichtbaren Thieren um ihr Daseyn gebracht. **Il n'y a qu'un pas du sublime au ridicule.**

Ugoni erzählt im Leben des äußerst gewissenhaften Passaroni, daß, als dieser einst über die Brücke der **porta orientale** gieng, er einen Lastträger auf dem breiten Steingeländer im tiefen Schlafe liegend fand, wo er unversehends geweckt, leicht hätte in den Strom fallen können. Er ergriff ihn daher beim Arm, und machte den sehr Ermüdeten nur mit Mühe munter, und ihm noch schwerer begreiflich, warum er ihn geweckt habe. Höchst verdrießlich erwiederte der Lastträger seine Bemühung nur mit einem derben Fluche, und ersuchte ihn, sich zum T..... zu scheren.

Passaroni, höchst betrübt, die allerdings schuldige Ursache dieses Zorns zu seyn, ergriff eine Hand voll Münze, und gab sie dem Erzürnten, um auf des

Gebers Gesundheit zu trinken. Darauf gieng er ganz vergnügt weiter, war aber noch nicht am Ende der langen Brücke angekommen, als ihm aufs Herz fiel, daß diese Gabe vielleicht noch schlimmere Folgen haben könnte, als das frühere Aufwecken, indem sie leicht den armen Mann zu der Sünde verleiten könnte, sich zu betrinken. Aengstlich eilte er daher sogleich wieder zurück, fand den Mann glücklich noch an derselben Stelle, wo er sich wieder in die vorige Lage zurecht gelegt hatte, und bat ihn verlegen: von dem ihm geschenkten Gelde doch so viel wieder herauszugeben, als er nicht nothwendig zu seinen dringendsten Bedürfnissen gebrauche. Da nun der Zorn des sich gefoppt glaubenden Mannes ärger als je aufloderte, so ergriff er einen andern Ausweg. Hier mein Freund, sagte er, da Ihr nichts herausgeben wollt, so nehmt noch diesen Scudo, und versprecht mir heilig, daß wenn Ihr das andere Geld vertrinken solltet, Ihr für diesen Scudo dazu essen wollt.

Nach diesem ihm von Seiten des Fachino gern ertheilten Versprechens, war Passaroni endlich in seinem Gewissen beruhigt, und gieng nun wohlgemuth zu Hause.

Wir müssen also, ich wiederhole es, um weder unglücklich, noch lächerlich zu werden, noch einem schwankenden Rohre zu gleichen, auch das Gewissen wie alle anderen Eigenschaften der Seele, ausbilden, d. h. in ihrer Reinheit bewahren und zugleich in feste Schranken zurückweisen, denn Alles, selbst das Edelste

artet sonst aus. Für das Allgemeine bleibt aber immer die beste Richtschnur das einfache, und eben so Jedem verständliche Christuswort:

„Thue Andern (und auch Dir selbst) nichts, was Du nicht willst, daß andere Dir thun."

So lange wir Alle jedoch noch keine Christen sind, und ich möchte fast sagen, seyn können, muß es dennoch Ausnahmen erdulden, wie zum Beispiel den Fall des angeführten Soldaten, oder die eben so wenig praktisch zu verwerfenden Ehrengesetze für gewisse Stände, und dann bleibt freilich kein anderer Ausweg, als, wo man selbst die Ausnahme machen muß, auch dem Andern, sich ihm gleichfalls zum Opfer bringend, dasselbe zu gestatten. Damit rettet man nothdürftig die Liebe, wenigstens diejenige Gerechtigkeit, welche das jus talionis genannt wird.

Der aber hat ein glückliches, ein genußreiches Leben, dem es Natur und Umgebung leicht machten, im gewohnten Gleise stets bleiben zu können, von Anfang an gut zu seyn, und liebend und sittlich! Der erste Fehler schon macht es schlimm, denn wie unser philosophischer Dichter so wahr sagt:

„Das eben ist der Fluch des Bösen,
„Daß es fortwuchernd immer Böses muß gebähren!"

Und immer ist die Wiedergeburt auf dieser Welt auch nicht zu erlangen — ja es mag wohl die höchste Wohlthat der ewigen Liebe seyn, daß sie den Tod geschaffen, damit er die verworren gewordene Schrift

wieder auslösche, und der verirrten Seele von neuem das weiße Blatt zum glücklicheren Versuche darbiete. Wer aber hier schon das Heilige darauf geschrieben, dem wird wohl eine weitere seeligere Aufgabe werden! Die liebende Gerechtigkeit straft nicht wie der schwache Mensch, aber sie kann nur da belohnen, wo Lohn verdient, wo er als nöthige Folge des Vergangenen errungen wird. Darum vergrabt Euer Pfund nicht. Amen!

Den 24sten.

Es ist wieder recht kalt geworden, und das Kamin „wo Tag und Nacht die Kohle brennt" leider unzulänglich eine warme Stube hervorzubringen, wie sie unsre zwar häßlichen, aber mir doch heute sehr zweckmäßig vorkommenden Oefen gewähren.

Um das Blut in Umlauf zu bringen, reite ich desto fleißiger aus, und besah heute bei der Rückkunft, eines der vielen hier aufgestellten Cosmoramas, die allerdings eine ganz angenehme Reise auf dem Zimmer, wie man es in B. nennt, gewähren. So gab mir das Innere der Cathedrale von Rheims nebst der Krönungs-Darstellung der Krönung Carl des X. gewiß hier einen bequemern Anblick derselben, als er in dem Gedränge der Kirche selbst statt gefunden haben mag. Aber welches geschmacklose Costume vom Könige bis zum letzten Hofmanne! Neues und Altes

auf widrige Art gemischt. Wenn man einmal solche Comödien giebt, sollte man sie doch wenigstens eben so hübsch wie bei Franconi einzurichten suchen.

Die Ruinen von Palmyra breiteten sich daneben ganz schauerlich in der gränzenlosen Sandwüste aus, welche in der Glühhitze, am fernen Horizont, langsam eine Caravane durchzieht.

Am täuschendsten war der Brand von Edinburg. Es brannte wirklich. Man sah bald die Flammen stärker hervorlodern, bald Wolken schwarzen Rauchs emporsteigen, und immer änderte sich der Anblick der ganzen Landschaft im Verhältniß dieser verschiednen Beleuchtung, wie es die reelle Feuersbrunst nicht anders mit sich bringen würde. Wahrscheinlich befand sich die Küche des Besitzers hinter dem Bilde, und dasselbe Feuer, welches die Phantasie des gläubigen Zuschauers erhitzte, machte zugleich die Schöpsenkeule gar, die er mit dem Entreegelde bezahlt hatte.

Den 28sten.

Ich habe seit einigen Tagen zu sehr blos vegetirt, um Dir viel schreiben zu können. Diesen Morgen war ich indeß nicht wenig verwundert, R...., den ich fast schon bei Dir angelangt glaubte, wieder in meine Stube treten zu sehen. Er hat auf dem halben Wege bis Hamburg halben Schiffbruch gelitten, und vom Sturm zurückgetrieben im Eise bei Harwich

eine ganze Nacht in Lebensgefahr geschwebt, ist aber auch hierdurch so in Schrecken gesetzt, daß er vom Meere sein Lebtage nichts mehr wissen will. Ich sende ihn also in dieser gefährlichen Schifffahrtszeit über Calais, und schreibe es Dir nur, damit Du Dich seinetwegen nicht beunruhigst. Von den mitgenommenen Sachen für Dich hat er leider Einiges eingebüßt.

Hydepark bot diesen Morgen ein mir neues Schauspiel dar. Der große See war zugefroren und wimmelte von einer unermeßlichen bunten Menge Schlittschuhfahrer und Anderer, die das hier so seltene Eisvergnügen mit wahrer Kinderfreude genossen. Vor einigen Jahren fand bei gleicher Kälte hier eine sonderbare Wette statt. Der berüchtigte Hunt handelt hauptsächlich mit Stiefelwichse, und ein großer Fourgon mit dergleichen angefüllt, und mit vier eleganten Pferden bespannt, die sein Herr Sohn gewöhnlich four in hand leitet, durchfährt den ganzen Tag die Straßen der Stadt, um diesen Handel zu besorgen. Besagter junge Hunt wettete nun um 100 L. St., daß er mit der beschriebenen Equipage im Gallop quer über den See in Hydepark fahren wolle, und gewann die Wette glänzend. Eine Karrikatur hat sie verewigt, und der Wichse wie billig, dreifachen Absatz verschafft.

In meinem Hause ist es jetzt sehr musikalisch geworden, indem Miß A..., eine neu engagirte Sängerin der großen Oper, darin eingezogen ist. Bei den dünnen Wänden höre ich sie alle Morgen gratis. Da

sie hübsch seyn soll, werde ich auch suchen, sie zu se-hen, was vielleicht nicht ganz so gratis abgehen wird, um so mehr, da auch Madame Vestris sie häufig be-sucht. Damit meine ich jedoch nichts Arges, gute Julie; sondern nur, daß man in England nichts ohne ein gutes Trinkgeld zu sehen bekommt.

Uebrigens bin ich schon seit einigen Tagen nicht recht wohl, die Stadtluft bekömmt mir nicht, und zwingt mich zu einem regime wie es deine Chanson beschreibt, denn ich nehme wirklich nicht viel mehr täglich zu mir

„qu'un bouillon
d'un rognon
de Papillon."

C...hall den 2ten Februar.

Lord D..., dessen Gemahlin ich in London kennen gelernt, hatte mich eingeladen, ihn einige Tage auf seinem Landgute zu besuchen, was ich um so lieber annahm, da C...hall der Ort ist, von dem Repton in seinem Werke sagt, daß er an der Verschönerung desselben gemeinschaftlich mit dem Besitzer, gegen 40 Jahr gearbeitet habe. In der That macht es auch beiden die größte Ehre, wiewohl nach Allem, was ich selbst erfuhr und sah, es mir scheint, daß der vor-treffliche Geschmack der Eigenthümer höchst wahrschein-lich den größten Theil des Verdienstes dabei hat, und

manchmal sogar in Contradiction mit Repton, der namentlich alte Bäume nicht immer genug schonte. Dennoch hat eine ehrenwerthe Dankbarkeit dem, um die Kunst der Landschaftsgärtnerei so verdienten Manne, in dem hiesigen Park einen Ruhesitz erbaut, der nach ihm benannt ist, und eine wundervolle Aussicht darbietet. Da sein Sohn, der bei uns war, Lady D..., welche mir in der Parkomanie fast gleich kömmt, viel von M... erzählt hatte, so fanden wir dadurch einen sehr anziehenden Berührungspunkt und spazierten schon in den ersten Stunden fleißig in den noch mehr geschmackvollen als prächtigen, Blumengärten umher, die auch einige grazieuse Marmorstatuen von Canova schmücken.

Den Herrn des Hauses, der am Podagra leidet, bekam ich erst zu sehen, als ich zu Tisch herunter kam, wo ich eine große Gesellschaft, und auch Lord M.... antraf, der eben die Kriegsschiffe auf der Themse hier in der Nähe besichtigt hatte.

Lord D. lag in der Mitte des Salons auf einem Sopha, mit einem schottischen Mantel zugedeckt, und setzte mich durch seine Anrede etwas in Verlegenheit.

„Sie erkennen mich nicht", sagte er, „und doch haben wir uns schon vor 30 Jahren gar oft gesehen."

Da ich nun in jener Zeit noch im Flügelkleide umherschwebte, so mußte ich um nähere Erläuterung bitten, war aber gar nicht erfreut, mein Alter (denn Du weißt, daß ich noch prätendire, nicht älter als

dreißig Jahr auszusehen) so genau vor der ganzen Gesellschaft dekliniren zu hören. Uebrigens mußte ich Lord D...s Gedächtniß bewundern, denn er erinnerte sich aus jener Zeit, wo er mit dem Herzoge von Portland bei meinen Eltern auf dem Lande gewesen war, so sehr jeder Kleinigkeit, daß er selbst mir das Andenken schon längst vergeßner Dinge von neuem auffrischte. Welche Originale es damals gab, und wie lustig man in jener Zeit alle Arten von Amusements aufgriff, bestätigte mir seine Erzählung auf ganz unterhaltende Weise.

So erwähnte er unter andern eines Barons, der so fest an Geistererscheinungen als an das Evangelium glaubte, und dabei Cagliostro für eine Art zweiten Messias hielt. Als er eines Tages auf einem unserm Schlosse nahem See allein Schlittschuh lief, verkleidete sich die ganze Gesellschaft mit Betttüchern und andern, aus der Theatergarderobe entnommenen Utensilien, und producirte dem erschrockenen Illuminaten am hellen lichten Tage eine Geistererscheinung in Masse auf dem Eise. In Todesangst fiel er, so unbequem dies in Schlittschuhen seyn mochte, auf die Knie, und betete mit einer Volubilität der Zunge, die den alten Lord noch heute lachen machte, **Abra cadabra** und Vorschriften aus Fausts Höllenzwang, abwechselnd mit dem tremulirenden Gesang einiger geistlichen Lieder vermischt. Während dem glitschte indeß einer der Geister, der, vermöge einer Stange unter dem Betttuche, sich bald groß bald klein machte, unglücklicherweise aus, und rutschte, entblößt von al-

ler Verkleidung, dem betenden Baron vor die Kniee. Dieser aber war zu starkgläubig, um daß selbst ein solches Ereigniß ihm aus dem Traume hätte helfen können. Sein Entsetzen wurde im Gegentheil dadurch dermassen vergrößert, daß er aufsprang, zwar wegen der im Schreck vergeßnen Fußbekleidung wieder hinfiel, sich aber schnell vom Neuem aufraffte, und dann mit noch nie bei ihm gesehener Geschicklichkeit, unter dem lauten Jubel der Gesellschaft, wie der Wind auf seinen Schlittschuhen entschwand.

Selbst das spätere Eingeständniß der Posse konnte ihn nie überzeugen, daß man ihn blos zum Besten gehabt — und keine Macht der Erde hätte ihn vermocht, während seines fernern Aufenthalts in M,.. dem Schauersee wieder zu nahen.

Du weißt, ich kann das Reflektiren nicht lassen, das mich manchmal bei der lustigsten Veranlassung mit Schwermuth überfällt. So gieng es mir auch jetzt, als mir Lord D. so das Bild vergangener Zeit heraufbeschwor, die Liebenswürdigkeit meines Großvaters lobte, den Muthwillen meiner Mutter schilderte, und welch ein wildes Kind ich gewesen sey. **Hélas ils sont passés ces jours de fête.** Der Liebenswürdige modert längst im Grabe, die Muthwillige ist alt und nicht mehr muthwillig, und auch der wilde Knabe mehr als zahm geworden, ja selbst von den Tagen nun nicht allzuentfernt mehr, von denen es heißt: Sie gefallen mir nicht — der junge tolle Engländer aber, der den Geist auf dem Eise spielte, lag ein

Greis vor mir, von der Gicht geplagt, unbehülflich auf seinen Sopha ausgestreckt, und erzählte, oft von Seufzern, die der Schmerz erpreßte, unterbrochen, von den lustigen Streichen seiner Jugend, während der arme Thor, den er damals als Geist so sehr erschreckte, längst schon selbst ein Geist geworden ist, und ihm gewiß keinen geringen Schreck einflößen würde, wenn es ihm einfiele, die Visite nachträglich noch zu erwiedern.

O Welt, o Welt! wie Napoleon sagte *).

Den 3ten Abends.

Lord D. besitzt eine sehr reiche Gemäldegallerie, worunter eine berühmte Venus von Titian, der Tod des Regulus von Salvator Rosa, ein großes, mehrmals in Kupfer gestochenes Gemälde von Rubens, und ein herrlicher Guido die vorzüglichsten sind. Auf den beiden letzten Bildern spielt zwar eben kein an=

---

*) Diesen Ausruf muß ich erklären. Als Napoleon nach der Defaite bei Aspern, in dieser sehr bedenklichen Lage auf gebrechlichem Kahne nach der Insel Lobau mit wenigen Begleitern zurückschiffte, befand sich der damals noch sehr junge General Tschernitscheff bei ihm. Nach dessen Erzählung saß der Kaiser tief in sich versunken, redete mit Niemand, und brach nur zuweilen in die halb laut gesprochenen Worte aus: „O monde, o monde!“ Er mochte wohl hinzudenken: tu m'echappes — wie es einige Jahre später wirklich eintraf. A. d. H.

genehmer Gegenstand, nämlich ein todter Kopf die Hauptrolle, auf dem einen der des Cyrus, auf dem andern des Johannes, aber die Herodias Guidos ist wieder eine jener vom Genie eingehauchten poetischen himmlische Schönheit mit der lieblichsten Weiblichkeit und dem tiefsten tragischen Ausdruck vereinenden Figuren, die einen so unauslöschlichen Eindruck zurücklassen und in der Wirklichkeit nur höchst selten angetroffen werden. Es giebt eine Dame Deiner Bekanntschaft, welche diesem Ideal entspricht, die Gräfin A. in B. Sie war, als ich sie kannte *), die schönste und reichbegabteste Frau, die ich je gesehen habe. Das größte Ebenmaaß, das vollkommenste Gleichgewicht herrschte in ihrem Aeußern und Innern, so daß die heterogensten Dinge ihr gleich wohl anstanden. Majestätisch wie eine Königin, wenn sie repräsentirte, von der leichtesten und anmuthigsten Weltbildung, wenn sie ihren Salon hielt, von der naivsten, rührendsten Güte und Heiterkeit im vertrauten Familienkreise — in jeder Erscheinung aber noch bedeutender gemacht durch einen nie ganz verwischten Zug gedankenvoller Schwermuth, verschwistert mit jener ächt weiblichen Zartheit, die einem Weibe in der Männer Augen den höchsten unwiderstehlichsten Reiz verleiht. Ihre Aehnlichkeit mit dem Guidoschen Bilde war auffallend. Als herrlicher Contrast mit der Hauptfigur dienen in diesem Gemälde zwei, ebenfalls sehr hübsche, Hofdamen im Gefolge der Herodias. Sie sind

*) und ist es noch. A. d. H.

vollendete Hofdamen, die für nichts weiter mehr Sinn zu haben scheinen, als ihren Hof und ihren Dienst, und ihre Schönheit erhält eben durch den unbedeutenden Charakter derselben, einen gewissen mehr sinnlichen Reiz, der uns bequemer anspricht, und von dem tiefern erschütternden Seeleneindruck nach und nach erholen läßt. Die eine lauscht mit Aufmerksamkeit und nichtssagendem Lächeln auf die Blicke ihrer Herrin, ob sie vielleicht etwas befehle, die andere betrachtet so gleichmüthig den blassen Kopf des Märtyrers auf der Schüssel, als sey es ein Pudding.

Ich muß Dir doch ein für allemal **la vie de château** in England, — d. h. nur den täglichen Canneyas, auf welchem nachher das Speciellere von Jedem nach Belieben brodirt wird, — beschreiben, da diese Organisation sich überall gleich bleibt, und ich sie auch von dem, was ich ehemals hier sah, in nichts verändert finde. Dieses Leben bietet ohne allen Zweifel die angenehmste Seite der englischen Sitten dar, denn es herrscht dabei große Freiheit, und eine Verbannung der meisten lästigen Ceremonien, die bei uns noch Wirth und Gäste ermüden. Demohngeachtet findet man nicht weniger Luxus als in der Stadt, was (wie ich Dir schon meldete) durch den Gebrauch erleichtert wird, nur eine kurze Zeit lang, und immer nur eingeladene Gäste bei sich zu sehen.

Die Ostentation, welche allerdings solcher Gewohnheit zum Grunde liegt, kann man aber, schon um der bessern Bewirthung willen, gern verzeihen.

Man weiset, um Raum zu menagiren, Fremden gewöhnlich nichts weiter als eine geräumige Schlafstube im zweiten Stocke, selten mehrere Zimmer an, und Engländer betreten diese Wohnung auch kaum anders als zum Schlafen und zur zweimaligen Toilette, welche, selbst ohne Gesellschaft und im strengsten Häuslichen, immer de rigueur ist, denn alle Mahlzeiten werden gemeinschaftlich eingenommen, und wer etwas zu schreiben hat, macht es gewöhnlich in der Bibliothek ab. Dort giebt man sich auch Rendezvous, um die allgemeinen, wie die einzelnen Partieen (worin jeder ganz ungenirt ist) abzureden. Oft hat man sogar hier Gelegenheit, mit den jungen Damen, die immer sehr litterarisch gesinnt sind, Stundenlang ganz ungestört zu plaudern. Manche Heirath, oder Entführung der schon Verheiratheten, spinnt sich dort zwischen dem Corpus juris auf der einen, und Bouffiers Werken auf der andern Seite an, während der Moderoman als Bindungsmittel, aufgeschlagen in der Mitte liegt.

Um 10 oder 11 Uhr ist die Stunde des Frühstücks, bei dem man im größten Negligee erscheinen darf. Es ist immer von derselben Art des Dir schon einmal im Gasthof geschilderten, nur natürlich in Privathäusern noch reicher und vollständiger versehen, und die Damen machen sehr anmuthig die Honneurs desselben. Kömmt man später, wo diese schon weg sind, so besorgt ein Kammerdiener das Nöthige, der in guten Häusern wohl bis um 1 Uhr und noch länger Acht hat, daß auch der letzte Nachzügler nicht leer ausgehe.

Daß dabei ein halb Duzend Zeitungen auf dem Tisch liegen müssen, in denen jeder liest, wie es ihm gefällt, versteht sich von selbst.

Die Herren gehen nun entweder auf die Jagd oder andern Geschäften nach, der Wirth desgleichen, ohne sich im Geringsten weiter um die Gäste zu bekümmern, (eine wahre Wohlthat!) und erst eine halbe Stunde vor Tisch, findet man sich Abends in eleganter Toilette im Salon wieder zusammen.

Wie es bei Tafel hergeht, habe ich Dir auch schon einmal beschrieben, und nur einer seltsamen Sitte nicht erwähnt, die ich, obgleich scabrös, der Vollständigkeit wegen nicht übergeben darf, und welcher man nach der Entfernung der Damen, auf eine höchst ungenirte Weise und immediat neben dem Tische ihren Lauf läßt; ein Ueberbleibsel der Barbarei, welches unsern Begriffen von Schicklichkeit höchst widerstrebend ist.

Mir fiel dies besonders heute auf, wo ein alter Admiral, der wahrscheinlich wegen der Anwesenheit des Lord Melvilles in seine Staatsuniform gekleidet war, wohl eine halbe Viertelstunde zu diesem Experiment gebrauchte, während wir so lange, wie aus einer Dachtraufe, die letzten Spuren eines schon längst vorübergegangenen Gewitterregens zu hören glaubten.

England ist das wahre Land der Contraste. **Du haut et du bas** auf jedem Schritt. So serviren, bei allem übrigen Luxus, doch in den besten Häusern

(wenigstens auf dem Lande) auch Kutscher und Reitknechte oft mit bei Tafel, wobei sie nicht immer vom Pferdegeruch ganz frei sind, und beim zweiten Frühstück, dem Luncheon, das ein paar Stunden nach dem ersten statt findet, und in der Regel nur von den Damen benutzt wird (die bei Tisch gern la petite bouche machen und sich daher beim Luncheon vorher ganz ordentlich satt essen) erhält man keine Servietten, ein gebrauchtes Tischtuch, und oft gar nicht sehr appetitliche Ueberreste des vorigen Tages.

Dies als Parenthese. Ich kehre jetzt zur „Tagesordnung" zurück. Haben also die Herren endlich hinlänglich getrunken, und den übrigen Bedürfnissen in patriarchalischer Sitteneinfalt genügt, so suchen sie Thee, Caffee, und das weibliche Geschlecht wieder auf, und bleiben nun noch einige Stunden zusammen, ohne sich deshalb doch sehr zu vereinigen. Heute z. B., als ich zur Beobachtung aufblickte, fand ich die Gesellschaft folgendermassen vertheilt. Der kranke Herr des Hauses lag auf dem Sopha und war ein wenig eingeschlummert; fünf andere Herren und Damen lasen eifrig in sehr verschiedenen Werken und Aktenstücken; (zu dieser Zahl gehörte auch ich, mit einem Cahier Parkansichten vor mir) ein Andrer spielte schon seit einer Viertelstunde mit einem geduldigen Hunde; zwei alte Parlamentsglieder stritten sich heftig über die Cornbill, und der Rest der Gesellschaft befand sich im dunkeln Nebenzimmer, wo ein hübsches Mädchen Clavier spielte, und eine Andere ohrenzerreißende, schmachtende Balladen dazu sang, worüber die lie-

benswürdige Hausfrau selbst mit mir herzlich lachen mußte.

Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, daß Lord und Lady D. zu den aufgeklärtesten, anspruchlosesten und deshalb angenehmsten hiesigen Vornehmen gehören. Er ist von der mäßigen Opposition, die das wahre Gute des Landes und nur dieses will, ein wahrer, von allem Egoismus freier Patriot, der schönste Titel, den ein gebildeter Mensch tragen kann. Sie ist die Güte, Herzlichkeit und Anspruchlosigkeit selbst.

Nach Mitternacht und nachdem vorher noch gewöhnlich ein leichtes Soupé, aus Früchten und kalten Speisen bestehend, servirt worden ist, wobei sich Jeder selbst bedient, retirirt man sich. Zu diesem Behufe stehen auf einem Seitentische eine Quantität kleiner Handleuchter parat, von denen sich jeder den Seinigen anzündet, und damit selbst hinaufleuchtet, denn der größte Theil der Dienerschaft, welcher früher aufstehen muß, ist darum billigerweise schon längst zur Ruhe. Das ewige Sitzen der Bedienten im Vorzimmer ist hier nicht Mode, und ausser den bestimmten Zeiten, wo man ihrer Hilfe gewärtig ist, sieht man sie wenig, und bedient sich selbst.

Für die Nacht erwartete mich heute auf meiner Stube ein vortreffliches altes chinesisches Himmelbett, groß genug, um als Sultan mit sechs Weibern in seinem weiten Raume schlafen zu können, aber allein

fror ich bei der großen Kälte darin wie ein Eiszapfen, ehe die eigene Wärme durchdrang, denn das entfernte Kamin gab keine.

Den 5ten.

Unter uns gesagt, so angenehm, so ungenirt es auch in einem fremden Hause seyn mag, für mich ist es immer noch zu sehr genirt, zu unwohnlich, vor allem zu abhängig, um mich Ueberstolzen und Bequemen recht à mon aise darin zu befinden. Dies letztere fühle ich mich daher nur in den eigenen vier Pfählen vollkommen, nächstdem im Reisewagen oder im Gasthofe. Dieser Geschmack mag nicht der beste seyn, indessen es ist einmal der Meine! Da nun so viele Menschen eigentlich gar keinen haben, so bin ich immer noch auch mit einem minder guten, ganz zufrieden.

Ich werde also die Tage der Einladung nicht ganz erschöpfen, sondern morgen mein großes Bett einem andern und vielleicht corpulentern Sterblichen offen lassen, um dem Badeort Brighton zuzueilen, welcher dermalen sehr fashionable ist.

Vorher habe ich indeß noch mit Lord D....s gefälligem Sohne die ganzen hiesigen Anlagen beritten, die weniger auffallend durch Züge ausserordentlicher Schönheit sind, als siegreich die schwere Probe bestehen, nirgends etwas Tadelnswerthes zu zeigen. Ei=

nige Aussichten aus Waldschluchten auf die entfernte Themse, den Hafen von Gravesend und seine emporstrebenden Masten, sind dem ohngeachtet sehr grandios, nichts aber geht über die unvergleichliche Kunst, mit der, innerhalb des Parks die Linien der Waldränder, in meisterhafter Nachahmung der Natur, gezogen sind. Zum Studium würde ich in vieler Hinsicht Cobhamball mehr als irgend einen andern der beschriebenen Parks empfehlen, obgleich er an Umfang und kostspieligen Anlagen und Bauten vielen nicht gleich kömmt, und so zu sagen einen mehr modesten, dem Naturfreund aber, besonders auf die Länge, nur desto wertheren Charakter hat, auch durch Berg und Thal und geschlossenen Wald mehr Mannichfaltigkeit darbietet.

Von Lady D. nahm ich so eben in ihrer eigenen Stube Abschied, ein kleines Heiligthum, das ich mit allerliebster Unordnung und Ueberfülle meublirt fand, die Wände voll kleiner Spiegelconsolen mit gewählten Curiositäten besetzt, und prächtige Camelien, einzeln in Körben auf dem Boden vertheilt, so daß sie wie daraus hervorgewachsen erscheinen.

Erlaube, liebe Julie, daß ich unter diesen Blumen von Dir hier ebenfalls Abschied nehme, und Dich bitte, diesem Brief eine eben so lange Antwort zu gönnen, damit es nicht Deinem Gewissen zuletzt vorkommen möge, als liebte ich Dich (wenigstens schriftlich) weit mehr als Du mich.

Dein Herzensfreund L.

Zwölfter Brief.

Brighton, den 7ten Februar 1827.

Geliebteste!

Ich habe gestern die 60 Meilen hierher sehr schnell, und in der angenehmsten Trägheit, ohne nur aufzublicken, zurückgelegt, denn man muß auch manchmal wie ein vornehmer Engländer reisen.

Es scheint hier eine bessere Temperatur als in dem übrigen Nebellande zu herrschen, der glänzendste Sonnenschein weckte mich wenigstens heute früh schon um 9 Uhr.

Bald darauf gieng ich aus, zuvörderst auf die Marineparade, die sich weit dem Meere entlang erstreckt, machte dann eine Tour durch die große reinliche und sehr heitere Stadt, die mit ihren breiten Straßen den neuesten Quartieren Londons ähnlich ist, und schloß mit Visiten bei verschiedenen Londner Bekannten. Nachher ritt ich spazieren, denn meine Pferde wurden bei Zeiten vorausgeschickt. Vergebens sah ich mich dabei nach einem Baum um. Die Gegend ist voll-

kommen kahl, nichts als mit kurzem Gras bedeckte hügliche Dünen sind zu erspähen, und Meer und Himmel gewähren die einzigen pittoresken Gegenstände. Auch bereiteten sie mir heute gleich zum Empfang den schönsten Sonnenuntergang. Dieses majestätische Gestirn war in rosenrothe transparente Nebel gehüllt, so daß es keine Strahlen mehr warf, dagegen in der intensivsten Gluth einem dichten Goldklumpen glich, der, als er das Wasser berührte, nun langsam zu schmelzen und einen großen Theil des blauen Meeres zu überfließen schien. Endlich verschlang der Ocean den feurigen Ball, die brennenden Farben verblichen, aus roth zu violett, dann nach und nach zu weißlichem Grau, und in der Dämmerung rauschten die Wogen, vom Abendwind getrieben pfeifend gegen den flachen Strand, wie im Triumph über die nun begrabne Sonne.

Ein berühmter alter Minister sah das schöne Schauspiel mit mir zugleich an, und war keineswegs dafür abgestorben, Lord Harrowby, ein liebenswürdiger Mann, von eben so feinen und sanften Sitten, als großer Welt- und Geschäftserfahrung.

Den 8ten.

Oeffentliche Reunionssäle, Badelisten rc. giebt es hier gar nicht. Brighton heißt nur ein Badeort in unserm Sinne, und dient hauptsächlich den Einwohnern Londons, die Zerstreuung und gesundere Luft

suchen, und keinen eignen Landsitz haben, oder das Haushalten dort zu kostspielig finden, zum Winteraufenthalt, denn die hiesige Season fällt in die Wintermonate. Mode hat es besonders der König gemacht, der es einst sehr liebte, und einen abentheuerlichen, orientalischen Pallast hier gebaut hat, der mit allen seinen Kuppeln und deren Aufsätzen von den nahen Höhen gesehen, vollkommen einem aufgestellten Schachspiel gleicht, inwendig aber sehr prächtig, wenn gleich auch phantastisch meublirt ist. Obwohl er ungeheure Summen gekostet hat, soll der längst seiner überdrüßige hohe Besitzer, schon manchmal Lust gezeigt haben, ihn wieder einreißen zu lassen, was auch eben nicht sehr zu bedauern seyn würde.

In den Gärten dieses Pallastes befinden sich die einzigen erwachsenen Bäume in hiesiger Gegend, die ich bis jetzt gesehen.

Aber auch ohne diese sind doch die Promenaden am Meer sehr anmuthig, besonders die große Kettenbrücke oder jetée, welche 1000 Fuß weit in die See hineingeht, und an deren Ende man sich in den Dampfschiffen für Boulogne und Havre embarkirt.

Nicht weit davon hat ein Indier orientalische Bäder angelegt, wo man, wie in der Türkey, massirt wird, was sehr stärkend und gesund seyn soll, auch bei der vornehmen Welt, besonders den Damen, sehr beliebt ist. Man nennt sie Mahomets Bäder. Ich fand das In-

nere indeß sehr europäisch eingerichtet. Die Behandlung gleicht der in den russischen Dampfbädern, nur finde ich sie weniger zweckmäßig, denn man sitzt in einer kühlen Stube auf einem erhöhten Sessel, den eine Art Palankin von Flanell umgiebt, und nur in diesen kleinen Raum dringt, aus dem Boden aufsteigend, ein heißer Kräuterdampf hinein. Die Flanellwand hat mehrere Aermel, die nach aussen herabhängen, und in welche der Masseur seine Arme steckt, und mit den Händen den Körper des Badenden sanft knetet. Er fährt dann mit festen und stetem Drucke des Daumens an den Gliedern, am Rückrat, den Ribben und über dem Magen vielmal herab, was der Organisation wohl zu thun scheint. Während dem transpirirt man so lange und so stark als man wünscht, und wird zuletzt, bei abgenommenem Deckel des Flanellzeltes, mit lauem Wasser übergossen. Die plötzliche Kühle des Zimmers aber, der man nun ausgesetzt bleibt, halte ich für sehr ungesund.

Nachahmungswerther scheint mir die hier übliche Weise, die Wäsche zum Abtrocknen zu wärmen. Diese liegt nämlich in einer Kommode, deren Fächer mit Messing gefüttert sind, und durch Dampfheizung den ganzen Tag eine stets gleiche Wärme behalten.

Den 9ten.

Die Sonne ist schon wieder verschwunden, und von neuem eine solche Kälte eingetreten, daß ich Dir in

Handschuhen schreibe, um meine weißen Hände zu conserviren, auf die ich, wie Lord Byron, sehr viel halte. Ich gestehe dies auch, da ich gar nicht der Meinung bin, daß man gerade ein fat seyn muß, wenn man das wenige Hübsche, was einem der liebe Gott gegeben hat, möglichst zu bewahren sucht; vor Frost aufgesprungene Hände waren mir aber von jeher ein Gräuel. Dabei fällt mir ein, daß ich vor vielen Jahren in Straßburg mich einmal im Boudoir einer sehr schönen Frau, mit dem Feldmarschall W. (damals noch General) früh zusammenfand, und dieser, Napoleon rühmend, auch seiner Mäßigkeit erwähnte, und mit fast verächtlichem Tone hinzusetzte: ein Held könne kein Gourmand seyn.

Nun kannte mich die schöne Frau, die mir übrigens gar sehr wohl wollte, als nicht ganz unempfindlich für bonne chère und fand um mich zu necken, ein boshaftes Vergnügen daran, den General diesen Spruch wiederholen zu lassen. Obgleich ich nie versucht worden bin, mich für einen Helden zu halten (ausgenommen etwa eines kleinen Romans hie und da), so fühlte ich doch, daß ich roth wurde, eine derjenigen Dummheiten, die ich mir nie, und leider Gottes noch nicht abgewöhnen kann, oft sogar, wenn gar kein wirklicher Grund dazu vorhanden ist.

Aergerlich über mich selbst, sagte ich ganz pikirt: Es ist ein Glück für die Liebhaber eines guten Tisches, Herr General, daß es einige brillante Ausnahmen von Ihrer aufgestellten Regel giebt. Erinnern

Sie sich nur der Tafelrunde, und dann Alexanders. Freilich ist es wahr, daß diesen ein zu schwelgerisches Mahl zur Verbrennung von Persepolis verleitete, aber ein Held blieb er dennoch, und auch Friedrich den Großen hat die Gourmandise weder am höchsten Kriegs= noch Regentenruhm gehindert. Uebrigens sollten Sie, der mit den Franken so ruhmvoll streitet, die gute Küche nicht angreifen, da jene Nation, so große Generale sie hat, doch durch ihre Küche schon länger, und vielleicht auch bleibender berühmt ist. Dies letzte sprach ohne Zweifel ein prophetischer Geist aus mir, und wie würde sich der so enthusiastisch Napoleon pronirende General gewundert haben, wenn ich ihm zugleich hätte sagen können, daß über ein Kleines er selbst diesem großen Nicht=Gourmand gegenüber stehen, und einen der letzten erfolgreichen coups de griffes des kranken Löwen erleiden würde.

Du meinst vielleicht, meine gute Julie, diese Anekdote passe hierher, wie ein „apropos“ unsers Freundes H . . . — aber nein — ich führe im Gegentheil auch noch Alcibiades und Poniatowsky für Putz und Toilette an, um gänzlich durch die Erfahrung zu beweisen, daß weder Empfänglichkeit für die bonne chère, noch etwas Fatuität an Heldenthaten hindern, wenn man sonst die gehörige Anlage dazu hat.

Ein Besuch des Grafen F..., einem der liebenswerthesten und achtbarsten Repräsentanten der Zeiten Napoleons, welcher in diese les souvenirs de l'ancien régime, und in die heutigen das Zeugniß makelloser

Rechtlichkeit und Treue mit hinübergenommen — (ein seltner Fall!) unterbrach mich hier, um mich zu übermorgen zu Tisch einzuladen. Das hat mich aufgehalten, zum Reiten ist es zu spät, Club-Gesellschaft zu besuchen habe ich keine Lust, ich werde also lieber noch einen zweiten Schlafrock überziehen, von Dir und M. träumen, deine Briefe wieder einmal überlesen, und geduldig dabei in meiner Stube frieren, bis ich zu Bett gehe, denn mehr wie 8 Grad Wärme kann ich in meinem luftigen und fensterreichen Lokal, durch bloßes Kaminfeuer nicht hervorbringen. Also **au revoir.**

Den 10ten.

Es war billig, daß ich mich heute für den gestrigen Stubenarrest entschädigte, und viele Stunden in der Gegend umherirrte, um so mehr, da ich Abends mich executiren mußte, um einem großen Subscriptionsball beizuwohnen.

Die hiesige Umgegend ist gewiß sehr eigenthümlich, denn während vier Stunden Umherreitens fand ich immer noch keinen ausgewachsenen Baum. Die vielen Hügel jedoch, die große Stadt in der Ferne, mehrere kleinere in der Nähe, das Meer und seine Schiffe nebst einer häufig wechselnden Beleuchtung, belebten die Landschaft hinlänglich, und selbst der Contrast mit dem überall sonst so baumreichen England war nicht ohne Reize. Die Sonne gieng endlich incognito zur

Ruh, das Wetter hellte sich ganz auf, und der Mond stieg klar und glänzend über den Wassern empor. Jetzt wandte ich mein Roß von den Hügeln herab dem Meere zu, und ritt die 5 bis 6 Meilen, die ich noch von Brighton entfernt seyn mochte, hart am Rande der Wellen auf dem sandigen Strande nach Brighton zurück. Die Fluth war eben im Beginnen, und mein Pferd machte zuweilen einen Seitensprung, wenn, mit weißem Schaum gekrönt, eine Woge unter ihm durchrollte, und schnell wieder, wie mit uns spielend, zurückfuhr.

Ich liebe nichts mehr, als bei Mondschein einsam am öden Meeresufer zu reiten, einsam mit dem Plätschern und Rauschen und Sausen der Wellen, so nahe der geheimnißvollen Tiefe, so schauerlich, daß selbst die Pferde nur mit Gewalt sich an der Fluth halten lassen, und vom Instinkt geleitet, sobald man sie ablenkt, mit verdoppelter Schnelligkeit dem sichern festen Lande zueilen.

Wie verschieden von dieser poetischen Scene der prosaische Ball! der überdieß meiner Erwartung so wenig entsprach, daß ich darüber erstaunte. Eine enge Treppe führte zum Lokale hinauf, und ohne Vorzimmer, kam man unmittelbar in einen schlecht erleuchteten, und höchst ärmlich meublirten Saal, um welchen rund umher eine Gallerie von wollenen Stricken gezogen war, die Tanzenden von den Zuschauern zu trennen. Eine Tribune für die Musik war so ungeschickt mit schlecht gewaschenem Weißzeuge

drappirt, daß es aussah, als wenn man Betttücher zum Trocknen aufgehangen hätte. Dazu denke Dir noch einen zweiten Saal daneben mit fortlaufenden Bänken an den Wänden und einem großen Theetisch in der Mitte, in beiden aber die zahlreiche Gesellschaft ganz rabenschwarz von Kopf zu Fuß, inclusive Handschuh, wegen der Trauer und dabei ein so melancholisches Tanzen mit keiner Spur von Lebhaftigkeit oder Freude, daß man die Leute wegen der unnützen Fatigue bedauert, so wirst Du eine sehr treue Idee von Brightons Almacks (so werden diese sehr fashionablen Bälle genannt) haben. Die ganze Einrichtung ist komisch genug. Diese Almacks sind in London das Höchste der Mode in der Season, die vom April bis Juni dauert, und 5—6 der vornehmsten Damen (Prinzeß L... ist auch eine davon), welche man Patronesses nennt, vertheilen die Billets dazu. Die Ertheilung derselben ist eine große Gunst, und für Leute, die nicht zu der allervornehmsten oder modernsten Welt gehören, sehr schwierig zu erlangen, so daß Monat lange Intriguen angesponnen, und den Lady Patronesses auf die gemeinste Weise geschmeichelt wird, um dergleichen zu erhalten, weil der oder die, welche nie auf Almacks gesehen werden, als ganz unfashionable (ich möchte fast sagen unehrlich) zu betrachten sind, und die fashionable seyn wollende englische Welt dies natürlich für das größte mögliche Unglück hält. Dies ist so wahr, daß neulich sogar ein Roman eigends über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, der das Treiben der Londner Welt recht

treu schildert und seit zwei Monaten schon die dritte Edition erlebt hat, dabei aber doch, bei genauerer Betrachtung, mehr die Antichambre als den Salon verräth, Einen, wie der Abbé de Voisenou sagte: **qui a ecouté aux portes.**

Wie die Engländer über Fremde gut unterrichtet sind, beweist unter andern eine Stelle dieses Romans, wo sich die Frau eines fremden Gesandten, die aber in England geboren ist, sehr darüber lustig macht, daß die mit dem Auslande so unbekannten Londner einem deutschen Fürsten einen höheren Rang gewährten, als ihrem Manne dem Baron, dessen Titel doch dort weit vornehmer sey, aber das Wort Prince, setzt sie hinzu, dessen Nichtigkeit auf dem Continent jeder kennt, eblouirt meine albernen Landsleute. **C'est bien vrai,** fällt ein Franzose ein, **un Duc cirait mes bottes à Naples, et à Petersbourg un Prince russe me rasait tous les matins.** Da die Engländer Phrasen aus fremden Sprachen gewöhnlich falsch citiren, so vermuthe ich, daß auch hier ein kleiner Irrthum obwaltet, und es ohne Zweifel hat heißen sollen: **un Prince russe me rossait tous les matins** *).

---

*) Natürlich ist es, daß es den Engländern schwer wird, da sie sich um Fremdes so wenig bekümmern, den gehörigen Unterschied zwischen deutschen, russischen und französischen Fürsten zu machen, und sie daher respective bald zu hoch, bald zu niedrig anschlagen. In England und Frankreich giebt es eigentlich keine andern Fürsten (Princes) als die des königlichen Hauses. Führen Engländer oder Franzosen solchen Titel, so sind es fremde, und werden in den fran-

Was für eine burleske Wirkung aber ein solcher Moderoman sogleich auf die, über das bel air stets im Blinden tappende, Mittelgesellschaft Londons hat, welche daher auch immer in Angst ist, Unbekanntschaft mit der großen Welt zu verrathen, und hierdurch sich gewöhnlich erst recht lächerlich macht, davon hatte ich wenige Wochen nach Erscheinung dieses Buchs ein sehr belustigendes Beispiel.

Ich war bei einem reichen Direktor der ostindischen Compagnie, der früher Gouverneur von St. Mauritius (Isle de France) gewesen, mit mehreren andern Fremden, zu Tisch eingeladen. Unter diesen befand sich auch ein deutscher Fürst, der schon länger im Hause bekannt war, und glücklicherweise für die Farce, auch ein deutscher Baron. Als man zu Tisch gehen wollte, näherte sich der Fürst, wie früher, der Dame vom Hause, um sie zu führen, war aber

---

zösischen alten Adelsfamilien den jüngern Söhnen beigelegt. Z. B. der Prince de Polignac hier führt als zweiter Sohn den römischen Fürstentitel, der älteste ist Duc de Polignac.

Es giebt, nur einen sehr hoch verdienten Mann ausgenommen, keinen Fürsten in Deutschland, der nicht von alter Familie und hohem Stande mit angemessenen Rechten wäre, daher die Fürsten daselbst auch den ersten Rang nach den regierenden Häusern einnehmen. In Rußland dagegen ist allerdings der Titel Prince in der Regel, so viel wie nichts, indem dort nur der Dienst Rang, Rechte und Ansehen giebt, und in Italien hat dieser Titel nicht viel mehr Werth. Dies vermischen nun die Engländer alles unter einander, und wissen selten, was sie einem Fremden in dieser Hinsicht wirklich schuldig sind.

nicht wenig verwundert, als diese ihm mit einer leichten Verbeugung den Rücken kehrte, und sich an den Arm des höchst angenehm überraschten Barons hieng. Ein nicht zu unterdrückendes Lachen von meiner Seite beleidigte fast den guten Fürsten, der sich ein so auffallendes Benehmen der Hausfrau nicht erklären konnte, dem ich aber, es sehr gut errathend, schnell aus dem Traume half. Er nahm nun unbekümmert um Rang, die hübscheste Dame aus der Gesellschaft, und ich drängte mich an die andere Seite der Lady F., um mir eine amusante Tischunterhaltung zu verschaffen. Die Suppe war auch kaum vorüber, als ich mit verbindlicher Miene gegen sie äußerte, wie sehr mich ihr Takt und ihre feine Kenntniß gesellschaftlicher und selbst fremder Verhältnisse überrascht hätten. „Ah", erwiederte sie, „wenn man so lange Gouverneurin gewesen ist, lernt man wohl die große Welt kennen." Gewiß, fiel ich ein, besonders in Mauritius, wo man's schwarz auf weiß hat. „Sie sehen", fuhr sie fort, indem sie sich zu meinem Ohre beugte, „wir wissen recht gut, daß a **foreign Prince** nicht viel sagen will, aber dem Baron alle Ehre, die ihm gebührt." Vortrefflich distinguirt, rief ich aus, aber mit einem italiänischen müßten Sie sich doch wieder in Acht nehmen, denn dort heißt **Barone: a rascal.** „Ist es möglich", sagte sie erschreckend, „welcher sonderbare Titel!" Ja Madame, Titel sind auf dem Continent ein ominöses Ding, und wären Sie ein ägyptischer Sphinx (sie war wenigstens eben so unbeholfen) so würden Sie diese Räthsel doch nie ergründen! „**May I help You**

to some fish," sagte sie verlegen, und ungewiß, was sie antworten sollte. „With great pleasure," erwiederte ich, und fand den turbot, selbst ohne Titel, vortrefflich. Doch um auf den Almacks=Ball zurück zu kommen, so ist das seltsamste, daß man ein solches Billet zu Almacks, um das mancher Engländer wie für Leben und Tod geworben, dennoch mit zehn Schilling bezahlen muß, da dieser Almack weiter nichts als ein Ball für Geld ist. Quelle folie que la mode! Man muß in der That zuweilen glauben, daß die Erde das Tollhaus unsers Sonnensystems ist.

Hier in Brighton findet man nur die Nachahmung Londons im Kleinen. Die Lady Patronesses der hiesigen Almacks sind jetzt . . . .
. . . .

Als ich eintrat, sah ich Niemand von meiner Bekanntschaft, und ersuchte daher den ersten besten Herrn, mir die Marquise von . . . . zu zeigen, von der ich, ohne sie zu kennen, durch entremise der Gräfin F... mein Billet bekommen hatte. Ich mußte mich ihr also selbst präsentiren, und fand eine sehr liebe, häusliche Frau an ihr, die nie England verlassen hat. Sie stellte mich ihren Töchtern, drei ächten englischen Aalheiten vor *), und einer Lady M..., die recht gut deutsch sprach, denn das ist jetzt ebenfalls Mode, und die jungen Damen quälen sich gewaltig damit. Spä-

*) s. Reineke Fuchs, kann auch durch Ladyships übersetzt werden. A. d. H.

ter fand ich endlich einen Bekannten, der mich mit mehreren sehr hübschen jungen Mädchen bekannt machte, unter denen sich ganz besonders Miß W..., eine Niece des Lord C . . . auszeichnete, die in Deutschland erzogen, und mehr Deutsche als Engländerin ist, was ihr in meinen Augen nur vortheilhaft seyn konnte. Sie war bei weitem die hübscheste und grazieuseste auf dem Balle, so daß ich mich beinahe wieder zum Tanzen verstanden hätte, obgleich ich aus Eitelkeit (denn ich tanzte immer schlecht) seit vielen Jahren diesem sogenannten Vergnügen entfremdet war. Hier hätte ich es nun wohl wagen können, da man, Gott weiß es, nirgends ungeschickter herumspringt, und namentlich ein Walzender im Takt zu den wahren Seltenheiten gehört, aber es kam mir doch zu komisch vor, mich an der Grenze des Schwabenalters von neuem den Anbetern der Tarantel zuzugesellen. **Il est vrai que la fortune m'a souvent envoyé promener, mais danser — c'est trop fort!**

Die Marquise erzählte mir hierauf von einem ihrer anwesenden Verwandten, dem Chef eines Highlander Clans, mit einem Namen, so lang als ein spanischer, Nachkommen der Könige der Inseln, und stolz wie Holofernes auf tausendjährigen Adel, der meine Bekanntschaft zu machen wünsche. Ich konnte mir nur zu der seinigen gratuliren, da ich den Mann ganz so fand, wie Walter Scott seine hochländischen Romanen-Figuren schildert. Ein ächter Schotte, mit Leib und Seele an Vorfahren und alten Gebräuchen hängend, mit großer Geringschätzung für die Engländer,

dabei voll Feuer, gutmüthig, bieder und brav, aber kindisch eitel, und von dieser Seite eben so verwundbar, als leicht zu gewinnen. Es ward mir daher nicht schwer, seine Gewogenheit zu erlangen, und da ich mich ohnehin ziemlich langweilte, setzte ich mich mit ihm allein in dem Theesaal auf eine der hölzernen, mit schlechtem Tuch beschlagenen Bänke nieder, und ließ mir von seiner Güter Herrlichkeiten, allen Schlachten seiner Vorfahren, und seinen eignen Reisen und Thaten eine Stunde lang vorerzählen. Die Hauptsache, auf die der liebe Mann, der gut seine 50 Jahre und darüber zählte, immerwährend zurückkam, war seine schottische Tracht, die er mir sehr ausführlich beschrieb, und dabei mit Wohlgefallen seines Aufenthalts in Berlin erwähnte, wo er Anno 1800 gewesen und, wie er berichtete, seine Tracht bei der Revue Allen so aufgefallen sey, daß der König ihn, ohne daß er Seiner Majestät noch präsentirt gewesen sey, schon in Potsdam zur Tafel eingeladen, eine Ehre, die, seiner Versicherung nach, nur den Pairs des Landes und den ausgezeichnetsten Fremden zu Theil würde. Ich wollte hier etwas erwiedern, er unterbrach mich aber schnell und versicherte, das sey noch nicht Alles. Er habe an jenem Tage nur die halbe schottische Tracht getragen, und englische Pantalons dazu angehabt, den andern sey er aber mit bloßen Schenkeln und einem soot mit Silber beschlagen, beim Manoeuvre erschienen. Der König und der ganze Hof habe ihn angestaunt, und eine Viertelstunde später sey abermals eine Einladung zur Tafel gekommen, worüber

alle anwesenden Engländer sich sehr verwundert hätten. Die Königin selbst habe sich viel mit ihm unterhalten, und gleich darauf sey ein Adjudant gekommen, um ihn auf den nächsten Tag nach Berlin zu einer Soirée und zur italiänischen Oper einzuladen. Ich frug, setzte er hinzu, ob ich mit nackten Schenkeln kommen könne? Ohne Bedenken, erwiederte lachend der Offizier — und dieser Abend, sagte mein ehrlicher Schotte mit sittlichen Stolz, war mein Triumph, denn nun kam ich in der rothen Galla-Kleidung mit Gold beschlagen. — So war ich dreimal nach einander eingeladen worden, was keinem Pair des Landes geschieht, wiederholte er, und dreimal nach einander auch immer more splendid (glänzender) erschienen. Jetzt war ich aber, fuhr er fort, in großen Sorgen einer vierten Einladung, weil ich nun keinen noch prächtigern Anzug mehr hatte; glücklicherweise blieb sie aber aus. Das Feuer und die Kindlichkeit, mit der diese lächerliche Geschichte erzählt wurde, machte sie bei alle dem gewissermassen rührend. Ich war natürlich ganz Bewunderung und Aufmerksamkeit gewesen, und sagte nun: es wäre sonderbar, gerade 1800 hätte ich mich als Kind mit meinem Vater in der Berliner Oper neben der königlichen Loge befunden, und erinnere mich noch wie heute, daß ich darin zum erstenmal in meinem Leben einen Schotten ohne Hosen gesehen, und wie ein Wunder von Pracht und Schönheit angestaunt habe.

Than I was the Man, I was the Man! (denn ich bin der Mann gewesen, ich bin's gewesen) schrie mein

alter Schotte ganz ausser sich, und von diesem Augenblick hatte ich sein Herz gänzlich erobert, er lud mich dringend nach Schottland ein, bat um meine Karte, und zugleich ihm die Ehre zu gönnen, mich den Herzögen von Athol und von Hamilton in London vorzustellen. Er werde mir die Honneurs von Schottland machen und — warten Sie einen Augenblick, den . . . hm . . . ja richtig, den 26sten werde ich hier einen Ball geben, und Ihnen zu Ehren werde ich die schottische Tracht anziehen, die ich mit Gold beschlagen, nein . . . ich glaube doch die mit Silber, sie ist nicht so reich, aber eleganter *). Ich ermangelte nicht, die lebhafteste Theilnahme zu zeigen, bedauerte, daß ich zwar nicht so lange hier bleiben könnte, wegen dringender Geschäfte in London, aber mein Möglichstes thun würde, diesen Tag wieder herzukommen, um ein so interessantes Schauspiel nicht zu versäumen; in dem Augenblick kam Lady . . . . mit ihren Töchtern an, und da ich vor der Hand genug

---

*) Auch in neuerer Zeit hatten wir in Berlin das Glück, einen jungen Schotten, und sogar den Sohn Walter Scotts, in seiner Nationaltracht zu bewundern. Er erschien auf einem Feste mit noch einem andern Landsmanne, der in gewöhnlich schwarzer Kleidung, höchst mager und blaß, dem Vampyr, Lord Ruthwen, nicht unähnlich sah. Eine mordante Chanson, die am andern Morgen die Fete beschrieb, endigte mit folgenden Worten:

. . . . . . enfin parût
Lord Ruthwen et jeune Scott,
L'un sans cû, et l'autre sans culottes.

A. d. H.

gehört hatte, rief ich ihr zu, daß Mr. M. D. of C. and G. keine ganz neue Bekanntschaft für mich sey, sondern ich ihn schon vor mehreren zwanzig Jahren als Knabe gesehen habe. Auf ihr: Wie so? begann mein unermüdlicher Freund die Geschichte der dreifachen Steigerung von Neuem, und ich schlich mich unterdessen leise davon und zu Hause.

Den 11ten.

Diesen Morgen ging ich in die Kirche, um fromm zu seyn, es gelang mir aber nicht. Es war alles darin gar zu nüchtern, und unästhetisch. Ich lobe mir denn doch einen künstlerischen, wenn auch etwas sinnlichen Gottesdienst. Folgten wir nur der Natur, die für Religion wie Regierungsverfassung (denn sie regiert ganz constitutionell) die beste Lehrmeisterin bleibt! Flößt sie uns nicht die frömmsten Gefühle gerade durch ihre prächtigsten wie erhabensten Schauspiele ein: durch die Malerei des Sonnen- Auf- und Unterganges, die Musik des tobenden Gewitters und des brausenden Meers, die Plastik der Felsen und der Gebirge? Seyd also nicht klüger, lieben Leute, als der liebe Gott, und macht's ihm nach, so gut ihr könnt.

Ich würde aber damit wohl tauben Ohren predigen, ausser den Deinen, liebe Julie, und die hören längst schon mit mir den himmlischen Sphärengesang, der in des Ewigen herrlicher Schöpfung immerdar

tönt, wenn man sich nur nicht positive Baumwolle hereinsteckt, um ihn nicht zu vernehmen *).

Auch die Predigt, welche ich vernahm, war, obgleich vorher ausgearbeitet, und abgelesen, doch ganz versteinert und gehaltlos. Prediger könnten wohl im Allgemeinen viel wohlthuender wirken, wenn sie den Schlendrian verließen, immer nur Themata aus der Bibel zu wählen, und diese lieber aus dem lokalen Leben und der menschlichen Gesellschaft entnähmen, überhaupt statt Dogmatik, die jedem Menschen in=

*) Mein seliger Freund war immer von einer Art fixen Idee eingenommen, daß eine neue Kirche im Anzuge sey. Wie Schade, daß er nicht erlebt hat, was sich jetzt gestaltet, denn eben lese ich in der allgemeinen Zeitung folgende tröstliche Annonce:

An die Unbekannten.

„In diesen Blättern, höre ich, haben harte Reden wider mich und die Neue Kirche gestanden. Schlaget mich, meine Lieben, aber hört; hier nur ein Wort, um vor der Sünde zu warnen! Noch einmal, es naht uns, mehr und mehr die Hülle lüftend, eine Herrlichkeit, welche Menschenzunge nicht ausspricht, und Menschengeist nur allmählig ahnt. Fassen wir doch kaum, daß Alles neu werden mag: wie faßten wir so jählings ein neues All? Hitzig aber auf die Vorhut fallen, und gar das Banner beschimpfen, ist nicht rathsam, bevor wir die Schaaren kennen, welche nahen, und die Mächtigen, welchen sie vorausziehen: lieber Bruder, wie wäre Dir, wenn Du, Schmähung noch im Munde, ihn erkenntest? Er kommt zu einer Stunde, da ihr nicht meinet."

Das ist viel — nicht nur alles Alte neu, sondern selbst ein neues Alt! Wahrlich, mehr kann kein Billiger verlangen. Nur ein Schelm giebt mehr, als er hat.

A. d. H.



wohnende poetische Religion mehr ansprächen, und die Moral nicht blos als Gebotnes, sondern als Schönes und Nützliches, ja zum Glück des Einzelnen und Aller Nothwendiges lehrten und erklärten. Würde man von der Kanzel aus den gemeinen Mann nur besser zu unterrichten, ihn zum Denken statt Glauben heranzubilden suchen, so würden die Laster bei ihm bald seltner werden. Er würde anfangen, ein wahres Interesse, ein Bedürfniß nach der Kirche und Predigt zu seiner Bildung zu fühlen, während er jetzt sie gewöhnlich aus nichts weniger als erbaulichen Gründen, oder ohne alles Nachdenken besucht. Auch die Gesetze des Landes, nicht blos die zehn Gebote, sollten der Gemeinde von der Kanzel erläutert, und ihnen mit den Gründen derselben zugleich geläufig gemacht werden, denn wie Viele sündigen in dieser Hinsicht, ohne, wie Christus sagt, zu wissen, was sie thun *). Die beste praktische Vorschrift der allgemeinen Moral ist ohne Zweifel, sich zu fragen, ob eine Handlung, wenn sie jeder beginge, der menschlichen Gesellschaft schädlich oder nützlich sey? Im ersten Fall ist sie natürlich schlecht, im zweiten gut.

*) Freilich wäre es dann auch wünschenswerth, daß unsere Gesetze der Faßlichkeit des Volkes näher gerückt würden, daß wir, statt hunderten verschiedener Provinzial- und Lokalrechte, ein Gesetzbuch für die ganze Monarchie hätten, so daß nicht in einem Dorfe Recht sey, was zehn Meilen davon Unrecht werde, und die P... Juristen endlich Arbeiter in Bronze, statt Kesselflicker werden könnten.

A. d. H.

Hat man die Leute nun an die Anlegung dieses Maaßstabes gewöhnt, und ihnen dann recht ad oculos die ohnfehlbar aus ihren Handlungen entspringende, endliche Rückwirkung auf sie selbst demonstrirt, so wird man in wenigen Jahrzehenden nicht nur Moralität, sondern auch Cultur und Industrie verbessert haben, während die gewöhnliche Priesterweisheit, die den Glauben, die Autorität und das Dogma über Alles setzt, Jahrhunderte lang es beim Alten läßt, und nicht selten verschlimmert.

Dabei würde es vielleicht nichts schaden, wenn man, wie man in Frankreich berühmte Spitzbuben begnadigt, um sie bei der Polizei anzustellen, auch hier manchmal solche Lehrer auswählte, die sich aus eigner Erfahrung der üblen Folgen der Sünde bekehrt haben, (wie z. B. der selige Werner), und daher am besten über sie unterrichtet sind. Es ist mehr Freude im Himmel über einen Sünder, der zurückkehrt, als über zehn Gerechte, und ein solcher ist auch in der Ueberzeugung und Einsicht fester, hat auch in der Regel mehr Bekehrungseifer, wie das Beispiel vieler Heiligen beweiset.

Vor allen aber müßten, meines Erachtens, in einer wohl organisirten Gesellschaft alle Prediger, sie kämen nun her, von wo sie wollten, auf fixirten Gehalt gesetzt seyn, (dieser werde nun vom Staate oder von den Gläubigen bestritten), und nicht für die Segnungen ächter Religion, so wie für die Ceremonien der conventionellen, einzeln baar bezahlt wer-

den, eine Gemeinheit, die jede Illusion und jede wahre Achtung für den Geistlichen nothwendig untergraben, so wie ihn, hat er noch Delikatesse, in seinen eignen Augen herabwürdigen muß. Es ist wirklich schrecklich anzusehen, wenn der Arme auf dem Lande für den eben genossenen Leib Christi zwei Groschen hinter den Altar steckt, und bei der Taufe es gar dem Herrn Geistlichen, wie ein Biergeld, in die Hand gedrückt wird. Hört man aber gar den Prediger von der Kanzel wüthen und schelten, daß das Opfer immer geringer werde, drohend darum mahnen, und solches Entziehen seiner Einkünfte als ein Zeichen verringerter Religiosität verdammen — dann fühlt man lebhaft, wozu so viele Priester da sind, und was sie für ihren eigentlichen Beruf halten. Soldaten lieben ganz natürlich den Krieg, Priester eben so die Religion, beide wegen ihres Vortheils. Patrioten lieben den Krieg nur, um Freiheit dadurch zu erringen, Philosophen die Religion nur um ihrer Schönheit und Wahrheit willen.

Das ist der Unterschied.

Wie aber der Autor der Zillah so richtig sagt: „Etablissements dauern länger als Meinungen. Die Kirche dauert länger als der Glaube, der sie gründete, und wenn es einer Priesterschaft einmal gelungen ist, mit den Institutionen ihres Landes sich zu verweben, so mag sie noch blühen und bestehen, wenn auch ihr Cultus schon längst zum Gespött geworden ist.“

Der Nachmittag war befriedigender. Ich stieg auf den Hügeln über der Stadt umher, und kroch zuletzt auf den Boden einer Windmühle, um von dort aus das ganze Panorama Brightons zu übersehen. Der Sturm schleuderte die Flügel der Mühle mit solcher Gewalt um ihre Axe, daß das ganze Gebäude schwankte, wie ein Schiff. Der Müllerbursche, welcher mir den Weg hinauf gezeigt, brachte nun aus einem Mehlkasten ein Perspektiv hervor, das aber leider, ohngeachtet seines weichen Lagers, zerbrochen war. Ich begnügte mich indeß schon gern mit der schönen Totalaussicht, die durch viele Hunderte von Fischerbarken, welche mit dem Winde kämpften, sehr belebt wurde, und eilte dann mit der sinkenden Sonne den gesellschaftlichen Pflichten wieder zu.

Die Anzahl der Gäste beim Grafen F.... war nur klein, aber interessant, einmal durch die Wirthe selbst, dann durch eine ihrer Schönheit wegen berühmte Dame, und endlich durch einen sehr bekannten ehemaligen Pariser Tonangeber, M..., der in seiner Jugend dort lange eine Rolle gespielt, immer zugleich auch in politische Verhältnisse verwickelt war, und jetzt einen großen Theil des Jahres in England lebt, wahrscheinlich auch nicht ohne politische Absichten, einer von den heut zu Tage ziemlich selten werdenden Menschen, die stets auf großem Fuß leben, ohne daß man recht weiß, wovon, die sich überall eine gewisse Autorität zu verschaffen wissen, ohne daß man weiß, woher, und hinter denen man immer etwas Besonderes, ja Geheimnißvolles sucht, ohne daß

man weiß, warum. Dieser ist wenigstens sehr liebenswürdig, wenn er will. Er erzählt vortrefflich, und hat aus einem vielfach bewegten Leben nichts vergessen, was seiner Unterhaltung Würze geben kann. Zu solchen großartigen Avantüriers, deren consommirte Menschenkenntniß stets sehr zu bewundern ist, obgleich sie sie in der Regel nur zum Düpiren Anderer anwenden, passen die Franzosen am besten. Ihre gesellschaftliche Liebenswürdigkeit bricht die Bahn, und ihr nicht zu warmes Herz, ihr, wenn ich mich so ausdrücken darf, ökonomischer Verstand; weiß mit dem Gewonnenen vortrefflich Haus zu halten, und für immer darin festen Fuß zu fassen.

Der gewandte Mann, von dem ich hier spreche, weiß auch das Spiel auf eine anmuthige Art zu handhaben, und behauptet im Scherz, wie Fox, daß er, nach dem Vergnügen, im Spiel zu gewinnen, kein größeres kenne, als darin zu verlieren.

Man sprach viel von Napoleon, dessen unser Wirth, wie Alle, die lange in seiner Nähe lebten, nur mit Ehrfurcht gedachte. Er erwähnte eines Umstandes, der mich frappirte. Der Kaiser, sagte er, sey von der ungeheuren Anstrengung während der hundert Tage und den folgenden Ereignissen so unglaublich abgespannt gewesen, daß er bei seiner Retraite von Waterloo, welche (ganz gegen die bei uns übliche Version) in der ersten Stunde, von einem Bataillon seiner Garde geschützt, nur langsam und ohne alle Uebereilung von statten ging — zwei bis dreimal auf

dem Pferde eingeschlafen sey, so daß er ohne Zweifel heruntergefallen wäre, wenn ihn Graf F.... selbst nicht mehrmals gehalten hätte. Ausser dieser körperlichen Abspannung habe er aber, wie der Graf versicherte, auch nicht das mindeste Anzeichen von innerer Agitation gegeben.

Den 14ten.

Mein origineller Schotte, von dem ich seitdem gehört, daß er ein wahrer Tollkopf sey, und bereits zwei oder drei Menschen im Duell getödtet, besuchte mich diesen Morgen, und brachte mir seine gedruckte Genealogie, mit der ganzen Geschichte seines Stammes oder Clans. Er klagte sehr, daß ein anderer seines Namens ihm den Rang des Chieftains streitig machen wolle, und bemühte sich, mir aus dem mitgebrachten Werke zu beweisen, daß er der ächte sey, meinte auch, „ein Gottesurtheil zwischen beiden würde es bald am besten entscheiden." Dann machte er mich auf sein Wappen, eine blutige Hand im blauen Felde, aufmerksam, und gab Folgendes als den Ursprung desselben an.

Zwei Brüder, die in einem Kriegszuge gegen eine der schottländischen Inseln begriffen waren, hatten unter sich ausgemacht, daß der, dessen Fleisch und Blut (ein schottischer Ausdruck) zuerst das feste Land berühre, Herr desselben bleiben solle. Mit aller Kraft der Ruder sich nähernd, konnten die Schiffe wegen

einzelner Felsen im Meere nicht weiter, und beide Brüder mit ihren Kriegern stürzten sich in das Wasser, um schwimmend die Insel zu erreichen. Da nun der Aelteste sah, daß ihm sein jüngerer Bruder zuvorkam, zog er sein kurzes Schwerdt, legte die linke Hand auf eine hervorragende Klippe, hieb sie mit einem Hieb ab, ergriff sie bei den Fingern, und warf sie, bei seinem Bruder vorbei, blutend ans Ufer, indem er ausrief: „Gott ist mein Zeuge, daß mein Fleisch und Blut zuerst das Land berührt hat.“ Und so ward er König der Insel, die seine Nachkommen durch zehn Generationen unumschränkt beherrschten.

Die Geschichte der blutigen Hand schien mir nicht unpoetisch, und ein treffendes Bild jener rohen, aber kräftigen Zeiten. Ich ermangelte nicht, ihm einen Pendant aus dem Nibelungenliede von meinem (wahrscheinlich eben so fabelhaften) Ahnherrn zu erzählen, und wir trennten uns über den Geistern unserer Manen als die besten Freunde.

Es giebt jetzt täglich hier mehrere Privatbälle, und das in so kleinen Quartieren, daß ein ehrlicher deutscher Bürger nicht wagen würde, zwölf Personen dahin einzuladen, wo man hier einige hundert, wie Negersclaven, zusammendrängt. Es ist noch ärger wie in London, und der Raum für die Contredanse gewährt nur eben die mathematische Möglichkeit, tanzähnliche Demonstrationen anzudeuten. Ein Ball ohne dieses Gedränge würde indeß ganz gering geschätzt werden, und ein Gast, der die Treppe leer

fände, wahrscheinlich wieder wegfahren. Mir fiel bei diesem seltsamen Geschmack lebhaft Potiers un ci-devant jeune homme ein, wenn er bei seinem Schneider einen Pantalon bestellt, der extraordinairement collant seyn soll, und als der Kleiderkünstler schon geht, ihn noch einmal mit den Worten zurückruft: „Entendez vous, extraordinairement collant, si j'y entre je ne le prends pas." Dasselbe könnte ein Dandy von einem hiesigen rout sagen: „Si j'y entre je n'y vais pas."

Ist man aber nun einmal herein, so muß man gestehen, daß man nirgends eine größere Menge hübscher Mädchen sieht, und malgré bongré an sie gedrückt wird, als hier. Sie werden jetzt meistens einige Jahre in Frankreich erzogen, und zeichnen sich dann durch bessere Toilette und Tournüre aus. Sehr viele davon sprechen deutsch. Man bekommt so viel Einladungen zu dergleichen Soiréen, als man will; aber man könnte auch als ganz Fremder und Uneingeladener eben so gut hingehen, denn wer nicht lange bleibt, bekömmt ohnedieß die Wirthe nicht zu sehen, und gewiß kennen diese nicht die Hälfte der Anwesenden. Um 1 Uhr wird immer ein sehr recherchirtes kaltes Soupé mit force Champagne servirt. Das Lokal dazu ist in der Regel die Bedientenstube unten, und der Tisch faßt natürlich kaum zwanzig Personen auf einmal, die sich dann Truppweise nach einander die schmale Treppe hinunter winden und stoßen. Sitzt man endlich, so kann man sich ausruhen, und Manche benützen dies mit sehr wenig

Discretion für die Nachkommenden, auch wird den Damen wenig Platz gemacht, desto sorgsamer ist aber die Dienerschaft beflissen, von einer den Gästen unzugänglichen Seite den Tisch immer wieder frisch zu besetzen, wenn Schüsseln und Flaschen leer werden.

Um Alles gehörig zu betrachten, blieb ich in einem der bessern Häuser das erstemal bis 4 Uhr Morgens, und fand das Ende der Fete, wo ¾ der Gäste weg waren, am angenehmsten, um so mehr, da die Töchter vom Hause wirklich ausnehmend hübsch und liebenswürdig waren. Dagegen gab es aber auch ganz famöse Originale auf diesem Balle, unter andern eine dicke Dame von wenigstens 55 Jahren, welche in einem schwarz sammtnen Pelz mit weiß verbrämt, und einen Turban mit schwankenden Straußfedern auf dem Haupte, gleich einer Bachantin, wie rasend umherwalzte, so oft sie nur Platz dazu finden konnte. Ihre drei recht hübschen Töchter versuchten vergebens, es der Mama gleich zu thun; ich erklärte mir aber diese herkulische Ausdauer, als ich erfuhr, die jetzt sehr reich gewordene Dame habe ihr Vermögen früher durch glücklichen Viehhandel erworben.

Die Musik bei allen diesen Bällen besteht blos aus einem Piano und einem Blasinstrument. Die Musiker wissen beiden aber einen solchen Lärm abzulocken, daß man in der Nähe aller Conversation entsagen muß.

Den 16ten.

Ich las gestern, „daß starke Leidenschaften durch die Entfernung wachsen." Die meinige für Dich muß also eine starke seyn, was zärtliche Freundschaft ohnedem immer am sichersten ist — denn ich habe Dich lieber als je. Uebrigens ist die Sache sehr erklärlich. Liebt man Jemanden wahrhaft, so hat man in der Abwesenheit nur immer seine guten und liebenswürdigen Eigenschaften vor Augen, das Unangenehme kleiner Fehler, die jeder Mensch hat, und die doch zuweilen in der Gegenwart verletzen, fällt ganz aus dem Gedächtniß, und die Liebe vermehrt sich also ganz natürlich in der Entfernung. Und Du — wie denkst Du darüber? Um wie viel mehr Fehler hast Du bei mir mit dem Mantel der christlichen Liebe zu bedecken! Ich reise indeß morgen expreß nach London, um unserm Gesandten diesen Brief für Dich selbst zu übergeben, da die letzten so lange unterwegs geblieben sind. Wahrscheinlich sind Neugierige darüber gekommen, denn die Infamie des Brieföffnens werden wir wohl sobald nicht los werden. In zwei Tagen bin ich wieder hier, und so glücklich, 3 — 4 Bälle in dieser Zeit zu versäumen. Vor der Abreise machte ich heut früh noch eine lange einsame Promenade, und diesmal doch nicht ganz allein, sondern mit einer jener vielen artigen jungen Damen, die ich hier kennen gelernt. In dieser Hinsicht gewährt man den Unverheiratheten in England, wenn sie einmal in die Welt lancirt sind, ungemein

viel Freiheit. Das junge Mädchen quaestionis war erst 17 Jahr alt, aber schon in Paris polirt.

Als ich zu Haus kam, fand ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung einen Brief von dem unglückseligen N.., der abermals nach Harwich zurückverschlagen worden, und in Verzweiflung um Geld und Hülfe fleht, denn wider meinen Willen hat er, was ich erst jetzt erfahre, den ihm vorgeschriebenen Weg über Calais doch nicht eingeschlagen. Diese Irrfahrten des Garten-Odysseus sind eben so lächerlich als unangenehm, und Du wirst gewiß längst glauben, daß der Abentheurer malgré lui von den Fischen verspeist worden ist. Ich erinnere mich immer noch lebhaft, daß ich vor 12 Jahren, auch um diese Zeit, mich nach Hamburg einschiffen wollte, mein alter französischer Kammerdiener rieth mir aber glücklich davon ab, denn, wie er sich seltsam ausdrückte: „dans ces tems ci il y a toujours *quelques equinoxes* dangereuses, qui peuvent devenir funestes!" und richtig, das Fahrzeug litt Schiffbruch, und Mehrere verloren ihr Leben dabei.

London, den 17ten.

Honneur à Sir Temple! Dein von ihm besorgter Brief ist in 10 Tagen hergekommen, während die durch unsre Diplomatie gegangenen drei Wochen unterwegs blieben. Sage ihm meinen besten Dank. Herzlich habe ich über alle Nachrichten gelacht, die mir H. so launig meldet. Der kleine Criminalrath, den die Spötter le rat criminel nennen, der Ren-

voyé **extraordinaire** und der **Diplomate à la fourchette** sind vortrefflich geschildert, eben so wie der glückliche Haus=, Hof=, Staats= und Leibdiener bei Tag und bei Nacht. Wundre Dich nicht über des Letzteren Succeß. Es ist gewiß, daß es eine Art Beschränktheit giebt, die fast immer in der Welt reüssirt, und eine Art Verstand, die nie reüssirt. Dieser letzte ist unter andern auch der meinige, ein phantastischer, Bilder machender, der sich seine Traumwelt alle Tage selbst neu gestaltet, und daher in der wirklichen stets ein Fremder bleibt. Du meinst, wenn das Glück sich mir dargeboten, hätte ich es stets gering geachtet, und höchstens spielend bei den Fingern genommen, statt es ernstlich fest zu halten. Nie hätte ich die Gegenwart eher geschätzt, bis sie in ferner Weite als Bild wieder dastehe — dann würde es oft ein Bild der Reue, die Zukunft ein Bild der Sehnsucht und die Gegenwart nie etwas anders als ein Nebelflecken! **A merveille.** Du führst das allerliebst aus, und Niemand, ich muß es gestehen, versteht besser, eindringlich zu moralisiren, als Du. Wenn es mir nur etwas helfen könnte! Aber sage, wenn Du nun auch den Lahmen felsenfest überzeugtest, daß es weit besser für ihn sey, nicht lahm zu gehen, — so wie er ein Bein vor das andere setzt, hinkt der Aermste doch nach wie vor! **Naturam expellas furca etc.** Umsonst gebietest Du Deinem Magen, besser zu verdauen, Deinem Witze, schärfer zu seyn, Deiner Vernunft, sich geltender zu machen. Es bleibt beim Alten mit wenigen Modifikationen bis zum Tode.

Die Bescheide der Ministerien, die Du mir über die ..... Sache mittheilst, bleiben auch beim Alten, obgleich sie äusserst verbindlich sind. Ist es aber nicht sonderbar, daß bei uns die niedern Behörden sich eben so sehr durch Tracasserieen und unhöflichen, ich möchte sagen, oft höhnischen Styl auszeichnen, als die höheren (mit einer einzigen Ausnahme) sich nur in raffinirt artigen Formen bewegen. Erhalten diese letztern dadurch nicht ganz das Ansehn der bittersten Ironie? Du kannst das unsrer G.....schen Dilettanten-Academie als Preisfrage für's nächste Jahr aufstellen.

Apropos, wer ist der sehr kluge Minister, von dem H. spricht? Aha, ich errathe — aber die Minister sind ja schon ex officio so klug, daß man schwer wissen kann, welchen sie meint, den überständigen dagegen errieth ich auf der Stelle, so wie den armen, dermalen horizontalen, dessen Krankheit mich herzlich betrübt, denn gesund steht er, meiner Meinung nach, gar sehr perpendiculair, hoch über Mißgunst und Neid, durch Würde des Charakters, wie Geschäftserfahrung und Fähigkeit. Es giebt dagegen in der That einige Staatsbeamten bei uns, denen man jeder Zeit versucht wäre, mit Bürgers Leonore zuzurufen: Bist lebend, Liebster, oder todt?

Der Himmel erhalte uns Beiden geistig und körperlich bessere Gesundheit, und mir vor allem Deine zärtliche Freundschaft, das nöthigste Element zu meinem Wohlseyn.

Dein treuer L.

Dreizehnter Brief.

Brighton, den 19. Februar 1827.

Theure Julie!

To make the best of my time, wie die Engländer praktisch sagen, besuchte ich gestern, ehe ich die Stadt verließ, drei Theater nach einander. Ein irländischer Bediente war im ersten Stück die Hauptperson. Als ihn sein Herr engagirt (der eben eine Entführung seiner Schönen beabsichtigt, frägt er ihn vorher, ob er auch entschlossen sey, Alles zu thun, was er von ihm verlange. „O Alles!" ruft der entzückte Ohiggy, „Alles, was Ihr wollt, ich stehle Euch früh eine Kuh, und mache Euch Mittags schon Beefsteakes davon." Später meint er: „Zwei Köpfe sind immer besser, wie einer, wäre der zweite auch nur ein Kalbskopf, denn seyd Ihr hungrig, könnt Ihr ihn verspeisen."

Diese Irländer müssen, so weit ich bisher sie aus Comödien und Romanen kennen gelernt, ein seltsames Völkchen seyn, von einer ganz anders frischen

Originalität als die Engländer. Als Bettler begegnet man ihnen manchmal auf den Londner Straßen, und erkennt sie gleich an ihrem, ich möchte sagen gascognischen Wesen und Dialekt. Sehr drollig und wahr sagt darüber ein moderner Autor: „Der englische Bettler schreit mit schleppendem Tone nur immer dieselben Worte: Gebt einem armen Mann einen halben Penny, einem armen Mann einen halben Penny!“ Was für ein Redner ist dagegen sein irländischer College! „O Euer Gnaden, gebt uns einen Penny, nur einen kleinen, lieben Penny, Euer Ehrens Herrlichkeit und Gottes Segen für Euer Kind und Kindeskind! Gebt uns den kleinen Penny, und möge Euch der Himmel dafür langes Leben schenken, einen sanften Tod und ein gnädiges Gericht!“ Wer kann solchen rührend komischen Bitten widerstehen!

Im andern Theater erfreute uns die Pantomime mit einer Vogel=, und sogar einer Theezeug=Quadrille, nach welcher letztern der Theekessel, Milchtopf und Tasse ein pas de trois executirte, während Löffel, Messer und Gabeln als Figuranten um sie her tanzten. Die Vögel der ersten waren à s'y méprendre, und ich rathe etwas Aehnliches, etwa von Papageien, die auch noch dazu sprechen könnten, beim S....schen Hoftheater von Mephistopheles arrangiren zu lassen. Es würde der geistreichen Relation davon noch etwas mehr Abwechselung geben, und ein Theekessel nebst Zubehör fände sich wohl auch in der Gesellschaft.

Von den indischen Jongleurs, die ich auf der dritten Bühne ihre Künste machen sah, wurde diesmal etwas ganz Neues aufgeführt, nämlich das sonstige Kugelspiel mit kurzen brennenden Fackeln statt der Kugeln. Dies giebt ein höchst seltsames Feuerwerk, ein fortwährendes Entwickeln mathematischer, brennender Figuren, bald Räder, Schlangen, Dreiecke, Sterne, Blumen 2c., wie im Kaleidoskop, ohne daß der unerschütterlichen Sicherheit dieser Leute je etwas mißlänge.

Der viele phantastische Unsinn dieser Pantomimen wirkte wahrscheinlich noch in der Nacht auf mich fort, die ich zwischen London und Brighton verschlief, denn ich hatte auch in meinem Wagen die wunderlichsten Erscheinungen. Zuerst setzte mich der Traum auf meinen schönen Schimmel, dessen ich aber diesmal kaum Herr werden konnte. Er widerstrebte fortwährend meinem Willen, und als ich ihn endlich bezwang, schüttelte er vor Wuth so gewaltig mit dem Kopfe, daß dieser mit sammt dem Halse abbrach, und zwanzig Schritt davon hinflog, während ich mit dem Rumpf in einen tiefen Abgrund hinabstürzte. — Dann saß ich auf einer Bank in meinem Park, und sah einem furchtbaren Orkane zu, der bald alle alten Bäume fern und nah entwurzelte, und sie wie Reisigbündel übereinander thürmte. — Zuletzt entzweite ich mich sogar mit Dir, geliebte Julie, und ging aus Verzweiflung unter die Soldaten. Ich vergaß Dich (was nur im Schlafe möglich ist) und fand mich bald in der neuen Sphäre jung und glänzend wieder,

voll frischen Muths, und nicht weniger Uebermuths. Es war ein Schlachttag — der Kanonendonner rollte prachtvoll, eine herrliche Feldmusik accompagnirte ihn, und begeisterte uns, während wir, mit der Prärogative des Traums, im Kartätschenfeuer ganz ruhig eine Trüffelpastete mit Champagner frühstückten. Da ricoschettirte langsam eine matte Kanonenkugel uns entgegen, und ehe ich noch auf die Seite springen konnte, riß sie meinem auf der Erde sitzenden Nachbar den Kopf, und mir die beiden Beine ab, daß ich stöhnend in Blut und Graus daniedersank... Als ich aber wieder zur Besinnung kam, da tobte wirklich der Sturm um mich her, und das Meer heulte mir in die Ohren; schon glaubte ich mich auf einer Seefahrt begriffen, der Wagen hielt aber nur vor dem Gasthofe an der Marineparade in Brighton. Morgen träume ich vielleicht die Fortsetzung. Geht's aber in den Phantasieen des Lebens selbst nicht beinahe eben so confus her? Luftschlösser im Guten und Bösen, nichts als Luftschlösser — einige stehen nur Minuten, andre Jahre, andre Jahrzehende, aber am Ende fallen sie doch alle ein, und schienen nur Wirklichkeit! Niemand hat mehr Anlage zum Architekten solcher Schlösser als ich. Bei der leisesten Anregung fabrizire ich eben so schnell einen glänzenden Feenpallast, als eine elende Hütte, Grab oder Kerker. Doch immer bist Du dabei, liebe Julie, entweder das Glück mit mir theilend, die Hütte schmückend, über dem Grabe weinend, oder in Banden tröstend. In diesem Augenblick schwebe ich eben

in der Mitte, ohne bestimmte Wohnung, bin dabei auch eben so ätherischer und munterer Geistesstimmung, aber, ich muß es gestehen, mit schläfrigem Körper, denn es ist 3 Uhr nach Mitternacht. Also küsse ich Dir die Hände zur guten Nacht. Uebrigens bitte ich doch im Traumbuch nachzusehen, was jene Gesichte bedeuten mögen. — Du kennst einmal meinen lieben Aberglauben, der mir viel zu werth ist, um mich durch schale Raisonnements davon abwendig machen zu lassen — z. B. wenn ein starker Geist über Alles die Achseln zuckt, woran er nicht unmittelbar selbst mit der Nase stößt, oder ein salbungsreicher Priester sagt: „Es ist doch merkwürdig inconsequent, wie mancher Mensch an die Religion (d. h. dann immer Kirche und ihre Satzung) nicht glauben will, und doch in andern Dingen der unvernünftigsten Leichtgläubigkeit Raum giebt!" „O lieber Herr Pastor," frage ich dann, „worin bestehen denn diese unvernünftigen Dinge?" „Nun, der Glaube an Sympathie, z. B. an Träume, an den Einfluß der Sterne." Aber verehrtester Herr Pastor, darin finde ich ganz und gar keine Inconsequenz! Jeder denkende Mensch muß eingestehen, daß es eine Menge geheimnißvoller Kräfte in der Natur, terrestrische und cosmische Einflüsse und Beziehungen giebt, von denen wir selbst bereits schon manche entdeckt, die früher für Fabel passirten, andere aber bis jetzt vielleicht nur ahnen, noch nicht erkennen können. Es ist also keineswegs gegen die Vernunft, sich darüber seine Hypothesen zu machen, und mehr oder weniger

an diese zu glauben. So bestreite ich auch ihnen weder ihre Wunder, noch ihre Symbole, aber der Vernunft, dem Verstande und Herzen, allen zusammen gleich unfaßbar, bleiben gewisse andere Dinge, die viele von ihnen lehren, z. B. ein Gott, der leidenschaftlicher und partheilicher ist als der gebrechlichste Mensch; von der ewigen Liebe verhangene, unendliche Martern für zeitliche Sünden, willkührliche Vergebung und Verdammung nach Prädestination u. s. w. Diese Dinge werden nur dann möglich seyn, wenn zwei mal zwei fünf geworden ist, und kein Aberglaube reicht an den Wahnsinn dieses Glaubens.

A propos, noch eins. Es fällt mir eben auf's Herz, daß ich ganz vergessen, Dir für den schönen Neujahrswunsch zu danken, jenen Schwan, der zwischen Rosenhecken dahin schwimmt, und Dir so ähnlich erscheint, eben so vortreffliche, frische, weiße Toilette gemacht hat, eben so behaglich und zierlich aussieht. Weißt Du, wie ich den Neujahrswunsch übersetze? Er spricht so zu mir: Julie ist Deine Fortuna, und wird Dich einst noch unter Rosen betten, nachdem wir Beide uns jedoch vorher noch oft an den Dornen blutig geritzt haben werden. Singt sie endlich ihren Schwanengesang, so soll dieser auch ihren Freund mit zur Ruhe singen.

Den 22sten.

Ich komme eben von einem großen Almacks Tanzball zu Hause, wo Alles in fremder, phantastischer Tracht, oder in Uniform erscheinen muß, eine Melange, die nicht die schicklichste ist. Du kannst denken, daß mein Freund aus G .... in seinem schottischen Prachtanzug nicht fehlte. In der That ist dieses Costüme sehr schön, in hohem Grade reich, pittoresk und männlich. Nur die Schühe mit den großen Schnallen gefallen mir nicht. Das Schwerdt hat ganz die Form unsrer Studentenrappiere, und ausserdem gehört noch dazu ein Dolch, Pistolen und Cartouschen, die Waffen mit Edelsteinen besetzt, und eine Adlerfeder, das Zeichen der Chieftains, an der bunten Mütze.

Ich führte zwei Damen auf den Ball, die erste, Mstrs. C..., eine heitre und kluge, noch recht hübsche Frau von ohngefähr 35 Jahren, die die Welt liebt, selbst in ihr beliebt ist, und einen invaliden Mann auf die sorgsamste Weise pflegt — die beste Art Treue. Ihre Tournure ist angenehm, ihr Charakter gut, also sehr passend pour en faire une Amie dans le monde. Die andere Dame, ihre Busenfreundin, ist eine junge, sehr reizende Wittwe, unbedeutender zwar, aber ein liebliches, freundliches Weibchen, die vollkommen zufriedengestellt ist, wenn man ihre Zähne mit Perlen, und ihre blauen Augen mit Veilchen verglichen hat.

Ich hatte mich im Ganzen der Toiletten wie des Aussehens meiner Damen gar nicht zu schämen, aber sie und alle wurden verdunkelt durch die junge Miß F., die beauty von Brighton, und wirklich eins der schönsten Mädchen, die es giebt, eine kleine Sylphide, die ihren wundervollen Fuß und ihre Grazie aus einem andern Lande eingeschwärzt haben muß. Sie ist dabei erst 16 Jahr alt, und so wild und beweglich als Quecksilber, unermüdlich im Tanzen, wie in Possen. Ich war so glücklich, mich heute sehr bei ihr durch ein unerwartetes Geschenk zu insinuiren. Dieses bestand in einem Cornet besonders gut fabrizirter Knallbombons, mit deren Austheilung sie sich schon auf frühern Bällen unendlich amüsirt hatte, wegen welcher von ihr verübten Excesse aber, selbige auch streng von den Mamas verpönt worden, und nicht mehr, wie sonst gewöhnlich, beim Soupé zu haben waren. Ich hatte mich daher weislich schon vorher damit beim Conditor versehen, überreichte sie nun sehr unerwartet, und bezweifle, daß mir Aermsten eine geschenkte Million noch so viel Vergnügen machen könnte, als ich hier durch das Unbedeutendste erregte. Die Kleine jubelte, und errichtete sogleich ihre Batterien, welche desto bessern Erfolg hatten, da sich der Feind ganz sicher glaubte. Bei jeder Explosion wollte sie sich fast todt lachen, und so oft ich ihr heute nahe kam, lächelte sie mich aus ihren Feueraugen immer so hold und freundlich, wie ein kleiner Engel, an. Das arme Kind! diese vollkommene Unschuld, dieser Ausdruck des höchsten Glücks

rührten mich tief — denn ach! sie wird ja auch bald, gleich allen andern, enttäuscht werden. —

Viele der übrigen Mädchen waren gleichfalls sehr schön, aber zu viel Dressur dabei; einige strotzten von Juwelen und Kostbarkeiten, aber keine kam der kleinen F... gleich, deren Anmuth in den Augen der häßlichen, egoistischen Männer vollständig seyn würde, wenn sie nicht leider auch mit Armuth gepaart wäre.

Den 24sten.

Bei Mistriß F......., einer sehr würdigen und liebenswürdigen Frau, früher, wie man versichert, dem Könige angetraut, jetzt ohne Einfluß in jener Region, aber immer gleich allgemein geliebt und geachtet, d'un excellent ton et sans prétention — hörte ich gestern Abend einige interessante Details über Lord Liverpools Catastrophe. Ein Mann, der eine Stunde vorher noch mit Kraft und Weisheit die halbe Welt regierte, wird ein Imbecille, weil man einen Aderlaß versäumt! Sein Vorgänger aber (Lord Castlereagh) aus demselben Grunde ein Selbstmörder! — Es ist doch gar etwas zu Gebrechliches um den menschlichen Geist!

Ich fand hier auch die zwei Töchter des berühmten Sher.; Beide geistreich und ausgezeichnet hübsch, die älteste bold wie ihr Vater, welches allerdings für

Den Abend werde ich wieder bei Graf F. zubringen, der zu den Braminen gehört. Habe ich Dir ihn schon beschrieben? Er ist keine unbedeutende Person. Die französische Liebenswürdigkeit mit englischer Solidität vereinigend, spricht er auch beide Sprachen fast gleich geläufig. Obgleich nicht mehr jung, ist er doch immer noch ein schöner Mann, und sein Aeusseres wird durch einen sehr edlen Anstand gehoben. Einfach und zuvorkommend, heiter ohne Bosheit, gefällt und befriedigt seine Unterhaltung, auch wenn sie in dem Augenblick nicht brillant ist. Seine Frau, Lady K...., ist weder schön noch häßlich. Sie hat Geist, **l'usage du grand monde, et quelquefois de la politesse.** Dazu kein geringes Talent zur Musik, und 10,000 L. St. Revenüen. Mit alle dem brauche ich nicht erst hinzuzufügen, daß dies Haus angenehm ist.

Den 25sten.

Auf den hiesigen Bällen herrscht eine vortheilhafte Sitte für die Herren, nämlich nach vollendetem Tanze ihre Tänzerin an den Arm zu nehmen, und mit ihr bis zum nächsten herumzuwandeln. Dabei hat Mancher Zeit, seine Timidität zu besiegen, und es fehlte nichts als unsre großen Lokale und einsam bleibenden Stuben dazu, um es noch anmuthiger zu machen! Hier geht es denn nicht weiter auszudehnen, als die Treppe hinab nach dem Eßsaal, und wieder herauf, aber auch das Gedränge gewährt große

Heimlichkeit, denn Keiner giebt auf den Andern acht. — Da man mich von allen Seiten quält zu tanzen (ein Deutscher, der nicht walzt, scheint ihnen unbegreiflich), ich aber nicht mag, so habe ich vorgegeben, ein Gelübde binde mich, und zugleich errathen lassen, daß es ein zärtliches sey. Dieses Vorgeben können nun die Damen schwer mit der Ueberzeugung zusammenreimen, daß ich doch nur hier sey, um eine Frau zu suchen, wie sie sich steif und fest einbilden. Es geht bei alle dem nicht ohne einige Huldigung ab, um das tägliche Einerlei zu würzen, aber Gottlob ist nichts hier vorhanden, was mich im Geringsten aus meiner Ruhe bringen könnte, ein sehr behaglicher Zustand! Viel schlimmer ist es einem armen Engländer gegangen, der sich heute, aus unglücklicher Liebe, von der jettée ins Meer geworfen hat, und gestern noch, wie von der Tarantel gestochen, tanzte. Dem Aermsten mag es dabei zu Muthe gewesen seyn, wie den Dindons, die man in Paris Ballet tanzen läßt, indem man sie auf einen metallnen Boden stellt, unter dem Feuer angemacht wird. Die Zuschauer, die ihre verzweifelten Sprünge sehen, glauben sie wären sehr lustig, während die armen Geschöpfe langsam verbrennen.

Mehrmals habe ich mich beklagt, daß Brighton keine Vegetation hat, aber die Sonnenuntergänge im Meer, und die sie begleitenden Wolkenbilder habe ich fast nirgends so mannichfaltig gesehen.

So hatte es heute den ganzen Tag geregnet, und als es sich Abends aufklärte, baute sich am Horizont

ein dunkles Gebirge über dem Wasserspiegel auf, das nach und nach immer festere Consistenz gewann. Als nun die Sonne den höchsten Pick desselben erreichte und die schwarzen Massen, wie mit Rissen flammenden Goldes durchbrach, glaubte ich den Vesuv wieder zu sehen, von Lava überströmt.

Nachdem ich diesem festlichen Nachtlager der Himmelskönigin bis auf seinen letzten Moment beigewohnt, irrte ich noch bis zu völliger Dunkelheit in den kahlen Dünen umher, wie ein Schatten über Berg und Thal auf meinem schnellen Rosse dahingleitend, das auch seine Phantasieen haben mochte, die es zu immer größerer Eile antrieben, ohne Zweifel die lockende Vorstellung — von Hafer und Heu.

Den 14ten März *).

Diese ewigen Bälle, Concerts, Dinés und Promenaden kann ich für mich, eben nicht langweilig, aber wohl Zeit tödtend nennen. Ueberdem hat sich ein armer Sterbender unter mir einquartirt, und macht mich durch sein Stöhnen und Jammern, das durch den dünnen Boden allnächtlich zu mir heraufdringt, und dessen Contrast so grell mit diesem Orte der Frivolität und Zerstreuung absticht, zu melancholisch.

---

*) Die Relation der vorhergehenden Tage ist unterdrückt worden. A. d. H.

Helfen kann ich ihm nicht, also werde ich morgen nach London zurückkehren.

Deine beiden Briefe habe ich erhalten, und bedaure herzlich, zu vernehmen, daß Dir für Dein Bad bis jetzt noch Koch und Doctor fehlen. Du mußt allerdings Alles thun, um diese beiden wichtigen Chemiker, die von der Natur bestimmt sind, sich gegenseitig in die Hände zu arbeiten, sobald als möglich von bester Qualität zu erlangen.

Du weißt, daß ein berühmter französischer Arzt, wenn er in ein Haus zum erstenmal gerufen wurde, stets damit anfing, in die Küche zu gehen und den Koch zu umarmen, um ihm für die neue Kundschaft zu danken.

Als Ludwig der Vierzehnte immer kränklicher wurde, und, seinen eignen Aerzten mißtrauend, unsern Aesculap consultirte, machte dieser dem ersten **homme de bouche** Vorstellungen, dem Könige doch wenigere und einfachere Speisen bereiten zu lassen. „**Allons donc, Monsieur,**" erwiederte der heroische Küchling, den Arzt **à son tour** umarmend, „**mon métier est de faire manger le Roi — le votre de le purger. Faisons chacun le nôtre!**"

Ehe ich Brighton verließ, mußte ich noch einer musikalischen Soirée beiwohnen, eine der härtesten Prüfungen, denen Fremde in England ausgesetzt sind. Jede Mutter, die eine erwachsene Tochter besitzt, für welche sie schweres Geld an den Musikmeister hat

zahlen müssen, will auch die Satisfaktion genießen, dies junge Talent bewundern zu lassen. Das quäkt und trommelt nun rechts und links, daß Einem weh und weichlich zu Muthe wird, und, selbst wenn eine Engländerin singen kann, so hat sie doch fast nie weder Methode noch Stimme. Die Herren sind weit angenehmere Dilettanten, denn bei ihrem Gesang hat man wenigstens das Vergnügen einer possirlichen Farce. Der Matador unter allen solchen hiesigen Gesellschafts-Sängern ist ein gewisser Kapitän H.... Dieser Mann hat keine andere Stimme als die eines heisern Bullenbeißers, keine andere Idee vom Singen als ein Bauer in der Kirche, und nicht mehr Gehör als ein Maulwurf.

So ausgestattet, schien er dennoch keinen größern Genuß zu kennen, als sich hören zu lassen, und der berühmte David tritt timider auf als er. Das Originellste war jedoch die Art seines Vortrags. Sobald er sich ans Clavier gesetzt hatte, schlug er mit dem Zeigefinger nur einen Ton auf dem Instrumente an, mit welchem, seiner Meinung nach, die Arie anfangen sollte, und intonirte dann wie ein Gewitter, jedesmal aber ein oder zwei Töne tiefer als der angeschlagene Ton, worauf er ohne Rast noch Pause, und ohne alles weitere Accompagnement, die ganze Arie mit den seltsamsten Gesichtsverdrehungen durcharbeitete. Man muß so etwas selbst gesehen haben, um es für möglich zu halten, und das in einer Gesellschaft von wenigstens 50 Personen. Dabei wählte er gewöhnlich italiänische Texte, obwohl ihm

die Kenntniß dieser Sprache gänzlich abging, und brüllte daher oft mit seiner Stentorstimme Worte heraus, welche alle Damen zum Weglaufen gezwungen haben müßten, wenn sie ihre Bedeutung verstanden hätten.

Man genirte sich übrigens gar nicht, ihn auszulachen, (was nicht zu thun auch beinahe unmöglich war); ich habe aber nie bemerkt, daß dies seiner Extase und glücklichen Selbstzufriedenheit im Geringsten Eintrag gethan hätte. Ja, einmal losgelassen, war es sogar schwer, ihn wieder zu zähmen, und vom Piano wegzubringen, um andern, weniger belustigenden Talenten Platz zu machen.

In diesem letzten Concert sah ich ausserdem noch zwei merkwürdige Personen anderer Art, ein schon bejahrtes Paar, das un beau matin — schwarz geworden war, aber schwarz, sage ich, wie Tinte. Es ist sonderbar, daß ein schwarz gewordener Weißer fast Grauen erregt, während dies bei einem Neger gar nicht statt findet. Noch sonderbarer ist der Grund dieses Schwarzwerdens. Man hat nämlich eine neue, wie man behauptet, spezifische Medizin gegen die Epilepsie und Krämpfe erfunden, deren Hauptbestandtheile ein Präparat von Zink und Silber sind. Setzt man sich jedoch während dem Gebrauch derselben im Geringsten dem Sonnenlichte aus, so wird man schwarz, und zwar für immer.

Dieses Unglück war denn auch den armen Leuten begegnet, die ich erwähnt, und hier heißt es freilich mehr als je: Le remède est pire que le mal!

London den 17ten.

Ich bin wieder in Albemarlestrut angelangt, und machte gestern früh. nach der langen Abwesenheit nicht weniger als 22 Visiten, wohnte dann einem Clubdiné bei *), später einem Ball bei der früher schon erwähnten Napoleonistin, und schloß den Tag auf einer Soirée bei Mistriß Hope, einer sehr fashionablen und hübschen Frau, die sich unter ihren antiken Meubles bei weitem weniger eckig als diese und ihr Anastasius ausnimmt.

Heute aber besuchte ich, in another quarter, zwei Chinesinnen, die auch ein Haus machen, und ein sehr originelles noch dazu, wo man die Entrée jedoch bezahlen muß.

Schon von der Treppe an ist alles wie in China selbst eingerichtet, und man kann sich, wenn man endlich eintritt und unter der Papierlampenillumination die Damen mit ihren nur 5 Zoll langen, weit vorgestreckten Füßen ruhen sieht, wirklich die Illusion ma-

*) Im Eßsaal der Clubs, wo nur nach der Karte gegessen wird, hängt immer eine Tafel, wo sich jeder aufschreiben kann, der wünscht an einem Extra-Diné, für welches ein fixirter Preis bezahlt wird, und was man house dinner nennt, in Gesellschaft Theil zu nehmen, wozu er dann zugleich den Tag bestimmt. Sobald 12 Personen aufgeschrieben sind, wird die Subscription geschlossen.

Diese Dinés finden in einem besondern Lokal statt, sind sehr recherchirt und geben eine angenehme Gelegenheit, nähere Bekanntschaften zu machen.

chen, schon in Canton zu seyn. Die Damen prätendiren eine vornehme Abkunft, welches ihre kleinen Füße beweisen sollen, da die geringern Klassen dergleichen nicht führen — denn wie sollten sie sonst arbeiten können, da die Kleinfüßigen, so wenig Centripedalkraft haben, daß sie ohne Stock kaum von einer Ottomanne zur andern humpeln können.

Ich bin sonst ein leidenschaftlicher Liebhaber von einem kleinen Weiberfuße, aber diese waren mir doch zu klein, und nackt abscheulich anzusehen, da ihre Kleinheit durch gewaltsames Unterbiegen der Zehen in der Kindheit erlangt wird, die nun in die Sohle mit einwachsen, eine Mode, die beinahe eben so unvernünftig ist, als unsre Schnürbrüste, obgleich sie der Gesundheit doch noch weniger schaden mag.

Ich kaufte den chinesischen Prinzessinnen ein Paar neue Schuhe ab, die sie vorher vor meinen Augen anprobiren mußten, und sende sie Dir mit diesem Briefe, so wie mehrere andere Chinesiana, schöne seidne Tapeten, Gemälde, worunter ein Portrait des Kaisers und Kaiserin ꝛc. Die guten Geschöpfe verkaufen alles was man verlangt, und scheinen, ihrer Vornehmheit unbeschadet, ein förmliches Waarenlager mitgebracht zu haben, denn kaum ist etwas abgegangen, so wird es schon wieder ersetzt. Obgleich bereits lange in London, haben sie doch noch kein Wort englisch erlernen können; ihre eigne Sprache erschien mir als sehr schleppend und schwerfällig, und ihre Gesichtszüge waren für europäischen Geschmack, mehr als häßlich.

Den 18ten.

Die italienische Oper hat nun auch begonnen, mit der französischen Comödie - das einzige Schauspiel du bel air. Da alles nur in Toilette dort erscheinen darf, selbst im Parterre, so ist der Anblick glänzend, die Oper selbst war aber schlecht, Orchester wie Sänger, das Ballet ebenfalls. Die Beleuchtung in diesem Theater ist auch schon darauf eingerichtet, um mehr gesehen zu werden, als selbst zu sehen, denn vor jeder Loge hängt ein Kronleuchter herab, der sehr unangenehm blendet, und die Schauspieler verdunkelt. Die Oper dauert bis nach 1 Uhr, so daß man hinlänglich Zeit hat, sie zu besuchen, ohne sich andre Gesellschaften dadurch zu verschlagen, denn nun hat der Trouble schon begonnen, man kömmt selten vor 3 oder 4 Uhr zu Hause, und wer sich recht repandiren will, was jedoch die Exclusives nicht thun, einen Fremden aber amüsirt, der kann bequem ein Dutzend Einladungen für jeden Abend erlangen.

Vor zwei Uhr Nachmittags wird dafür auch die große Welt nicht lebendig. Zwischen 4 und 6 sind die Stunden des Parks, wo sich die Damen in ihren eleganten Equipagen und Morgenanzügen zu Tausenden langsam umher fahren lassen, die Herren aber auf ihren schönen Pferden dazwischen umhervoltigiren, von Blume zu Blume flatternd, und so viel Grazie etablirend als ihnen der liebe Gott verliehen hat. Zu Pferde nehmen sich aber fast alle Engländer gut aus, und reiten dabei viel besser und naturgemäßer als alle un=

sere Stallmeister, die sich sehr viel darauf wissen, wenn sie auf einem Pferde, das künstlich dahin gebracht wurde, in jeder Gangart an Schnelligkeit zu verlieren, wie die Klammer auf einer Wäschleine sitzen.

Auf der weiten Rasenfläche des Parks wimmelt es ebenfalls von Reitern, die sich dort in schnelleren Bewegungen, als auf dem Corso, durchkreuzen, und mit vielen Damen gemischt sind, die ihre Pferde eben so gewandt und sicher führen als die Männer.

Aber eben wird mir selbst Miß Sally vorgeführt, und scharrt schon ungeduldig das Macadamsche Pflaster. Der Brief ist ohnehin lang genug, also tausend Grüße an Alles, was sich meiner erinnern will, und das freundlichste Lebewohl für Dich.

Dein Freund L.

Vierzehnter Brief.

London den 25sten März.

Geliebteste Beste!

Es würde zu langweilig für Dich seyn, liebe Julie, wenn ich Dir täglich eine Liste der Gesellschaften schickte, die ich besuche, nur wenn mir eben Bemerkenswerthes auffällt, werde ich es erwähnen, und vielleicht später, wenn ich Lust und Geschick dazu in mir fühle, noch mit einem etwas allgemeinern apperçu schließen.

Im Ganzen ist das Technische der Gesellschaft hier sehr zweckmäßig. Ich verstehe darunter die Einrichtungen zu ihrem Comfort und ihrer Bewirthung. Besonders zeichnet sich hierin das Haus des Herzogs v. D. aus, eines Königs der Mode und Eleganz.

Nur wenig Vornehme haben in London, was wir auf dem Continent einen Pallast nennen, ihre Schlös-

ser, ihr Luxus und ihre Größe entfalten sich nur auf dem Lande. Der Herzog von D. macht eine dieser Ausnahmen, und sein Palais in der Stadt bietet mit vielem Geschmack und Reichthum, zugleich eine große Anzahl bedeutender Kunstschätze dar. Die Gesellschaft ist immer die gewählteste, aber wie überall auch hier zu zahlreich, obgleich sie bei der Menge der Zimmer nicht ganz so lästig, und der Foule eines Markttages gleich wird. Namentlich sind die Concerte in D... house sehr hübsche Feste, wo immer nur die ersten Talente, welche eben in der Hauptstadt anwesend sind, employirt werden, und ausserdem musterhafte Ordnung und Profusion in Allem herrscht. Unter andern ist die, auch in andern Häusern fast durchgängig statt findende Einrichtung der Büffets und Soupés, (vorzüglich bei so zahlreichem Zufluß von Menschen) sehr zu empfehlen. In einer besondern Stube befindet sich nämlich eine lange Tafel mit den ausgesuchtesten Erfrischungen aller Art reichlich besetzt, die so gestellt ist, daß sie den Gästen nur von einer Seite accessibel bleibt. Hinter derselben stehen uniformirte Mädchen, (aber doch in weiblichen Uniformen, weißem Kleide und schwarzer Schürze) die Jedem reichen, was er verlangt, und dabei doch hinlänglichen Raum haben, um ihr Geschäft bequem zu besorgen, während hinter ihnen, durch eine Thür, die mit den Offices in Verbindung steht, alles Nöthige, ungestört durch das Gewirre der Gesellschaft herein gebracht werden kann. Dadurch vermeidet man die so unangenehmen Processionen zahlreicher Bedienten, die, große Präsentir-

bretter in der Luft balancirend, sich mit diesen in den Salons umherdrängen, und immer in Gefahr schweben, den kalten und warmen Inhalt ihrer Last, auf drei oder vier Gäste auszuschütten.

Das Soupé wird später in einem andern Zimmer, welches mit der Küche communizirt, auf dieselbe Art durch das männliche Personal servirt, und solchergestalt die beste und promptesté Bedienung, mit verhältnißmäßig weit weniger Leuten, und ohne alle Confusion bewerkstelligt.

Beiläufig muß ich hierbei rühmen, daß, hinsichtlich der bonne chère, in den großen Privathäusern Londons wirklich das Vorzüglichste in der Welt gefunden wird, da die besten französischen Köche und die besten italiänischen Officiers sich hier zusammen finden, aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie hier am besten bezahlt werden. Es giebt Köche die ein Gehalt von 1200 L. St. jährlich beziehen. Dem Verdienste seine Kronen!

Zuweilen geht nach Concert und Soupé, um 2 Uhr erst der Ball noch an, und man fährt bei Sonnenschein zu Hause, eine Lebensart die mir sehr wohl behagt, denn Du weißt, ich hatte von jeher mit Minervas Vogel gleichen Geschmack. Ich benutze sogar manchmal einen solchen Nachtmorgen, gleich vom Ball zu einer Spazierfahrt im Park überzugehen, denn Gottlob! es wird schön sichtlich Frühling, und über die hohen Gartenmauern blinken bereits grüne Flie-

derblätter, und einzelne Mandelblüthen durch das dunkle Gewebe der schwellenden Zweige.

Den 26sten.

Diesen Vormittag bestimmte ich zu einer Excursion nach Deptford, um Captain Parry's Schiff Hekla zu besehen, das in wenigen Tagen nach dem Nordpol absegeln soll. Ob es ihn aber erreichen wird, ist eine andere Frage. Wenn es Parry nur nicht wie dem armen Grafen Zambeccari geht, der von seiner letzten Luftfahrt noch bis zu dieser Stunde nicht zurückgekehrt ist.

Captain Parry machte die Honneurs seines eigenthümlichen Fahrzeugs mit sehr viel Artigkeit, und sein Benehmen entspricht ganz dem eines freimüthigen, besonnenen und kühnen Seemanns, als welcher er bekannt ist. Ein paar seltsam geformte Bote lagen auf dem Verdeck des Schiffes, die zugleich als Eisschlitten dienen sollen. Das Schiff selbst hat doppelte Wände, die mit Kork ausgefüllt sind, um die Wärme besser zusammen zu halten, und außerdem wird es mit **conduits de chaleur** geheizt. Alle Provisionen bestehen aus den stärksten Extracten, so daß ein ganzer Ochse in seiner Quintessenz in die Rocktasche gesteckt werden kann, gleich den Stereotypes der **chefs d'oeuvres** der ganzen englischen Literatur in einem Bande. Alle Offiziere schienen Männer von großer Auswahl, besonders fand ich an dem Lieutenant Roß, der Parry auf allen seinen Fahrten begleitet hat, ei-

nen sehr feinen und liebenswürdigen Mann. Das Schiff wimmelte von Besuchern, die fortwährend die Strickleitern hinanklimmten, und man konnte nicht ohne das lebhafteste Interesse diese Schiffsmannschaft betrachten, die so heiter den größten Gefahren und Mühseligkeiten entgegen gieng, nur der Wissenschaft zu Liebe, und um eine erhabene Neugierde zu befriedigen.

Zum Mittagsessen war ich bei einem Major der Horseguards eingeladen, welches in ihren Baraken statt fand. Es herrscht eine, viele Vortheile gewährende Sitte bei dem englischen Militair, ich meine die sogenannte **mess**. Sie besteht darin, daß jedes Regiment seinen gemeinschaftlichen Tisch hat, zu dem jeder Offizier verpflichtet ist, ein Gewisses beizutragen, er mag nun davon profitiren oder nicht. Er hat aber das Recht dafür, täglich daselbst zu essen, und nach dem bestimmten Satz auch einen Gast mitzubringen. Ein Comité besorgt die Oekonomie, und schafft das Nöthige an. Am Tische selbst präsidirt ein Offizier nach dem andern, vom Obristen bis zum jüngsten Lieutenant herab, und bleibt, so lange er in Funition ist, mit der nöthigen Autorität dazu bekleidet. Der Ton der Offiziere ist vortrefflich, und weit mehr gentlemanlike als in der Regel auf dem Continent, wenigstens was ich davon hier bei den Garden gesehen habe. Obgleich im Dienst die strengste Subordination herrscht, so sind sich doch ausser dem Dienst die Herren so vollkommen gleich, daß es dem Fremden durchaus unmöglich wäre, aus ihrem Benehmen die obern und

untern Offiziere heraus zu finden. Der Tisch selbst ist vortrefflich servirt. Es fehlte weder an einer eleganten silbernen Vaisselle, noch Champagner, Claret und allen Erfordernissen des Luxus. Auch wurde kein Gelag daraus, und die Unterhaltung blieb, bei aller Heiterkeit, in den Schranken des Anstandes. Das Ganze dauerte auch nicht zu lange, so daß ich noch Zeit übrig behielt, um einige Visiten in der Oper zu machen, wozu diese so bequem ist.

Den 28sten.

In den meisten Abendgesellschaften findet man ziemlich hohes Spiel sehr an der Tagesordnung, und die Damen sind dabei die leidenschaftlichsten. Das Gedränge um den Ecartétisch, der in Paris schon halb aus der Mode gekommen ist, nimmt hier nie ab, und auf den mit schwarzem Sammt und goldner Stickerei bezognen Tischen präsentiren sich die weißen Arme der englischen Schönen sehr gut. Vor ihren Händen muß man sich aber manchmal in Acht nehmen, car les vieilles surtout trichent impitoyablement. Es giebt einige alte Jungfern hier, die man in den allerersten Cirkeln antrifft, und die förmlich Metier vom Spiel machen, so daß sie ihre 50 Pfund auf einem Coup halten, ohne eine Miene dabei zu verziehen. Sie geben auch bei sich ganz eigentliche Spielgesellschaften, die einem tripot so ähnlich wie möglich sehen.

Nirgends begegnet der Liebhaber des „Mittelalters“ mehr conservirten Frauen „fat, fair and forty“ als

in der englischen Gesellschaft. Auch noch reifere Jahre machen sich geltend. Die Marquise S., welche beinahe 80 Jahre alt ist, kann man beinahe immer noch als die repandirteste Dame in London ansehen. Man ist sicher, ihr jeden Abend zu begegnen, und früh reitet sie dessen ungeachtet noch Tag für Tag in der **manège.** Ja auf dem Lande nimmt sie sogar noch zuweilen an den Fuchsjagden Theil, wo sie sich auf dem Pferde anbinden läßt, und da sie fast blind ist, einen Operngucker an der Reitpeitsche befestigt hat. Ein Piqueur reitet ihr vor und sie ihm getrost nach, über Zäune und Gräben. Neulich fiel sie eine hohe Treppe hinunter, erschien aber nichts desto weniger am dritten Tage darauf schon wieder auf dem Balle, wo man ausser einigen großen Schönpflästerchen auf der hochrothen Schminke nichts Aussergewöhnliches an ihr bemerkte. Früh nimmt sie gern Visite an, wo man sie von einigen Papageyen und vier Hunden umgeben, mit einem kleinen Kantschu in der Hand, um die Thiere in Ordnung zu halten, auf ihrem Sopha sitzen, und so munter wie die Jüngste, an der Unterhaltung Theil nehmen sieht. Ihre eignen Assembleen sind immer sehr besucht, obgleich die Gesellschaft daselbst etwas bunt melirt ist.

Die Marquise H . . . , nicht viel jünger, muß sogar noch eine schöne Frau genannt werden, mit dem Port einer Monarchin, bei jeder passenden Gelegenheit mit Diamanten bedeckt, und die Honneurs ihres Hauses besser machend, als die meisten der exclusiven jüngern Schönheiten.

In dieselbe Categorie gehört auch die alte Lady L . . ., die noch immer den sentimentalen Namen Lady Emilie L . . . führt, und auf dem Continent, besonders vom Congreß zu Aachen her, sehr bekannt ist, wo sie mit dem diamantnen Hosenbande ihres Mannes auf der Stirne erschien, während er einen mit Rubinen besetzten Haarbeutel trug.

Auch noch Burleskere dieser Klasse giebt es. Den ersten Rang darunter behauptet eine gewisse Gräfin, früher der Kaufmannswelt entsprossen, und eine große **pazza per la musica**, die sich jedesmal regelmäßig in die zuletzt angekommene große Sängerin verliebt, und ihr dann, gleich einer Busenfreundin, alle Vergnügungen der Hauptstadt verschafft. In einem sehr guten englischen Roman ward sie neulich unter dem deutschen Namen Geigenklang aufgeführt, und äußerst treu geschildert. Sie ist sehr reich, giebt gute Concerte und hat durch unerschütterliche Beharrlichkeit und Gefälligkeiten mancher Art, sich leidlich fashionable gemacht, es ist aber nicht möglich, in die große Welt eine weniger dahin passende Tournüre zu bringen, **qui sent la bourgoisie à trente pas**, wie ein Ultra sagen würde.

Warum ihr übrigens der englische Satyriker den Namen Geigenklang gegeben, begreife ich nicht recht, da sie von allen Instrumenten, die sie so sehr anbetet, vermöge der Beschaffenheit ihres Teints, ihrer Taille und ihres Organs unbezweifelt nur mit der Trommel einige Aehnlichkeit hat.

Ich schloß meinen Tag mit Lectüre und Whist im Club, wo sich meine Partie sonderbar genug gestal-

tete: der portugiesische Gesandte, der Napoleon auffallend gleicht, ein neapolitanischer Exminister, den das verfehlte Revolutioniren hierher gebracht, der französische Herr, den ich Dir in Brighton schilderte, und meine deutsche Wenigkeit, welche jedoch diesmal den Sieg davon trug, denn ich gewann 8 Rubber und zwei Affen (Monkeys).

Was ist ein Monkey? rufst Du.

Den verschiedenen Spielmarken hat die Mode solche eigenthümliche Namen gegeben; eine 25 L. St. Marke heißt ein Pony (kleines Pferd) und eine von 50 Pfund ein Monkey (Affe).

Den 3ten April.

Du bist schon gewohnt, daß ich Dich oft vom Pallaste in die Hütte, und aus dem geschmückten Saal in die schönere Natur führe. Heute folge mir einmal zu meinem Zahnarzt, dem berühmten Herrn Cartright.

Dieser Mann gewinnt durch seine Kunst jährlich 10,000 L. St., und behandelt sie im grandiosesten Styl. Fürs Erste geht er selbst zu Niemand in seinem Geschäft, außer zum König. Jeder Andre, Herr oder Dame, muß zu ihm kommen. Aber auch das ist noch nicht hinlänglich. Man muß sich auch 8 — 14 Tage vorher anmelden, und um Audienz bitten. Dann erhält man eine Karte folgenden Inhalts:

„Es wird H. Cartright zum Vergnügen gereichen, N. N. den und den Tag um . . . Uhr bei sich zu sehen.“

Erscheint man nun zur bestimmten Stunde, so wird man in ein elegantes Zimmer geführt, wo ein Fortepiano, Kupferstiche, verschiedene Bücher und andere Unterhaltungsmittel aufgestellt sind, um sich damit die Zeit zu vertreiben, eine ganz nothwendige Attention, da man gewöhnlich noch ein bis zwei Stunden hier warten muß.

Als ich kam, fand ich das Zimmer schon mit der Herzogin von Montrose und der Lady Melville mit ihren Töchtern besetzt, die gradatim abberufen wurden, so daß schon nach einer Stunde die Reihe an mich kam.

Ist man einmal so weit, so kann man aber gewiß auch höchst zufrieden seyn, denn Herr Cartright ist der geschickteste und wissenschaftlichste Mann seines Metiers, den ich kenne, von aller Charlatanerie gänzlich entfernt, was die difficilen Approchen kaum vermuthen lassen. Auch hat er seine festen Preise und übertheuert gar nicht, **mais c'est un grand seigneur dentiste.**

Nachdem ich Abends an vier bis fünf Orten vergebens etwas Interessantes aufgesucht hatte, fixirte ich mich endlich bei Lady C...., durch die Bekanntschaft eines Capitain P.... gefesselt, ein halber Deutscher, der eben aus dem Morgenlande zurückkam, und eine sehr anziehende Beschreibung seiner dortigen Reisen machte. Er erzählte mir unter andern Folgendes von Lady Stanhope, einer Nichte Pitt's, die vor zehn Jahren England verlassen, eine Türkin geworden, und sich in Syrien etablirt hat.

Sie wird jetzt von den Arabern wie eine Prophetin verehrt, und lebt mit allem Ansehen und der Pracht einer eingebornen Fürstin, erlaubt aber Europäern nur sehr selten den Zutritt.

Mit vieler Mühe und durch besondere Intriguen, gelang es endlich Capt. Y.... vor sie zu kommen. Das Erste was sie mit ihm sprach, war die Aufforderung: sein Ehrenwort zu geben, daß er nie etwas über sie schreiben wolle. Sobald dieser Eid geleistet war (zu dem ich Gottlob nicht verpflichtet wurde), ward sie sehr heiter und gesprächig, und zeigte sich eben so unbefangen als geistreich. Sie machte kein Geheimniß daraus, daß sie dem christlichen Glauben entsagt habe, vertraute ihm aber zugleich, daß sie den wahren Sohn Gottes erst erwarte, dem sie selbst den Weg zu bahnen bestimmt sey. Hierauf zeigte sie dem Capitain eine prachtvolle arabische Stute vom edelsten Blut, die einen so seltsamen Knochenauswuchs auf dem Rücken hatte, daß dadurch die ganz ähnliche Figur eines Sattels gebildet wurde. „Dieses Pferd,“ sagte sie, mit einer Miene, von der Capt. Y.... behauptete, noch jetzt nicht zu wissen, ob sie Tollheit oder die Lust ihn zum Besten zu haben verrathen, „dieses Pferd hat Gott selbst für seinen Sohn gesattelt, und wehe dem Menschen, dessen Fuß es zu besteigen wagte! Unter meiner Obhut aber erwartet es seinen ächten Herrn.“

Im Verlauf des Gesprächs versicherte sie ihm noch en passant, daß Adam noch immer lebe, sie wisse auch

recht gut wo er sich aufhalte, könne sich aber darüber nicht deutlicher erklären.

P. erwiederte, er zweifle daran nicht, der alte Adam sey auch ihm sehr wohl bekannt. (Ich bemerke, daß Capt. P. auf einer deutschen Universität studirt hat, woher er wahrscheinlich den alten Adam kennt.)

Die Frau vom Hause, Lady Eh..., dieselbe, deren grenzenlose Verehrung Napoleons ich schon erwähnte, hörte uns zu, und versicherte dem Capitain, er könne sich darauf verlassen, daß Lady Esther ihn wirklich blos gefoppt habe, denn sie kenne sie genau, da sie mit ihr lange sehr intim gelebt, und nie habe es einen klareren, determinirteren und zugleich schlaueren weiblichen Geist gegeben.

Auf jeden Fall hat sie für eine solche Persönlichkeit zwischen Abend- und Morgenland einen guten Tausch gemacht. Sie herrscht, ist selbst unabhängig wie der Vogel in der Luft, und hätte inmitten der Civilisation sich der Sclaverey nie entreißen können, die vielleicht immer und ewig eben die Schattenseite aller Civilisation bleiben muß.

Den 4ten.

Sir Alex. Johnston, auch ein großer Orientalist, doch in anderem Sinne, hatte mich zu Tisch geladen, und würzte das Mahl durch seine geistreiche und gelehrte Unterhaltung. Er hat in seinem Fach schon

viel höchst Wichtiges zu Tage gefördert, doch sind wir Beide, gute Julie, zu unwissend in demselben, um daß ich Dich mit weitern Details darüber langweilen sollte. Doch Eins interessirt Dich vielleicht. Er erzählte von einem Caschemir-Shawl Typo Saybs, in Gold und allen Farben gewirkt, der 1000 L. St. werth, und zehn Ellen lang gewesen sey, ein Gegenstand, der allerdings eine weibliche Phantasie in Feuer setzen kann.

Abends sah ich noch ein wunderschönes Gemälde. Eine Venus von Titian, nur mit ihren Reizen bekleidet, wollüstig auf weiche Küssen hingegossen. Ein süßer Traum schien sie krampfhaft zu durchzucken, und mit den kleinen Händen bewahrte sie sich gleich der im Bade überraschten Venus.

Ich habe in meinem Leben nichts Schöneres gesehen, als dieses himmlische Wesen, höchst vortheilhaft von einem auflodernden Kaminfeuer beleuchtet, und das grelle Licht sanft durch den halb herabgezogenen Vorhang gedämpft. So weiß wie Schnee erschienen dahinter die schönen Glieder, auch nicht der leiseste Fehler war an dem üppigen, elastischen Körper zu entdecken, den eine Fülle brauner Locken umfloß, welche die Rosenknospen des jungfräulichen Busens nur wie verstohlen durchschimmern ließen. Die zarteste Hand, ein allerliebster Fuß, den kein zu enger Schuh verunstaltet hatte, Lippen zum Kusse geschaffen, und ein schmachtendes blasses Gesicht mit griechischen Zügen, das, waren auch die Augen geschlossen, doch durch ein schmerzlich süßes Lächeln hinreißend belebt wurde —

so erschien sie als das erregendste Ideal weiblicher Schönheit.

Ich war im Anschauen verloren — da, o Himmel! glaubte ich die dunkeln Augen sich öffnen, und mich freundlich anblicken zu sehen — die Sinne vergiengen mir, und um vier Uhr Nachmittags erwachte ich erst.

Guten Morgen oder guten Abend also, comme il vous plaira.

Den 6ten.

Du bist wohl aus meinem letzten Gemälde nicht recht klug geworden. Es ist ein Räthsel, und bis du es erräthst, laß uns von etwas anderm sprechen.

Sage mir, warum erweckt alles durch die Kunst Abgespiegelte allein reines Wohlgefallen, während alles Wirkliche immer wenigstens eine mangelhafte Seite hat? Wir sehen die Qual des Laocoon in Marmor mit ungestörtem Genuß, während die Scene in der Natur uns nur Grausen erregen würde. Ein Fischmarkt in Holland vom launigen Künstler mit täuschender Treue wiedergegeben, ergötzt uns, und unser Vergnügen vermehrt sich, je mehr wir das Detail verfolgen — am wirklichen aber gehen wir schleunig mit abgewandten Augen und Nase vorüber. Leiden und Freuden des Helden, den der Dichter schildert, berühren uns mit gleichem innern Wohlgefallen, während an uns und andern die wahren Leiden schmerzen, die wahren Freuden immer noch viel zu

wünschen übrig lassen, und selbst das erreichte Glück, wäre es überhaupt möglich, doch immer noch den herben Gedanken mit sich führen müßte: Wie lange wird es dauern? Drum sagt wohl Schiller: „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst." Also die Kunst allein, die Gebilde der Phantasie gewähren eigentlich das wahre Glück — und darum laß uns, gute Julie, immer ein wenig frohlocken, daß auch in uns eine rege, bildende Phantasie lebt, die uns zuweilen Genüsse schenkt, welche die Wirklichkeit nicht hat.

Soll ich mir gleich ein solches harmloses Fest bereiten, und über das Meer zu Dir hinüberfliegen? — Denn gar zu lange schon waren wir getrennt!

Ach wie schön finde ich Alles! Es ist Frühling, die Veilchen duften nach dem Gewitter bezaubernd süß, Schwalben schwirren durch die Lüfte und gute kleine Bachstelzen schwänzeln lustig am See. Hinter der letzten schwarzen Wolke tritt eben in aller ihrer Pracht die Sonne hervor, und zeichnet mit leuchtender Schrift seltsame Charaktere auf die entfernten Berge. Die alten Linden um uns glänzen wie Smaragd, bunte Schmetterlinge versuchen zum erstenmal ihre leichten Schwingen, und gaukeln wie trunken über den Rasenteppich hin, Bienen summen emsig um tausendfache Blüthen, und grüne Käfer glittern im Sonnenlicht. Aus dem Abend aber erhebt sich ein prachtvoller Bogen, spannt sich am blauen Himmel über das Schloß hin, und versinkt jenseits im schwarzen Föhrenwald. Da wird das freundliche, weiß gedeckte Tischchen mit hellpolirtem Silber besetzt, herbeigebracht, und mitten

unter die Blumen hingestellt. Die saftigen Früchte des Treibhauses, Hyacinthfarbner Xeres in crystallner Flasche und vom Eise mit mattem Dunst umzogner Champagner erwarten die Gäste. — Und siehe! wer kömmt da gravitätisch und langsam durch die blaurothen Fliederbüsche mit vieler Dignität herangewandelt?

Ah Du bist es, gute Julie, rufe ich entzückt, stürze auf Dich zu, und . . . .

: . . . .

Hélas, mon chancelier vous dira le reste!

So malt die Phantasie — was mich aber in der Realität leider verstimmt, ist, daß ich wieder recht lange ohne einen Brief von Dir bin, den ich doch nothwendig brauche, um meine Nerven wieder zu stärken. Da sitze ich nun ganz traurig, nur mir selbst gegenüber! Doch glaube deßhalb nicht, daß ich ein Doppelgänger sey — es ist diesmal blos der Spiegel, der mein Bild zurückwirft, denn ich mache eben Toilette für ein paar „russische Dampfbälle“ wie man die hiesigen nennen sollte.

Den 7ten.

Da ich zu dem großen Diné des Major eingeladen worden bin, ritt ich heute nach der City, um ihm vorher einen Besuch zu machen Dies ist mit einem unruhigen Pferde eine fast bedenkliche Sache. Auch kam ich einmal so ins Gedränge, daß ich nothgedrungen auf die Trottoires ausweichen mußte. Hier fand nun sogleich der englische Pöbel sein Recht verletzt, ohne

darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Noth nur mich dazu zwang, fieng an zu schimpfen, und Einige mein Pferd zu schlagen, ja ein ungeheurer Coloß von Karrenschieber proponirte mir sogar, die geballte Faust emporhebend, mit mir zu boxen, worauf mich einzulassen ich jedoch gar keine Lust verspürte, obgleich ich schon einige Vorstunden genommen habe, sondern eiligst eine, sich zu meinem Heil öffnende Lücke benutzte, um mich davon zu machen. Das tägliche Gewühl in dieser City, und die Theilnahmlosigkeit der finstern, rastlos an Einem vorüberstreifenden Gesichter hat etwas höchst Lügubres, und jede Distraktion kann dem Reitenden oder Fahrenden Gefahr bringen, sich oder sein Vehikel beschädigt zu sehen.

Als ich bei dem Assekuranzhause vorbei kam, imponirten mir auf den drei verschiedenen Bureaux die riesengroßen Inschriften:

„Meer, Feuer, Leben."

Einem Wilden würde man schwerlich begreiflich machen, wie man auch das Leben versichern könne. Ich wollte mich schon erkundigen, ob ich hier vielleicht auch Deine Briefe verassecuriren könnte, die wahrscheinlich im Meere liegen, weil sie so lange ausbleiben. Da ihr Werth jedoch unschätzbar ist — so gieng es nicht.

Ich aß beim Grafen Münster zu Mittag, einem herrlichen Repräsentanten Deutschlands auf dieser Insel, der auch in seinem Hause die deutsche Sitteneinfalt möglichst beibehalten hat. Jeder kennt ihn als ausgezeichneten Staatsmann, aber auch seine häuslichen Talente sind sehr liebenswürdig. So malt und

componirt er selbst geistvoll hier in England die Verzierungen seiner Stammburg am Harze, und seine Gemahlin führt seine Zeichnungen auf Glas mit ungemeiner Kunstfertigkeit aus; so daß in wenig Jahren die Schloßkapelle ganz mit ihren eigenen Arbeiten auf den bunten Fenstern prangen wird. Die deutsche Hausfrau ist dabei keine moderne, bloße schöngeistige Künstlerin, sondern versteht eben so gut, wie eine der alten Ritterdamen, die ihr Pinsel darstellt, vortreffliches Bier im eignen Hause zu brauen, von dem sie mir neulich eine Probe verehrte, die ich mit der Dankbarkeit eines Gastes aus Walhalla austrank.

Ein großes Fest bei Lord Hertford mit Concert, Ball, französischer Comödie rc. versammelte Abends die fashionable und auch halb fashionable Welt *), in einem prächtigen und sehr geschmackvoll meublirten Hause. Das Eigenthümliche desselben ist, daß alle Zimmer in fleischfarbnen Stuck und Gold, mit schwarzen Bronzen, sehr großen Spiegeln, und seidnen Vorhängen in Cramoisi und weiß, eins wie das andere ausgeziert sind, und eben durch diese Einfachheit grandiosen Effekt hervorbringen. Nur der Saal (für London von ungewöhnlichem Umfang) ist weiß und gold, der Boden mit Scharlachtuch belegt, und Meubles und Vorhänge von derselben Farbe. Die Gesellschaft, c'est a dire die Foule war übrigens nicht belebter als gewöhnlich, das Ganze magnifiquement ennuyeux.

*) Wie es in England viertel, halbe, dreiviertel und ganze Blutpferde giebt, so werden auch Fashionables ebenso und noch subtiler geviertheilt.

Ein andres sehenswerthes Haus ist das des großen Banquier . . . . . ., vorzüglich wegen seiner schönen Gemäldesammlung. Auch bewundert man hier den Triumph neuerer Sculptur, Thorwaldsons Jason, und mehrere werthvolle Antiken. Auf einem Absatz des Hauses sind hängende Gärten angebracht, und obgleich die Pflanzen nur 5 Fuß Erde haben, wachsen sie doch sehr üppig. Ihre Besitzerin ist aber keine Semiramis, il s'en faut, obgleich sie nicht mindere Schätze, und vielleicht noch etwas mehr Stolz besitzt, sc. Geldstolz, denn für eine andere Art Stolz fehlt wohl die Gelegenheit.

Ich konnte manchmal nicht umhin, sie deshalb in Gedanken mit ihrer noch weit reicheren Nebenbuhlerin Madame R... zu vergleichen, und mich zu verwundern, daß die jüdische Geldkönigin weit über der christlichen an herzlicher Liebenswürdigkeit und äußerm Anstande stehe.

Den 8ten.

Was zu der Dullneß der englischen Gesellschaften viel beiträgt, ist die hochmüthige Weise, nach welcher Engländer (wohl zu merken in ihrem eignen Lande, denn abroad sind sie zuvorkommend genug) nie einen Unbekannten anreden, und wenn man sie auf diese Weise anspricht, es fast wie eine Beleidigung markiren. Sie machen sich zuweilen selbst darüber lustig, ohne doch jemals anders zu handeln, wenn sich die Gelegenheit dazu darbietet. Man erzählt: eine Dame

habe einen Menschen ins Wasser fallen sehen, und den sie begleitenden Dandy, einen bekannten guten Schwimmer, inständig gebeten, dem Unglücklichen doch zu Hülfe zu kommen. Ihr Freund ergriff, mit dem Phlegma, welches ein Haupterforderniß der heutigen Mode ist, seine Lorgnette, schaute ernsthaft auf den Ertrinkenden, dessen Haupt gerade zum letztenmal auftauchte, und erwiederte dann, sich ruhig zu seiner Gefährtin wendend: **It's impossible Mad'm, I was never introduced to this gentleman.**

Einen Mann von ganz verschiedenen Sitten lernte ich heut Abend kennen, den persischen **Chargé d'affaires**, ein Asiate von sehr gefälligen Manieren, und dessen prächtige Kleidung und schwarzer Bart nur durch die persische spitze Mütze aus Schaaffellen in meinen Augen entstellt wurde.

Er spricht schon ganz gut englisch, und machte recht feine Bemerkungen über Europa. Unter andern sagte er, daß wir zwar in sehr vielen Dingen weiter wären als sie, dagegen stünden bei ihnen alle Ansichten fester, und jeder begnüge sich daher mit seinem Schicksal, während er hier eine beständige Gährung, eine ewige Unzufriedenheit der Massen wie der Einzelnen bemerke, ja er müsse gestehen, er selbst fühle sich schon davon angesteckt, und werde rechte Mühe haben, in Persien wieder ins alte glückliche Gleis hinein zu kommen, wo einer, dem es nicht gut gehe, sich schon damit tröste, daß er ausrufe: Wessen Hund bin ich denn, um glücklich seyn zu wollen!

Das giebt in der That den Verfolgern des Ideals, zu welcher geheimen Gesellschaft ich leider auch gehöre, viel zu bedenken!

Ein Ball bei Mrs. Hope war außerordentlich prächtig, mais c'est toujours la même chose. In der Gesellschaft, welche ich vorher besuchte, ward ich dem Herzog von Gloucester vorgestellt, was ich blos derwegen erwähne, um zu bemerken, daß die hiesigen königlichen Prinzen eine artigere Etikette beobachten, als an vielen Höfen auf dem Continent; denn der Prinz, welcher Whist spielte, stand von der Partie auf, und setzte sich erst nach der kurzen Unterhaltung mit mir wieder nieder.

Doch erlaube mir noch einen Augenblick, zum Anfang des Tages zurückzukehren.

Die Gärten der Umgegend stehen nun schon in voller Blüthe, das Wetter ist schön, und mein heutiger Morgenritt führte mich daher wohl bis 20 Meilen weit von der Stadt. Die Mannigfaltigkeit und der Reichthum dieser Promenaden sind, selbst in den Vorstädten schon, den Umgebungen andrer Hauptstädte sehr überlegen, welche wohl hie und da schöne Natur, aber nie diese reizende Mischung von Natur und höchster Kultur, wenigstens nicht in dem Maaße darbieten.

Ich wäre gerne immer weiter und weiter geritten, und drehte nur endlich nothgedrungen mit schwerem Herzen wieder um. Die Wiesen um mich her waren so üppig, daß sie nur in der Ferne grün erschienen, in der Nähe aber blau, gelb, roth und lilla schiller-

ten wie ein Teppich aus Turnay. Bis an den Bauch wadeten die Kühe in den bunten Blumen, und ruhten im Schatten colossaler Laubgewölbe, die keinem Sonnenstrahl den Durchgang verstatteten. Es war herrlich, und unsers lieben Gottes Hausmannskost hier reicher ausgeschmückt als es aller Luxus der Kunst nicht zu erreichen vermag. Nach einer Stunde gelangte ich auf einen Hügel, wo eine ansehnliche Kirchenruine in der Mitte eines kleinen Gärtchens stand. Die Sonne warf hinter einer deckenden Wolke Strahlen über den ganzen Himmel, gleich einem ungeheuren Fächer, dessen Knopf gerade auf der Weltstadt ruhte, dem unermeßlichen Babel, das sich mit seinen tausend Thürmen und hunderttausend Sünden, seinen Nebeln und Rauch, seinen Schätzen und Elend, unabsehbar vor mir ausbreitete. Es half nichts! ich mußte hinein, aus dem Frühling der keimenden Knospen, aus den grünen Auen, wieder hinein in den Macadamisirten Sumpf, in das ewige todte Einerlei zu Diné und Rout!

Nimm Abschied von mir — der nächste Brief erst schildert weiter, was aus Daniel in der Löwengrube geworden.

Dein treuer Freund L.

Ende des dritten Theiles.

